ogr. 3201 (2 Reumont

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

25878.

Die

Gräfin von Albany.

Zweiter Band.

Die

Gräfin von Albany.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von

Alfred von Reumont.

Zweiter Band.

Lindauersche Bibliothek.

Berlin. 1860.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unter Vorbehalt des Rechts der Uebersetzung in fremde Sprachen.

Inhalt.

Achter Abschnitt.

Seite

Ugo Foscolo. Sturz der Napoleonischen Herrschaft. 1812 bis 1814 1

Neunter Abschnitt.

Toscana unter Großherzog Ferdinand. Florentinisches Leben. Letzte Jahre der Gräfin von Albany. 1814—1824 . 59

Briefe der Gräfin von Albany und an dieselbe 157

Excurse und Urkundliches 227

Register 399

Die

Gräfin von Albany.

Achter Abschnitt.

Ugo Foscolo.
Sturz der Napoleonischen Herrschaft.
1812—1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

In den Kreis, der sich in Florenz um die Gräfin von Albany gebildet hatte, trat, um die Zeit der größten Macht-Entfaltung Napoleonischer Pläne, ein Mann der von Alfieri's Geiste geerbt hatte, dem aber zu viel fehlte um ein neuer Alfieri zu werden. Ein Mann der viel von seiner Freiheitsliebe hatte aber ohne seine Consequenz, von seinem Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit aber ohne seine Würde und Haltung, von seiner Leidenschaft aber ohne seine Macht sie zu beherrschen; reicher vielleicht an vielseitigen Gaben und an Fantasie, unendlich reicher an Wissen, aber ungleich ärmer an Willenskraft welche die Concentrirung und Benutzung dieser Gaben ermöglicht, und ohne die stolze und gleichmäßige Hoheit des Karakters welche, mögen immer manche Fehler und Schwächen sie verdunkeln, den geistigen Vorzügen die rechte Weihe zu geben bestimmt ist. Dieser Mann war Ugo Foscolo.

Auf Zante, der anmuthigsten und blühendsten der westlichen Inseln Griechenlands, geboren, von venezianischem Vater den er schon als Kind verlor und griechischer

Mutter die seiner warmen Verehrung lange erhalten ward, war der zehnjährige Knabe nach Venedig gebracht worden wohin die Mutter sich begeben hatte, Ansprüche auf Vermögensreste geltend zu machen, die, neben angeblicher Abstammung von uraltem Patriziergeschlecht, mehr in Hoffnungen bestanden als sie in der Wirklichkeit begründet gewesen zu sein scheinen. Von der Universität Padua, wo Melchior Cesarotti's verschiedentlich gedeuteter Einfluß auf Literatur und Sprache damals auf seinem Höhenpunkte war, nach Venedig zurückgekehrt, schon als Jüngling durch die Tragödie Thyestes, eine der zahlreichen Nachahmungen des Alfierischen Genres, bekannt, war Foscolo, zwanzigjährig, Zeuge des ruhmlosen Sturzes der tausendjährigen Republik, ein Ereigniß dessen für Italien traurige Folgen in jener verwirrten Erregtheit der Gemüther die Wenigsten erwogen zu haben scheinen. Für die Mode-Ideen parteinehmend, wurde er von der neuen Regierung beschäftigt, aber bald gewaltsam aus seinen Illusionen gerissen durch den Vertrag von Campoformio, welcher den größern Theil des Gebietes der vormaligen St. Marcus-Republik dem Hause Habsburg überlieferte: für die italienischen Freiheitsmänner die erste Probe der Art wie Bonaparte Italiens Freiheit und Nationalität verstand — jene Ideen und Worte, mit denen man noch die Italiener zu ködern weiß, obgleich manche Jahrzehnte und ein neues Campoformio hinter ihnen liegen. Heimathlos geworden, ging er zunächst nach Toscana, in seinem jugendlichen Herzen jene Eindrücke

sammelnd, seiner regen Fantasie jene Bilder einprägend, die bis an sein Lebensende, inmitten herber Enttäuschungen, bittern Grams, drückenden schwerempfundenen Unglücks, inmitten von Krankheit, Noth, Verbannung, Vereinsamung, unverändert frisch und lebendig geblieben sind. Dann zog er nach Mailand, Beschäftigung und Stellung suchend in der neuen Hauptstadt einer jener improvisirten Republiken, denen, wie ein neuerer Autor entschieden liberaler Färbung sagt, militärische Präpotenz die Freiheit der Handlung beschränkt, den Zwank gemehrt hatte, gegen die Erlaubniß doppelte Abgaben zu zahlen und auf den Plätzen große Bäume aufzupflanzen und um sie herumzuspringen und Kurzweil zu treiben, bis irgend einem brummigen Soldaten der Lärm zu arg wurde.

Wie der junge Dichter und noch jüngere Politiker sich anfangs an dem confusen Treiben der Cisalpinischen Republik betheiligte, zeigen die Reden die er im »Rath der Alten« vor den »Bürger-Gesetzgebern« hielt, und deren Auszüge die unglückliche Sucht der Veröffentlichung aller weggeworfenen Papierschnitzel berühmter Autoren neu gedruckt hat. Reden, deren so stereotype wie unfruchtbare Reminiscenzen aus der altrömischen Geschichte sich neben den schlimmeingebürgerten revolutionären Monatsnamen des Piovoso, Ventoso, Vendemmiatore, Agghiacciatore, und wie das Zeug immer heißen mag welches Alfieri in einem seiner bittern Epigramme boshaft zusammenreimte, komisch genug ausnehmen. Welcherart die innern Zustände in

dieser Cisalpinischen Republik waren welche die Träume so vieler italienischen Politiker verwirklichen sollte, und die so viele talentvolle Männer, und so viele angebliche Celebritäten aus ganz Ober- und Mittel-Italien an sich zog, möge uns eine Schilderung Foscolo's berichten. Diese Schilderung lesen wir nicht etwa in einer der zahlreichen, einander nur zu oft widersprechenden Lucubrationen seiner spätern Jahre, sondern es ist diejenige, welche er an die Deputirten dieser Republik selbst richtete. Es geschah bei Gelegenheit der zu Ende des Jahres 1802 zusammengetretenen sogenannten Lyoner Comitien, jener eclatanten Haupt- und Staats-Action, in welcher die Cisalpina in eine Repubblica Italiana umgewandelt ward, mit Napoleon Bonaparte als Präsident — ein Fremder an der Spitze, aber, so sagte man, der einzige Fremde. Muß man auch der Declamation, dem Wortschwall und falschen Pathos, welche diese weit über Verdienst bewunderte, in Lob und Tadel gleich bombastisch maßlose Rede ziemlich ungenießbar machen, ohne derselben jedoch als Merkmal der Zeit ihre Bedeutung zu nehmen, manches zugutehalten, so sind doch in derselben der Wahrheiten nur zu viele und zu schlagende.

»Unsere Wunden — so schildert Foscolo, vor dem ersten Consul, die Zustände der Regierung unter der vom Directorium ihr octroyirten Verfassung, im tiefen Verfall von Gesetz, Waffen und Sitten — aus den eiternden Geschwüren der Tage der Knechtschaft entstanden, wieder aufgebrochen im hitzigen Fieber der Revolution, um sich

greifend bei der Entfesselung der Leidenschaften, haben auch die gesundesten Körper angesteckt. Und es sind nicht Triumfe über Tyrannei, nicht Aufstände, nicht Wechsel glorreicher Siege oder ehrenvoller Niederlagen die wir aufzuweisen haben, sondern Verleumdungen, Erpressungen, Laster, Schmeichelei, Spürsucht, Zwietracht, Ränke, Habsucht, Unverstand; nicht großartig kühne Verbrechen sondern niedrige Schlechtigkeiten und kriechende Gemeinheiten. Nicht von der Sittenlosigkeit im Privatleben, nicht von den Untugenden des Volks, nicht von der durch die Heere veranlaßten Verschleuderung sei die Rede: dies sind nothwendige über einen großen Theil Europa's verbreitete Uebel. Wohl aber von den Misständen an denen die Regierung selber Schuld trägt. Neue Leute regierten uns, ihrer Bildung nach weder Politiker noch Krieger, alte Sklaven neue Tyrannen, immer Sklaven ihrerselbst und der Umstände welche zu beherrschen sie unfähig waren; unentschlossen hinundherschwankend zwischen den Gefahren und dem Reiz der Herrschaft; mit königlicher Autorität aber in ihrer Geistesarmuth weder schlau noch durchgreifend; eigner Untugend sich bewußt und deshalb stets mistrauisch und einander anfeindend; Aemter verleihend und deshalb umlagert aber nicht gefürchtet; der Masse als Machthaber verhaßt und als Stümper verächtlich. Voll Herrschbegierde ohne Ehrgefühl, der Frechheit gegenüber feige, der Feigheit gegenüber frech; auf Beschuldigungen ihre Antwort Gold, auf Klagen Drohungen; im Verkehr mit den Proconsuln

durch Ränke sich haltend, Verräther bei auswärtigen Fürsten. Für die Erschöpfung des öffentlichen Schatzes, für die Thränen der Städte, für die theils geduldeten theils geforderten Erpressungen, hatten diese Leute eine einzige geheime nur zu leicht geglaubte Entschuldigung: Abhängigkeit von Fremden. Ihre Ankläger zugleich und Richter sind die schnellerworbenen Schätze, die sie, einst demüthige Arme, bald zu reichen Hoffärtigen machten. Und nun die Mitschuldigen solcher Regierung, die Pest aller Staaten namentlich solcher Staaten wie dieser, wo so reiche und vielgestaltige Tyrannen schalten statt eines absoluten Herrschers. Niedriggebornes gieriges Volk, so feige wie unverschämt, zum Befehlen unfähig wie zum Gehorchen, Leute die den eignen Geist und Gattin, Schwester, Tochter verkaufen, die Ehre selbst wenn sie Ehre hätten; allen Factionen und keinem Vaterlande angehörend, Wucherer, Angeber, Ränkeschmiede, Schmarotzer, Kuppler, Hehler, eine Schmach des Jahrhunderts und des Landes, aber ein nothwendiges Werkzeug in den Händen der Gewalthaber.«

Doch es sei genug an dieser Karakteristik deren Farben hier noch abgeschwächt sind gegen das Original, an dieser Schilderung der Regierung, »eine Regierung dem Namen nach, in Wahrheit ein kopfloses Ungethüm von Provinzen mit verschiedenen Dialekten, Gesetzen, Münzen, Gebräuchen, Erinnerungen der Knechtschaft, durch neues Unglück zu nur größerer Feindseligkeit gereizt, und bereit und begierig einander zu zerreißen.«

Napoleon Bonaparte scheint an dieser Probe der Eloquenz Ugo Foscolo's, von der man irrthümlich geglaubt hat sie sei bei jenen vielgenannten Comitien wirklich vorgetragen worden, geringen Geschmack gefunden zu haben. Der maß- und geschmacklose Weihrauch den der Redner ihm streute, vermogte nicht Gesinnungen und Grundsätze zu verhüllen, welche dem Streben nach Alleinherrschaft bedenklich vorkommen mußten. »Es giebt, hieß es in der Rede, nicht Freiheit, nicht Güter, nicht Leben, nicht Geist in einem Lande, mag dessen Regierungsform immer so frei sein, wenn die nationale Unabhängigkeit in Fesseln liegt.« Und weiter: »Wenn einmal mit Dir der Schrecken deines Namens verschwunden ist, und die Völker wieder aufstehn, um unsere Aecker und unsere Habe zu streiten; wenn die Enkel Etsch und Po aufs Neue blutgeröthet fließen sehn werden, sollen dies Früchte Deiner glorreichen Thaten sein? Soll die Hoffnung italischen Ruhmes zur Gewißheit neuer unabwendbarer Schmach werden? Soll das Cisalpinische Volk einst ausrufen: Weshalb, statt uns zu wecken zu sturmbewegter, vergänglicher Freiheit, hast Du uns nicht im Schlummer unserer alten Knechtschaft gelassen?« Profetische Worte, die nur zu sehr Wahrheit werden sollten.

Während Foscolo sich bei dem neuen Oberhaupt des Staates so schlecht empfahl, verdarben sein unruhiger Geist, seine Leidenschaftlichkeit, seine Eitelkeit und Sucht sich bemerklich zu machen, seine unvorsichtigen Reden und nicht vorsichtigeren Verbindungen, und nebenbei die Unregelmäßig-

keiten seines Privatlebens und die steten Zerwürfnisse und Händel mit Literaten, diese auch heute noch grassirende Pest des italienischen Schriftstellerthums, nur zu sehr seine äußere Stellung. Sie hemmten überdies die militärische Laufbahn, die er in dem für die französischen Waffen unglücklichen Jahre 1799 gewählt hatte. Durch Napoleon's projectirte Expedition gegen England, welche dem Bruch des bestandlosen Friedens von Amiens folgte, mit einem Theil der italienischen Armee nach Frankreich geführt, in Paris während der Höllenmaschinen-Krise, der Mitwissenschaft um die weitverzweigten Verschwörungspläne verdächtig, in Flandern bei dem Heere unter einer Art ehrenvoller aber darum nicht minder lästigen Aufsicht, kehrte er 1805 nach Italien zurück. Auch jetzt noch nicht durch Erfahrung gebessert, ward er zu tief in den Luxus und die Vergnügungen Mailands hineingezogen, das als Hauptstadt des neuen Königreichs einen glänzenden und heitern Hof, und in den Personen Eugen Beauharnais' und seiner jungen Gemalin Regenten erhielt, die man einmal als Souveräne zu begrüßen hoffte. Durch eignen Entschluß in eine Provinzialstadt verbannt, dann Professor der Beredsamkeit an der Universität Pavia, wo er Vorträge über Sprache, Literatur und Aesthetik hielt, die zu seinen inhaltreichsten und durchdachtesten Arbeiten gehören, durfte er hoffen daß sein Lebensgang sich fester gestalten würde. Jedoch nach kurzer Thätigkeit wieder entlassen, und eine Zeitlang am Comersee und nochmals in Mailand, so unerfreulich ihm auch Unfriede mit Personen,

und Hader mit der von dort aus commandirten Richtung der Literatur der Kaiserzeit den Aufenthalt machten, hatte er nie die rechte Sammlung gefunden, nie das Behagen der Ruhe in der Thätigkeit, das seinem erregbaren, im Leben wie im Denken zu leicht das Gleichgewicht verlierenden Geiste fremd war, nie die Befriedigung, die seinem warmen aber wandelbaren Herzen auf immer verweigert schien.

Die Lombardei, zu jeder Zeit Schauplatz erregter Leidenschaften und heftiger, theilweise sehr niedriger Fehden, war es in doppeltem Maße in jenen Jahren, wo die unruhigsten Prätendenten aus einem großen Theil Italiens in ihrer Hauptstadt zusammenströmten und ein rechtes Kirchthurmrennen um Stellen, Auszeichnungen, Geld an der Tagesordnung war.

Inmitten all dieses Wechsels und Unbestandes, dieser Wirren und Misverhältnisse, Früchte eigner Schuld wie der zahlreichen Feindschaften die einem solchen Karakter gegenüber ebensowenig fehlen konnten wie treu anhängliche Freundschaft, hatte Ugo Foscolo nicht gefeiert. Neben einigen gelehrten Arbeiten die von seinem umfangreichen Wissen Zeugniß ablegten, waren die beiden Werke entstanden die fortleben werden in der italienischen Literatur. Die Briefe des Jacopo Ortis, der italienische Werther, mit der politischen Färbung der Revolutionszeit, die vielleicht ebensosehr wie die tiefe Gluth der Leidenschaft zu der Aufnahme beitrug; nicht zu verkennende Nachahmung eines

fremden Originals, aber zugleich ein Spiegel der Gefühle und Gesinnungen des Autors, und somit von dem teutschen so verschieden wie Foscolo von Göthe. Das Gedicht von den Gräbern sodann, durch edlen Geist, männlichen Ton, warme Empfindung, strenge klassische Form und klangvoll accentuirten Vers eine der trefflichsten Poesien neuerer Zeit. Der bei Foscolo vorherrschende Mangel des christlichen Elements mag uns betrüben oder verletzen in dieser Dichtung: verwundern darf er uns nicht, weil die Anschauung, welche auch bei Berührung neuerer Verhältnisse innerhalb der Gesichtslinie der antiken Welt sich hält, nur in und mittelst dieser Einheit eine in ihrer Art großartige und schlagende Wirkung hervorbringen kann. Ein Gedicht, mehr berühmt als populär, ebensowenig wie Leopardi's Gesänge populär sind, und aus demselben tiefliegenden aber offenbaren Grunde; die Wärme der Empfindung einzelner Theile abgeschwächt durch die antike Maschinerie; ein Zeichen der Zeit, für deren moralische Empfindungen und religiöse Tendenzen das inmitten der Aeußerlichkeiten religiösen Pomps seiner Gesinnung und Grundlage nach heidnische Imperium maßgebend war, während der fruchtreiche Keim der Prüfungen der Revolutionszeit sich in Jahren entwickelte, deren Einwirkung der Dichter der Gräber längst entwachsen war, deren Anklängen sein Ohr verschlossen blieb.

Ugo Foscolo's Bekanntschaft mit der Gräfin von Albany begann am 31. August 1812. »Heute sind's zwei Jahre, schreibt er von Mailand aus an demselben Tage des Jahres 1814, seit ich die Ehre habe Sie zu kennen. Gern hätte ich dies Jahrgedächtniß in Florenz gefeiert. Mein Herz war damals nicht froh, mein Geist nicht gesund, mein Leib krank, sehr krank: aber ich war um zwei Jahre jünger, und ich hoffte dies verkommene Italien, früher oder später den Armen seines Henkers entrissen, würde dennoch wiederaufleben können zu neuer Jugend.« Es war im Sommer 1812 als Foscolo Mailand verließ um auf einige Zeit Toscana zu bewohnen. »Die Lombardische Ebne, schrieb er am 5. August an den Grafen Giambatista Giovio, den durch Geist und Gesinnung gleich hochgestellten Erben eines in der Literärgeschichte berühmten wenngleich nicht vorwurffreien Namens, will mich entweder verbannen oder gefangenhalten: ich wähle Ersteres. Und da die Erinnerungen vergangener Tage und die Liebe zu Wissenschaft und Sprache oft in meiner Brust die Sehnsucht nach dem schönen Toscana entzündeten, gehe ich binnen Kurzem nach Florenz, wo ich bis zum Dezember zu bleiben denke, um dann in Rom mildere Luft aufzusuchen.«

Noch andere Gründe aber veranlaßten ihn Mailand zu meiden. Seine Tragödie Ajax, gerade zur Zeit der höchsten Verblendung alleserkühnender imperatorischer Macht, inmitten der Vorbereitungen zum russischen Feldzug und der tyrannischen Bedrängung des gefangenen Papstes auf-

geführt, war von zwiefach ungünstigem Geschick betroffen worden. Während die Zuschauer kalt blieben, hatten die Spüraugen, welche den Verfasser nie außer Acht ließen, politische Anspielungen entdeckt. König Agamemnon sollte der neue Imperator sein, Ajax der in der Verbannung lebende Moreau, und in Kalchas' misachteter Heiligkeit wollte man Pius VII erkennen, und die Vernichtung der Blüte und Hoffnung kommender Jahre durch die erbarmungslose Conscription für die nicht endenden Kriege las man in den vorwurfsvollen Versen der Tragödie:

Zahllose Jugend schlepptest Du hinweg
In Sturm und Nacht; sie fand um deinetwillen
In fremder Erd' ein Grab, um deinetwillen
Dem Tod geweiht.

Daher viel Ungelegenheit für Autor und Censoren, und dem Erstern die vertraute Weisung, in Paris um Verzeihung zu bitten was er nicht wollte, und dann der Mittelweg, auf einige Zeit zwar das Königreich Italien aber nicht die Halbinsel zu verlassen. Welchen Geistes die kaiserliche Censur war, zeigt die Geschichte des Literatenthums der ganzen Epoche, oder auch nur die Geschicke hervorragender Repräsentanten, wie Madame de Stael und Chateaubriand. Und dieselbe Zuchtruthe ward über Italien geschwungen, und wenn seine Poeten nicht den glänzenden und dithyrambischen Servilismus eines Monti nachahmten, setzten sie sich allerhöchstem Misfallen aus, wie Ippolito Pindemonte, unter den Dichtern jener Zeit vielleicht der

in ruhiger würdevoller stets gleicher Haltung Gesinnungstüchtigste. Oder sie fanden sich von allerhöchster Ahndung betroffen wie der unruhig leidenschaftliche Foscolo.

Dieser wählte Florenz zu zeitweiligem Aufenthalt, unter der Aufsicht, wie er einmal schrieb, einer der proteusförmigen Celebritäten aus dem Gefolge der Fouché's und Savary's. Im Jahre 1799 hatte er die Stadt verlassen, in welcher ihm Freunde wie Giovanni Batista Niccolini geblieben waren; im Herzen die Liebe die den Ortis erzeugte, die Fantasie mit den Bildern erfüllt welche verschiedenen Stellen des Gedichtes von den Gräbern die Lokalfarbe geben, an Aehnliches im Verlornen Paradiese erinnernd. In diesem Gedicht begrüßte er Toscana in den schönen Versen, die eine Uebertragung nur unvollkommen wiederzugeben vermag:

Du sel'ges Land, mit deinen Lebenslüften
Und deinen Strömen die vom starren Joch
Der Apenninen sprudelnd sich ergießen!
Sich deiner Schönheit freuend gießt der Mond
Sein Zauberlicht auf heitre Rebenhügel,
In reiche Thäler wo Olivenhaine
An Villen sich und blüh'nde Gärten lehnen
Und tausend Blumen Wohlgerüche senden.

In diesem Gedichte war's wo er, die unvergleichliche Anmuth und Reinheit der toscanischen Sprache preisend, wie sie von Dante's und Petrarca's Lippen ertönte, jener Kirche gedachte deren Bogenhallen die Reste so vieler großen

Männer Italiens aufgenommen haben, jene Denkmäler welche Alfieri besuchte und neben denen zu ruhen ihm beschieden war:

Zu diesen Gräbern
Kam oft Vittorio, neue Kraft zu schöpfen;
Der Heimath Loos betrauernd, irrt er stumm
Wo einsam strömt der Arno, Land und Himmel
Sehnsücht'gen Aug's betrachtend, nicht befreit
Vom schweren Weh durch Menschenwort und Blick;
Dann ruhte hier der Ernste, in dem Antlitz
Die Blässe, welche Tod und Hoffnung malt.

Bei dieser Bewunderung Alfieri's, welche Foscolo mit seiner ganzen Generation theilte, eine Bewunderung, leicht erklärlich bei seiner Sinnesart, mogten Beider Karaktere immer so verschieden sein, ist es natürlich daß sich bald freundschaftliche Beziehungen zwischen der Gräfin und Foscolo anknüpften. Beziehungen welche, bei den vorgerückteren Jahren und der geselligen Stellung der Erstern die einer mütterlichen Theilnahme geworden zu sein scheinen. Beziehungen die sich lange erhalten haben, mogte gleich mancher Miston veranlaßt werden durch die völlig entgegengesetzte Gefühlsrichtung und mehr noch die verschiedene Lebensanschauung, abgesehn von des Dichters leidenschaftlicher Heftigkeit und unstätem Wesen, welchem jeder Zügel verhaßt, jede strengere Form unbequem war. Diese leidenschaftliche Uebertreibung und Excentricität äußert sich schon in dem ersten Billet, das er, nicht lange nach der ge-

machten Bekanntschaft, an die Gräfin richtete, ihr ein Buch zu senden und einen Mailänder Edelmann vorzustellen. »Ich mögte Ihnen nun, so schließt er, endlosen Dank sagen für die gütige Aufnahme deren Sie mich gewürdigt, und Sie zugleich um Verzeihung bitten: aber ich bin mit mir so unzufrieden daß ich nicht weiß wie Andere mir verzeihn können, indem ich mir selber nicht verzeihe und nur auf Gottes Vergebung zu hoffen wage.«

»Ich hege, schrieb er bald darauf, das lebhafteste Verlangen Sie wiederzusehn und Ihnen, so gut ich vermag, meine herzliche und ergebene Erkenntlichkeit auszudrücken. Sie, meine Signora, die sie besser als Irgendjemand auf der Welt das Menschenherz zu erforschen befähigt sind, bedürfen nicht meiner Versicherung, daß ich zu den wenigen Gütern dieser Welt, die der Mensch zugleich genießen und deren Genuß er Andern verschaffen kann, die Fähigkeit rechne zu reden und anzuhören, ohne redend Andere zu verleiten noch hörend sie zu verrathen. Unter Literaten fällt es mir nicht ein von dieser Fähigkeit Gebrauch zu machen, weil sie, die Brille auf der Nase, zu emsig die Fehler ihrer Mitmenschen erspähn. Darum wünsche ich mir täglich mehr Glück, bei Ihnen Zutritt erlangt und ein Haus gefunden zu haben, wo ich, mit Andern zufrieden, ohne Geckenhaftigkeit mich mit mir selbst zufrieden zeigen kann.« In diesem Hause sah er auch seine Jugendliebe wieder, Isabella Roncioni Bartolommei, die Teresa der Ortis-Briefe. »Sie ist mir lieb, schreibt er von ihr, Ge-

genstand einer heftigen aber, wie bei ihm meist der Fall, vorübergehenden Leidenschaft, weil sie mir den Ortis eingegeben hat den ich liebe und stets lieben werde, weil er für die von der Vorsehung mir noch bestimmten Jahre als ein Denkmal meiner Jugend dasteht, aus der Zeit wo meine Vernunft minder bedächtig, wo mein Herz besser, viel besser weil wärmer, und weniger in sich selbst zurückgezogen war.« Armer Foscolo! Bedächtigkeit und Kälte des Herzens sind es nicht gewesen, welche zum vielfachen Unglück seiner spätern Jahre beigetragen haben. »Gestern Abend, schreibt er Anfang November, auf des Tragikers bekanntes Bildniß und auf Canova's Büste einer Muse hindeutend, welche wie wir gesehn eines der Zimmer der Gräfin schmückte, kam ich im Geiste Alfieri's Bild zu verehren, und Sie zu begrüßen, und einen Blick spiritualistischer Liebe der schönen Muse zuzuwenden, die schweigend unsern Unterhaltungen beiwohnt. Und heute mehr noch denn gestern eilt mein Geist zur Stadt hinab, und er bringt die Nachricht heim, er vernehme Musik und sehe eine Schaar anmuthiger jungen Mädchen tanzen. Aber die Versuchung ist vergebens: mein armer Leib widersteht ihr wider Willen.«

Solcher Stellen giebt es viele in den Briefen die er während des Winters und des folgenden Frühlings an die Gräfin schrieb. Er weilte theils in der Stadt, theils auf dem unmittelbar vor deren Thoren auf der Mittagseite gelegenen reizenden Hügel, wo er eine Villa bewohnte welche einst der so mächtigen, jetzt in ihrer Hauptlinie

erloschenen Familie der Albizzi gehörte, eine Villa die, nach einem Pavillon auf dem steilen Vorsprung der Höhe gegen die Stadt zu, gewöhnlich L'Ombrellino genannt wird. Hier arbeitete er an der letzten Tragödie, der Ricciarda, die erst Jahre später zu London, Lord John Russell gewidmet, erschien, und feilte an der Uebertragung von Sterne's empfindsamer Reise, die er vor der Abreise aus Florenz vollendete. Daß er sich nebenbei mit jener Dichtung voll hellenischen Geistes beschäftigte, welche, in langen Zwischenräumen zur Hand genommen und wieder beiseite gelegt, nie ganz vollendet ward und, Jahrzehnte hindurch verloren geglaubt, endlich ans Licht trat, zu einer Zeit wo der volle Klang dieser majestätischen Verse und der ganze klassische Apparat ein neues Geschlecht an längstvergangene Tage, an längstverlassene Pfade mahnten — daß er an den »Grazien« arbeitete, deren irdische Repräsentantinnen, wie sie seiner Fantasie vorgeschwebt haben sollen, die Signora Bignami zu Bologna, die Gräfin Pandolfini-Nencini in Florenz und die schon erwähnte Marquise Bartolommei, andern Augen vielleicht solcher klassischen Ehren nicht gleichmäßig würdig erscheinen mogten — einer Dichtung, welche er dem Bildhauer der Grazien, Antonio Canova, widmete, zeigen die zahlreichen Stellen dieses Gedichts, welche Toscana's und seiner schönen Hauptstadt und des grünen mit Villen bedeckten Hügels von Bellosguardo und der heitern manchfach belebten Umgebung gedenken. Im zweiten Gesange führt der Dichter die Muse von Hellas' Küsten nach

Italien und auf diesen Hügel, der seinen vielverheißenden Namen verdient, wo zweihundert Jahre vor Foscolo, in demselben Landhause, der große Erforscher des Sternenhimmels und der ewigen Naturgesetze, der Märtyrer der Wissenschaft und seines Eifers gewohnt hatte — Jener den der Dichter des Verlornen Paradieses später, in seinem trüben und lichtlosen, und doch durch das innere Geisteslicht erhellten Exil, auf der benachbarten Höhe von Arcetri besuchte:

»Hier ist's, wo Galileo saß, Urania's
Gestirn in nächt'ger Stille zu erforschen,
Halb abgezogen von dem fernen Murmeln
Des Arno, welcher zwischen grünen Ufern
Im Silberglanze seinem Blick entfloh.
Hier zeigten Frühroth, Mond und Sonne ihm
Im Farbenwechsel bald die schweren Wolken,
Gelagert auf der blauen Bergeskette;
Die Ebne bald gesäumt vom Tuskermeere,
An Tempeln reich und herrlich blüh'nden Städten,
An Waldesgrund und vollem Erndtesegen;
Bald hundert Höh'n, womit der Apennin,
Mit Oel und Wein unzähl'ger Marmorvillen,
Umschließt die holde Stadt, wo Flora mit
Den Grazien Kränze theilt und sanfte Laute.«

Und die Dichtung schweift hinüber nach den Fiesolanerhügeln an deren Fuße das Decameron entstand, und nach Montoliveto's cypressengekrönter Höhe, und zu der Waldnymfe Pratolino's inmitten voller und üppiger aber schon

ernsterer Natur, und zu Boboli's duftenden Gartenbosketten, wo Alfieri zu lustwandeln und zu dichten liebte, und zu der kühnen Kuppel nach welcher, heute im steinernen Bilde, der erfindungreiche Meister hinaufschaut dessen schwungreicher Geist sie ersann, und in das wunderreiche Gemach, geschmückt mit der marmornen Göttin der Schönheit und Liebe. Solche und andere sind die Reminiscenzen des florentinischen Aufenthalts in dieser Dichtung. Reminiscenzen die mit oberitalischen wechseln, mit denen von Catull's Villa die sich, auf der schroff abfallenden Landspitze von Sirmio, im silbernen Gardasee spiegelt; und von Como's glänzend belebter Wasserfläche, und von der Napoleonischen Villa Mailands, Wohnung der Vicekönigin Auguste Amalie, Eugen's Gemalin, Max Josef's von Baiern Tochter, von welcher Foscolo an anderm Orte, in einem Briefe an die Gräfin von Albany, sagt, sie allein sei es die er zurückwünsche aus der Kaiserzeit, weil sie schön und lieblich und anmuthig gleich den Grazien, und Mutter italienischer Söhne (hätten sie nur nicht zugleich Mailänder werden müssen! fügt er hinzu) — die Vicekönigin die er so schön feiert:

»Anmuthiger Tugend
Muster im lombardischen Schloß — der Betrübten
Freundlicher Hort und Schirm, schön unter allen
Töchtern der Könige.«

Der Gräfin von Albany bestimmte Foscolo das erste Exemplar dieses Gedichtes, das er, bevor es vollendet war,

im Geiste schon gedruckt sah. »Obgleich diese lyrische Dichtung, so schrieb er später von Mailand aus, dem Künstler gewidmet ist unter dessen Meisel die Gottheiten entstehn, so wird derselben doch, denke ich, geneigtere Aufnahme zu Theil werden, wenn Sie ihm das zweite Exemplar nach Rom senden. Und möge es Ihnen gefällig sein, das dritte in meinem Namen Herrn Fabre zu überreichen. Poussin's eleganter Zögling wird errathen daß ich, ohne mir anzumaßen an Geist mit ihm zu wetteifern, mir ein Verdienst um die Kunst zu erwerben gestrebt habe, indem ich das Schöne und das Gute in einer Weise darstelle daß es den Künstlern neue Stoffe liefert. Gerne hätte ich Ihnen das Büchlein in Florenz, wo es entstand, überreicht statt es von der Lombardei aus zu senden: aber mein Geschick läßt mich von Erinnerungen und Wünschen leben. So sehne ich mich denn mit allen Seelenkräften nach der Zeit wo ich wieder an jedem Morgen den Hügel von Bellosguardo hinansteigen kann um in Illusionen zu leben, und jeden Abend nach Ihrer Wohnung hinabsteigen, damit Sie mir an jedem Abende die kunstlose Liebenswürdigkeit eines gebildeten anmuthigen weiblichen Gemüthes enthüllen, aus welchem allein unverändert die Grazien zu uns reden.«

Die ersehnten Tage kamen nicht wieder, und der Dichter legte nie die letzte Hand an das Werk das er bis an sein Ende mit und in sich herumtrug, und das erst dreiundzwanzig Jahre nach seinem Tode, durch Freundes Sorgfalt vom sichern Untergange gerettet und aus Frag-

menten zusammengestellt, das Licht sah. Jene Monate, welche Foscolo in Florenz verlebte, vielleicht die letzten seines gequälten Daseins die er noch glückliche nennen konnte, waren die Zeit in welcher Fabre sein Bildniß malte das er seiner Heimath bestimmte, das aber später an John Murray in London kam, den Verleger und Freund Byron's und Moore's und so vieler der berühmten oder beliebten Autoren seiner Zeit, deren Namen seinen Namen in aller Welt bekannt gemacht haben, deren täglicher Versammlungsort sein Haus in Albemarle-Street war. Es ist das Bildniß, das dem letzten Londoner Druck von Foscolo's Dante wie dem ersten Florentinischen seiner gesammelten Schriften beigegeben ist: ein karakteristisch schönes Porträt welches dazu beigetragen hat die freundlichen Beziehungen zwischen Autor und Künstler noch fester zu knüpfen.

Zu diesem Bildniß schrieb er, als Gegenstück zu Alfieri's berühmten Vierzehnzeilen, das Sonett »Solcata ho fronte«, welches eine lebendige Schilderung seines Aeußern wie seines Innern enthält:

Mir furchte sich die Stirn noch vor der Zeit;
Das Haar ist blond, die Wange eingefallen,
Das Auge scharf, die Lippen wie Korallen,
Das Haupt gesenkt, Hals schlank, Brustkasten weit;

Die Glieder ebenmäßig, schlicht das Kleid,
Im Denken rasch, in Gang, That, Zorneswallen,
Verschwenderisch, doch mäßig, freundlich Allen,
Die Welt die mir verleidet, beut mir Leid.

An Worten kühn, an Thaten kühner, bin ich
Nachdenklich immer, einsam oft und trübe,
Unruhig, leicht erregbar, eigensinnig.

An Lastern reich und Eigenschaften, habe
Ich Sinn für Recht, und folge doch dem Triebe.
So Ruh' als Ruhm erwartet mich im Grabe.

Um die Mitte Juli 1813 entschloß sich Foscolo, wenngleich ungerne, nach der Lombardei zurückzukehren. Die große Umwandlung der Geschicke Europa's hatte begonnen seit er von Mailand geschieden war. Die Verse des Ajax waren Wahrheit geworden: auf Rußlands Schneefeldern bleichten die Gebeine der »zahllosen Jugend« die der Arm des Allgewaltigen aus den Ländern Süd- und Mittel-Europa's, vom Ätna und Guadalquivir bis zum Harz und zur Oder, nach dem Norden geschleppt hatte, und ungleich und drohend fielen in den teutschen Ebnen die ehernen Würfel des Kriegs. Auch diesseit der Alpen hatte der Donner der Schlachten bei Großgörschen und Bauzen Wiederhall, und Tausende auf Tausende rief die menschenfressende Conscription über Alpen, Rhein und Donau. Foscolo, seit dem Antritt der Professur in Pavia aus dem Militärstande geschieden, scheint unschlüssig gewesen zu sein hinsichtlich seines Thuns und Lassens. Aber es litt ihn nicht länger in Toscana. »Ich muß nach der

Lombardei zurück, schrieb er der Gräfin am 16. Juli. Man kann nicht Cosmopolit sein, und wer nicht irgendwo Bürger ist hat einen schlechten Stand in jedwelchem Winkel des heutigen Europa.« Literarisch-polizeiliche Anfeindungen scheinen ihn, wie gewöhnlich, auch diesmal wieder gequält zu haben. Er wollte es sich nicht klar machen daß er in Mailand zu bleiben habe: binnen wenigen Wochen hoffte er wieder in Florenz zu sein. »So lieb mir auch die Personen sind die ich wiedersehn werde, schrieb er am 22. Juli an die Gräfin von Albany, indem er dem Bedauern Worte gab, sie, die augenblicklich von Florenz Abwesende und wol auf einer Villa Befindliche, vor seiner Abreise nicht wiederzusehn, so bekämpfe ich doch in mir die Sehnsucht mit ihnen zu leben und zu sterben. Denn der Abscheu gegen die Quacksalber und Falschmünzer in der Lombardei, welche Literatur, Ruf und Vaterland verschachern, ist in mir stärker als jedes andere Gefühl, und keine häusliche Seligkeit könnte mir Ersatz bieten für den Widerwillen, welchen der Anblick dieser Schamlosen in mir weckt. Hier sind die Literaten meist niederträchtig furchtsam: in der Lombardei, namentlich in Mailand, sind sie, je mehr je weniger, niederträchtig intrigant.« »Wo ich auch sein möge, schließt dieser letzte Brief aus Florenz, wird meine Erinnerung wie mein Herz von Ihnen voll sein, wird in mir die Sehnsucht nach der Unterhaltung mit Ihnen leben.«

Auf kurze Zeit nur kehrte er im Herbste desselben Jahres nach Florenz zurück. Schriftliche Zeugnisse des

Verkehrs mit der Gräfin von Albany liegen aus dieser Zeit nicht vor. Die steigende Unsicherheit aller Dinge wirkte auch auf seine Stimmung ein. »Gleich einem Araber führe ich mein Zelt mit mir herum, schrieb er zu Ende Septembers an Giambatista Giovio. Ich bin kein Träger von Munizipal-Interessen: jede Handbreit Landes in Italien ist mir Heimath, und mir genügt's nicht genöthigt zu sein Italien zu verlassen. Und in Italien selbst lebe ich nicht sowol mit denen, die es bewohnen innerhalb dieser kurzen Spanne des Menschendaseins, sondern inmitten des Kreises der Hochherzigen die vor Jahrhunderten seine Bürger waren, wie in der Ahnung mit den vielleicht Beglückteren »die unsre Zeit einst alte Zeit benennen«. Wer die Ahnen ehrt und liebevoll für die Enkel sorgt, wird wenigstens die Absicht meiner langen Mühewaltung loben, indem ich, um auf diese Enkel die Literatur der Gegenwart so makellos als möglich zu vererben, unverständigerweise vielleicht mich in das Weltmeer des Betrugs und der Aufschneiderei versenkt habe, im Gegensatz zu Denen die mich schulmeistern wollten, sie, die nichts als Büchermacher sind, verkommen an Geist und Herz und Ehre. Lebt einmal ein wahres Italien auf, so wird es mich milde richten.«

Und bald darauf, am Tage nach der Leipziger Schlacht, nach jenen blutigen Kämpfen welche, ohne daß Foscolo es wußte, auch Italiens Geschicke bestimmten. »Ich sehe mein geliebtes unseliges Italien neuen Gefahren preisgegeben,

der Gefahr der Usurpation und Verwüstung, der Erpressung und des Blutvergießens, der Verfolgung Schuldloser und Unvorsichtiger. Di prohibete minas, denn auch die Siege der Verbündeten werden Italien nicht auf lange den Frieden sichern. Und endlich, welches Loos würde Italien beschieden sein, setzte teutsche Herrschaft sich fest? Neue Theilungen, schlimmere und unwürdigere als die alten, ohne die unabhängige Freiheit und den Schutz des ehrwürdigen Namens der beiden Republiken, ohne die zwar kleinlichen aber doch immer italienischen Fürstenthümer von Florenz, Modena und Parma, ohne Roms kirchliche Majestät. Und es irrt wer glaubt, die materiellen Uebel und Schäden würden ein Ende nehmen. Oestreich erschöpft sich im Kampf: es braucht Waffen und Geld, und wird Italien mit bankerottem Papier überfluthen. Mein armes Venedig hat's erprobt. Daß die Dinge lange blieben wie sie waren, wünschte, so glaube ich, Niemand. War aber für Italien eine Hoffnung vorhanden, so erschien sie mir in der Vereinigung mehrer Millionen zu einem Staate, in dem militärischen Geiste der sich schon zu entwickeln begonnen, in dieser italienischen Königskrone welche, früher oder später, auf dem Haupte eines der Nachfolger des heute Regierenden eine unabhängige Krone geworden wäre.«

So schrieb Ugo Foscolo am 19. October 1813. Meist declamatorisch oder utopistisch in seinen politischen Lucubrationen, beinahe stets in einem oder dem andern Sinne leidenschaftlich erregt und der Stimmung des Mo-

ments rückhaltlos sich hingebend und bei jedem Schritt sich widersprechend weil er das kaum Geschriebene gleich vergißt, nicht unwahr aber um so unklarer in sich selber, meist umsomehr bewundert und beklatscht je pomphafter, unpraktischer, inconsequenter er in seinen dithyrambischen Flügen oder in seinen wilden Verzweiflungs-Paroxismen ist, darf Ugo Foscolo, welcher in Religion, Moral, Filosofie, Politik kaum irgendetwas was er behauptet nicht auch verneint hätte und doch immer an denselben Grundsätzen festzuhalten glaubte, mitnichten der italienischen Jugend als ein Muster hingestellt werden, wie man, das Gefährliche seines Einflusses verkennend, oder auch wol in schlimmer Absicht, gethan hat. Aber dies darf uns nicht hindern, seine Geistesschärfe, seine poetische Kraft, seinen oft sichern Blick zu bewundern, oder seine politischen Urtheile zu würdigen, namentlich wo es sich um die Karakteristik des Prinzips der Napoleonischen Herrschaft handelt, das er schon in den Tagen der Cisalpinischen Republik richtig erkannt hatte. »Ich werde, schrieb er, achtzehn Monate nach obigen Zeilen, während der hundert Tage, an den östreichischen General Grafen Ficquelmont, nie auf Den vertrauen welcher, während er Italiens Bande lösen und glänzendern Ruhm erwerben konnte als irgend ein Sterblicher soweit die Erinnerung der Geschichte reicht, indem er unserm in verjährtem Verderbniß verkommenen Welttheil neues Leben gab, statt dessen sich zur Aufgabe stellte die ehrwürdigste der Republiken zu vernichten; der die Italiener

zur Freiheit aufrief und ihnen das Joch doppelt drückender Knechtschaft aufbürdete; der zwei Millionen blutiger Leichen über Europa's Felder hinstreute; der die neuen Institutionen entehrte und die alte Inquisition und die mönchischen Scheiterhaufen nothwendig erscheinen ließ; der endlich mein Vaterland geknechteter, elender, schmachvoller zerrissen hinterließ als es gewesen war zu alten Zeiten.«

Wie gesagt, Foscolo's Aufenthalt in Toscana, sein letzter, umfaßte nur wenige Wochen. Schon während der Rückreise, von Bologna aus, schrieb er der Gräfin von Albany, indem er ihr die Hoffnungen und Besorgnisse im Königreich und die Stellung der Heere schilderte. Napoleon, am 9. November 1813 in Paris angelangt, begann von dem Waffnen der Italiener »für ihre Unabhängigkeit« zu reden. Frankreich und Oestreich hielten denselben Köder hin. Joachim Murat, welcher wenigstens Neapel zu behalten hoffte, möglicherweise mehr zu erhalten wünschte, und, schon schwankend, theils auf Geheimbündnerei zählte theils nach den Verbündeten hinüberschaute, wie die Engländer welche Sizilien als Schutzmacht beherrschten, versuchten sich ähnlicher Waffen zu bedienen. Eugen Beauharnais, schon nach der Lützener Schlacht in die Lombardei zurückgekehrt, hatte rasch ein ansehnliches Heer von Italienern und Oestreichern gebildet, und nach Friaul und den Illyrischen Provinzen den Oestreichern entgegen geführt, ohne deren Vorrücken und den Aufstand dieser Provinzen lange hindern zu können. Um dieselbe Zeit wo Napoleon auf Leipzigs

Feldern unterlag, war der Vicekönig bereits bis an die eigentliche Grenze Italiens zurückgedrängt, hielt sich aber im Etschthal, an das starke Verona angelehnt, Mantua im Rücken, während er es geschehn lassen mußte daß die Oestreicher den größten Theil der Romagna besetzten. Je unsicherer und unstäter das Kriegsglück immer noch war, bei den großen Mitteln welche Napoleon auf französischem Boden vereinigte, bei dem Mangel an Zusammenhandeln der die Bewegungen der Verbündeten oft gefährdete, um so gespannter waren Alle welche die Wichtigkeit des Moments für Italien erkannten, das von so verschiedenen Tendenzen durchkreuzt war, von so verschiedenen Einflüssen abhing. »Der Vicekönig und seine Regierung, so äußert sich Foscolo gegen die Gräfin von Albany, wünschen der Kaiser möge seine Absichten in Betreff Italiens deutlicher erklären: man irrt leicht indem man die Absichten der Mächtigen zu errathen sucht. Handelte es sich um ein unabhängiges Vaterland, so würde die ganze Lombardei, Hütten wie Paläste, die Waffen ergreifen.« Aber der Kaiser trieb eben mit Italien das alte egoistische, am Ende ihm selber verderbliche Spiel. Und bald darauf, in Mailand angelangt: »Der Gedanke an Sie erfüllt meine Seele. Mir ist als hätte ich Vaterland, Mutter, Freunde, das Liebste verlassen, am Tage meines Scheidens von Florenz. Alles rief mich nach Mailand und jetzt stoßt Alles mich zurück. Ich würde nicht enden wollte ich Ihnen erzählen, wie viel Trauriges ich in diesen achtundvierzig Stunden

in Mailand erfahren und gesehn habe.« Er beruhigte sich dann etwas, und schämte sich seines aufgeregten Zustandes und versuchte sich zu resigniren inmitten vielseitiger Thätigkeit.

Die Sache des Königreichs Italiens war noch nicht verloren. Noch war ein bedeutendes Heer da, verstärkt durch die abgehärteten Reste jener Truppen welche Jahre lang mannhaft und ehrenvoll in Spanien für eine ungerechte Sache gekämpft hatten, und ein Theil der Nation war in und zu den Waffen erzogen, und mehr denn drei Lustra wenn nicht der Selbständigkeit doch politischen Zusammenhangs hatten das Nationalgefühl mehr und mehr gestärkt und Bande geknüpft und Interessen ins Leben gerufen, die Widerstand zu leisten und die noch junge Schöpfung zu retten wol im Stande gewesen wären. Aber die unklare und unselbständige Stellung des Vicekönigs, das geringe Vertrauen auf des Kaisers ehrliche Absichten, die Ermattung nach den furchtbaren Menschenopfern der letzten Kriege, die offne und heimliche Opposition und Intriguen so der alten revolutionären Partei wie der Oestreichisch-Gesinnten, die unvermeidliche Entmuthigung, das Mistrauen, die Zwietracht, das Factionstreiben, die Rathlosigkeit und Verstörung in den lombardischen Städten, namentlich in dem verwöhnten, luxuriösen, frondirenden Mailand, lähmten alles Zusammen-

handeln, machten alles Zusammenhalten illusorisch. Foscolo, welcher nur als Militär einige Dienste leisten zu können geglaubt hatte, wurde dem General Fontanelli beigegeben und zu allerlei Aufträgen verwendet. Seine zahlreichen Briefe an die Gräfin von Albany und andere Freunde zeigen wie groß die Verwirrung der Dinge und der Gemüther war, wie die peinigendste Ungewißheit auf Bewegungen und Maßregeln des Prinzen Eugen hemmenden Einfluß übte, wie er, nach tapferm Kampf an der Etsch, durch Murat's Anschließen an die Verbündeten gedrängt, noch die Mincio-Linie hielt, wie er, während der Congreßtage von Chatillon, Nachrichten vom Frieden, dann vom Ausgang des Kampfes in Frankreich erwartete, um, wäre letzterer unglücklich, die ganze Ebne der Lombardei bis hinter Alessandria und zu den Ligurischen Alpen zu räumen, mit den Franzosen allein sich nach Frankreich zurückzuziehn, den italienischen Truppen die Festungen zu übergeben: Pläne, welche die Unselbständigkeit des militärischen und politischen Systems im Königreich deutlich an den Tag legen, während ihre Ausführung durch einen momentanen Vortheil über die Oestreicher und durch scheinbar günstigere Nachrichten aus Frankreich noch verschoben ward.

Inmitten dieses unstäten leidenschaftlichen Treibens waren die Briefe der Gräfin verständig, besänftigend, beruhigend. »Ich danke Ihnen für all Ihren liebevollen Rath, antwortete Foscolo im März 1814. Vieles davon

hatte ich mir schon selber gesagt, aber die Leidenschaften sind Krankheiten welche den Heilmitteln nicht weichen, bevor sie das Stadium der Entzündung durchlaufen haben. Während ich Ihnen jedoch herzlich dankbar bin für Ihre freundliche und gütige Sorge um mich und mein nicht glückliches Loos, während ich ohne Stolz, wohl aber mit Erkenntlichkeit, das von Ihnen gespendete Lob annehme das ich nicht seinem ganzen Umfange nach zu verdienen bedaure, schmerzt mich's daß Sie glauben ich strebe nach der gloriole du moment. Ich habe diese gloriole nie geliebt sondern stets verachtet; nie hat Applaus mich geblendet noch Tadel mich eingeschüchtert; ich habe Schmeichelei und Bosheit in gleichem Maße geringgeschätzt, während ich mich nie der einen noch der andern schuldig gemacht habe. Hätte ich la gloriole geliebt, so würden günstige Gelegenheiten und Wege mir nicht gefehlt haben, wenn ich dem Siegeswagen Blumen streute der Europa durchzog. Ich habe Verfolgungen erduldet um nicht zu schmeicheln, und habe nicht ohne Aufsehn noch Gefahr Auszeichnungen gemieden welche Jedem, der sich um sie bewarb, zu Theil wurden. Aber ich habe kein Weltbürger sondern ein Bürger werden wollen, und mich einer Regierung angeschlossen weil ich in derselben das Schattenbild eines Vaterlandes sah, das ich einst zu einem wahren wirklichen geehrten Vaterlande sich gestalten zu sehn hoffte, das der Eintracht und des Zusammenwirkens der Hochherzigen bedurfte. Ich habe mehr nach Ruhm gestrebt als einem Filosofen ziemt,

nach jenem Ruhm, den das Urtheil der Unparteiischen und die Nachwelt verleihn.« Die Antwort legt hinlänglich an den Tag, welche Meinung die Gräfin von Albany von dem unstät wirren Treiben und den stets durch Ehrgefühl und Eitelkeit bestimmten Handlungen und Ansichten des begabten aber ruhelosen Mannes hegte.

Unterdessen eilte, nach dem Sturze und der Abdankung Napoleons, das Königreich Italien unrettbar dem Untergange zu, kopflos, ruhmlos und blutig. Eugen's tapferer und besonnener Kampf war schon gegen die von Bellegarde befehligten Oestreicher allein schwierig genug gewesen: er war zu einem verzweifelten geworden, als Murat, bis zum Po gelangt, Frankreich den Krieg erklärte, während die Engländer in Livorno landeten. Am 16. April wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und die französischen Truppen begannen den Rückzug. Die Form und Constitution des italienischen Königreichs bestand noch. Eine Partei wollte Eugen zum König: eine bedeutendere Partei war wider ihn, dessen Gesinnungen sich, ihrer Ansicht nach, stets vielmehr französisch als italienisch gezeigt hatten. Eine stürmische Senatssitzung führte am 20. April zu dem mailänder Pöbelaufstand, zum gräßlichen Mord des Finanzministers Grafen Prina. Darauf folgte die Einsetzung einer Regentschaft und einer sogenannten gesetzgebenden Versammlung, die Ernennung von Botschaftern welche den Verbündeten die Rechte der italienischen Unabhängigkeit klar machen sollten: alles das an Einem Tage, und während Belle-

garde's Truppen gewissermaßen vor den Thoren standen; neues Zeugniß der alten Blindheit revolutionirter Gemeinwesen.

Am 9. Mai 1814, an jenem Tage an welchem die Oestreicher, zur Handhabung der Ordnung, in Mailand einrückten und das italienische Königreich zu Grabe getragen wurde, finden wir Ugo Foscolo in Bologna. Als Adjutant Fontanelli's, welcher mit dem heute noch in Rom lebenden General Zucchi zu der Partei Derjenigen gehörte, die, den Senatspräsidenten Francesco Melzi Herzog von Lodi an der Spitze, für Eugen Beauharnais und ein unabhängiges Reich gewirkt hatten, mogte seine Stellung in Mailand unbehaglich sein. Von gedachter Stadt aus schrieb er der Gräfin von Albany, ein halb militärischer halb diplomatischer Auftrag, nämlich das angebliche Sammeln und Dirigiren der zerstreuten italienischen Corps-Abtheilungen, habe ihn dahingeführt und es sei seine Absicht gewesen nach Florenz zu kommen, aber er stoße auf Hindernisse seitens der östreichischen Generale, Hindernisse welche in jenen Tagen, wie in Betracht seiner persönlichen Verhältnisse, nur zu erklärlich waren. Wie es in Mailand aussah, möge er selbst schildern. »Ich verließ Mailand ohne Paß, unter dem Vorwand eines militärischen Auftrags. Ich wollte nicht von der neuen lombardischen Polizei abhangen, einer Polizei ins Leben gerufen von jenen welche den nichtswürdig blutigen feigen Tumult vom 20. April (dem der unglückliche Prina zum Opfer fiel)

herbeigeführt hatten. Ein Tumult, erzeugt und gereift durch die ohnmächtige Rache einiger wenigen Vornehmen, gehegt durch das Ministerium das beim Untergang des uns Alle im Finstern zurücklassenden Napoleonischen Gestirns den Kopf verloren hatte, gefördert durch den unzeitig kindischen Ehrgeiz des Vicekönigs, ins Werk gesetzt durch den nach Raub, Mord und Anarchie durstenden Pöbel — ein Tumult an welchem der Abschaum aller so hirnlosen wie waghalsigen, auf die Democratie verpichten jakobinischen Factionen sich betheiligte. Bei den Einen wirkte der Wunsch nach Rückkehr der Oestreicher wie im Jahr 1796, bei Andern die Furcht vor möglicher Rache der Franzosen, bei noch Andern kleinliche, aber über die Mailänder vielvermögende munizipale Eitelkeit und patrizischer Hochmuth, und tausend verschiedenartige Leidenschaften, Haß, Neid, politische Parteiungen, alle würdelos, kraftlos, kopflos, zwecklos, mittellos. Und dann lärmten und schrien Alle, die Einen mit unverständiger Ehrlichkeit, die Andern mit erheuchelter Vaterlandsliebe, nach Unabhängigkeit — Leute die weder Muth noch Festigkeit noch klares Bewußtsein besitzen. Sie schreien nach Unabhängigkeit, während ihre nimmer rastenden elenden Partei-Leidenschaften und Zerwürfnisse nichts als gegenseitiges Mistraun und Verketzerung zur Folge haben. Die Patrizier spioniren gratis; Andere bedienten sich gar zu gerne des Dolches fürchteten sie nicht den Henker. Wer gestern wie ein Toller wüthete, bebt heute vor Angst und

Zagen. Für jetzt zügeln glücklicherweise die östreichischen Waffen Alle, und diese wenngleich noch so unfreiwillige und würdelose Ruhe ist eine wahre Himmelsgabe, insofern sie die Stadt vor neuen Infamien schützt und neuem Unglück.«

Es kann nicht die Absicht dieser Darstellung sein die Geschicke Ugo Foscolo's zu schildern. Nur in Bezug auf sein Verhältniß zu der theilnehmenden, bei aller Verschiedenheit der Anschauungen und der Stellung ihm wahrhaft ergebenen Freundin, mögen diese Auszüge aus seinen Briefen hier stehn; Briefe welche, so vieles Einzelne man auch der stürmischen Erregung des verhängnißvollen Moments und dem leidenschaftlichen Wesen des Mannes zugute halten muß, unschätzbar sind zur Karakterisirung von Zuständen und Stimmungen in jenen traurigen Tagen die so viel verschuldeten für Gegenwart und Zukunft. Die Gräfin, die nur zu gut wußte wie schlimm und unsicher es mit ihm stand, predigte ihm so Sparsamkeit wie Vorsicht in der Betheiligung an Dingen zu denen er nicht ausdrücklich berufen war — hätte er damals, hätte er Jahre später, in England, den, wenn man will, hausbackenen aber ihm sehr nothwendigen zwiefachen Rath befolgt! Dans des temps si corrompus, schrieb sie, c'est une sottise de se mêler des affaires du public.

Sie sprach ihre Freude über die Rückkehr der Bourbonen auf den Thron, von welchem sie den unglücklichen König stürzen gesehn hatte, unverholen aus: sie stimmte darin mit ihrem Freunde Fabre überein, von welchem sie, auf Foscolo's übrigens nur scheinbare Widersprüche in Bewunderung und Abneigung gegen den »Mann des Jahrhunderts« anspielend, Diesem schrieb: Mr. Fabre vous fait ses complimens; il est très-content du bonheur de ses anciens rois. Apprenez un peu à être conséquent: c'est ce qu'il y a de plus difficile dans ce monde.

Solche Bemerkungen konnten den armen Foscolo sehr ungeduldig machen. »Die Inconsequenz,« sagte er in einem merkwürdigen Briefe, an die Gräfin zugleich und an Fabre, ihren »Adjutanten in den häufigen Kämpfen mit einem obstinaten Karakter« gerichtet, »ist der schlimmste Fehler, und gegen den Vorwurf derselben will ich mich vertheidigen. Hätte ich für mein Vaterland handeln können, ich würde meine Zeit nicht mit Schreiben verdorben haben. In Griechenland und in einer Republik geboren, der Sohn eines wegen seiner anti-oligarchischen Meinungen verfolgten Vaters, einer über weibliche Verhältnisse hinaus hochherzigen griechischen Mutter; gewohnt von Athen und Sparta reden zu hören die nicht ferne von meiner Muttererde lagen, mit Xenofon und Plutarch als erste Lectüre; nach Venedig in das zerfallende Haus meiner Ahnen gebracht als die Ideen allgemeiner Freiheit sich

Bahn zu brechen begannen, als die französische Revolution großartig anhub zur Zeit wo ich gerade zehn Jahre zählte und meine ersten Ideen zusammennähen lernte, mußte mein Karakter, von Natur zur Thätigkeit der Stoiker geneigt, durch solche Umstände nothwendig modifizirt werden. Und es ist kein Geringes wenn ich im Jahr 1799, noch nicht zwanzig alt, diese selbstsüchtige, feile, diebische, verbuhlte französische Freiheit, diese in dem verderbten Italien doppelt angesteckte Freiheit, aus deren zwiefacher Pfropfung mit Corruption das schmutzigste Zeug der Welt entsprang, alsbald erkannt und im Ortis gebrandmarkt habe. In der Zeit des höchsten kaiserlichen Glanzes sodann habe ich nie mich gescheut von italienischer Glorie und Unabhängigkeit zu reden und zu schreiben. Nie ist aus meiner Feder eine Sylbe geflossen die ich nicht als Italiens Freiheit bezweckend rechtfertigen kann. Nie habe ich in Napoleon anderes als den ersten Kriegsmann neuerer Zeit gesehn und als solchen erkenne ich ihn auch heute noch an, in seinem Unglück. Er war ein Tyrann und würde unter allen Umständen unvermeidlich ein Tyrann sein. Bei erhabenen Ideen war er gemeinen Sinnes; er war ein Lügner aus Lust an der Lüge und ein ordinärer Zeitungskrämer; er war Charlatan selbst auf dem Gipfel der Macht. Abwechselnd achtete und verachtete ich ihn — lieben konnte ich ihn nie, und [deuten Sie dies nicht als Pralerei!] nie habe ich ihn gefürchtet. Seinen Sturz vorauszusehn bedurfte es keines Profeten. Aber er hatte in meinen Augen

ein großes Verdienst. Er hatte sechs Millionen Italiener vereint und zum Kriege gebildet; er hatte den Rest Italiens temporär dem Kaiserstaate angehängt, und dermaßen tyrannisirt daß der Moment kommen mußte das Joch abzuschütteln und die Vereinigung mit dem italienischen Königreich zu vollziehn. Wäre er nicht in Rußland besiegt worden, so hätte er einstweilen aber auch noch dies Königreich in französische Departements zerschlagen und annexirt. Ich sah dies voraus, und deshalb begrüßte ich mit Freude seine Niederlage, und glaubte an Italiens Heil. Ich habe mich getäuscht — wer täuscht sich nicht? Aber, glauben Sie mir, bis zum 19. April war noch Alles zu retten, und es ist keine Inconsequenz wenn ich, welche immer meine Ansicht von Napoleons Karakter und Neigungen sein mogte, bei meiner Rückkehr von Florenz nach der Lombardei wieder die Waffen ergriff, aus dem einzigen allmächtigen Grunde daß wir gerüstet sein mußten, bereit für jedes Ereigniß welches zum Vortheil Italiens genutzt werden konnte.« Und in letzterm Sinn schrieb er, einige Zeit später, an den Grafen Ficquelmont, mit ruhiger Beherzigung und verständiger Würdigung der Erfordernisse und der nicht benutzten Chancen: »Nie habe ich geglaubt, noch glaube ich daß irgend ein Weg zu unserer Unabhängigkeit führen könne, wird er nicht durch unsere Waffen gebahnt. Und heute ist die Gelegenheit dazu verloren, und der geringen Zahl hochherziger Italiener bleibt nur Ein Mittel, fremden Vorwurf wie den der eignen

schlimmen Landsleute zu meiden, sich nämlich ferne zu halten von der französischen Partei wie von der östreichischen.«

Als Foscolo diese letzten Worte schrieb, war er nicht mehr in Italien das er nicht wiedersehn sollte. Aber bis er sich entschloß jenseit der Berge Zuflucht zu suchen, wie viel Trauriges sollte er noch mit ansehn und erleben, wie manchem begründeten Vorwurf sollte er sich aussetzen! Die Gräfin von Albany, welche seinen Mangel an Vorsicht nur zu gut kannte, seine Verbindungen mit den Gegnern der neuen Ordnung der Dinge fürchtete, und daher Verwickelungen mit der östreichischen Polizei besorgte wie einst mit der Napoleonischen, wovon sie selbst in Florenz Proben gehabt, wünschte er mögte Mailand in so gefährlicher Zeit meiden und nach Toscana kommen, wie er stets beabsichtigte. Quels sont donc les obstacles, schrieb sie im Januar 1815, qui vous empêchent de passer les Apennins? Est-ce l'honneur ou la fortune? Sie habe es errathen, erwiedert er. Der Verdacht sei argusäugig: dreie seiner Freunde seien gefänglich eingezogen, darunter einer den er seit Jahren als einen Bruder betrachtet habe. Entferne er sich jetzt, so könne die Regierung in ihm einen Schuldbewußten wittern, die übelwollende Menge einen Angeber. In Zeiten wie diese fürchte Jeder Jeden: die Probe eines ganzen fleckenlosen Lebens

genüge nicht zur Beschwichtigung der Angst. Längst widerstrebe er allen Aufstandsversuchen: man müsse wahnsinnig sein, hoffe man jetzt noch etwas. Er sehne sich nach nichts als nach Zurückgezogenheit und Ruhe: die Liebe zu seiner Heimath verstärke diese Sehnsucht, denn diese Heimath bedürfe am meisten des Friedens. Und dann wieder einer jener Ausbrüche rhetorischer Uebertreibung die man nicht einmal Leidenschaft nennen kann, weil sie wie zum Theatereffekt gemacht sind und gleich auf Widersprüche stoßen die sie Lügen strafen: »Die Italiener sind heutzutage von der Art daß tausend Lycurge und zehntausend Timoleone und hunderttausend Washingtons und eine Million spartanischer Krieger nicht das Mittel finden würden eine Nation aus ihnen zu bilden. Die Masse ist verderbt, und das Verderbniß kann nur durch Vernichtung geheilt werden.« Er wünschte sich weg: Mailand und Mailänder Leben war ihm ein Greuel. »Ein scharfsinniger Reisender, auf die Frage was er in Mailand beobachtet habe, erwiederte: Magen. Und in Wahrheit, es sind wunderbare Magen. Die Seele welche, wie es scheint, in andern Menschen ihre göttliche Geistigkeit dem Hirn, den Sinnen, den übrigen lebensvollsten Theilen und namentlich dem Herzen mittheilt, scheint bei den guten Lombarden ihre Kraft darauf zu beschränken daß sie die Functionen des Magens fördert. Diese trefflichen Zweifüßer, außer dem Essen, Wiederessen und Ueberessen, reden viel, schreiben bisweilen, lachen von Zeit zu Zeit; aber ihre Worte, ihre Schriften, ihre Scherze

und Gedanken, statt Ausflüsse geistiger Fähigkeiten zu sein, scheinen mir alle geradeswegs aus dem Magen zu kommen.«

»Mein lieber Ugo — erwiederte die Gräfin am 28. Januar — ich habe den Brief erhalten in welchem Sie mir die Umstände erläutern, die Sie verhindern Mailand jetzt zu verlassen. Meine Achtung für Sie wird dadurch nur erhöht. Es ist ganz natürlich einen Freund zu trösten zu suchen, selbst wenn er unvorsichtig gewesen ist. Es giebt auf dieser Welt Narren aller Art. Sie sagen richtig es gebe nur Magen und Beine, und wenig Köpfe. Die den Tafelfreuden Hingegebenen sind lässig und zu Allem unfähig: ich habe bei Seneca gelesen sie seien gefühllos, und meine eigenen vieljährigen Beobachtungen haben mich von der Wahrheit der Bemerkung überzeugt. Größeres Unglück hätte ein gewisses Land und Volk betreffen müssen, um ihm Energie zu geben. Auch diese Zeit wird kommen: das Rad des Schicksals dreht sich unaufhörlich, und bringt schon Dagewesenes wieder herauf. Was Sie betrifft, so wünsche ich für Ihr Glück und meine Annehmlichkeit, Alles möge sich so fügen daß Sie nach Toscana kommen können, Ihre Einbildungskraft in einem Lande auszurasten, wo man sich wenig damit befaßt was man sein könnte, wo man sich aber, zum Ersatz, der Literatur widmen kann. Lassen Sie die gute Zeit verstreichen, so werden Sie Ihre Fantasie dermaßen ermüden, daß sie alle Productionskraft verliert. Sie beschäftigen sich viel zu viel mit dem was man schwätzt und in den Zeitungen druckt. Wenn Sie ein

gutes Werk verfassen, so wird Niemand es zu einem schlechten machen. Lassen die Leute sich's nicht beikommen wider Racine zu schreiben? Und doch kann dieser nicht entthront werden, und seine Macht ist fester begründet als die der Könige dieser Erde. Wir haben Beispiele davon gesehn.«

Die Rathschläge mogten verständig sein, aber Foscolo war nicht mehr in der Lage von ihnen Nutzen zu ziehn. Schon befand er sich inmitten jenes trostlosen Zwiespalts, dessen verschiedene Fasen Anlaß so heftiger Vorwürfe und Angriffe gegen ihn geworden sind. Und nicht all diese Vorwürfe und Angriffe waren ungerecht noch unverdient. Die krankhafte Sucht sich bemerkbar zu machen, de se mêler des affaires du public wie die Gräfin von Albany es ausdrückte, ließ ihn jene Ruhe nicht finden nach der er sich vielleicht nur in seinen Briefen sehnte. So wenig er auch mit dem Napoleonischen System und dessen Handlangern harmonisirt hatte, so schwer wäre es ihm unter allen Umständen geworden, ein richtiges Verhältniß zur neuen Ordnung der Dinge zu finden. Er hatte freilich im Mai des vorhergehenden Jahres an den Grafen Verri, des berühmten Staatsökonomen Sohn und Präsident der efemeren Mailänder Regentschaft, geschrieben, er gehöre zu keiner Sekte, keiner Partei, keiner politischen noch literarischen Gesellschaft; er habe gegen alle Factionen gesprochen und geschrieben, von denen stets Italiens Unehre gekommen sei; er sei von den Jakobinern ein Aristokrat, von den

Aristokraten ein Jakobiner gescholten worden und habe von allen Sekten Verfolgungen erlitten, besonders von der schlimmsten, jener der Hofliteraten. Aber mit einem solchen Karakter, mit den in ihm lebenden Erinnerungen der untergehenden Republik Venedig, mit den Cisalpinischen Reminiscenzen und dem Nachklang der gewaltigen Frasen der Lyoner Comitien, mit den Angewöhnungen der endlosen Zerwürfnisse und Oppositionsgelüste im Napoleonischen Italien bis zu dessen Untergange, die alle in Foscolo zu dem seltsamsten Gemisch vereinigt waren, konnte die neue Regierung sich schwer verständigen. Dennoch versuchte sie's. Als ihre Herrschaft gesichert schien, empfand sie wie viel daran liege die öffentliche Meinung zu gewinnen, und man weiß wie viele Anstrengungen sie machte, wie Manche sie heranzog, den schwachen Monti an ihrer Spitze, hinterdrein den überschätzten Giordani, der in kleinen Aemtern und beschränkten Kreisen aufgewachsen war, viel entwarf und wenig ausführte und es in dem neuen Verhältniß nicht lange aushielt; und manche andere mehr oder minder mittelmäßige Geister, die den neuen Gebietern zu Willen waren. Bei Ugo Foscolo ward ein Versuch gemacht: es handelte sich darum ihn zu bestimmen die Leitung eines Journals zu übernehmen, das die Lombarden mit der neuen Ordnung der Dinge versöhnen und den Bruch mit der nächsten Vergangenheit vollenden sollte.

Sei es neue Unvorsichtigkeit, oder Schuld immer reger Eitelkeit, oder das Bewußtsein einer schiefen Stellung,

oder was immer es sein mag, Foscolo benahm sich karakterlos und zweideutig. Er trat in Verbindung mit dem Grafen von Ficquelmont, der damals, als Generalmajor unter den Befehlen des Barons Frimont, des nachmaligen Besiegers Murats, in Mailand stand, später als Botschafter und Staatsminister und historisch-politischer Schriftsteller bekannt. Foscolo, mit sich uneins, wollte temporisiren, und lud auf sich doppelten Verdacht. Er mußte dies inne werden und zu einem Entschlusse kommen.

Die Eidesleistung der italienischen Truppen, von Oestreich zu Ende März 1815, das heißt im Moment gefordert, wo Napoleon's Flucht von Elba Europa aufs Neue umzuwälzen drohte, brachte diesen Entschluß zur Reife. Noch immer gehörte Foscolo dem Heere an, ja er hatte von Oestreich höhern Rang, den eines Bataillonschefs, angenommen. Er stellte sich als sei er bereit den Eid zu leisten. Aber am Abend des 31. März verließ er heimlich Mailand.

»Meine Ehre und mein Gewissen, schrieb er im Moment der Flucht an seine Familie, verbieten mir den Eid zu leisten, welchen die gegenwärtige Regierung verlangt um mich zum Militärdienst zu nöthigen, wozu mir Beschäftigungen, Alter, Interessen allen Beruf genommen haben. Und ich würde den bisher unbefleckten Adel meines Karakters verrathen, beschwörte ich was ich nicht halten kann, verkaufte ich mich irgendeiner Regierung. Ich habe mir zur Aufgabe gestellt Italien zu dienen, und als Schriftsteller bin ich nie für die Machthaber in die Schranken getreten,

nicht für die Teutschen, nicht für die Franzosen. Die Literatur ist frei — wird sie käuflich so ist sie zu nichts mehr werth. Ich wähle das Exil und vertraue mich, ein Flüchtling, dem Geschick und dem Himmel an.«

Er ging nach der Schweiz, zunächst nach Graubündten dann nach dem Canton Schwyz. Die Strafe seines »Temporisirens« folgte ihm auf dem Fuße: mailändische Bosheit verbreitete, er sei mit geheimem Auftrage Oestreichs an die Regierungen der Cantone gegangen! Dem Grafen Ficquelmont gegenüber glaubte er sein zweideutiges Benehmen rechtfertigen zu müssen.

Die Gräfin von Albany, welche ihm schon früher durch den Abate di Caluso, für unvorhergesehene Fälle, eine Summe zur Verfügung gestellt hatte (ein Darlehn welches nachmals Verdruß veranlaßte, indem durch Gerede darüber Foscolo's Empfindlichkeit gereizt ward), zeigte sich über seinen Schritt höchst ungehalten. »Ihr Brief vom 4. August — vom Eiland Uffenau — so schrieb sie am Mariä Himmelfahrttage, ist mir zugegangen. Man hatte mir gesagt Sie wären in Paris gewesen und dann nach England gereist. Hätten Sie wie die Andern handeln wollen, so wäre Ihnen, glaube ich, der ruhige Aufenthalt in Mailand unverwehrt geblieben und man hätte nicht mehr an Sie als an so viele Andere gedacht, umsomehr als, wie mir ein Mailänder gesagt, die Eidesleistung von dem Willen eines Jeden abhing. Es hat Ihnen gefallen in den Bergen umherirren zu gehn, und wenn das Sie

unterhalten hat, so haben Sie daran wohlgethan. Was die Denkschrift betrifft die Sie deponirt haben (von solchen »Discorsi« war in Foscolo's Briefe die Rede), so wird sie dem Publikum nichts Neues beibringen. Es bleibt nichts mehr zu sagen: die Kanonen reden und haben gehandelt. Was mich betrifft, so hoffe ich ruhig zu leben; Niemand wird mich, wider meinen Willen, meinen Aufenthalt wechseln machen: alles Uebrige ist mir gleichgültig. Ich rathe Jedem darauf bedacht zu sein sich so gut als möglich häuslich niederzulassen: Ihnen rathe ich es vor allen Andern. Wenn Sie mitten unter Ihren Felsen Zeitungen lesen, so werden Sie sehn daß H. Sismondi zu Gunsten dessen geschrieben hat der feige gefallen ist. Des Letztern Betragen hat mich nicht gewundert, ebensowenig wie das seines Schwagers (Murat). Nur Narren oder Interessirte können auf die kleinen großen Männer bauen. Man sagt nicht daß Sie zu deren Anhängern gehören, aber man nennt Sie wetterwendisch: Sie haben das mit Andern gemein obgleich Sie für originell gelten wollen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen daß ich Ihr Verfahren nicht billige. Vielleicht würden Sie mich auf andere Meinung bringen wenn ich Sie reden hörte. Empfangen Sie unterdeß die Versicherung meines Antheils so wie dessen des Malers. Auf Ihren ersten Brief habe ich nicht antworten wollen zur Zeit des Empfangs, und aus triftigem Grunde. Alle Regierungen hielten auf Jeden die Blicke geheftet, und mit Recht, und da Sie verschwunden waren schien's mir gerathener

keine Verbindung mit Ihnen zu unterhalten. Leben Sie wohl, genießen Sie die schöne Natur der Schweiz, und lassen Sie Ihre Fantasie walten, sie wird Ihnen schöne Verse entlocken, keineswegs aber Glück bringen. Jedoch das Glück ist wie Jeder's nimmt: es ist etwas relatives.«

Es ist begreiflich daß dieser kühle Brief den Leidenschaftlichen verletzen mußte. Eine nicht vollendete noch an ihre Bestimmung abgegangene Antwort wies die Vorwürfe zurück. »Ihr Schreiben, heißt es darin, betrübt mich, gewährt mir jedoch zwiefachen Nutzen. Es hat meine beständige Sehnsucht nach Florenz sehr herabgestimmt und es bietet mir Gelegenheit meine Standhaftigkeit zu beweisen.« Und weiter: »Sie sagen ich sündige durch Veränderlichkeit gerade wie die Andern. Und worin? Mein Abscheu vor der auf Italien lastenden Bonaparteschen Tyrannei verpflichtet mich nicht die Herrschaft des Hauses Oestreich zu lieben. Der Unterschied besteht nur darin daß ich hoffte, Bonaparte's Frenesien könnten wenn nicht zur Unabhängigkeit Italiens doch zu hochherzig ehrenvoller Erhebung der Italiener führen, während das regelmäßige System Oestreichs alle Hoffnung der Zukunft zu Schanden macht. Ich würde mich wahnwitzig und ehrlos erachten, wünschte ich Italien, während es des Friedens bedarf, neue Verwirrung und neues Blutvergießen. Noch viel wahnwitziger und ehrloser würde ich mir aber erscheinen, diente ich der gegenwärtigen Fremdherrschaft während ich der weggejagten

zu dienen verschmäht habe. Die Bedrängnisse der italienischen Nation haben nichts mit meinen Pflichten zu schaffen.«

Er sandte wie gesagt diesen Brief nicht ab. Einige Monate später richtete er, ruhiger und gefaßter, an die Gräfin eine lange Apologie der Beweggründe seiner Flucht. Sie antwortete ihm: der herbe Ton der Antwort zeigt wie wenig sie in seine Empfindungsweise einging und von seinen Gründen überzeugt war. Und doch sprach sich in seiner Apologie, abgesehn von politischen Dingen, so viel wahres Gefühl aus während er seine stürmische Natur offen bekannte, während er die traurige Gegenwart schilderte, und auf wie Vieles er verzichtet, auf Mutter und Angehörige, auf Freunde und Bücher, auch auf Toscana das ihm »Hospiz und Bühne, Schule und Garten« gewesen. »Mein lieber Ugo — schrieb ihm die Gräfin am 6. Januar 1816 nach Hottingen bei Zürich wo er den melancholischen Winter zubrachte und sich, statt durch Sammeln seiner geistigen Kraft in einem freieren Werke das trübe Exil zu besiegen zu suchen, mit der dunklen und verfehlten, an kleinlichen Persönlichkeiten reichen, von Wenigen gelesenen Satire der Hyperkalypse quälte — es thut mir leid zu sehn daß ich Sie gekränkt habe indem ich Ihnen meine Ansicht über Ihre Entfernung nach der Schweiz mittheilte. Da dieser Entschluß Ihnen jedoch zusagt, und für Ihr Decorum nothwendig dünkt, so mag's so sein: ein Narr weiß mehr im eignen Hause als zehn Kluge im fremden. Sie beschäf-

tigen Ihre Einbildungskraft welche durch den Anblick des das Land deckenden Schnees erkältet sein mußte. Man muß triftige Gründe haben ein solches Land zu bewohnen, wenn man auf Zante geboren ist. Nebenbei gesagt, da sind ja Ihre Inseln frei geworden und unter englischem Schutz. Ich wünsche Ihnen Glück dazu: Sie können diese Unabhängigkeit genießen gehn. Nur fürchte ich Sie wünschen anderes. Sie haben zu lange in der verderbten und sklavischen Welt gelebt um sich mit der strengen Diät der Freiheit zu begnügen. Sie lieben die Gesellschaft um in ihr zu glänzen, elegant zu erscheinen, im Kreise herumzuflattern, Ihre Geisteskinder vorzutragen und gepriesen zu werden. Auf Zante ist von alledem, fürchte ich, nicht die Rede: es ist für Sie eine zu enge Bühne. Sie müssen also, mein lieber Ugo, sich mit unserm Despotismus begnügen und das Leben genießen. Diese Welt ist zu verderbt um der Freiheit würdig zu sein. Namentlich die Italiener. Es sind schöne Träume: unsere Urenkel mögen sie zur Wahrheit machen. Ich hege selbst Zweifel an dem Bestande der französischen National-Repräsentation. — Ich mögte Ihre Bemerkungen über die Schweiz und Ihren Panegyrikus lesen: Alles was Sie schreiben, weckt mein Interesse. — Sie sagen nichts von Ihrer Gesundheit, was ich als Beweis annehme daß sie gut ist. Die mäßige Lebensweise wird Ihnen zusagen und die lebendige Bergluft Sie verjüngen. Bewahren Sie mir Ihren Antheil

und rechnen Sie auf den meinigen fürs Leben. Vernunft vor allem in Ihrer Epistel! Glück zum neuen Jahre!«

Das alte Verhältniß stellte sich nicht wieder so recht her, vielleicht nicht ganz ohne Schuld der Gräfin von Albany, oder der Grund-Verschiedenheit der Karaktere die bei der längern und weitern Entfernung mehr und mehr zu Tage trat. »Die Gräfin — so schrieb eine Sienesin, des Dichters treueste und standhafteste Freundin, diesem von Florenz aus um die Mitte Januars — hat allen ihren Bekannten, den gleichgültigen wie den müßigen und übelwollenden, den Inhalt Deines zu langen Briefes mitgetheilt. Sie ist eine böse Frau, klatschsüchtig, herzlos — ich hab' Dir's tausendmal geschrieben als Du in Mailand warst, und hatte tausend Gründe es zu sagen, und bin nicht wieder zu ihr gegangen, obgleich sie in meiner Krankheit sich täglich nach mir erkundigen ließ und Gutes von mir sagte, was sie vielleicht zwei Tage drauf vergaß um Böses von mir zu reden. Diese Leute passen nicht für mich.« Uebertreibungen andrer Art, obgleich etwas Wahres zu Grunde liegen mogte.

Wie dem immer sei, wir finden von jener Zeit an nur wenige Briefe, obgleich die Gräfin von Albany noch mehre Jahre lebte. Freilich mindert sich die Zahl der Foscolo'schen Briefe überhaupt bedeutend in seinen letzten

Lebensjahren, während seines Aufenthalts in England wo er im September 1816 anlangte, nach siebzehn Monaten Verweilens in der Schweiz. Was noch vorkommt, ist kaum anderes als kurze Empfehlungsschreiben für englische Reisende welche die Witwe Carl Eduards zu kennen wünschten. So am 7. März 1817, indem er ihr Mr. Webster vorstellte, dem er zugleich an Isabella Teotochi Albrizzi, zwiefach seine Landsmännin, eine Empfehlung mitgab. »Wenn Ihnen noch daran liegt von Ihrem verbannten Freunde Nachricht zu erhalten, so bin ich gewiß daß Solche, die aus England kommend Ihnen meinen Namen ins Gedächtniß zurückrufen, freundliche Aufnahme finden werden. Sollten aber auch Zeit und langes Stillschweigen — da ich meinen Briefwechsel mit Vielen in Italien nicht ohne gewichtige Gründe unterbrochen — mich um die Freundschaft gebracht haben mit welcher Sie mich einst beehrten, so baue ich fest darauf daß Der, welcher Ihnen diese Zeilen zu überreichen das Glück haben wird, durch eignes Verdienst jene geneigte Gesinnung erwerben wird, wozu meine Verwendung ihm nicht würde verhelfen können. Leben Sie glücklich, Frau Gräfin, empfehlen Sie mich dem eleganten Maler, und vergessen auch Sie mich nicht, der ich selten froh und oft leidend im Stillen mich mit der Erinnerung tröste Ihnen einst nahe gestanden zu sein.«

Im Sommer desselben Jahres meldete er ihr die Absicht baldiger Uebersiedelung nach seiner griechischen Heimath, welche, unter englischem Szepter, durch einen Engländer,

den edlen Grafen von Guilford, eine gelehrte Anstalt erhalten sollte, für die er sich lebhaft interessirte weil er sich davon unendlich viel Gutes für ein Land versprach das seit dem Aufhören der nicht musterhaften aber meist mit ungerechter Härte beurtheilten Venetianischen Herrschaft in stetem Wechsel stets rückwärts gegangen war. »Ich werde, wahrscheinlich im October, durch Florenz kommen, und Alfieri's Haus und Grab besuchen, und mit Freuden Sie wiedersehn, die ich an jedem Tage meines Lebens sehn mögte.« Aber die Reise zerschlug sich. Der Wunsch die Orangen- und Olivenhaine seiner nemorosa Zacynthus zu schauen, jenes Eilands dessen Seemannsname Fior di Levante seine blühende Schönheit anmuthig bezeichnet, und Athen und Sparta und Theben zu besuchen, jene damals noch stummen Stätten alter Größe von denen bald der Freiheitruf erscholl, ging nicht in Erfüllung, während der hochherzige Plan des im Studium der klassischen Zeiten Hellas' und Italiens aufgewachsenen Britten nur unvollkommen zur Ausführung kam. Und nicht lange darauf empfahl er der Gräfin zwei Personen die sich in verschiedener Weise einen Namen gemacht haben, Lady Charlotte Campbell, die Tante des jetzigen Herzogs von Argyle, einst berühmt wegen ihrer seltnen Schönheit, in spätern Jahren, als Lady Charlotte Bury, durch manche Romane aus dem häuslichen und Gesellschaftsleben bekannt welche, obgleich sie sich innerhalb der Grenzen des Gewöhnlichen

halten, vor ein Paar Jahrzehnten viel gelesen wurden. Sir Robert Adair sodann, der gewandte und liebenswürdige Diplomat, der über seine Missionen in Constantinopel und St. Petersburg Denkschriften hinterlassen hat die ihn vor der Nacht des Vergessens schützen werden welche die Mehrzahl der Botschafter und Gesandten verschlingt, haben sie nicht ihren Namen unter einen weltberühmten Tractat gesetzt, oder, noch besser, irgendeinen argen Scandal, ein eclatantes Zerwürfniß, eine weitverzweigte, gelungene oder mislungene Verschwörung gegen den Souverän angezettelt, bei dem sie accreditirt sind.

Nach langer Pause begegnen wir dann noch zweimal, in den Jahren 1821 und 1822, solchen Empfehlungen, und der Anzeige der Sendung seiner Ausgabe des Petrarca, des Autors, über welchen er, auf den Wunsch der ihm befreundeten Lady Dacre (Miß Wilmot), jene Versuche schrieb die wol sein bestes und vollendetstes Werk späterer Jahre sind, obgleich die Sprache, in welcher er es abfaßte, nicht die seinige war. Letztere Zuschrift, vom 3. November 1821, bildet die letzten Zeilen der einst so fleißigen Correspondenz. Sein Zustand wurde allmälig immer trauriger: die verschiedenartigsten Gründe zu erläutern, ist hier am wenigsten der rechte Ort. Beschuldigungen und Feindschaft und Verleumdungen, die unzertrennlichen Begleiter seines literarischen wie seines Privatlebens, Krankheit, Verluste, Enttäuschungen, Verlegenheiten aller

Art, die beständigen Genossen des Exils, theils mit theils ohne seine Schuld, ja bittere Noth troz angestrengter Arbeit, verbitterten seine sinkenden Jahre.

»Das Uebel drückt mich und das Schlimmre schreckt mich:
Zu stetem Krieg sind gegen mich verbündet
Mit Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.«

So schrieb er, Petrarca's Worte wiederholend, am 6. August 1823 an eine der Wenigen mit denen er noch in Italien in brieflichem Verkehr geblieben, »in süßer und zugleich schmerzlicher Erinnerung an Florenz.« Es waren die Tage nach den verunglückten Revolutionen Neapels und Piemonts, die Tage der ersten bittern Früchte der Fehler von 1814—1815, des blinden Eifers der Enthusiasten, des maßlosen Drängens der Sektirer; der haltlosen, nur durch Waffengewalt gestützten, politischen Gestaltung Italiens. »Ich habe, sagt er, nie für nie wider die Revolutionen geschrieben, deren Absicht mir löblich, deren Ausgang mir ebenso lächerlich erscheint wie die Kopflosigkeit vieler ihrer Theilnehmer. Meine politischen Ansichten sind stets dieselben geblieben, und werden, so hoffe ich, sich nicht ändern. Um ihretwillen habe ich Exil und Armuth, Alter und Grab in der Fremde erwählt. Aber es wäre Wahnsinn sie auf Italien anwenden zu wollen, wo diese Ansichten, vulkanischen Gehirnen eingepfropft, Tausenden Verderben bringen, Keinem zum Nutzen gereichen würden. Und andrerseits schäme ich mich die Zahl

der Italiener zu vergrößern, welche, seit Dante, blos schreien, schreien, schreien gekonnt haben.« So schrieb, beim nahenden Ende eines nicht langen aber um so unglücklicheren Lebens, dieser begabte Mann, über dessen zahllosen Widersprüchen, argen Uebertreibungen und unbewußten Inconsequenzen in Wort und That, leicht erklärbaren Folgen rascher Erregung und eben so rascher Entmuthigung, man nicht vergessen sollte, daß warme Liebe und lebendiges Gefühl für Italiens Ehre, Ruhm und Größe stets den Grundton bilden.

Er starb am 14. September 1827 im Alter von neunundvierzig Jahren.

der Italiener zu vergrößern, welche, seit Dante, bloß schreien, schreien, sprechen gelernt haben.“ So schrieb, beim nahenden Ende eines nicht langen aber um so unglücklichern Lebens, dieser begabte Mann, über dessen zahllosen Widersprüchen, argen Uebertreibungen und unbewußten Inconsequenzen in Wort und That, leicht erklärbaren Folgen rascher Erregung und eben so rascher Entmuthigung, man nicht vergessen sollte, daß warme Liebe und lebendiges Gefühl für Italiens Ehre, Ruhm und Größe stets den Grundton bildeten.

Er starb am 11. September 1827 im Alter von neunundvierzig Jahren.

Neunter Abschnitt.

Toscana unter Großherzog Ferdinand.
Florentinisches Leben.
Letzte Jahre der Gräfin von Albany.
1814—1824.

Die Restauration ging in Toscana sehr friedlich vor sich. »Der allgemeine Friede welcher dem Sturz des französischen Kaiserreichs folgte, sagt einer der scharfsinnigsten Rechtsgelehrten neuerer Zeit, Francesco Forti-Sismondi, gab wider die Erwartung der Meisten den Großherzog Ferdinand III der Liebe seines Volkes zurück. Im Gegensatz zu vielen andern Restaurationen, war die toscanische eine des Friedens indem sie mit den Wünschen der Nation übereinstimmte. Toscana hatte sich in den Jahren von 1808 bis 1814 wenig französirt. Die Ansichten welche im Jahre 1808 geltend waren, überwogen auch noch im Jahr 1814. Die Abschaffung des französischen Verwaltungswesens und französischer Gesetze war nicht die Folge eines mitgebrachten Systems der neuen Regierung.«

Als am 17. September 1814 Ferdinand III an dem Thore von San Gallo anlangte und der Gonfaloniere von Florenz, der Senator Girolamo Bartolommei, ihm die Schlüssel der Stadt überreichte, trug allgemeine Rührung über die Beredsamkeit den Sieg davon. Der Großneffe

dieses Mannes dessen Thränen seine Worte erstickten, sein Nachfolger als Haupt der bürgerlichen Verwaltung in Folge der, fünfundvierzig Jahre später stattgefundenen Staatsumwälzung, fand Worte als es galt, Ferdinands Sohn zu schmähen und mit seiner Descendenz des Throns unwürdig und verlustig zu erklären.

Der Großherzog Ferdinand war keine tiefe noch ernste, aber eine verständige, wohlwollende, durchaus maßvolle Natur. Er hatte vieles erlebt: frühe hatte er den jähen Wechsel menschlicher Dinge kennen gelernt. Im Alter von einundzwanzig Jahren zur Regierung gelangt und verheirathet, hatte er die väterliche Erbschaft mit ihrem vielfachen Wohl und Wehe angetreten. Toscana's alte Institutionen, in mancher Beziehung fehlerhaft, zum Theil Reste der Republik, und der Form mehr als dem Geiste nach bewahrt, zum großen Theil Mediceischen Ursprungs und despotisch-reactionär, aber durch Jahrhunderte und durch die Eigenthümlichkeit des Volkskarakters neutralisirt, waren in den fünfundzwanzig Jahren der Regierung Leopolds I wesentlich umgewandelt worden. Die Umwandlung war geschehn durch fortschreitende, theilweise nicht minder despotische Reformen. Reformen, in legislativer Beziehung häufig weise, wohlthätig in ihrer Wirkung namentlich in ökonomischen Dingen; manchmal jedoch schädlich, schon wegen der Hast womit sie verkehrte Lieblingsideen und speziöse Maximen der Zeit zu bedenklichen Thatsachen machten; theilweise auf durchaus unhaltbarer und gefährlicher Grundlage beruhend,

besonders in kirchlichen Dingen insofern es sich nicht um bloße Jurisdictionsfragen handelte; völlig verwerflich endlich, insoferne der letzte Rest militärischen Geistes und militärischer Hülfmittel durch diese Regierung zerstört, und eine corrupte, und somit nothwendig corrumpirende Polizei an deren Stelle gesetzt wurde.

In den neun Jahren seiner Herrschaft welche der Einnahme des Landes durch fremde Truppen vorhergingen, war Großherzog Ferdinand im Allgemeinen den väterlichen Tendenzen treu geblieben, indem von dem Leopoldinischen System das wahrhaft Praktische und Zweckgemäße im Lande tiefe Wurzeln schlug. Manches hatte er gemildert, in solchen Fällen, wo zum Theil schon der Vater, durch bittere Erfahrungen enttäuscht, von vorgefaßten Meinungen, doctrinärer Starrheit, utopistischer Filanthropie, gewagter Experimentirsucht zurückgekommen war. Etwas Festes zu gründen, erlaubte ihm die stete Unruhe dieser Revolutionsjahre nicht, während der Andrang neuer Ideen ebenso heftig wie der prinzipielle Widerstand des Bestehenden entschieden war. Und seine eigene Jugend stand ihm im Wege, und die kurze ihm gewährte Frist, da er, nach kaum gewonnener Erfahrung des Regierens, dreißigjährig zu Ende des Winters 1799 Toscana und Italien zu verlassen genöthigt ward. Dankbare Anerkennung seines redlichen Willens, und Erinnerung seiner verständigen Milde wie der nichtswürdigen Usurpation deren Opfer er war, folgten ihm in die Verbannung. Er ging nach Wien, als die schmach-

vollste, gott- und rechtvergessene Zeit teutscher Politik mit dem »Entschädigungswerk« beschäftigt war und auch ihn entschädigte, erst mit Salzburg dann mit Würzburg, die beide ihren geistlichen Herren genommen wurden, während der Lüneviller Friede, wie schon erzählt worden ist, über Toscana verfügte. So mager die Abfindung war mit welcher Oestreich sich für seine entthronten Erzherzoge begnügte, so unselbständig die Stellung der Rheinbundfürsten, so fand Großherzog Ferdinand sich doch so gut als möglich in die ihm aufgedrungene Lage. Er ist von den östreichischen Prinzen derjenige gewesen, welcher Napoleon am nächsten getreten ist, welcher dem, was wirklich Großes an und in ihm war, die meiste Gerechtigkeit widerfahren ließ ohne sich blenden zu lassen, noch seinen eignen Karakter zu verändern oder zu verleugnen. Die Blicke der Toscaner blieben unterdessen stets nach den Ufern des Mains gerichtet, und zahlreich waren die Beziehungen zu dem vormaligen sehnlich zurückgewünschten Herrscher.

Fünfzehn Jahre waren vergangen als dieser zurückkehrte. Nirgend in Italien war so wenig, und so wenig gewaltthätig, verändert worden. So konnte, wie gesagt, auch die Restauration milder zu Werke gehn, nachdem der reactionäre Drang der ersten Momente vorüber, nachdem ihm mit der Abschaffung mancher, dem Karakter, den Traditionen, den Bedürfnissen widerstrebenden Einrichtungen der kaiserlichen Zeit, mit der gleich nothwendigen Wiederherstellung einiger ältern Formen und Zustände Genüge

geleistet war. Es ist wahr, das innere Wesen des Volkes war verhältnißmäßig wenig berührt worden von den vorübergegangenen heftigen Stürmen und von einem doppelten Wechsel. Aber man erschien doch geneigt die Wirkung für geringer zu halten als sie in der That war, weil ihre Kennzeichen nicht alsbald zu Tage kamen. Es ist mit Recht bemerkt worden daß die Generation, welche bei der Rückkehr Ferdinand's III im öffentlichen und im Privatleben thätig war, noch seiner Zeit angehörte, das ist der Zeit die der großen Umwandlung vorausging. Die Merkmale dieser Umwandlung traten in Denen ans Licht, deren Jugend und Bildung in das erste Dezennium des Jahrhunderts fiel. Das alte Toscana ist bald nach seinem guten Großherzog zu Grabe getragen worden, und man würde die nothwendige organische Entwicklung des menschlichen Geistes sehr verkennen, wollte man die Richtungen, die sich namentlich von 1830 an bald wohlthätig bald verderblich geltend gemacht haben, blos auf Rechnung äußerer Umstände, oder auf Rechnung der neueren politischen Tendenzen Italiens und des Ganges der toscanischen Verwaltung jüngerer Zeiten stellen.

Großherzog Ferdinand, von Natur mäßig und versöhnlich, durch langen Aufenthalt im Auslande in ereignißschwerer Zeit an gewichtigen Erfahrungen reich, war gewaltsamen Rückschritten abhold. Der gute Wille und das Vertrauen des ganzen Volkes waren ihm entgegengekommen. Die Wege seiner Verwaltung ebnete fürder der Entschluß,

der von dem Vater vorgezeichneten oder eingeschlagenen Richtung, soweit Zeiten und Umstände gestatteten, treuzubleiben. In Bezug auf kirchliche Jurisdiction, auf ökonomische Verhältnisse, auf Handelsfreiheit sollte nicht von dem Leopoldinischen System abgewichen werden, unter möglichster Vermeidung der Uebertreibungen in Prinzipien und Praxis, die sich in Leopold's letzten Jahren nur zu sehr gerächt hatten. Die Wiederherstellung der geistlichen Orden, wenngleich größere Beschränkung rathsam gewesen wäre, konnte nur als ein Akt der Gerechtigkeit erscheinen, während das Bedürfniß namentlich des Landvolks dabei Berücksichtigung fand. Auch die politische Unabhängigkeit des Staates wurde gewahrt, wie einst Leopold sie durch seine neutrale Stellung in Anspruch genommen, wie Ferdinand selber sie zweimal behauptet hatte, einmal mit geringem Glück in der Revolutionszeit, dann mit Festigkeit und Gewandtheit beim Wiener Congreß durch seinen Bevollmächtigten Don Neri Corsini. Vorzüge und Tugenden der toscanischen Regierung in einer Epoche, welche in mehr denn einem der Nachbarstaaten so manche Verkehrtheiten bezeichnen; Vorzüge und Tugenden welche dreiunddreißig Jahre des Friedens sicherten während ringsherum so oft Unruhe und Verstörung herrschten. Dreiunddreißig Jahre eines unablässig wirkenden und schaffenden Lebens, das nicht nur etwa den angenehm verbrachten Tag gewährte und materiell das Land gedeihen und fortschreiten ließ, sondern zahlreiche Güter aufhäufte welche die Jetztwelt in der Sprache ihrer augenblicklichen

Tonangeber geringe anzuschlagen geneigt ist, weil sie eben nur das Fehlende ins Auge faßt und mit einer Ungerechtigkeit, die sich rächen wird wie jedes Unrecht, das Erworbene geringschätzt, dessen Werth sie erst dann erkennen wird, wenn sie es verloren hat.

Es ist wahr, des Fehlenden war Vieles. War es eine gewisse Gleichgültigkeit die der Fürst aus den Revolutionsjahren und ihren zersetzenden Lehren und verderblichen Beispielen mitgebracht hatte? War es vielmehr das lähmende Bewußtsein des Mangels an wahrer Selbständigkeit, von welchem ein paar seiner Aeußerungen naives Zeugniß ablegen? War es der zustimmende Rath eines Ministers, dessen bekanntem Axiom, die Welt gehe von selber, man vielleicht zu große Bedeutung beigemessen hat? Dieser Minister, scharfsinnig, gewandt, gerieben, mit vielseitigen und gründlichen Kenntnissen, war großgeworden in der Thätigkeit der Leopoldinischen Zeit, unermüdlich fortgeschritten auf der raschen und anstrengenden Bahn der kaiserlichen Epoche, ohne sich verbrauchen zu lassen, während er auch in vorrückenden Jahren seine besten Kräfte zusammen und zu Rathe hielt. Die trostlos materialistische Anschauung, welche seinem System und seinen Aeußerungen zu Grunde lag, statt die moralischen Kräfte des seiner Leitung anvertrauten Staates zu entwickeln und in und durch Handeln zu stählen, ließ dieselben in Unthätigkeit verkommen und verrotten. Indem er mit einem momentan zureichenden, aber in sich höchst unvollkommenen äußern Mechanismus sich begnügte, dachte er

nicht daran einen innerlich belebten Organismus zu schaffen, wozu Toscana, mit seinen großen und fruchtbaren Erinnerungen der Republik, mit seinen unter der Medizeischen Herrschaft bewahrten Instituten der Munizipien und des Senats, mit seiner noch nicht getrübten Mäßigung in Ansichten und Wünschen, mit seiner noch nicht in den Wind geschlagenen Loyalität und Anhänglichkeit an die Lothringische Dynastie, kurz mit seinem inmitten des Fortschritts conservativen Geiste, so treffliche Elemente geboten haben würde.

Dreiunddreißig Jahre ließen Vittorio Fossombroni und seine Nachfolger verstreichen, ohne auch nur irgendein Fundament zu legen, auf welchem eine spätere Zeit hätte bauen können. Der Minister Ferdinand's III widerstand mannhaft allen Insinuationen welche Toscana's Unabhängigkeit zu gefährden drohten. Wo Widerstand nichts gefruchtet hätte, wie bei den Revolutionen Neapels und Piemonts von 1821—22, wo östreichische Truppen das Land durchzogen, brach er durch Temporisiren und Laviren unbequemen Forderungen die Spitze ab, und seine Politik, welche den Medizeischen Traditionen unter verschlimmerten Umständen treu blieb, schonte die Gefühle des Volkes und sicherte Toscana eine Stellung, die, wenn sie der Machtlosigkeit eines kleinen Staates nicht abzuhelfen vermogte, dessen Würde und Autonomie rettete. Diese Haltung nach außen hin, welche ganz Italien zu gute kam und dem Grafen Fossombroni nicht vergessen werden sollte, hat lange Zeit

hindurch die ernsten Mängel und tiefliegenden Schäden seiner Verwaltung verdeckt. Mängel und Schäden, die dann in erschreckender Nacktheit hervortraten, als die politische Selbständigkeit, übermächtigen Einflüssen gegenüber, und bei der Vereinzelung der kleinen Staaten Italiens, ins Gedränge gerieth; als Ideen und Tendenzen, die, allmälig gereift, in den Institutionen des Landes und seiner Stellung keine Befriedigung noch legitime Aeußerung fanden, auf Nebenwegen und durch Geheimmittel in weitverzweigten unterirdischen Bünden einen Wirkungskreis suchten, wobei Vieles, was zum Besten von Land und Volk hätte genutzt werden können, eine gefährliche und verwerfliche Richtung nahm; als endlich der milde patriarchalische Despotismus, auf ein verderbtes und morsches Polizei-Institut gestützt, ohne thätige Anhänglichkeit in den höhern Ständen, ohne rechte Berufstreue in dem unermeßlichen Beamtenstand, ohne Militärmacht, nicht mehr ausreichte und nichts, gar nichts da war was dessen Stelle einzunehmen geeignet gewesen wäre. Die Institutionen waren nicht politisch gebildet, das Volk nicht politisch erzogen — was Wunder wenn falsche Theorien und Sekten, ehrliche aber unvorsichtige Experimentirer und ehrgeizige Quacksalber Glück machten!

Mit dieser letzten, im Vergleich mit dem Ehemals unerquicklichen aber immer noch friedlichen und nach außen hin scheinbar gesicherten Zeit, die mit den sinkenden Kräften des Grafen Fossombroni begann und, plötzlich einen gefähr-

lichen Karakter annehmend, mit den in nur zu lebendiger Erinnerung gebliebenen Ereignissen von 1847—49 endete, hat die gegenwärtige Darstellung nichts zu thun. Sie beschränkt sich auf die Dauer der Regierungszeit Großherzog Ferdinand's. Eine Zeit während deren Toscana wie eine Oase war inmitten des übrigen Italiens, verschont von vergeblichem Bestreben der Wiederbelebung des Todten wie von verderblicher Neuerungssucht, mit ungeschmälerter individueller Freiheit unter einem seiner Natur nach despotischen Regiment, mit voller auf den bewährten Karakter des Souveräns und das Wesen seiner Regierung gebauten Zuversicht, im Genuß vieler Güter die eine ungetrübte Zukunft hätten versprechen dürfen, hätte man sie nicht von Menschenwillen und Zufall, von Unverstand und Zerstörungssucht abhängig sein lassen. In der Verwaltung viele Merkmale nützlichen Wirkens, wie die Wiederherstellung der durch das Napoleonische Regiment vernichteten Handelsfreiheit, die Ausarbeitung des Katasters, die Umschaffung der Sümpfe des Chianathals in eine Provinz von wunderbarer Fruchtbarkeit und Schönheit, die zahllosen trefflichen Straßenbauten, die Vorkehrungen zur Hebung des Wohlstands durch Fortschritt der Industrie und des Ackerbaus, die Sicherung des Handels durch Traktate mit den Raubstaaten, die Disconto-Bank, die Einsetzung des Civilstands, die Förderung der Wohlthätigkeits-Anstalten, literarische und wissenschaftliche Thätigkeit, wenn nicht mit Medizeischer Liebe und Verständniß von oben beschützt, doch vielfach berücksichtigt;

das Unterrichtswesen nicht nach durchdachtem einheitlichen Plan organisirt, doch im Einzelnen gehoben, bei zu weitem Spielraum für individuelle Thätigkeit; im Durchschnitt milde Censur und große Erleichterung des Verkehrs mit dem Auslande. In der Kunstwelt Mangel an schaffender Kraft wie an bestimmtem Karakter, aber ein allmäliges obgleich noch unbeholfenes Bestreben sich der Geschmacksfesseln der Kaiserzeit zu entäußern und zurückzukommen von den Verirrungen der Davidschen Schule. Alles Dinge welche, vereint mit der Freiheit der Bewegung, mit dem Gefühl der Sicherheit welches Regierung und Volk theilten, mit verhältnißmäßigem und in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung vertheilten Wohlstande, mit mäßigen öffentlichen Lasten, mehr als einem italienischen Staate abgingen. Heutzutage, im ruhigen ungestörten Genuß mancher Güter, ist man zu leicht geneigt zu vergessen, mit welchen Hindernissen man, vor nicht gar vielen Jahren, in manchen Ländern diesseit der Alpen zu kämpfen hatte; wie sehr, abgesehn von sonstigen Fesseln und Lasten, selbst der unverfänglichste Gedankenaustausch erschwert, wie der literarische Verkehr mit dem Inlande, heute noch so unvollkommen, auf alle Weise gehemmt, der mit dem Auslande durch Censur, Douanen, Kosten geradezu unmöglich gemacht, ein Lesecabinet verpönt, der Druck eigener Werke auch nach Besiegung unsäglicher Censurschwierigkeiten, meist nur durch erhebliche Opfer zu bewerkstelligen war. Wer aber von diesen Dingen eine Ahnung hat wird es begreifen, mit

welcher Sehnsucht, welchem Neid damals die meisten Italiener auf Toscana blickten, das die Zuflucht der Verbannten wurde wie der Lieblingsaufenthalt der Fremden.

Diese allgemeine durch alle Classen verbreitete Wohlhäbigkeit, die ungetrübte Harmonie zwischen Fürst und Volk und zwischen den einzelnen Ständen, die nicht wankende Zuversicht, die nie gestörte äußere Ruhe, die gemehrten Hülfsquellen, alles dies hat das Geständniß hervorgerufen, daß Toscana niemals eine glücklichere Zeit erlebt habe als unter Ferdinand III. Und dieser Fürst, dessen Rückkehr fünfzehn Jahre lang von einem ganzen Volke ersehnt, dessen Regierung von einem ganzen Volke gepriesen, dessen Andenken von einem ganzen Volke gesegnet worden ist, dieser Fürst, welchem Toscana tausend Wohlthaten verdankt, ist es, den die Revolution, sechsunddreißig Jahre nach seinem Tode, in Marmor-Inschriften und öffentlichen Dekreten, zu ihrer eignen unauslöschlichen Schmach und Schande, einen Bedrücker und einen Fremden, dessen Regierung sie die unselige Zeit der Knechtschaft zu nennen die Stirn gehabt hat.

Diese gute Zeit Toscanas war manchfach getrübt gewesen. Im Jahre 1816 der Miswachs und drückendste Mangel — im Jahre darauf der Tyfus welcher das Land entvölkerte, und unter der ärmern Classe mit solcher Heftigkeit wüthete, daß fünf Sechstel der Erkrankten ihm zum Opfer fielen, an sechsundzwanzigtausend deren Gesammtzahl. Einbuße des Handels, gemehrt durch die Absperrung der

römischen Grenze, war nothwendige Folge. Die politischen Umwälzungen Neapels und Piemonts, durch den Einfluß der auf Italien stets rückwirkenden Zuckungen Spaniens hervorgerufen, aber deutliche Merkmale einestheils des Mangels an Befriedigung der gerechten Wünsche und legitimen Ansprüche Italiens durch den Wiener Congreß, anderntheils der Sekten welche namentlich seit den letzten französischen Jahren das Mark des Volkes vergifteten, führten unerfreuliche Verwicklungen herbei. Die neapolitanische Revolution brachte den Durchzug östreichischer Truppen, welchen der Großherzog und seine Minister nicht hindern konnten, und wobei die östreichische Polizei freie Hand hatte. Sie war überdies Anlaß zu größerer Entwicklung der Thätigkeit der östreichischen Diplomatie, als demjenigen Theil der Toscaner den man heute die nationale Partei nennen würde, genehm sein konnte, mogte auch immer der kaiserliche Gesandte Graf Louis Bombelles, welcher im Februar 1821 dem Grafen von Ficquelmont folgte, durch eine gewisse nonchalante Cordialität und fertigen Witz über manches hinwegsehn machen. Eine Folge anderer Art hatte die neapolitanische Revolution für Toscana: sie füllte Florenz mit illustren Verbannten, deren Einfluß auf Stimmung, Ansichten, Wünsche im Allgemeinen kein vortheilhafter war, wenn derselbe gleich, bei der großen Verschiedenheit der Temperamente und Karaktere wie der Art des Begriffbildens, bei dem Toscaner und dem Süd-Italiener, meist erst später zum Vorschein kam. Die neapolitanischen Verbannten,

in großer Zahl von Großherzog Ferdinand aufgenommen, unter ihnen viele Männer von Geist, Talent und Beredsamkeit, aber nur zu häufig von der ihren Landsleuten eigenen Maßlosigkeit, haben oft von sich selbst gerühmt, sie seien es gewesen die den noch unschuldigen Toscanern politische Ideen beigebracht hätten. Sicherlich haben sie bedeutend, und im Allgemeinen nicht vortheilhaft auf die Stimmung eingewirkt.

Die kurze aber verhängnißvolle piemontesische Staatsumwälzung, eine Folge nicht minder des Sektenwesens als der Ungeduld und des Mismuths, die eine ehrliche aber zu offenbar retrograde Richtung der Verwaltung erzeugte, war ein unzeitig unvorsichtiges Unternehmen einer Partei, die in dem Volk im Großen, das seinen Herrschern mit erblicher Treue anhing: keine Stütze, im Heere selbst nur theilweisen Anhang hatte, und deren Bedeutung König Victor Emanuel richtig karakterisirte indem er sagte: Il n'y aurait point eu de révolution, si j'étais monté à cheval et si j'avais pu parler à mes soldats. Diese Revolution führte ihren nominellen Chef, Ferdinand's Tochtermann, den Prinzen von Carignan, als Verbannten oder Flüchtling nach Florenz, Quelle vieler Verlegenheiten für den zwischen Oestreich und den Schwiegersohn gestellten Großherzog, umsomehr als der abgedankte König von Sardinien damals nach Lucca zu seiner Tochter der Erbprinzessin kam, der schönen und guten Gemalin des heute resignirten Herzogs Carl Ludwig

von Parma. Quelle von Verlegenheiten für Fossombroni, welcher in der östreichischen Politik mit Bezug auf Piemont, und in den angeblichen Plänen der Ausschließung der Carignanschen Linie vom Sardinischen Königsthron, deren Mittelpunkt man in Modena vermuthete, nahe wie ferne Gefahren für Italien ahnte, während er sich in Toscana zu schwach fühlte eine selbständigere Richtung einzuschlagen und namentlich Carl Albert behülflich zu sein, aus einer so kritischen wie schiefen Stellung herauszutreten. Die unvorsichtige und auch wol der Sachlage nicht recht entsprechende Aeußerung des Grafen Bombelles in Bezug auf den Erben der subalpinischen Monarchie: Nous lui enlèverons son droit héréditaire à la couronne, und die Bemerkung seines französischen Collegen: Il ne sera jamais Autrichien, erklären besser als lange Reden und politische Abhandlungen viele der nachmaligen Ereignisse. Wer kann aber heute umhin sich jener Tage zu erinnern, in denen Carl Albert von Savoyen, seine Gemalin, seine Söhne, im Palast Pitti ein Asyl, die Tage in denen seine Rechte an Großherzog Ferdinand einen warmen Vertheidiger fanden, wenn er auf den Residenzpalast der Medizeer und Lothringer schaut und bedenkt, auf welche Weise Gastfreundschaft und Schutz und Fürsprache gelohnt worden sind, auf dieser selben Stelle wo jeder Schritt und jeder Blick an eine Schuld der Dankbarkeit mahnen sollte.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Gräfin von Albany die Rückkehr zu den alten Verhältnissen mit Freuden begrüßte. Sie hatte sich nicht gefreut über den Sturz der Großherzogin Elise, welche, durch das Vorrücken der Neapolitaner und die englische Landung in Livorno aufgeschreckt, Florenz noch rascher und unruhvoller verließ als ihre Vorgängerin die arme Königin von Etrurien, und vergeblich sich in Lucca zu halten hoffte wo sie mit einem andern Flüchtling, dem Herzog von Otranto, Ex-Gouverneur der Illyrischen Provinzen, zusammentraf, um dann im wüstesten Winterwetter zum Theil auf Maulthieren und mit starker Reiterei-Bedeckung zum Schutz gegen das erbitterte Landvolk, nach Genua weiter zu eilen. So wenig das Napoleonische Regime ihr behagte, so hatte sie doch den Talenten und dem guten Willen Elisens alle Anerkennung gezollt. Aber die Rückkehr der Lothringisch-Habsburgischen Dynastie weckte in ihr so manche Erinnerungen, Erinnerungen die in ihre Kindheit zurückgingen, an Marie Therese und den Prinzen Carl, an Leopold I der einst in kritischen Momenten ihrer sich angenommen hatte, an diesen nämlichen Großherzog Ferdinand, unter dessen Regierung Florenz ihr ein Hafen nach den Stürmen des französischen Revolutionsmeeres gewesen war, und den sie wie Alfieri mit tiefem Leidwesen scheiden gesehen hatte. Der Großherzog erkannte die Gesinnung welche die Gräfin von Albany stets seinem Hause bewahrt hatte, und begegnete ihr jederzeit mit der herzlichen Verehrung und Geneigtheit, die ihm so natürlich waren.

Die Zeiten brachten es mit sich, daß Florenz ein ungewohntes Leben und größte Bewegung sah. Mit Napoleon's Sturz war gleichwie ein Alp von der Menschenbrust genommen worden. Die theils ideal-poetische theils historisch-politische Bewunderung des großen Kaisers, die sich seltsamer- oder künstlicherweise auch in Länder eingeschlichen hat, deren Selbständigkeit und Blüte er mit eisernem Fuß zertrat bis die Völker einmüthig gegen den herz- wie gewissenlosen Bedränger aufstanden, hat allmälig nur zu sehr vergessen lassen, unter welchem Druck, sei es des positiven Zwangs oder anhaltend qualvoller Ungewißheit des Kommenden, fast ganz Europa anderthalb Jahrzehnte lang schwer athmete. Erst ganz neuerdings ist eine beunruhigende, aber hoffentlich heilsame Ahnung ähnlicher Bestrebungen und Zustände wach geworden unter den europäischen Nationen. In den nächsten Jahren die auf 1814 folgten, war das alles nicht vergessen: die Empfindung, die jene Zeit dominirte, ein Gemisch von Freude und von Haß, war vielleicht zu lebendig um richtigem Urtheil Raum zu geben. Aber sie war nur zu begreiflich, nur zu sehr gerechtfertigt, inmitten der Eindrücke des Bewußtseins endlicher Befreiung von dem kolossalen Despotismus, der auf Völkern wie auf Individuen, auf dem Staats- wie auf dem Familienleben, auf der Literatur wie auf allen Aeußerungen geistiger Thätigkeit gelastet hatte, Großes wollend und mit mächtigen Mitteln schaffend, aber nur nach seinem Sinne und zu seinen Zwecken; Gutes und Schönes

wirkend, aber ohne die höhere moralische Weihe, und mindestens eben so vieles gleich Gute und Schöne hindernd und vernichtend; kein Recht anerkennend als das der Gewalt, keiner Richtschnur folgend als der des eignen Willens; die mächtigste und glänzendste Verleugnung der Freiheit des menschlichen Geistes die seit der römischen Kaiserzeit dagewesen ist, und eben deshalb, glänzendster Erfolge ungeachtet, mit der Unmöglichkeit der Dauer und der Fortbildung wie jede Negation und jede Unwahrheit. Wir lächeln heute noch über manche Richtungen der Zeit welche unmittelbar auf die Napoleonische folgte: vielleicht lächeln wir morgen nicht mehr, wenn wir Erscheinungen ins Auge blicken, welche auf demselben Boden gewachsen dasselbe Mark und Lebensprinzip und denselben Zweck haben, mögen immer Formen, Wege, Mittel, Consequenz verschieden erscheinen.

Wie ein neues Leben pochte es in allen Adern. In solchen Ländern selbst, denen der Umschwung der Dinge nicht Wesen noch Formen brachte wie das unablässige, meist geheime Wirken des unabhängigen Geistes während der Kaiserzeit sie theils ahnen theils wünschen theils anstreben ließ, was bei den romanischen Völkern durchgehends der Fall war, war die Kritik der Unbefriedigung in jenen Momenten nicht lebendig noch selbstbewußt genug, um der vorherrschenden Empfindung der Freude und freien Bewegung Abbruch zu thun.

Die Straßen waren wieder offen. Von allen Seiten

eilten Fremde herbei und zogen über die Alpen. England, seit den Tagen des trügerischen Friedens von Amiens, an den man bei den Züricher Verhandlungen sich hätte erinnern mögen, eingehemmt, und ausgeschlossen von den Theilen des Continents über welche französischer Einfluß sich erstreckte, öffnete buchstäblich seine Schleusen. Ein Jahrhundert früher hatte die englische Aristocratie in gleichem Maße alle Länder, namentlich Frankreich und Italien, überschwemmt. Noch sind die Verse der Dunciade in Erinnerung, mit denen Pope seine jungen Landsleute geißelte, welche jedes Land durchzogen und nichts Gutes nach Hause brachten — welche

sauntered Europe round,
and gather'd every vice on christian ground.

Wir finden Englands berühmteste Namen, wenn wir Briefe und Memoiren der beiden ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts durchsehn: Namen, gleich berühmt in den Annalen der großen Welt wie in denen der Wissenschaft und Literatur. Der amerikanische Krieg, welcher einen Theil der Reichthümer Englands verschlang, minderte diese Reisewuth: die französische Revolution, und die Napoleonische Zeit in ihrem Gefolge, machten ihr ein Ende. Jetzt belebte sie sich aufs neu', und im Vollgefühl errungener Siege, welche die noch blutenden tiefen Wunden verschmerzen ließen, war der Eifer um so größer, je länger der Stillstand gewährt hatte. Und während einst der Verkehr der Fremden, namentlich der Engländer, mit der Gesellschaft der

Nationen, deren Länder sie durchzogen, nur ein mäßiger gewesen war, sah man jetzt bei der Mehrzahl den regen Wunsch noch Anderes kennen zu lernen als Naturschönheiten und Kunstmonumente, Theater und Magazine, Spielhäuser und Courtisanen, die freilich auch ihre Rechnung dabei fanden.

Rom, wo Cardinal Ercole Consalvi, der weltliche Repräsentant des in seiner Machtvollkommenheit restaurirten Papstthums, mit unleugbar vielseitigem Talent und den angenehmsten Formen sich angelegen sein ließ eine Art von geistlichem Liberalismus einzuführen, als eine damals für genügend erachtete Concession an die Zeit welche ohne Unterschied des Glaubens die von dem Pseudo-Nachfolger Carl's des Großen mit Füßen getretenen Rechte des Papstes anerkannt und verfochten hatte — Rom, zu neuem glänzenden Leben wiedererwacht aus der unendlichen Verödung in welche es, verständiger und gewissenhafter Local-Verwaltung ungeachtet, während der Jahre der Fremdherrschaft, seines Lebensprinzips beraubt, versunken war, übte die Haupt-Anziehungskraft auf die Engländer aus. Vor dem heroisch milden Pius, dessen ehrwürdiges Haupt von der Aureole des Martyrthums umgeben war, vor seinem vielmehr elegant geistvollen als geistlich ernsten Minister vergaßen sie ihren No-popery-Eifer. In den Salons des Grafen nachmaligen Herzogs von Blacas, der Herzogin von Devonshire, des Banquiers Torlonia, auf welchen der einst vornehmste Titel des berühmtesten Zweiges der

Orsini, der eines Herzogs von Bracciano, durch Kauf übergegangen war, lernten sie römische Gesellschaft kennen, interessirten sich nach der Anleitung Sir William Gell's und Edward Dodwell's für römische Antiquitäten, verglichen Canova mit Flaxman, Camuccini mit West, sahn sich die Reliquien der Napoleoniden an welche bei dem Herrscher und Manne, den ihr vormaliges Haupt am schnödesten behandelt, ein großmüthiges Asyl gefunden hatten das sie seinen Nachfolgern schlecht vergalten, bewunderten am Kerkergitter den berüchtigten Banditen Gasparone, und schleppten jene Masse von guten und schlechten Kunstsachen, von alten und neuen Antiquitäten mit nach Hause, welche, seitdem verdoppelt und verdreifacht, Häuser und Landsitze von Nobility und Gentry füllt, wo sie ebensowenig fehlen darf wie die herkömmliche unerwiederte Leidenschaft für italienische Musik.

Auch Florenz erhielt sein gutes Theil davon. Die Stadt, mit dem vielen und vielseitigen Interessanten und Anziehenden das sie bietet, mit ihrem angenehmen bequemen Leben, mit ihren wissenschaftlichen, künstlerischen, geselligen Genüssen, mit der anmuthigsten reichsten Umgebung, mit einem Clima das, wenn es zur Winterzeit dem von Rom und Neapel weit nachsteht, im Sommer nicht wie das römische verscheucht, war von jeher ein beliebter Aufenthalt. Horace Walpole brachte hier in seinen Jugendjahren längere Zeit zu, auf jener Reise bei welcher Thomas Gray, der Dichter der Dorfkirchhofs-Elegie, anfänglich

sein Begleiter war, und es war hier wo er jene Freundschaft mit Horace Mann, dem mehrgenannten britischen Residenten, schloß, welcher wir die bedeutende Reihe seiner besten und inhaltreichsten Briefe verdanken, diesen laufenden persönlichen Commentar zu den Annalen der englischen Geschichte in einer für die Entwicklung der Verfassung wie der sämtlichen Kräfte des Landes höchst wichtigen Zeit. William Beckford, der Verfasser des Vathek, klagt in einem seiner Briefe über die schlechte Gesellschaft an dem anmuthigen Ort, eine Klage die seltsam klingt in dem Munde des mysteriös luxuriösen Besitzers von Fonthill, des »Wiltshire-Sardanapals« wie man dies lang verzogene Kind des Glücks wol genannt hat. George Nassau Clavering Lord Cowper, Georg's III Gesandter an Peter Leopold's Hofe, hatte Stadt und Land liebgewonnen, und während der Großherzog seine schöne Frau bewunderte, bewunderte er Macchiavell's Werke und förderte deren Erscheinen in vollständigerer Ausgabe wie die Errichtung des Denkmals in Santacroce mit der beredten wenngleich überschwänglichen Inschrift. Doch es würde weit führen, sollten viele Namen aufgeführt werden. Florenz ist, nächst Rom, von jeher unter den italienischen Städten diejenige gewesen, wo Ausländer am liebsten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dies war in erhöhtem Maße der Fall nach Beendigung der Kriege, nach der »Wiedereröffnung des Continents«.

Die Leutseligkeit des Großherzogs und seiner Familie

trug wesentlich dazu bei, das gesellige Leben zu einem glänzenden und angenehmen zu machen. Der toscanische Hof war der Fremdenwelt sehr zugänglich. Großherzog Ferdinand liebte es, die schönen Räume des Palastes Pitti den Gästen aller Nationen zu öffnen, die Räume, welche nicht wie die Gemächer des alten Medizeischen Hauses mit Reminiscenzen der glänzendsten Zeit des Wiederaufblühns von Kunst, Wissenschaft, Alterthum gefüllt waren, wohl aber an ebenfalls unvergängliche Glorien des zu allen Zeiten an strebenden Geistern fruchtbaren Landes erinnerten. Es folgten dort in der Carnevalszeit Feste auf Feste, und auch in andern Jahreszeiten kleinere Bälle, die namentlich für die Prinzessinnen bestimmt waren, als die jüngere, Erzherzogin Marie Therese, eine feine anziehende Erscheinung, in die Welt trat. Der Großherzog, fünfundvierzig Jahre alt als er das väterliche Erbe wieder sah, lebendig, heiter, gewohnt an das Treiben der großen Welt das er in Wien wie in Paris mitgemacht hatte, war ein Muster jener Courtoisie, die seiner fürstlichen Stellung nichts vergab, während sie den Wunsch des guten Mannes bekundete, Freude und Glück um sich zu sehn, und so viel an ihm lag durch Form und Wesen dazu beizutragen. Der Erbgroßherzog Leopold, siebzehnjährig als er mit dem Vater von Würzburg heimkehrte, ausgerüstet mit manchfaltigen Kenntnissen durch eine sorgfältige Erziehung, bei welcher durch den auch in unepischer Zeit durch ein episches Gedicht vortheilhaft bekannten Professor Pietro Bagnoli von Pisa

auf eine italienische Zukunft Rücksicht genommen worden war, nahm gerne auch an Privatgesellschaft Theil. Bald legte er, so durch die Begünstigung tüchtiger Schriftsteller wie durch eigene Studien, jenen Eifer für den literarischen Ruhm Toscana's an den Tag, wovon die von ihm veranlaßte Ausgabe der Werke Lorenzo's des Erlauchten als schönes Denkmal dasteht, während die von Ferdinand gegründete Bibliothek des Palastes Pitti, die Palatina, gewiß eine der reichsten wenn nicht die vorzüglichste aller fürstlichen Privatsammlungen, so von Büchern wie von Handschriften, seine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Im Herbste 1817 erfreute eine doppelte Heirath Stadt und Land. Auf die Vermälung der Erzherzogin Marie Therese mit Carl Albert Prinzen von Savoyen Carignan folgte die des Erbgroßherzogs mit der anmuthreichen Prinzessin Marie Anna Caroline von Sachsen. Der Hof war, für die Verhältnisse der Familie und des Landes, glänzend und würdevoll, und es war ein Glanz der dem ganzen Lande zu gute kam, bei der Anziehungskraft die der Ruf brillanter Gastfreiheit auf das Ausland äußerte. Der Fürst Don Giuseppe Rospigliosi versah sein Amt als Oberhofmeister mit dem großen Anstande und der vornehmen Haltung die bei ihm Natur waren; Eigenschaften welche seine Gemalin theilte die zur Oberhofmeisterin der jungen Erbgroßherzogin ernannt ward, während der Herzog Don Ferdinando Strozzi dem Hofe des neuvermälten Paares vorstand.

Die florentinischen Häuser waren der vornehmen Welt, namentlich der Fremdenwelt, damals nicht geöffnet. Noch lebte die alte Sitte der beschränkteren Conversation italienischen Styls, aber die glänzendere Geselligkeit des vorigen Jahrhunderts hatte mit dem durch die Aufhebung der Majorate und Fideicommisse begonnenen großen Wechsel in den Vermögens-Verhältnissen der meisten Familien ein Ende genommen. Später erst öffnete sich das Haus des Fürsten Don Camillo Borghese. So die kaiserliche Verwandtschaft war ihm durch mancherlei Zwischenfälle und häuslichen Unfrieden verleidet worden, wie der Aufenthalt in Rom, wohin er, durch den jähen Umschwung der Dinge seiner Functionen und Sorgen als General-Gouverneur der piemontesischen Departements enthoben, zunächst zurückgekehrt war, ihn wegen persönlicher Beziehungen wenig ansprach. Deshalb wählte er zu seinem Wohnsitz Florenz, wo er durch seine Mutter, die Letzte der Salviati, Besitz und Verbindungen hatte, und wo er seine Wohnung in Via del Palagio zu einem großartigen Festlokal umbauen ließ. Auch der Russe Nicolas Demidoff ließ sich erst nach einigen Jahren in der toscanischen Hauptstadt nieder wo er Besitz erwarb und durch seinen großen Reichthum Aufsehn machte welcher Toscana in mancher Beziehung zu gute gekommen ist. Die bedeutendste gesellige Ressource waren aber die Häuser des diplomatischen Corps, welches bald nach Ferdinands Rückkehr ziemlich zahlreich accreditirt wurde, und sich angelegen sein ließ seiner Stellung Ehre zu machen.

Die ersten welche anlangten, waren die Gesandten Englands und Oestreichs.

John Fane Viscount Burghersh, nachmals Graf von Westmoreland, welcher die Feldzüge des nimmer rastenden Englands gegen Napoleon in den verschiedensten Ländern, in Süd-Italien, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Frankreich mit Auszeichnung mitgemacht, dem Kriege gegen Joachim Murat als britischer Commissar beigewohnt hatte und zu hohen militärischen Würden aufgestiegen war, ließ seinem Rang und seiner Stellung wie dem Ruhm und der Größe des Staates den er vertrat, alle Gerechtigkeit widerfahren. Im Palast Ximenes d'Aragona, der schönen, eine weite Aussicht bietenden Wohnung der zu Anfang jener Zeit ausgestorbenen aus Portugal stammenden Familie der Marchesi di Saturnia, machte er der florentinischen Gesellschaft und seinen zu zahlreichen Landsleuten die Honneurs mit jener liebenswürdigen und in ihrer Art großartigen Gastfreiheit, welche überall, wo er eine diplomatische Stellung bekleidet hat, in Berlin wie in Wien, in gutem Andenken geblieben ist, namentlich aber in Florenz wo man damals an so großen Zuschnitt nicht gewöhnt war. Durch seine Liebhaberei oder richtiger Leidenschaft für Musik, für die dramatische namentlich, bereitete er reiche Genüsse, während man ihm, bei der allumfassenden Geselligkeit seines Hauses das auch die dem eigentlichen Hofkreise fernerstehenden Elemente der Kunst und Wissenschaft aufnahm und einschloß, seine ausgesprochene Vorliebe für die eignen Com-

positionen, namentlich für seine zahlreichen Opern theils heroischer theils komischer Gattung, nachzusehn geneigt sein mußte. Lady Burghersh, Tochter des Grafen von Mornington und Wellington's Nichte, stand der freudig genossenen Popularität ihres Gemals mit feinem maßhaltenden Takt ergänzend und zu Zeiten als Correctiv zur Seite, mit der Haltung einer großen Dame, mit Sinn für die schönen Künste, mit den tüchtigen Eigenschaften die ihr auch in der ernstern Welt viele Freunde erwarben.

Der kaiserliche Hof war Anfangs durch Johann Rudolf Grafen von Buol-Schauenstein vertreten, in dessen Person Name und Titel der Schauenstein auf die ältere Linie des reichsfreiherrlichen aus Graubündten stammenden Hauses übergingen, und dessen Sohn Carl Ferdinand, welcher in der jüngsten ereignißvollen politischen Geschichte Oestreichs als Felix Schwarzenberg's Nachfolger eine namhafte Rolle gespielt hat, als Attaché bei der Mission des Vaters in die diplomatische Carrière eintrat. Schon nach einem Jahre ersetzte den Grafen Buol der Graf Anton Apponyi, nachmals Botschafter in Rom und lange Jahre hindurch, so unter der Restauration wie unter dem Bürgerkönigthum, in Paris, dessen Gemalin, aus dem alten Veronesischen Geschlecht der Nogarola, die lebendige Erinnerung einnehmendster Anmuth und so zarter wie vollendeter Gesangeskunst hinterlassen hat. Auf Apponyi folgte Graf Ludwig Ficquelmont, dessen schon aus Anlaß des unglücklichen Foscolo gedacht ward, und welchem seine

Schriften, reich an geistvollen und staatsmännischen Ansichten, an scharfer Beurtheilung historischer Thatsachen und an reifen Beobachtungen, wenngleich ihre Wirksamkeit durch die lose Form und manches gewagte Räsonnement beeinträchtigt wird, vielleicht einen bleibendern Namen machen als seine vieljährige militärische und diplomatische Laufbahn, die in einer für Oestreich traurigen Zeit ein Ende wenn nicht einen Abschluß fand. Als Graf Ficquelmont nach Neapel ging, trat an seine Stelle der bereits genannte Graf Ludwig Bombelles, dessen Beziehungen zur Gräfin von Albany sich um so leichter gestalten mußten da sein lebendiger, im Grunde ganz französischer Geist ihn für angenehme Geselligkeit eignete, und seine Frau der Genannten schon aus den Zeiten her bekannt war, wo ihre Mutter, Friderike Brun, sie als junges Mädchen nach Pisa brachte, Stärkung ihrer Gesundheit zu suchen und in Italien jene Erziehungs-Experimente fortzusetzen welche das unter dem Namen »Ida's ästhetische Entwicklung« bekannte Stück Biografie zur Genüge schildert. Wie wenig Graf Bombelles, dessen Haus lange ein Centrum vielgestaltigen Lebens blieb, wozu das ungewöhnliche musikalische und mimisch-plastische Talent der Gräfin nicht wenig beitrug, sich über die in Italien herrschende Stimmung gegen Oestreich die nach und nach auch in dem friedlichen Toscana Eingang fand, Illusionen machte, zeigt eine späteren Jahren angehörende Anekdote, die bisweilen aber meist unrichtig wiedererzählt worden ist.

Giovan Batista Niccolini's Trauerspiel Giovanni da Procida war aufgeführt worden. Die leidenschaftlichen Ausfälle gegen die Franzosen hatten solche Wirkung gemacht daß der Vicomte de La Roue, französischer Geschäftsträger in Abwesenheit des bekannten Baron de Vitrolles, sich veranlaßt fand Klage zu führen, wodurch das Verbot des Stücks veranlaßt wurde. Weshalb haben Sie sich so viel Mühe gegeben? sagte der östreichische Gesandte zu dem jungen Manne — l'adresse était à vous, le contenu est pour nous.

Das Bourbonische Frankreich sandte nach Florenz Legitimisten alten Schlages, wie sie in jener Zeit, wo die Emigration und das Napoleonidenthum die contrastirendsten Persönlichkeiten und Elemente lieferten die einander nur zersetzten statt sich zu dem von Ludwig XVIII gewünschten und angestrebten harmonischen Ganzen zu verbinden, von allen Seiten sich herandrängten um den Drapeau blanc aufzupflanzen. Zuerst kam der Ludwigsritter de Vernègues, dann der General-Lieutenant Graf Eduard Dillon, und als dessen Nachfolger der während der Kaiserzeit heimlich vielgebrauchte Marquis de La Maisonfort, bei welchem Alphonse de Lamartine längere Zeit als Legations-Secretär beschäftigt war. Der Marquis de La Maisonfort, sagt dieser in der Anmerkung zu einer ihm gewidmeten Dichtung »Philosophie«, war einer jener Ausgewanderten die dem Hofe in die Fremde gefolgt waren und zehn Jahre lang Europa durch ihre Sorglosigkeit und ihren Esprit

in Staunen setzten. Er war der Freund Rivarol's, Champcenetz' und aller der jungen und glänzenden Mitarbeiter an den »Actes des Apôtres« gewesen, der Satire Menippée von 1789, eines Charivari des achtzehnten Jahrhunderts, worin sie ihre leichten Pfeile gegen die Revolution abschossen die mit der Hacke und bald mit dem Beil den Thron untergrub und stürzte. Nach der Rückkehr der Bourbonen ernannte Ludwig XVIII den Marquis de La Maisonfort zum Gesandten in Florenz, wo er, im freundlichen Exil am Ufer des Arno, ein nonchalantes bequemes Leben führte. Es war in ihm das naivste und pikanteste Gemisch der voltaireschen epikuräisch-skeptischen Filosofie des Ancien Regime mit der Fraseologie von Thron und Altar, von Legitimität und monarchischem Cultus, woran er sich am Hofe von Hartwell gewöhnt hatte; ein liebenswürdiger Voltaire, bekehrt durch Exil, Unglück und Hofleben, der aber unter der diplomatischen Uniform die Grazie, die geistige Würze und den spöttischen Unglauben seiner Jugendzeit bewahrte. Diese Race ist ausgestorben. Sie lieferte die arabischen Erzähler unserer Tage, und der Marquis de La Maisonfort war unter ihnen einer der interessantesten und geistreichsten. Die Erinnerung an ihn ist derjenigen zu vergleichen welche eine halbernste lebendige Conversation zurückläßt — man lächelt am nächsten Morgen über den geistigen Genuß des vorhergegangenen Abends.

Für Rußland kam zuerst der General von Hitroff,

der auch in der Gesellschaftswelt eine Großmacht würdig vertrat, dann wurde der Gesandte beim heiligen Stuhl, Herr von Italinski, auch in Florenz beglaubigt. Für Sardinien der Marquis Antonio Brignole Sale, von allen bisher genannten der einzige Ueberlebende, nachmals Jahre lang Botschafter in Paris, Vornehmheit und Reichthum und, obgleich Genuese, Freude an der Repräsentation in hohem Grade mit einander vereinigend; heute in seiner Zurückgezogenheit ein schönes Muster jener tüchtigen Gesinnung welche Vaterlandsliebe nicht mit revolutionärer Habgier verwechselt, und, den Grundsätzen Joseph de Maistre's, Cesare Balbo's und vieler italienischen und namentlich piemontesischen patriotischen Staatsmänner treu bleibend, die Größe, den Ruhm, die Zukunft Italiens nicht mit den Lehrern einer verderbenschwangeren Schule in dem Ruin des Papstthums erblickt. Nach ihm der Graf von Castell Alfer, in Teutschland und anderwärts viel gebraucht, letzter Sprößling eines alten Geschlechts und noch in den guten Traditionen der piemontesischen Diplomatie. Rechnet man zu diesen noch den nur zeitweilig in Florenz anwesenden, sonst in Rom verweilenden niederländischen Gesandten Johann Gotthard von Reinhold, dessen literarische Bildung ein harmonisches Erzeugniß der klassischen Epoche teutscher Dichtung war deren freudigstes Erblühn und höchsten Glanz der ehemalige Carlsschüler thätig wenngleich still mitwirkend erlebt hatte, und den schwedischen Minister-Residenten Johann Clas von Lagerswärd, dessen Haus

viele Jahre lang die Elemente anspruchsloser aber angenehmer Geselligkeit darbot, so ist damit ein Kreis abgeschlossen, der in seinem steten Wechsel immer wieder willkommenen Zuwachs in sich aufnahm und zu amalgamiren verstand.

Von allen Seiten kamen, wie gesagt, Fremde nach Florenz, theils zu kürzerm Besuch, theils zu längerm Aufenthalte. Vornehme englische Familien machten den Hauptbestandtheil aus — heute noch sind die Engländer der Hauptbestandtheil der florentiner Fremdenwelt, aber wie traurig ist, großentheils, die Beschaffenheit verändert! Die höchste Aristocratie, die politischen Größen, die Schriftsteller- und Künstlerwelt, alle sandten zahlreiche Repräsentanten. Der Salon der Gräfin von Albany, außerhalb des diplomatischen Kreises Jahre lang der einzige wo regelmäßig empfangen wurde, nahm alle ausgezeichneteren Ankömmlinge auf. Jene Polizeigesetze, welche im vorhergegangenen Jahrhundert es den Engländern zum Verbrechen machten die Stuarts zu besuchen, waren längst vergessen. Jeder Engländer von Rang, mit Lord und Lady Burghersh zu beginnen, schätzte es als eine Auszeichnung, bei der Witwe Carl Eduard's zu erscheinen. Aus Foscolo's Correspondenz ersahn wir schon, wie er Freunde und Bekannte, ohne Unterschied von Whigs und Torys, der florentinischen Gönnerin zuwies. Franzosen wie Teutsche, jene durch den

längern wiederholten Aufenthalt der Gräfin in ihrem Lande und deren alte Beziehungen zur restaurirten Königsfamilie halbe Landsleute, und gewissermaßen gereinigt von den Makeln welche einst Alfieri mit ihnen verfeindet hatten; diese, der Abstammung Luise Stolberg's nach, halbe Landsleute obgleich dieselbe in Teutschland nie heimisch geworden war, waren natürlich gerne aufgenommen. Es war ein Zusammenfluß von ausgezeichneten Personen aller Nationen. Die Zulassung ward als eine Gunst betrachtet, welche nachzusuchen man irgendeinen Anspruch haben mußte. Lord Burghersh nahm es ziemlich leicht, zu leicht, mit den Vorstellungen bei Hofe: er sah sich genau vor, ehe er in Casa Alfieri präsentirte. In diesem Hause war ein zweiter Hof, legitim wie irgendeiner, mit den ruhmvollen und rührenden Erinnerungen mancher Jahrhunderte und Länder, mit der Anziehungskraft eines großen Namens, eines wechselvollen Geschicks, eines nicht gewöhnlichen Geistes und Karakters, dessen Schwächen durch die bessern Eigenschaften in den Hintergrund gedrängt wurden, mit dem Reiz einer die Interessen von Politik, Literatur, Gesellschaft im weitesten Kreise umfassenden, durch manchfachsten Stoff stets genährten Unterhaltung.

Saint-Evremond sagte einst von dem Salon welcher sein Centrum und sein Lebensboden war, von dem Salon der Herzogin von Mazarin: On y trouve la plus grande liberté du monde, on y vit avec une égale discrétion. Chacun y est plus commodé-

ment que chez soi, et plus respectueusement qu'à la Cour. Vielleicht mogten die Vordersätze dieser Karakteristik nicht völlig auf den Salon der Gräfin von Albany passen, wenngleich dieser Salon keineswegs die Gelehrten-Akademie war, welche Alphonse de Lamartine daraus gemacht hat. Die Nachsätze aber schildern ihn treffender als die Versammlungen bei der an Abenteuern reichen Nichte des Cardinals. An jedem Abende war dieser Salon geöffnet, denn in den letzten Jahren ging die Gräfin Abends nicht mehr aus. Sie saß immer auf derselben Stelle, in einem Lehnstuhl, stets in schwarzer Seidenrobe deren Schnitt sich um den Modenwechsel wenig kümmerte, mit einem großen faltigen weißen Fichu, das volle ergraute Haar mit Locken zur Seite und großen Bandschleifen. Trat eine Dame von besonderer Distinction ein, so erhob sie sich halb von ihrem Sessel; die andern wie die jüngern begrüßte sie mit Nicken des Kopfs und mit Bewegung der Hand. Man sieht, etwas von der Souveränin war an ihr geblieben. In der That bemerkt Carl Victor von Bonstetten, der sie nach vielen Jahren wieder sah, in Rom sei die Königin von England als Hirtin der Idylle erschienen, in Florenz habe die Gräfin von Albany sich zur Königin gemacht. Die Damen nahmen zwei Reihen Stühle ein, eine Art Halbkreis bildend; die Männer saßen oder standen hie und dort, einzelne hinter ihr oder seitwärts mit ihr redend. Sie dominirte die Conversation, die sie mit gleicher Leichtigkeit französisch wie

italienisch führte. Die Stunden waren die der Avantsoirée, wie denn überhaupt die Sitte späten Erscheinens in der Gesellschaft noch nicht so überhand genommen hatte wie jetzt, wo keine Fête vor eilf Uhr beginnt. Im Winter fanden Sonnabends häufig kleine Bälle statt. An Sonntagabenden aber versammelte sich bei ihr die Jugend der Stadt, die Mädchen und Knaben der einheimischen Aristokratie wie der Fremdenwelt, von etwa acht und neun Jahren bis zu dem Alter wo der Eintritt in die Gesellschaft nahe bevorsteht. Tanz und Spiele wechselten mit einander: es waren heitere Stunden für die jungen Leute wie für die alternde Frau, die sich mit vollem Behagen und gewinnender Freundlichkeit unter dieser aufblühenden Welt bewegte, und manche treffliche Lehren gab in Bezug auf Benehmen und Haltung, Lehren die nicht ohne Nutzen und in dankbarem Andenken der Eltern wie der Kinder geblieben sind.

Die Vermögens-Verhältnisse der Gräfin von Albany, ohne glänzend zu sein, waren von der Art daß sie ihr, die in allen Dingen Maß und Ordnung voranstellte, gemäß ihrem Range zu leben möglich machten. Bei früheren Anlässen ist mehrmals davon die Rede gewesen. Nach der Restauration der Bourbonen hatte sie sich an das französische Gouvernement gewandt, ihre Ansprüche auf Wiederauszahlung der Pension geltend zu machen die ihr bei ihrer Verheirathung ausgesetzt und durch die Revolution entzogen worden war. Eine Zeitlang schien's als werde diese For-

Bayerische Staatsbibliothek München

derung Erfolg haben, um so mehr als der Minister Herzog von Richelieu sich für dieselbe interessirte. Dennoch mislang die Sache. Man hatte dieselbe in die Kategorie der Forderungen gewiesen über welche die mit der Liquidation der von Frankreich englischen Gläubigern geschuldeten Summen beauftragte Commission entscheiden sollte. Diese Commission erhob Bedenken, weil die Eigenschaft der Gräfin als Engländerin in Zweifel zu ziehn, und weil, würde sie auch als Engländerin anerkannt, Verjährung eingetreten sei. Wollte König Ludwig XVIII, hieß es, die reclamirte Zahlung auf den Schatz anweisen, so sei dazu ein von den Kammern angenommenes Gesetz nöthig welches den Finanzminister zur Verwendung des Geldes ermächtige, wozu eine einfache Ordonnanz nicht hinreiche. Nur auf seine Civilliste könne der Monarch die Zahlung ohne weiteres anweisen: dies war das Auskunftmittel welches der Herzog von Richelieu andeutete, der die Angelegenheit der Gräfin gerne zu einem ihr erwünschten Schluß geführt hätte und zu Madame de Stael in Beziehung auf dieselbe äußerte, er habe immer gethan was er zu thun versprochen. Man schlug der Gräfin vor an den Minister in diesem Sinne zu schreiben und demgemäß an Ludwig XVIII selbst ein Schreiben zu richten. Beides lehnte sie ab: sie wollte weder in der Eigenschaft einer englischen Staatsangehörige plaidiren noch von der Gnade des Königs empfangen was sie vom Staate zu verlangen ein Recht zu haben glaubte. Selbst der Vorschlag des englischen Botschafters in Paris,

Sir Charles Stuart, nachmals Lord Stuart de Rothsay, der dahin zielte, vermogte sie nicht von ihrem Entschlusse abzubringen.

Die Gräfin von Albany führte ein sehr regelmäßiges Leben. Zu jeder Jahreszeit, wenn das Wetter es erlaubte, ging sie Morgens früh aus, im Sommer schon vor sieben. Von ihrer Wohnung aus, neben welcher bis zum damaligen Ende des Quais nur noch die großen Häuser Bonaparte-St. Leu, einst gleichwie ihre eigene »Palazzina« Gianfigliazzisches Eigenthum, Corsini und Ricasoli, und ein Theil des Vallombrosanerklosters Santa Trinità liegen, wanderte sie regelmäßig den Lung' Arno und den Borgo Ognissanti entlang nach den Cascinen. Sie ging allein, ohne weibliche Begleitung noch männliche Dienerschaft; alle Welt kannte sie in ihrer eigenthümlichen Erscheinung und unveränderlichen Tracht, mit großem Hut und Shawl, mit dem resoluten etwas schweren Gange und häufig in die Seite gestemmten Armen. Florenz war damals, im Vergleich mit heute, eine stille Stadt. Die Seite gegen die Cascinen zu war nicht wie jetzt, wo die Oertlichkeit ganz umgewandelt erscheint, durch Eisenbahn und neue Anlagen dem ewigen Geräusch der Wagen, Fiaker, Omnibus, Karren preisgegeben. Bei dem sogenannten Pförtchen, La Porticciuola, wo gegenwärtig, an den neuen Quai sich anschließend, Haus an Haus, Straße neben Straße entstehn, deren Namen man zum Theil von Schlachten des letzten oberitalischen Krieges geborgt hat in denen die Toscaner

Bayerische Staatsbibliothek München

nicht mitgefochten, gelangte man in's Freie und genoß, namentlich in so früher Stunde, ungestörter Ruhe die man jetzt in Florenz meist vergebens sucht, vor sich den Fluß, und am jenseitigen Ufer, zu welchem an der Stelle der heutigen Hängebrücke eine Fähre übersetzte, die gewerbreiche Vorstadt des Pignone und die mit Villen bedeckten Höhen von Bellosguardo, Montoliveto's Kloster mit seinem Cypressenhügel, und als Ziel der Wanderung die immergrünen anmuthigen Boskette der Cascinen, in deren duftenden Schatten Vittorio Alfieri so manche seiner geist- und karaktervollen, theilweise auch erhaben poetischen Dichtungen geschaffen hatte. Noch krönten diese Boskette, deren Anlage großentheils den Regierungsjahren Großherzog Leopold's I angehört und die in spätern Zeiten, so unter der Großherzogin Elise, durch das Abtragen der in der Nähe des Thores befindlichen Befestigungen verändert und erweitert wurden, zahlreiche Pinien, deren Baldachine seitdem meist dem Sturmwind zum Opfer gefallen sind, und vollkommene Stille ruhte über den Wipfeln, wo immergrüne Eichen, Lorbeer, Myrten sich mit hochgewachsenen Kastanien und Bäumen kälterer Zonen vermälten, deren Stämme von üppigwucherndem Efeu bis zur Krone umrankt waren; vollkommene Stille ruhte auf den smaragdnen Wiesen die noch nicht in Exerzier- und Lagerplätze umgewandelt waren, nur unterbrochen von dem Rauschen des Stroms und dem scheuen oder freudigen Schrei der unzähligen Fasane, deren goldnes Gefieder zwischen dem Laub und auf dem Wiesen-

Bayerische Staatsbibliothek München

teppich glänzte, welche die Büchsen revolutionären Gesindels ihrer zierlichen und belebenden Bewohner noch nicht beraubt hatten.

Nach Hause zurückgekehrt, nach eingenommenem Frühstück, ging die Gräfin in ihr Bibliothekzimmer. Eine gewählte Büchersammlung, theils Klassiker aller Nationen und Jahrhunderte, in Original wie in Uebersetzung, theils neuere Literatur. Von ihrer Jugend an war die Gräfin von Albany eine eifrige Leserin. In vielen ihrer Briefe begegnen wir Stellen, welche den Trost der Beschäftigung mit Lectüre in schweren Momenten, die durch dieselbe gewonnene Befriedigung im Alltagsleben rühmen. Sie war aber auch eine aufmerksam ernste Leserin. In viele ihrer Lieblingsbücher trug sie die Bemerkungen ein, die sie beim Gebrauch derselben machte. Die Bibliothek zu Montpellier, welche diese Bücher aufbewahrt, enthält zahlreiche Beweise der Aufmerksamkeit welche sie den Autoren schenkte. So ist ein Exemplar von La Bruyère's Karakteren ganz mit Randglossen bedeckt, während vor dem Titel folgende Bemerkung steht: »Ce livre appartient en 1804 à la Comtesse d'Albany, et elle y fait les notes d'après ses observations sur ce monde où elle a trop vécu, à l'âge de 51 ans, après avoir tout perdu ce qui l'attachait à cette malheureuse vie.« In einem Exemplar von Montesquieu's Betrachtungen über die Größe und den Verfall der Römer liest man: »Les notes manuscrites qui sont sur

le présent exemplaire sont du Grand Frédéric. On les a copiées sur celles qu'il a écrites de sa propre main sur un pareil exemplaire.«

Sie begnügte sich nicht mit solchen Randglossen. Sie schrieb vollständige, zum Theil sehr ausführliche Analysen der Bücher welche sie las, gelegentlich im Vergleich mit andern Werken. So giebt es von ihrer Hand eine Parallele zwischen Machiavell's Fürsten und dem Fürsten Alfieri's, Auszüge aus Mosheim's Kirchengeschichte und Flavius Josephus' jüdischer Geschichte, Anmerkungen zu Erzbischof Martini's Uebersetzung des Neuen Testaments, Analyse des Lebens und der Briefe der Madame Roland, von Adam Smith's Wealth of nations, von Locke's Essay concerning the human understanding, von Milton's verlornem Paradiese, von Voltaire's Henriade, von dem tragischen Theater der Griechen in französischen Uebersetzungen, von Roscoe's Lorenzo de Medici und einer Menge anderer Werke. Wie schon diese wenigen Titel andeuten, griff ihre Lectüre in die verschiedenartigsten Fächer hinein und umfaßte nebenbei Politik, neueste Geschichte, Romane und Poesie. Zu Alfieri's Lebzeiten hatte sie vieles in Gemeinschaft mit ihm gelesen, und manche Studien, so über das Theater der Griechen, der Engländer und Franzosen, die in die ersten Jahre ihrer Bekanntschaft, in die florentiner Zeit von 1778—1780 fallen, gehören Beiden an. Sie zeichnete genau auf welche Bücher sie las. So bemerkt sie am Schlusse des Jahres 1799,

das sie der französischen Occupation wegen theilweise auf der Villa zubrachte, sie habe neununddreißig Werke gelesen von deren Inhalt sie Rechenschaft giebt. Unter dieser Zahl findet man Larcher's Uebersetzung des Herodot und Gillies' Geschichte Griechenlands neben »Les cinq brigands démasqués« einem Pamflet gegen das französische Directorium, de Maistre's Considérations sur la France, und die Mysteries of Udolpho der geisterreichen Mrs. Radcliffe. Ihre vielen literarischen Verbindungen, die zum Theil aus Alfieri's Zeit sich herschreiben, erklären wie eine Menge neuer Erscheinungen ihr von allen Seiten und aus verschiedenen Ländern zugingen.

Neben dieser vielseitigen Lectüre, und den Analysen und Bemerkungen über dieselbe, neben den Uebersetzungen unter denen sich eine der Myrrha in französischer Sprache befindet, neben mancherlei Sprachübungen und Studien, auch über teutsche Schriftsteller, nahm eine sehr ausgedehnte Correspondenz die Morgenstunden in Anspruch. Wenn man bedenkt in wie eigenthümlichen Verhältnissen die Gräfin von Albany lange gelebt, wie sie in mehr als einem Lande gleichsam eine Doppelstellung gehabt hatte, als große Dame, von deren Ansprüchen auf einen der glänzendsten Throne Europa's in Wahrheit das »non consiliis hominum sed voluntate Dei« gelten konnte, als Frau von Geist, Wissen, Kunstgeschmack, Weltkenntniß, sicherer Haltung, practischem Sinn, deren Bekanntschaft von Allen gesucht und buchstäblich ambitio-

nirt wurde: so begreift man wie viele Anlässe zum Briefwechsel ihr geboten waren, wie viele Ansprüche an sie gemacht wurden, Anlässe denen sie, wo immer sie konnte, mit der Ordnungsliebe und Regelmäßigkeit entsprach, die wie bei ihrem berühmten Freunde so bei ihr einen der bezeichnenden Karakterzüge bildeten. Anlässe die sie, von lebendigem Interesse erfüllt, immer mit Freuden ergriff. In den Beilagen zu der gegenwärtigen Darstellung finden sich manche Proben des Wechselverkehrs mitgetheilt, den die Gräfin von Albany so mit Näher- wie mit Fernerstehenden unterhielt, in Italien namentlich, mehr noch in Frankreich. Solche Schriftstücke, die um das Zehn- und Zwanzigfache hätten vermehrt werden können, werden hinreichen zu zeigen, in wie verschiedenartigen Kreisen ihr Geist, ihre Interessen, ihre Erinnerungen, ihre Beziehungen sich bewegten, Anklang fanden, heimisch waren, und wie manche weit überlegenen Geister und glänzende Talente dieser in ihrer Art eigenthümlichen Erscheinung huldigten, ihr, der Repräsentantin einer vergangenen Zeit in Politik, in Literatur, in Gesellschaft, und doch in lebendiger Beziehung zu der veränderten Gegenwart, weil exclusive Tendenzen ihr stets ferne gelegen hatten und auch in vorrückenden Jahren ihr Blick nach allen Seiten hin frei geblieben war.

Diesen Beschäftigungen und Studien waren die Morgenstunden gewidmet, die auch den schönen Künsten zu gute kamen. Während derselben und in der Bibliothek empfangen zu werden, war ein Beweis besonderer Gunst der nur

Ausgewählten zu Theil ward. Besuche machte die Gräfin von Albany nur wenige. Bei Tische sah sie blos einen beschränkten Kreis genauester Bekannten, und nie mehr als zwei bis drei Personen. Die größere Gesellschaft kam Abends. An Sonntag Vormittagen pflegten so Schriftsteller wie Künstler bei ihr sich einzufinden. Die Freundin Alfieri's, Caluso's, de Breme's, Canova's, die Correspondentin Consalvi's, Pindemonti's, Foscolo's, Villoison's, d'Agincourt's, Sismondi's, Bonstetten's, Courier's, Åkerblad's, Millingens, mußte zu allen Solchen mehr oder minder Beziehungen haben.

Eine Gallerie Bildnisse eröffnet sich vor uns, indem wir die verschiedenen Gruppen zu mustern uns anschicken, deren Mittelpunkt, auf längere oder kürzere Zeit, die Gräfin von Albany bildete.

Die Einheimischen, die Hausfreunde oder Habitués, kommen zuerst an die Reihe.

Dies Haus war, wie gesagt, das einzige welches regelmäßig zahlreiche Gesellschaft sah, und so kam es daß diese Gesellschaft sich vielgestaltig und vielfarbig zusammenfand. Die bedeutendste Figur unter den Italienern war ohne Zweifel der Marquis Girolamo Lucchesini. Aus einer traurigen Zeit der preußischen Politik in nicht gesegnetem Andenken als einer ihrer gewandtesten, talentvoll-

sten, gefügigsten, erfindungreichsten Vertreter, bei beginnendem Umschwung der Dinge uneins mit dem Lande das ihm, dem Nachfolger Algarotti's als literarischer Beistand und Vorleser Friedrich des Großen, eine glänzende Laufbahn eröffnet hatte, war Lucchesini in der Napoleonischen Zeit in seine Heimath zurückgekehrt, hatte sich der Großherzogin Elise Bonaparte Baciocchi angeschlossen die ihn zum Oberstkammerherrn machte, hatte den nahenden Sturz der Napoleonischen Dinge klarer geahnt als er seinen neuen Gebietern zu sagen passend erachten mogte, und war nach der Restauration, in Lucca wie in Florenz begütert, zurückgeblieben, unfreiwillige Muße namentlich historisch-publicistischen Arbeiten widmend, deren Ergebniß das bekannte Werk über die Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes war. Ein Werk, dessen Mottos aus Tacitus und Livius »Ut haberet instrumenta servitutis et reges« und »Sub umbra foederis servitutem pati« schon die Grundidee verkünden. Ein Werk welchem man Scharfsinn, Kenntniß der Verhältnisse, richtige Beurtheilung verschiedenartiger Gebrechen auf beiden Seiten, und Gewandtheit in der Entwickelung nicht absprechen kann, welchem jedoch, während es für den Verfasser eine Art Apologie sein sollte, zu einer nach allen Seiten hin richtigen und gerechten Darstellung der politischen und moralischen Zustände Teutschlands in den verschiedenen Fasen der Napoleonischen Zeit, und des Karakters der großen Erhebung, die rechte Einsicht in teutsches Wesen fehlte, indem äußere staatliche

Um- und Zustände die Aufmerksamkeit des Verfassers vorwiegend auf sich zogen wie er denn auch in der Schilderung und Auseinandersetzung derselben das meiste Geschick zeigt. Der Zögling der Filosofenzeit, welcher die Falschheit der Lehren der von ihm gehaßten französischen Revolution, und die Verkommenheit der Staatskunst, die auf einem von dieser Revolution rasirten Terrain mit den durch dieselbe gebotenen Mitteln und traurigen Ueberbleibseln früherer Zustände einen Bau aufzuführen versuchte dessen Eckstein die Fremdherrschaft sein sollte, mit dem Verstande begriff aber nicht mit dem Herzen würdigte, war nicht der Mann von welchem man eine innerlich wahre Geschichte der Verrottung und der moralischen Reaction erwarten durfte.

Die Tugenden und Mängel Girolamo Lucchesini's im geselligen Verkehr hingen mit seinem Karakter als Staatsmann zusammen. Er war zu einer politischen Rolle eigentlich nicht erzogen worden. Als er, ein Jüngling, im Collegium der Priester der Congregation von Sant Carl Borromäus zu Modena war das so viele ausgezeichnete Zöglinge gebildet hat, erklärte der berühmte weitgereiste Naturforscher Lazzaro Spallanzani ihn für einen zweiten Pico della Mirandola. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse und sein gebildeter Geschmack empfahlen ihn dem großen Könige, dessen Gunst er, nach den Worten eines Mannes der ihn in Rom kannte — des schon genannten Gorani — nur seinen literarischen Gaben verdankte, und der nie daran dachte

einen Staatsmann aus ihm zu machen. Als solcher erlangte er einen gewissen Ruf als Unterhändler, aber seine Geschicklichkeit soll mehr in sogenannten Finessen bestanden haben als in der Consequenz welche Vertrauen einflößt indem sie Vertrauen zu der verfochtenen Sache zeigt. Er hatte viele Länder und Leute gesehn und war in großen und schwierigen Verhältnissen gewesen, der vollkommenste Weltmann, feiner Beobachter, angenehmer Erzähler, geübter Dialektiker, Schwierigkeiten umschiffend und Facta modelnd wenn sie ihm unbequem waren oder sonst nicht paßten oder seinen Zuhörern nicht paßten. Seine ausgebreitete klassische Gelehrsamkeit stand ihm bei trefflichem Gedächtniß stets zu Gebote, während er mit derselben jene genaue Kenntniß der neuern Geschichte verband, welcher die in der praktischen Behandlung wichtiger Angelegenheiten gewonnene Erfahrung zugutekam.

Madame de Stael hat Lucchesini geschildert, wie sie ihn viele Jahre früher in Paris gekannt hatte, als, nach dem schlimmen Lüneviller Frieden, das Consulat schon das Kaiserthum ahnen ließ, oder, wie Victor Hugo es glücklich ausdrückt, »déjà Napoléon perçait sous Bonaparte«. »Ein kurz zuvor von Berlin angelangter Gesandte glaubte es handle sich noch um Republik, und suchte Alles hervor was er in seinen Beziehungen zu Friedrich dem Großen von filosofischen Prinzipien eingesammelt hatte. Man ließ ihn merken, er täusche sich in der Beurtheilung des Terrains der Gegenwart, und würde besser

daran thun seine Kenntnisse von Hof und Hofgeist in Praxis zu setzen. Er fügte sich dieser Weisung bald, denn er ist ein Mann dessen ausgezeichnete geistige Eigenschaften im Dienst eines ungewöhnlichen geschmeidigen Karakters stehn. Er beendigt die Frase die man begonnen hat, und beginnt die von der er glaubt man werde sie beenden. Nur wenn man das Gespräch auf Thatsachen des vergangenen Jahrhunderts lenkt, oder auf die alte Literatur, kurz auf Gegenstände die den Menschen und Dingen des Tages fremde sind, gewahrt man seine geistige Ueberlegenheit.«

Der Marquis Lucchesini war Jahre lang der tägliche nie fehlende Besucher bei der Gräfin von Albany. Friedrich's Vorleser und erster Höfling einer Napoleonidin, hatte er sich wie zum Chef des Hauses der Witwe des Prätendenten gemacht, da ihm, wie einst der Princesse des Ursins, der Schatten eines Hofes unentbehrlich zu sein schien, während er jedwelcher Umgebung durch seinen reichen und geschmeidigen Geist Farbe und Leben gab. Der großherzogliche Obersthofmeister Fürst Rospigliosi und seine Gemalin waren alte Bekannte der Gräfin Albany, von den Zeiten ihres römischen Aufenthaltes her, als die Fürstin, damalige Herzogin von Zagarolo, im spanischen Palast die Antigone spielte — fünfunddreißig Jahre lagen dazwischen, und Fürst und Fürstin Rospigliosi waren sehr an den Hof gebunden wie sie denn auch im Palast Pitti wohnten, aber die Beziehungen zu der Freundin Alfieri's hörten nicht auf.

Don Tommaso Fürst Corsini, der Urenkel, Enkel, Sohn Derjenigen welche die Stuarts empfangen hatten, wurde, der Letzten Angehörigen des königlichen Geschlechtes gegenüber, den Familien-Traditionen nicht untreu, als er, nach kurzwährender Amtsführung als römischer Senator, nach Florenz zurückgekehrt war; ein Mann von scharfem Verstand und vielseitiger Bildung, wenngleich nicht frei von Seltsamkeiten und Paradoxien die mit den Jahren zunahmen. Camill Borghese, nachdem er sich in Florenz niedergelassen wohin auch seine Freundin die Herzogin Lante della Rovere, geborne Gräfin Mareskotti, kam, war gleichfalls einer der Besucher des Hauses am Lungarno. Pauline Bonaparte Borghese, ab und zu in Florenz und in dem lucchesischen Hafenstädtchen Viareggio welches damals weit entfernt war die heutige Ausdehnung und Bedeutung zu haben, sah vom Gemal ebensowenig wie von größerer Gesellschaft, während sie, längst kränkelnd, unter den einschmeichelnden Tönen Pacinischer Musik und den »souvenirs des vieux jours« ihre Stunden verträumte.

Mehrmals schon geschah Giovan Batista Baldelli's Erwähnung, welcher von der französischen auf die großherzogliche Administration überging und seine vieljährigen freundschaftlichen und vertrauten Beziehungen zur Gräfin von Albany aufrecht erhielt. In seinen amtlichen Stellungen, die er als Gouverneur von Siena beschloß, gewissenhaft; in seinen gelehrten Arbeiten mehr fleißiger Sammler als geistvoll und kritisch sichtend; ein tüchtiger Kenner ita-

lienischer Literatur und Literärgeschichte und thätiges Mitglied der Akademie der Crusca; im Umgang in spätern Jahren mehr und mehr einer Schroffheit der Ansichten Raum gebend, die mit dem Vordringen des in Toscana namentlich durch französische und mehr noch durch neapolitanische Beziehungen sich einbürgernden Liberalismus wuchs und ihn mancherlei Richtungen wie Personen entfremdete. Das bedeutendste Werk seines Alters, die Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien bis zur Zeit des Untergangs des Khalifats, im Anschluß an Marco Polo's Reisen, ein Werk dessen positive wissenschaftliche Resultate dem gelehrten Apparat nicht gleichkommen, fällt in spätere Jahre.

Einer der eifrigsten Besucher war der Verfasser des bekannten Buches: L'Italia avanti il dominio dei Romani, Giuseppe Micali. Keine anziehende, aber eine in ihrer Art interessante Persönlichkeit. Der Livorneser Kaufmannssohn, dessen Familie das einst in Europa größte Magazin von Kunst- und Alterthumsgegenständen und Artikeln aller Art gehörte, ein Magazin von welchem Reisende aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts berichten es habe alles Aehnliche an Zahl und Werth von Dingen aus den drei Naturreichen übertroffen, hatte in seiner Jugend durch aufgeweckten Geist und Lust an ernster Beschäftigung die Aufmerksamkeit des Großherzogs Leopold auf sich gezogen, welcher, nachdem er Kaiser geworden, ihn nach Wien zog und in seinem Cabinet beschäftigte.

Er hatte zu Friedrich Wilhelm's II Zeit Berlin und vieler Herren Länder besucht und sich gleich seinem antiquarischen Collegen Hirt der Aufmerksamkeit der Gräfin Lichtenau erfreut; er war dem toscanischen Bevollmächtigten in Paris, Grafen Carletti, und dann dessen Nachfolger Don Neri Corsini als Legationssecretär beigegeben gewesen und hatte das Ende der Schreckenszeit und die Anfänge des Directoriums gesehn; er war später, öffentlichen Geschäften durch Wahl oder aus andern Ursachen ferne, dem Studium treugeblieben auf welches die Eindrücke der Kindheit ihn hingewiesen, und hatte im Jahr 1810 zur Preisbewerbung der Akademie der Crusca ein Werk geliefert, das sogleich Beachtung auf sich zog. Was immer man von der Grundlage der historischen Kritik, der strengern gelehrten Bildung und der schärfern künstlerischen Anschauung halten mag, so hat dies Buch doch das unleugbare Verdienst gehabt, zu einer Zeit, wo die Alterthumsstudien in Toscana beim Tode Lanci's und Puccini's nur noch von dem gelehrten aber auf kleinere Arbeiten sich beschränkenden Zannoni und dem mehr sammelnden als sichtenden Inghirami getragen, dem Verfall entgegengingen, die Forschung wieder zu wecken, die Archäologie mit der Geschichte und Topografie zu verbinden, indem es die Erklärung der Abstammung und des Zusammenhangs der alten Völkerschaften Italiens versuchte, deren Geschicke und Züge bis auf die Zeit der Ausbreitung der Römerherrschaft über Mittel-Italien erläuterte und ihre Monumente zusammenstellte. Ein man-

gelhaftes Werk, aber ein Werk nicht geringen Muthes und großen, namentlich mittelbaren Nutzens, so durch die lebendige Anregung die von demselben namentlich in Beziehung auf das Ausland ausgegangen, wie durch den immerhin bedeutenden Apparat von Monumenten, die großentheils durch dasselbe in weitern Kreisen bekannt geworden sind. Micali war, mit seiner Schärfe und anmaßenden Eitelkeit, keine persönlich angenehme Erscheinung: aber regsamer Geist, Scharfsinn, vielfache Lebenserfahrung und Kenntnisse machten ihn zu einem nicht bedeutungslosen Element der Gesellschaft. Seine nachmalige große Thätigkeit, bei ungebrochener Kraft und unermüdlichem Eifer in vorgerückten Jahren demselben Fache gewidmet in der Umarbeitung und Fortführung der Storia degli antichi popoli Italiani, die seinen Namen in Frankreich, in England, in Teutschland bekannt gemacht aber freilich auch bisweilen schneidende Kritik hervorgerufen hat, liegt weit hinaus über die Zeit der Gräfin von Albany, die er eine Reihe von Jahren überlebte.

Florenz hatte damals gerade keinen Reichthum an bedeutenden Männern, am wenigsten an solchen welche mit Kenntnissen und Talent den Geschmack am Leben der großen Welt, das Geschick in derselben sich leicht zu bewegen, und die Mittel dazu vereinigten. Von Denen bei welchen dies der Fall war, hielten sich Mehre dem Salon der Gräfin von Albany ferne. So war es der Fall mit dem Grafen Vittorio Fossombroni, der die Geselligkeit anderswo suchte, und dessen klare aber nicht feine noch edle Lebensanschauung

ihn, abgesehn von seinen vorrückenden Jahren und seinen Gewohnheiten, bei all seinem Geist und seiner auch in den schönen Wissenschaften bedeutenden Bildung und Befähigung, den eleganteren Kreisen entfremdete, wo seine hohe Stellung es nicht unumgänglich mit sich brachte. Aehnliche Gründe entfremdeten Andere, auch wohl die schärferen politischen Scheidungen welche, nach dem anfänglichen vollständigen und leichten Siege der Restauration, allmälig mehr sich geltend machten, in dem Maße wie die Männer, deren Bildung noch der »alten Zeit« angehörte, von der Bühne abtraten und Solchen den Platz räumten, welche unter den Eindrücken der französischen Epoche aufgewachsen waren. Eine Umwandlung die bald so bedeutend ward daß ein rückgängiges Verfahren, wie es 1814 stattfand, fünf Jahre darauf schon völlig unmöglich gewesen wäre. Das Vorwalten des fremden Elements, wie es seit der Wiederherstellung des Friedens in der Umgebung der Gräfin von Albany stattfand, trug seinerseits zur Beschränkung des einheimischen bei. Manche der älteren Freunde, so der Alfierischen Zeit wie der nächstfolgenden Jahre, waren nicht mehr. Pignotti, Puccini und Andere waren todt. Giovanni Rosini war die meiste Zeit über in Pisa, wo seine Professur ihn fesselte, und brachte nur die Feriennmonate theilweise in Florenz zu. Giovan Batista Niccolini war von Natur zu scheu, und durch den Kampf verschiedenartigster Empfindungen und Tendenzen in seiner Haltung zu unsicher, um in der Gesellschaft die für seine eigene vollständige Ent-

wicklung wünschenswerthe, für Andere nützliche Stellung einzunehmen, welche seine eminenten geistigen Gaben und seine Geburt, als Sprößling einer altberühmten Patrizierfamilie, ihm anwiesen. Giovan Batista Zannoni, Lanzi's Nachfolger als Antiquar des großen Museums, zu dessen Erläuterung er so viel beitrug, trat nie in diesen Kreis, welchem andere florentiner Gelehrte wegen der Scheidewand fremd blieben, die sich höher und höher zwischen der vornehmen und der literarischen Welt erhob, zum großen Nachtheil beider, indem in der erstern die geistigen Interessen immer weniger Anklang fanden und vertreten wurden, während um die Gelehrtenwelt als solche ein enger Kreis sich gezogen hat, der den Horizont begrenzen, den Zusammenhang lockern, den Kreis der Thätigkeit beschränken mußte. Verhältnisse, von deren Einwirkung Gesellschaft und Literatur der letzten Dezennien nur zu viele Proben ablegen, und gegen welche endlich eine Reaction begann deren Folgen sich noch nicht beurtheilen lassen.

Unter den jüngern fleißigen Besuchern des Hauses war einer, welchem die Gräfin von Albany jenes Interesse widmete, auf welches er, abgesehn von seinem so viele Glorien der Republik Florenz vergegenwärtigenden Namen, durch seine ganze Persönlichkeit, durch seine ungewöhnliche Begabung, durch seine seltnen Kenntnisse und seine edle, wahrhaft vornehme Gesinnung gegründeten Anspruch hatte. Gino Capponi, zweiundzwanzigjährig zur Zeit der Restauration welche er, der in der Kindheit das Exil der an-

gestammten Fürsten mit den Seinigen getheilt, mit lebhafter Freude begrüßte; frühreif in Wissen und Leben, durch Reisen und Umgang und zum Theil enge Freundschaft mit den geistigen Größen seines Vaterlands wie Frankreichs und Englands gebildet: ein Mann dessen Rath und Thätigkeit seiner Heimath in allen Fächern, in allen Lagen hätte zugutekommen können und müssen, wären nicht die Geschicke eines zu großen Theils von Italien seit 1815 einen Weg gegangen, auf dem nur zu oft die schönsten Talente und das redlichste Wollen ungenutzt blieben und ihre große Bestimmung verfehlten, wenn sie nicht gar, durch unselige Verkettung der Dinge, in leicht erklärlicher aber darum nicht minder beklagenswerther Opposition sich verzehrten.

Was von bedeutenden Künstlern entweder Florenz angehörte oder dahin kam, wurde durch Fabre mit der Gräfin von Albany bekannt. Pietro Benvenuti von Arezzo, das eigentliche Haupt der neuen florentiner Malerschule, gleich dem Römer Camuccini in den Prinzipien der französischen Classizität der Revolutions-Epoche befangen aber mit bedeutenden Mitteln begabt, mit Kenntnissen und Schöpferkraft, Canova's Gefährte bei der Sendung nach Paris, welche die Schätze der italienischen Kunst nach Italien zurückführte. Lorenzo Bartolini, unter den toscanischen Bildhauern jüngerer Zeit ohne Vergleich der genialste, mit schöpferischer Kraft, mit lebendigem Schönheitssinn, der ihn doch nicht vor manchfaltigen Irrthümern

eines naturalistischen Eclectismus bewahrte, welcher seinen Werken im Allgemeinen jenen Zauber harmonischer Vollendung und Gesammtwirkung raubt, den sie sonst vermöge ihrer vielen ausgezeichneten Eigenschaften, als Ausfluß einer ungewöhnlich hohen und selbstbewußten künstlerischen Bildung und scharfen Erkenntniß auszuüben geeignet gewesen sein würden. Raffael Morghen, der gefeiertste der neueren Kupferstecher, der einst Alfieri's Bildniß nach Fabre's Gemälde gearbeitet hatte, auch in seiner besten Zeit jedoch, außerhalb des Bereichs seiner glänzenden künstlerischen Wirksamkeit, keine bedeutende Persönlichkeit. Samuel Jesi von Correggio, Longhi's Schüler, durch seinen trefflichen Stich nach der Hagar Guercino's vortheilhaft bekannt als er nach Florenz kam, wo er nach dem Fabre'schen Gemälde eines dänischen Hundes das »Portrait du beau Pyrrhus« zeichnete, das »aux amis de Madame la Comtesse Louise d'Albany« gewidmet bald nach ihrem Tode erschienen ist. Antonio Santarelli endlich, der talentvolle Medailleur und Gemmengravirer, dessen Arbeiten zu den besten des neuern Italiens gehören.

Manche wären hinzuzufügen. Doch es ist Zeit sich umzusehn nach den Besuchern aus andern Theilen Italiens. Florenz hat dieselben zu jeder Zeit angezogen und gefesselt, und Viele suchten sich der Frau zu nähern die den Ita-

lienern wegen der Erinnerung an ihren größten Tragiker werth war. Antonio Canova war wiederholt in Florenz, nach der Rückkehr von Paris von wo er die dem Louvre abgeforderten Schätze der antiken und modernen Kunst ihrer Heimath wieder zugeführt hatte. Eine Zeit, weit verschieden von jener in welche seine merkwürdigen Gespräche mit Napoleon fallen, Gespräche, in denen der italienische Künstler sich an feinem Gefühl und Verständniß wie an edlem rein menschlichen Sinn dem großen Imperator so überlegen zeigte, und welche einen Commentar zu den »Antiken in Paris« bilden, in welchen Friedrich Schiller, wie in Florenz Tommaso Puccini, das ewige Schweigen der von den Franken mit den Waffen geraubten Göttergestalten ahnungsvoll vorhersagte. Canova war zu seiner zweiten pariser Reise, zur Modellirung der Statue der jungen Kaiserin Marie Luise, berufen worden als er in Florenz Alfieri's Denkmal aufstellte: er war von der dritten Reise, die ihn auch nach London geführt und ihm die parthenonischen Marmore vorgeführt hatte, mit dem Auftrag des Prinz-Regenten zu dem Stuart-Denkmal zurückgekehrt, das er 1816 begann und dessen Abbildung er der Witwe des letzten Prätendenten widmete. Er näherte sich den Sechzigern. Die Zeit seines größten und vollendetsten Schaffens lag hinter ihm, nicht die einer großen und vielseitigen Thätigkeit die bis zu seinem Ende anhielt, während sie immer häufigere Spuren einer in Verweichlichung übergehenden Manier darbot, von der er selten sich völlig befreite, die jedoch in seinen bessern Tagen

jener ächteren Grazie gewichen war, zu welcher die auch in der Grazie frische und kräftige antike Kunst ihm die Muster bot. Seit vielen Jahren mit der Gräfin von Albany befreundet und im Briefwechsel, sah Canova sie und die für sie gelieferten Werke wieder, während er, in der Fülle der Ehren und mit dem Bewußtsein, seinem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet zu haben, wiederholt von Rom nach Possagno reiste, auch inmitten des Glanzes seines römischen Lebens und Schaffens treu festhaltend an den Erinnerungen seiner stillen Alpenheimath.

Der warme Bewunderer und Freund des großen Bildhauers fehlte nicht, Leopoldo Cicognara, schon in früheren Tagen im Kreise der Gräfin Albany gesehn, da er wiederholt Toscana besuchte, wo er im Jahre 1807 seine durch Geist und Schönheit ausgezeichnete erste Gemalin zu Pisa verlor. Eine anziehende edle Persönlichkeit, hohe Gestalt, schöne Züge, einnehmendes Wesen; nicht frei vom Pomp und vom Wunsch Effekt zu machen, aber mit viel wahrer Vornehmheit in Erscheinung und Haltung. Auch in der Literatur wie in der Welt war Graf Cicognara eine bedeutende Erscheinung. Ohne strenge gelehrte Bildung eine große Menge gelehrter Kenntnisse und fruchtbarer Anschauungen, wovon seine kunstgeschichtlichen und ästhetischen Arbeiten zeugen; vielverdient um die Geschichte der Sculptur, der Architektur, des Ursprungs des Kupferstichs durch die Kunst des Niellirens, mittelst verschiedener Werke die, ungeachtet des unverkennbaren Einflusses der ästhetischen

Grundsätze der Zeit und ihrer historischen Schwächen, nicht nur in jenen Tagen in Italien wie im Auslande Gutes gewirkt haben, sondern bleibenden Werth bewahren und eine bedeutende Stelle in der neueren kunstgeschichtlichen Literatur einnehmen. Um die Kenntniß dieser Literatur machte Cicognara sich verdient durch Anlage und sorgfältige Beschreibung jener schönen Büchersammlung welche, von Papst Leo XII erworben, in den Borgiaschen Sälen einen Theil der Vaticanischen Bibliothek bildet, während er sich noch größere Verdienste um die Kunstanstalten seiner zweiten Vaterstadt Venedig erwarb, denen er viele Jahre vorstand und deren Interessen er nach jeder Seite thätig vertrat. Ueber Misgeschicke im Staatsdienst, zur Zeit der ränkevollen italienischen Republik, durch die Liebe zur Kunst getröstet die den Kern seines Wesens bildete, war er, in Toscana von frühe an heimisch, der angenehmste stets gerngesehene Gesellschafter, der sich in den ersten Kreisen Frankreichs, Englands und Teutschlands mit Leichtigkeit und Anmuth bewegt hatte; einst eifriger Theilnehmer an theatralischen Darstellungen; erfreut und gehoben durch die seinen schriftstellerischen Arbeiten allerwärts zu Theil gewordene günstige Aufnahme: ein gerühmter Autor zugleich und ein vornehmer Mann, der seine bevorzugte Stellung in Literatur und Welt mit nicht gewöhnlicher Gewandtheit und unselbstisch zu benutzen verstand. Cicognara's vieljähriger Freund und Correspondent, Pietro Giordani, welcher Jenen an Kenntniß der klassischen Literatur, an dialektischem

Scharfsinn und markirt präcisem Styl eben so weit übertraf, wie er ihm so an fruchtbarer Thätigkeit wie an andern Eigenschaften nachstand, hat zwar in späten Jahren eine Karakteristik der Gräfin von Albany entworfen die auf persönliche Bekanntschaft schließen lassen dürfte, ist aber wahrscheinlich gar nicht oder nur zufällig in diesen Kreis getreten.

Es ist ein weiter Abstand wenn nach den Genannten Michele Leoni von Parma aufgeführt wird, dem indeß auch eine Stelle gebührt. Der unermüdlichste Uebersetzer den die italienische Literatur aufzuweisen hat, an Autoren jeder Zeit und aller Länder sich versuchend, an Klassikern und Romantikern, alle verwässernd und über denselben Leisten schlagend. Der Muth des Mannes wäre zu bewundern, dürfte man solches Ueberschätzen von Kräften und Fähigkeiten Muth nennen. Er übersetzte die Ilias nach Monti, die Aeneis nach Annibal Caro, den Sallust nach Trento und Alfieri, den Ossian nach Cesarotti. Er übersetzte Otway's Venice preserved das er der Gräfin von Albany widmete; er übersetzte, ein italienischer Eschenburg, sämmtliche Dramen Shakspeare's — er begnügte sich nicht mit den historischen Schauspielen und Tragödien, er wagte sich selbst an die bald gefühlvoll anmuthige bald spielend neckische Poesie des Sturms und des Sommernachttraums. Blasse Nachbildungen, von denen keine sich erhalten hat — die der Alten haben nie einen Platz gewonnen, und die Shakspeareschen sind namentlich durch

Giulio Carcano, der in Salvini, in Rossi, in der Ristori, der Cazzola u. a. tüchtige Darsteller gefunden, längst in den Schatten gestellt worden. Und Leoni's eigene Schriften sind noch vergessener als seine Uebertragungen.

Und nun die Fremdenwelt. Wir begegnen in dieser einer solchen Fülle von Namen daß nur die hervorragendsten erwähnt werden können.

Die Baronin von Stael nimmt die erste Stelle ein. Anne Louise Germaine Necker war in Italien gewesen, Linderung der moralischen und physischen Leiden suchend, die dem Tode des heißgeliebten Vaters, welcher sie von Berlin abrief, gefolgt waren. Frucht dieser Reise war der Roman Corinne, dessen geschraubte Verhältnisse und hohles Pathos seine psychologische Wahrheit wie seine ästhetische Schönheit beeinträchtigen, ohne weder diese noch jene vernichten zu können, während immer der Reiz und Eindruck einer edlen und poetischen Auffassung bleibt. Kaum waren »dix années d'exil« zu Ende, als sie, welche das Anerbieten der Hundert Tage abgelehnt hatte, nach Toscana kam. Im Herbste 1815 war sie in Pisa, wo Albertine von Stael sich mit Charles Victor de Broglie vermälte. »Ma fille a été mariée ce matin, schrieb sie am 20. Februar 1816 an die Gräfin von Albany, et j'éprouve le besoin de vous l'amener — permettez qu'en at-

tendant mon fils porte mon respectueux hommage à vos pieds.« Dann kam sie nach Florenz wo sie den Rest des Winters verweilte. Ihre Wohnung war das hübsch und ruhig gelegene Casino Riccardi in Valfonda, am Ende der Stadt nicht ferne von der Kirche Santa Maria Novella, mit umfangreichem Garten und Luft und Sonne in Ueberfluß, von der Terrasse der schönste Blick über die blühende Ebene, über die lange Baumlinie der Cascinen, über Hügel und Berge. Hier blieb sie bis in den Frühling hinein, mit Tochter und Schwiegersohn, mit ihrem zweiten Gatten, Albert Rocca, welcher, brustleidend, selten zum Vorschein kam, mit August Wilhelm Schlegel welcher nach dem Ende des großen Kampfes die Umgebung des Kronprinzen von Schweden verlassen hatte, und zu der Genossin früherer Wanderungen und Studien zurückgekehrt war, auf deren Werk über Teutschland, auch in politischer Hinsicht als Zeichen der Reaction gegen den Napoleonismus bedeutend, er einst bestimmenden Einfluß geübt hatte. Von der innigen Freundschaft welche Madame de Stael schon auf ihrer ersten italienischen Reise mit der Gräfin von Albany schloß, legen ihre Briefe an die »chère souveraine« ein redendes Zeugniß ab. Die Art wie die beiden von einander verschiedenen Naturen sich gegenseitig ergänzten, ist mit anmuthiger Offenheit und Selbstkenntniß in einem dieser Briefe ausgedrückt, worin Necker's Tochter, im Herbste des Jahres in welchem sie Italien verlassen hatte, ihre Abreise von Coppet nach Paris anzeigt daß sie nicht

wieder verlassen sollte. »Ich betrete nicht ohne eine gewisse Besorgniß den französischen Schauplatz, schreibt sie. Das Beste was mir begegnen könnte, wäre Ihre Vernunft und Ihre Herrschaft über sich selbst zu besitzen. Aber ich sehe die Fehler voraus die ich begehn werde, und lege sie von jetzt an zu Ihren Füßen.« Im Winter 1816—1817 schwer erkrankt und unvermögend selbst zur Unterzeichnung ihres Namens die Feder zu halten, dictirte sie ihre Briefe an die Freundin in Florenz mit deren Interessen sie sich fortwährend lebhaft beschäftigte. In dem letzten dieser Briefe, vom 25. Juli letztgenannten Jahres, zeigte sie ihre bevorstehende Abreise nach Italien an wo sie Herbst und Winter zuzubringen beabsichtigte das sie aber nicht wiederzusehn bestimmt war.

Eine spätere Bekanntschaft war Sidney Lady Morgan. Diese Frau ist viel zu hoch geschätzt, viel zu tief gestellt worden. In einer Literatur-Epoche, in welcher auch der seichteste Liberalismus Glück machte weil man die Bitterkeiten der ersten Revolution halb vergessen hatte oder nur von Hörensagen kannte, die der neuen Revolutionen noch nicht gekostet hatte, erregten ihre Bücher über Frankreich und Italien Aufsehn. Man war der einigermaßen intimeren Literatur über das letztere Land so lange entwöhnt geblieben, daß man mit größtem Eifer nach diesen Producten griff die halb Reisebeschreibung halb Memoiren sind. Man hielt eine Masse oberflächlicher Ansichten für tiefe politische Weisheit, banales Kunstgeschwätz für Aesthetik, und freute

sich all der Enthüllungen, welche die haltunglose Indiscretion der Verfasserin mit vollen Händen ausstreute, persönliche, gesellige, politische Verhältnisse mit gleich compromittirender Schwatzhaftigkeit berührend und bekannt machend. Während so diese Bücher in mancher Beziehung eben nicht lobenswerthe Zeichen der Zeit und oft keineswegs ladylike sind, fehlt es denselben bei all ihren Mängeln nicht an vielseitigem Interesse. Der lebendige Geist, wie die bei allem Hang zur Oberflächlichkeit scharfe und praktische Beobachtunggabe, blicken durch den Wust von Geschwätz durch das man einst verschlang, indem die Gabe eines leichten Conversationstons und manche feine und richtige Bemerkung, wie allerlei pikante Thatsachen, über die zahlreichen Gemeinplätze hinweghalfen. Heute noch haben diese Werke einen relativen Werth, als Mittel der Beurtheilung damaliger Stimmungen und Strömungen wie in Bezug auf persönliche Mittheilungen.

Eine literarische Celebrität wie die Tochter des irländischen Schauspielers, konnte nicht ohne den Salon der Gräfin von Albany bestehn, und in diesem Salon ward sie viel und, ihren Andeutungen zufolge, gerne gesehn. Ihre Schilderungen sind anziehend. Zunächst die des Hauses »durch welches ganz Europa zieht, auf den verschiedenen Pfaden seiner Bestimmung; ein Haus das man mit gespannter Neugierde betritt und mit unendlichem Bedauern verläßt, der kleine Palast am Lungarno, wo an Samstagabenden ein Congreß sich versammelt, der vor dem Lai-

bacher auf den Namen eines europäischen Anspruch hat.« Vielleicht ist die Schilderung der Bewohnerin, noch zu deren Lebzeiten gedruckt, zu geschmeichelt: aber man darf der Irländerin schon etwas Schmeichelei verzeihn wenn man durch Thomas Moore vernimmt wie sie in dem Salon aufgenommen war, »in the seat of honour, quite the queen of the room.« »Die Jahre haben an dem Original von Alfieri's reizendem Porträt so viel übrig gelassen daß es ungerecht wie ungalant sein würde des verheerenden Wirkens ihrer Hand zu gedenken, da noch genug geblieben ist die Treue der Zeichnung zu bezeugen.« Nach vierzig Jahren! Aber man darf Lady Morgan Glauben schenken, wo sie des lebendigen Geistes gedenkt, der, durch die Zeit gereift, Kraft und Frische der Jugend bewahrt, während sie die zugleich energische und einfache Ausdrucksweise und Haltung schildert, welche dieser Frau einen eigenthümlichen Reiz verliehen, der den Mangel an eigentlicher weiblichen Anmuth verdecken konnte. »Madame d'Albany ist die Königin von Florenz. Ihre Beachtung oder Nichtachtung ist stets von maßgebendem Einfluß auf die Stellung eines Fremden in dieser interessanten Hauptstadt, mag dessen Aufenthalt lange währen, oder nur ein kurzer sein.«

Lady Morgan schien den königlichen Karakter ganz buchstäblich zu nehmen. Am Tage wo die Nachricht anlangte daß der 29. Januar 1820 den langen Leiden Georgs III ein Ziel gesetzt habe, besuchte sie die Witwe des Prätendenten. »Die Briefe noch in der Hand haltend,

erzählt sie in dem Book of the boudoir, trat ich in das Bibliothekzimmer des Erdgeschosses, wo ich die Gräfin allein und schreibend fand, und declamirte mit französischem Theaterpathos:

Grande princesse, dont les torts tout un peuple déplore,
Je viens vous l'annoncer, l'usurpateur est mort!

Welcher Usurpator? frug die Ueberraschte. »Madame, l'Electeur de Hanovre cesse de vivre.« Es mag dahingestellt bleiben ob die Gräfin von Albany diese »mauvaise plaisanterie«, wahrlich nicht um ein Haar besser als die feinsollenden Verse selber, in ihrem Innern so freundlich aufgenommen hat, wie die selbstgefällig schwatzhafte Schriftstellerin zu glauben scheint.

Es ist wahr, das ganze wandernde Europa passirte, in seinen ausgezeichneten Persönlichkeiten, durch den Salon am Lungarno.

Eine der bedeutendsten Erscheinungen war die Herzogin von Devonshire, Lady Elisabeth Hervey, deren schon im Vorbeigehn Erwähnung geschah. Nach einer vielbewegten Jugend hatte die schöne und geniale Tochter des durch seine von Extravaganzen nicht freie Kunstliebe bekannten Grafen von Bristol und Bischofs von Derry, in reifen Jahren sich nach Rom zurückgezogen, wo sie ein so der Gesellschaft wie den Künsten und Wissenschaften gewidmetes, jene wie diese vielfach förderndes Leben führte, Jahre lang die ergebene bewundernde Freundin Cardinal Consalvi's, welchem Pius VII, die Heiligkeit des Pontificats für sich

behaltend, so die eigentliche Staatsregierung wie die weltliche Repräsentation mit dem vollen Vertrauen überließ, das seine Talente und seine vieljährige erprobte treue Anhänglichkeit vollkommen rechtfertigten. Die italienische Literatur bewahrt zwei Denkmale der fruchtbaren, von der Herzogin von Devonshire ihr geweihten Theilnahme, Denkmale zugleich ihres Kunstverständnisses wie ihrer ernsten und edlen Richtung. Es sind die prächtigen Ausgaben von Annibal Caro's Uebersetzung der Aeneis, wie von der fünften Satire des Horaz, der Reise nach Brundusium auf der Appischen Straße: Egressum magna me excepit Aricia Roma. Alles was Rom in jenen Tagen an tüchtigen Künstlern besaß, mogten es Einheimische oder Ausländer sein, trug zum Bilderschmuck dieser schönen Bücher bei, durch historische Darstellungen, vorzugsweise aber durch landschaftliche Ansichten welche die Localitäten der klassischen Dichtungen vergegenwärtigen. Camuccini, Catel, Eastlake, Williams, Boguet u. M., unterstützt durch Gmelin's, Parboni's u. A. geschickten Grabstichel, schufen hier Werke von bleibender Bedeutung zu rühmlichem Andenken.

Wenige Frauen und Fremde haben in Rom eine Stellung gehabt wie die Herzogin von Devonshire. »Niemand vermag sich ihrem Einfluß zu entziehn«, schrieb im Frühling 1823, ein Jahr vor ihrem Tode, der französische Botschafter Herzog von Laval Montmorency, Allen die ihn gekannt erinnerlich als ein Repräsentant der chevaleresken Liebenswürdigkeit und Höflichkeit alter Schule ohne

exclusive Morgue noch systematische Abneigung gegen die verständigen Richtungen der neuen Zeit. »Sie herrscht durch Sanftmuth und hat immer Gehorsam gefunden, wie in ihrer Jugend in London, so hier in vorgerückten Jahren. Ganz Rom ist zu ihrer Verfügung: Cardinäle und Minister, Gesellschaft und Kunstwelt, Alles liegt ihr zu Füßen.« Lassen wir eine Frau die Herzogin von Devonshire schildern, die Nichte und Biografin der nicht blos durch ihre seltene Schönheit sondern durch die unverwelkliche Anmuth ihres Geistes berühmten Mme. Récanner, von welcher Eduard Gans in seinen Rückblicken auf Personen und Zustände sagt, sie habe, in den fünfzigen, von Allem was die Schönheit Ewiges und Unverwelkliches enthält, nicht blos die Spuren sondern vielmehr das Wesen und die Substanz bewahrt, und in reichem Umgange mit allem Bedeutenden während dreißig Jahren eine Sicherheit des Blickes und des Betragens gewonnen die in Erstaunen setzen würden, wenn sie sich nicht in der allgemeinen menschlichen Liebenswürdigkeit verloren zu haben schienen. »Diese nicht minder anmuthige als hochherzige Frau, sagt Mme. Lenormant von der Herzogin, führte in Rom eine fürstliche Existenz. Mit vollkommener Liebenswürdigkeit empfing sie alle Fremden, namentlich ihre Landsleute, förderte die schönen Künste die sie mit Talent ausübte, und nahm Theil an Literatur und Wissenschaft. Sie war sehr schön gewesen, und bewahrte, ungeachtet einer Magerkeit die ihr etwas Geisterhaftes gab, die Spuren feiner und edler Regelmäßigkeit

der Züge und die schönsten Augen voll Ausdruck und Glanz. Ihre Gestalt war hoch und aufgerichtet; sie hatte die Haltung einer Kaiserin, und ihr matt-weißer Taint vollendete das harmonische eindruckmachende Ensemble. Ihre schöngeformten Arme und Hände, beinahe fleischlos und von der Farbe des Elfenbein, waren mit Spangen und Ringen bedeckt. Nichts kam der Grazie und Vornehmheit ihres Wesens gleich, während die Stürme der Seele und romaneske Lebensereignisse ihrer ganzen Erscheinung eine anziehend gewinnende Melancholie aufgedrückt hatten.«

»Die Herzogin von Devonshire — erzählt Alphonse de Lamartine, welcher während seines römischen Aufenthalts im Winter 1820—1821 ihr eine seiner schönen Poesien: »Une nuit à Rome« widmete, eine Poesie die das profetische Wort enthält »Liberté! tu n'as rien à craindre que toi-même« — machte aus ihrem Salon auf Piazza Colonna ein Empfangszimmer der Zeit Leo's X. Rom gehörte ihr nach dem Recht der Liebe und der Verehrung. Man mogte sie mit einer jener heiligen Frauen von Jerusalem vergleichen, die zum Grabe kamen und den Gott zum Himmel erstiegen fanden. Die bedeutendsten Männer von ganz Europa vereinigten sich Abends bei ihr. Cardinal Consalvi, dieser römische Fenelon, und der Cav. de' Medici, lange Zeit hindurch erster Minister Neapels, waren stets dort. Die Unterhaltung war anziehend, ruhig heiter, gelehrt ohne Pedanterie, wie die Unterredung bejahrter Leute, deren Leidenschaften schwei-

gen während ihre Interessen wach geblieben sind. Fast täglich kam Canova, der Praxiteles seiner Zeit, der von seiner Werkstatt aus die Kunstwelt Europa's beherrschte, und welchen bei der Arbeit zu sehn eine Gunst für Souveräne und Staatsmänner war.« Nicht lange nach der Zeit, welche die Zeit dieser Schilderungen ist, griff des Todes Hand in das reiche römische Leben ein. Im October 1822 ging, ferne von seiner zweiten Heimath, der ewigen Stadt, Antonio Canovà zur Ruhe ein. Sieben Monate, Tag für Tag, nach seinem frommen und milden Herrn und Freunde Pius VII, starb Ercole Consalvi, und zwei Monde nach ihm, am 30. März 1824, lag, vierundsechzigjährig, Elisabeth Hervey Cavendish Herzogin von Devonshire auf der Bahre. Ihr letzter Brief an die Gräfin von Albany, ihre »cara Regina«, nur fünf Tage vor dem Tode der Letztern geschrieben, schildert in rührender Weise ihre Sorge um ihre Gesundheit deren gefährlichen Zustand sie doch nicht zu ermessen schien, und ihr Leidwesen wegen der schweren Krankheit Consalvi's dessen Verlust sie zugleich mit dem der Freundin vom Arno niederschmetternd treffen sollte.

Eine andere hochgestellte Frau muß genannt werden, die noch lebende verwitwete Herzogin von Hamilton, William Beckford's Tochter, durch Schönheit und Grazie eine der gewinnendsten Erscheinungen, die in Florenz, in Rom, überall wo sie verweilte, das größte Aufsehn erregte. In der Unterhaltung mit ihr trug sich die an des geist-

reichen Talleyrand nicht geistreiche Gemalin und deren Robinson-Humboldt erinnernde Anekdote zu, deren Held Cardinal Caccia-Piatti war, einer der in der römischen und Fremdengesellschaft am meisten gesehenen Kirchenfürsten. Als in einem Salon ein Mr. Jones angemeldet ward, frug Seine Eminenz, ob der Mann ein Verwandter des berühmten Tom Jones sei? Auch die Gräfin von Jersey, Lord Burghersh' Schwester, von Madame de Stael empfohlen als »la plus jolie et l'une des plus agréables personnes de l'Angleterre«, von Lord Byron als diejenige unter den Beherrscherinnen der englischen Gesellschaftswelt genannt, über die er auch in den Tagen, wo so viele Stimmen sich wider ihn erhoben und ihn zum Wiederantreten von Childe Harold's Pilgrimage veranlaßten, nie zu klagen gehabt habe. Lady Charlemont, eine der ächten Repräsentantinnen der aristokratischen Schönheit Englands; Lady Dillon, Lady Grenville Temple und Andere, theils durch Geburt theils durch äußere Gaben ausgezeichnet, trafen hier mit Solchen zusammen, deren Namen weit hinausgedrungen sind über die Kreise vornehm fashionabler Gesellschaft. Mrs. Somerville gehörte zu diesen, die heute noch in Florenz lebende Schülerin Laplace's und Freundin Herschel's, durch ihre außerordentlichen Gaben welche sie das Gesamtgebiet der fysisch-mathematischen Wissenschaften ermessen lassen, ebenso bewundernswürdig wie im Privatleben schätzenswerth wegen ihrer anspruchslosen Einfachheit. Die Miß Berry's fehlten nicht, Mary

und Agnes, lange Jahre hindurch eine Art Mittelpunkt für diejenige Londoner Welt welche Eleganz mit literarischen Tendenzen vereinigte, deren Traditionen, von Madame du Deffand und Horace Walpole bis auf die jüngsten Tage, Frankreich und England umfassend, in ihnen fortlebten, in den jedenfalls bemerkenswerthen Schriften der ältern der beiden Schwestern wie namentlich in ihrem Salon, sei es daß sie eine gewählte Gesellschaft, einheimische wie fremde, in ihrem Londoner Hause empfingen oder auf der hübschen Villa zu Twickenham, wo sie die bessere Jahreszeit zuzubringen pflegten und deren vielbesuchte Dejeuners in angenehmer Erinnerung geblieben sind.

Schon wurde die Marquise de Prié genannt, durch ihre in Florenz verheirathete Tochter häufig dahin gezogen, und, ein Opfer napoleonischer Gewaltstreiche, mit der Gräfin von Albany in politischen Ansichten eins, obgleich Letztere durch Jahre, Karakter und Umgang viel mehr gemäßigt worden war. Auch der Lady Charlotte Campbell wurde gedacht, welche Foscolo's Zeilen einführten. Isabella Teotochi Albrizzi kam 1821 zum letztenmal nach Florenz, ein Vierteljahrhundert nach jener Reise, auf welcher Cesarotti und Pindemonte ihr die Bekanntschaft Alfieri's und seiner Freundin verschafft hatten. Alfieri schlummerte längst in Santa Croce — ein Theater trug seinen Namen den noch das Haus trug das er bewohnt hatte, und ein Theil seines Ruhmes hatte sich auf Giovanni Batista Niccolini vererbt, welchem es nicht an reicher poetischer Begabung

wohl aber an männlicher Karakterfestigkeit und Consequenz fehlte, um ein Dichter ersten Ranges zu werden. Noch war damals sein Antonio Foscarini nicht erschienen, sein bestes Drama das ihn jedoch bittern Angriffen von Venedig her blosstellte, und die geistreiche Venetianerin verbrachte in seiner und des Malers Pietro Benvenuti Gesellschaft genußreiche Stunden.

Es würde vergebliches Bemühen sein die ungemessene Zahl derer nennen zu wollen, welche im Verlauf dieser Jahre, vom Auslande kommend, theils nur vorübergehend theils länger in Florenz verweilend, bei der Gräfin von Albany ein- und ausgingen. Ob der berühmteste von allen denen die damals von Albions Küsten nach dem hesperischen Strande kamen, der Dichter des Childe Harold, die Freundin Alfieri's kennen lernte dessen Grab er erwähnt, ergiebt sich nicht aus den Briefen und Tagebüchern. Sein Aufenthalt in Florenz war nur kurz, länger bekanntlich der in Pisa und in der Nähe von Livorno. In den Tagen seines jugendlich hellsten Ruhmes hatte Carl Eduard's Witwe doch lebhaftes Interesse an ihm genommen. »Ich hörte Lord Byron's Namen, schreibt Ugo Foscolo, zum erstenmal vor etwa eilf Jahren (gegen 1815), durch die Gräfin von Albany, die voll Staunens über ihn schrieb wie von einem göttlichen zugleich und teuflischen Geist, und

mir nicht mehr noch weniger wiedererzählte als was die oceanischen Zigeunerinnen den florentinischen Damen mit Doctormiene berichteten.« Auch Shelley, der wie Byron das stille Pisa — ein Gegenstück zu dem von diesem einst bewohnten Ravenna — und die dem Mittelmeer zugewandte Abdachung der Apenninen und die Küste, und bei seinem krankhaft scheuen Wesen einsamere Lebensweise vorzog, war nur vorübergehend in Florenz wo er Da Vinci's sterbende Meduse — »its horror and its beauty are divine« — und den wilden Südwest besang, der als »clarrion o'er the dreaming earth« in den Cascinen am Arno die Wipfel beugte und die gefallenen Blätter im Wirbel vor sich her trieb. Und, mit Byron und Shelley, Leigh Hunt, welcher, einen kaum möglich erachteten Versuch wagend, Francesco Redi's »Bacco in Toscana« in englische Verse übersetzte, aber das toscanischste aller toscanischen Gedichte seinen Landsleuten schwerlich auch nur in dem Maße genießbar machte wie Byron den Morgante Maggiore, das seltsame bald hochpoetische, bald burleske, bald selbst lästerhafte Gedicht aus der geistreichen »Conversazione« Lorenzo's de' Medici. Auch Trelawney war schwerlich im Hause am Arno, der Genannten unscrupulöser, stets Abenteuer suchender Gefährte, der erst in spätern Jahren, nach den zum Theil tollen Szenen in dem kämpfenden und leidenden Griechenland, längere Zeit in Florenz verweilte.

Andere jedoch aus demselben Kreise fehlten nicht.

John Cam Holhouse, der Genosse Childe Harold's auf den Wanderungen durch Spanien und Albanien, durch Anatolien und Rumili, der »friend often tried and never found wanting, wakeful over sickness, kind in sorrow, glad in prosperity, firm in adversity, true in counsel and trusty in peril,« wie die herzliche Widmung des vierten Gesanges der schönen Dichtung ihn nennt, zu welchem er den historischen Commentar lieferte, der auch heute, nachdem Roms alte wie mittelalterliche Geschichte Gegenstand so vieler Arbeiten und Untersuchungen geworden, eigenthümlichen Werth bewahrt. Samuel Rogers, ein liebenswürdiger Dichter, wenn nicht mit kühnfliegender Einbildungskraft doch mit reicher, durch manchfach melodische Anklänge verschiedener Literaturen gehobener poetischen Begabung; bis ins höchste Alter angenehmer und lebendig witziger Gesellschafter und feingebildeter Kunstfreund, der Italien vor der französischen Revolution bereist hatte und es nach den Kriegen wieder bereiste, die Anschauungen der ersten und der zweiten Wanderung in einem Gedichte verkörpernd das an anmuthigen Bildern reicher ist als an schlagenden und fruchtbaren Gedanken: eine Dichtung über welche ein weicher Hauch und eine milde Färbung ausgegossen sind während ihr Kraft und Tiefe mangeln; welcher blühende Lokalschilderungen und historische Reminiscenzen zwiefachen Reiz verleihn ohne daß deren Karakter sich über das Anekdotische und abge-

rissen Flüchtige erhöbe. Thomas Moore, durch seine Lallah Roockh und seine reizenden National-Melodien auf den Gipfel des Ruhms gehoben, von welchem schwache dichterische und verfehlte historische Versuche ihn noch nicht hatten heruntersteigen machen; mit seiner irischen Beweglichkeit eine fast kindische Eitelkeit und einen nicht zu stillenden Durst nach Salons-Berühmtheit verbindend, deren zahllose Documente sein zeitweiliger Reisegefährte Lord John Russell mit allzu verschwenderischer Hand in den vielen Tagebuch- und Memoirenbänden ausgestreut hat, welche sich in Bezug auf ihren dem Autor verderblichen, innerlich dürftigen Reichthum nur mit des Mailänders Antonio Gussalli unglücklicher Sammlung von Pietro Giordani's zahllosen Briefen vergleichen lassen, die kein nachfolgendes Jahrhundert den Ciceronischen oder denen des Tasso und Annibal Caro an die Seite stellen wird. Gescheidt und sans gène (»a clever off hand woman«), so karakterisirt Tom Moore Carl Eduard's Witwe. Lord John Russell selbst, schon praktischer Politiker, dessen nachmalige Carrière (deren Italien sich erinnern wird!) seine Familien-Traditionen wie seine unruhige Geschäftigkeit andeuteten; mit klassischer und historischer Bildung die ihn zu einer Menge von literarischen Versuchen anspornte ohne sich in einem einzigen Werke von strenger Durchführung und bleibender Wirkung zu kristallisiren; mit dem raschen Blick des Geschäftsmannes welchen seine Gegner selbst widerstrebend an-

erkennen, der ihn zwar zu einer gewissen äußern Consequenz, nicht aber zu einer großartigen, in ihrer Thätigkeit ruhig gleichmäßigen staatsmännischen Wirksamkeit befähigte.

Unter den vielen Andern sei noch Thomas Hope genannt, dessen Roman Anastasius heute noch als eine der trefflichsten Schilderungen der Levante gilt während seine Arbeiten über die Geschichte der Baukunst von seinem Geschmack und seinen Kenntnissen Zeugniß ablegen. Madame de Stael führte ihn und seine schöne Frau bei der florentinischen Freundin ein, an welche sie Anfang September 1816 von Coppet aus schrieb: »N'est-il pas vrai ma souveraine, que vous me pardonnerez de vous envoyer encore de nouveaux sujets? Mr. et Mme. Hope? — Mr. Hope est un homme très-instruit, très-connaisseur dans les beaux arts et sa femme est aussi jolie que gracieuse. Faites je vous prie que le premier jour ils croyent à votre bonté pour moi; quand vous les aurez connus, vous les aimerez pour eux.«

Auch des Grafen von Guilford muß noch einmal gedacht werden, des gelehrten und enthusiastischen Frederick North, der Italien oft bereiste und durchreiste wenn er nach seinen geliebten Inseln zog, denen er, die Seele voll des Glanzes und der Glorie hellenischer Welt, eine bessere Zeit vorbereiten wollte durch die Gründung einer Anstalt, bestimmt die Sprache Homer's wieder zu Ehren zu bringen auf Ulysses' und Alcinoos' Eilanden, der Bildung des Abend-

lands Eingang zu verschaffen in dem Lande von wo sie ausgegangen war, unter dem Schutz Englands die Civilisirung Griechenlands zu versuchen.

Nun einige Wenige nur von Denen, welche, andern Nationen angehörend, in dies Haus traten. Von den ältern, wiederholt erscheinenden, im brieflichen Verkehr bleibenden Bekannten, Jean Charles Leonard de Sismondi, welcher Italien und namentlich Toscana ebenso angehörte wie seinem schweizerischen Vaterlande, einer Familie pisanischen Ursprungs entstammt, durch die Bewegungen einer an jähen Umwälzungen reichen Zeit zur Niederlassung diesseit der Alpen und Apenninen veranlaßt, wo er in Pescia, dem Hauptort des fruchtbaren, in seinen Agrar-Verhältnissen treffend von ihm geschilderten Nievole-Thales eine zweite Heimath fand. Durch seine umfassenden historischen Arbeiten viele Jahre hindurch auf die Erforschung des italienischen Mittelalters hingewiesen zu dessen summarischer Betrachtung und Darstellung er in vorgerückten Jahren zurückkehrte, das er mehr in den äußern Erscheinungen als im eigentlichen Wesen und der Entwicklung seiner munizipal-politischen Formen und der daraus entsprungenen Geschicke erkannte, zu dessen Berücksichtigung in weitern Kreisen er jedoch mehr als Irgendeiner den Anstoß gab, war er allmälig durch die Erfahrungen eines wechselvollen Lebens zu jener billigeren Abwägung der Tugenden und Schwächen republikanischer wie monarchischer Verfassungen gelangt, die bei ihm mit gemäßigt praktischen

Ansichten in der politischen Oekonomie Hand in Hand gingen. Sismondi's Landsmann Carl Victor von Bonstetten, dessen schon in einem frühern Theile dieser Denkwürdigkeiten gedacht wurde, vielgereist und vielerfahren, in seinen Lebensansichten und seinem Karakter eine Art Vermittler zwischen »l'homme du Nord et l'homme du Midi« wie der Titel seines bekanntesten Buches lautet. Der Bewunderer der lebendigen Anmuth der jugendlichen Gemalin Carl Eduard's vermogte, als er lange Jahre darauf die vormalige »Königin der Herzen« wiedersah, den Eindruck nicht zu überwinden den die große Veränderung auf ihn hervorbrachte. Es war noch ihre Stimme, sagt er, es war noch ein Schimmer ihres Blicks: alles Uebrige war eine alte Frau die ich beschuldigte durch Hexerei die einst in Rom Gesehene einzuschließen. Aber sie hatte den Ausdruck der Würde der zu ihren Jahren paßte und mehr noch zu Alfieri's Kothurn, und ihr Geist hatte sehr gewonnen in dem Umgang mit dem geistvollen Manne. Sie empfing eine zahlreiche ausgezeichnete Gesellschaft mit eben so vielem Anstand wie mit großer Höflichkeit.

Ein gerne wenngleich nur bei gelegentlichen Besuchen gesehener Gast war ein Staatsmann, der in der großen Zeit anti-napoleonischer Allianzversuche wie in den Jahren, als die Versöhnung zwischen dem Legitimitätsprinzip und der Revolution in Frankreich versucht wurde, eine bedeutende Rolle spielte, Carl Andreas Graf Pozzo di Borgo. Mit der Gräfin von Albany schon von Paris her bekannt,

aus den Tagen wo er der gesetzgebenden Versammlung angehörte aus welcher der Fortschritt der terroristischen Strömung ihn verdrängte, kam der Mann, der seine Laufbahn als corsischer Advocat begonnen hatte um sie als russischer Botschafter zu beenden, ein paarmal nach Toscana, wo seine Familie gleich manchen andern seiner Heimathinsel mancherlei Beziehungen hatte, als die Congresse von Laibach und von Verona ihn dem Süden zuführten, wo sich die ersten Regungen jenes Widerstrebens gegen die Einrichtungen von 1815 kund gaben, der damals unterdrückt später aufs neue hervorbrach. Die Selbstanschauung italienischer Dinge war doppelt interessant für einen Mann, welcher in seiner Jugend der gefahrvollsten Umwälzung ins Auge geblickt hatte und bei dem die Prinzipien von 1789 so vielen Einfluß behielten, daß sie auch in seiner Haltung in späteren Zeiten, während der Restauration und gegenüber der Juli-Revolution, nicht zu verkennen sind.

Alphonse de Lamartine, nicht mehr der schüchterne Jüngling den wir bereits kennen lernten, sondern der Dichter dessen Name auf Aller Lippen war, kehrte 1820 nach Italien zurück, in dessen Städten, auf dessen Villen, an dessen Strande, auf dessen Inseln er verweilte, auf Ischia namentlich, der Insel seines Herzens wie er sie nennt, der Oase seiner Jugend, des Ruheplatzes seiner Reife, deren Erinnerung in so manchen Werken seiner spätern bewegten Jahre nachklingt und in Bezug auf welche er so schön gesagt hat, die erste Orangenblüte deren Hauch, an

unbekanntem Strande landend, der Jüngling getrunken, duftete fort durch ein ganzes langes Leben. Er hatte in den ersten »Méditations« einen Ton angeschlagen den die französische Lyrik seit den Tagen der Renaissance nicht mehr kannte, die volle reiche rührende, bald weiche bald kräftige Melodie des »parlar che nell' anima si sente«, eine Verschmelzung des tiefern Gefühls und Gemüths der germanischen Nationen mit dem hellern Glanz und der Lebendigkeit der Auffassung und Färbung des Südens, eine Verbindung von Milde, Innigkeit, Zartheit mit Feuer und Schwung, von Elegie und Dithyrambus, von Frömmigkeit und Lebensgenuß. Eine Poesie die doppelt überraschen mußte nach der kalten, formellen, gemüthsarmen Dichtung der Kaiserzeit, deren Schwung nur Pomp, deren Begeisterung auch bei den Besten frostig war, unter deren äußern Einflüssen, aber in moralischer Opposition gegen sie, dieser ächte Dichter aufgewachsen war — ein Contrast, gleich groß wie der zwischen Lamartine selbst und dem Manne, dessen »Fauteuil« er in der Akademie einnahm: Daru, der Bewunderer und Uebersetzer des Horaz und napoleonischen Zwecken dienende ungetreue wenngleich fleißige Historiker Venedigs.

Jahre lang befand sich der Dichter und angehende Staatsmann in amtlicher Stellung in Italien. Er ging nach Neapel mit der Gesandtschaft des Grafen von Narbonne, er kam nach Florenz zu dem Marquis de La Maisonfort. Manche Erinnerungen an Toscana finden sich in den Dich-

tungen jener Jahre und der nachfolgenden. Da sind, in der schon erwähnten an La Maisonfort gewidmeten Dichtung »La Philosophie« die sehnsüchtigen Reminiscenzen der »tièdes rivages« des Arno. Da sind, in vielen der Harmonies poétiques et religieuses, welche, wenngleich immer noch schön, nicht mehr die einfache Schönheit der frühern Dichtungen haben sondern durch erhöhten Farbenglanz zu wirken suchen, in dem Hymnus »Le jour s'éteint sur les collines« die Eindrücke des Vorgebirges von Montenero bei Livorno und des Meeres, auf dessen Spiegel, vor Lamartine, Byron's Blick von diesen Hügeln aus lange ruhte; die Erinnerungen an die glanzvoll schönen Kirchen von Florenz in dem der Fürstin Adele Alvotrandini Borghese gewidmete »Hymne du soir«; an die tausendjährige Eiche von Casciana in den pisaner Hügeln, wo Inschriften an Aufenthalt und Bäderbauten der großen Markgräfin Mathilde — Matheldis comitissa insignis — und des Grafen Friedrich von Montefeltro mahnen; an die Abtei von Vallombrosa, deren weiße Gebäudemassen malerisch herausschaun aus dem kräftigen Grün der Tannen- und Buchenwälder, welche die von Waldströmen durchrauschten, mit Felsenmassen übersäeten, von Einsiedeleien und Kapellen belebten, von smaragdnen Matten gekrönten Höhen der Apenninen decken. Italienische Anklänge durchzittern die Poesie aller Epochen Lamartine's, in Freude und Wehmuth, in Glück und Leid, meist so gemischt und verschmolzen daß es schwer ist das Ueberwiegen der ver-

schiedenartigen Bestandtheile zu erkennen — diese Anklänge füllen die Dichtungen jener Jahre die zu rasch verflogen in südlichen Himmelsstrichen; sie klingen nach in den Blättern späterer Zeiten, wo, nach all den Stürmen und Verlusten, nach bittersten Enttäuschungen aller Art nicht nach »cette gloire sans tache et ces jours sans nuage«, die er in der Antwort auf Walter Scott's Abschied vom Leser als das freundliche Geschick des »Ariost's des Nordens« preist, dieser Mann, schuldig und schuldlos, die Worte schrieb, die Apologie einer auch im Irren edlen Seele: Ma vie était dans mon cœur, jamais dans mon esprit. Verirrungen, folgenschwer bis heute und vielleicht noch in ferne Zukunft hinaus, aber Verirrungen eines ungewöhnlichen Geistes der es einst aussprach, die Freiheit die er anrufe, die Freiheit deren Namen er mit dem Namen des Heilands verband, sei nicht jene, deren entheiligter Name drei Jahrzehnte lang im Kampf der Factionen misbraucht worden sei; welcher aber in der Ueberraschung des Tages des entscheidenden Verhängnisses eine Stunde lang die Natur der wahren Freiheit verkannte, jenes heiligen und unverjährlichen Rechts dessen Namen, wie er sich ausdrückt, kein sträflicher Misbrauch usurpiren noch beflecken kann.

In Florenz war es wo, nach dem Erscheinen der Dichtung: Le dernier Chant du pelerinage de Childe Harold, und in Folge der in den Strofen »Italie! Italie! adieu bords que j'aimais« enthaltene

Anklagen, jenes zu viel besprochene Duell mit einem neapolitanischen Ausgewanderten, mit dem auch als Schriftsteller bekannten, vor eilf Jahren verstorbenen Obersten Gabriel Pape stattfand, welches, wie alle Ausbrüche der Leidenschaft, schon durch die nachfolgenden Verse hätte verhindert werden sollen, die mit dem »tout cœur généreux te regrette et t'adore« enden. Als diese Episode sich ereignete, war die Gräfin von Albany nicht mehr unter den Lebenden.

Aus dem Kreise der Fremden die sich in Florenz dauernd niedergelassen hatten, muß Graf Dimitri Boutourlin erwähnt werden, welcher nach dem Aufhören der Kriege seine Heimath verlassen und in der toscanischen Hauptstadt den schönen Palast Niccolini in Via de' Servi an sich gebracht hatte, der im vergangenen Jahrhundert Schauplatz glänzender Geselligkeit war. Einer der eifrigsten Bücherfreunde seiner Zeit, dem Grafen Spencer vergleichbar doch minder beglückt als dieser, indem bei dem Brande Moskaus seine große Bibliothek, die Frucht dreißigjährigen Sammlens, zu Grunde ging. Graf Boutourlin ließ sich durch dies Unglück nicht abschrecken. Er begann die zweite Sammlung welche die erste noch hinter sich zurückließ, eine Sammlung unendlich reich nicht nur an den bedeutendsten Werken in verschiedenen Fächern, in Theologie und Kirchengeschichte, in der Geschichte und eigentlichen Literatur, in Wissenschaften und schönen Künsten, sondern auch an Handschriften theilweise mit den kostbarsten Miniaturen geschmückt,

an Incunabeln, an Aldinen von denen diese Bibliothek dreihundertachtzig Nummern großentheils in schönsten Exemplaren zählte, an einem großen Apparat der sogenannten Testi di lingua, nämlich der von der Akademie der Crusca als Sprach-Autoritäten citirten Autoren. Die Bodonischen Drucke, zur Zeit als die Bibliothek gegründet ward von größerer Bedeutung als heute wo man sie vielleicht zu wenig beachtet, waren vollständig vorhanden, wie in der Bibliothek des Grafen Costabili von Ferrara welche im Jahr 1858 zu Rom und Paris nach allen Winden zerstreut ward. Der Graf Boutourlin war nicht blos ein Sammler. Er war mit umfassenden Kenntnissen ausgerüstet wobei sein außerordentliches Gedächtniß ihm zu Hülfe kam, und ein angenehmer Gesellschafter der mit der Gräfin von Albany in manchfachem Verkehr stand. Nach seinem Tode wurde die prachtvolle Sammlung, die sich auch durch Glanz und Geschmack der Einbände auszeichnete, ins Ausland verkauft, und Florenz sah eine seiner wenigen übriggebliebenen Privat-Bibliotheken schwinden, welcher seitdem beinahe Alles dieser Art gefolgt ist was noch vorhanden war, während es heute Niemandem mehr einfällt, einen der Räume der glänzend ausgestatteten Paläste den Wissenschaften und der Literatur einzuräumen, sondern die letzten Reste der älteren Sammlungen, wenn man ein paar Häuser ausnimmt, Pferden und japanischen Vasen zu lieb unter den Hammer kommen, und man froh sein muß wenn die Familien-Archive nicht den nämlichen Weg wandern.

Schon wurden unter den Italienern Puccini, Degli Alessandri, Micali, unter den Ausländern Villoison, D'Agincourt, Courier u. A. in der Reihe der Gelehrten und Antiquare bezeichnet, mit denen die Gräfin von Albany in Verbindung stand. Aus ihren letzten Lebensjahren sind Andere noch zu nennen, welche längere oder kürzere Zeit in Florenz verweilten. Der Schwede Johan David Åkerblad, nach einem unstäten Leben gelehrten Studien und literarischen Beschäftigungen in Florenz und Rom hingegeben wie seine berühmteren skandinavischen Stammgenossen Zoega und Bröndsted, tüchtig als Orientalist und Kenner des Koptischen. Die Herzogin von Devonshire war es durch welche Åkerblad bei der Gräfin von Albany eingeführt wurde. James Millingen, dessen schon Erwähnung geschah, in allen Fächern der Archäologie namentlich in Vasenkunde und Numismatik bewandert, in der römischen und neapolitanischen Welt viel gesehn zur Zeit als Sir W. Gell, Dodwell, William Hamilton und Andere den Ruf englischer Gelehrsamkeit in Italien aufrechthielten, als Niebuhr Preußen in Rom vertrat, als Bunsen seine nach manchen Richtungen hin bemerkenswerthe wenngleich von innern und äußern Contrasten durchkreuzte Laufbahn begann, als der Graf, nachmalige Herzog von Blacas die Stellung eines Botschafters Ludwig's XVIII auch zum Besten der Alterthumswissenschaft benutzte welcher er in guten wie in bösen Zeiten lebendiges Interesse bewahrte.

Mit manchen der Genannten die nur zeitweilig in

Florenz waren, wo es damals noch an jenem Mittelpunkt für die Gelehrtenwelt fehlte wie bald darauf Haus und literarische Anstalt des Genfers J. P. Vieusseux, des Unternehmers der vielbesprochenen Zeitschrift Antologia, es Einheimischen und Fremden boten, mit vielen Andern stand die Gräfin von Albany in brieflichem Verkehr. So war es der Fall mit Ercole Consalvi, welcher, reichbegabt, geistvoll, unermüdlich, für Alles Zeit fand, für Staatsgeschäfte, Kunst und Wissenschaft, Gesellschaft, große Correspondenz. Einst hatte er den Auftrag des Alfieri-Monuments an Canova vermittelt, und war auch in den bedrängten Zeiten des heiligen Stuhls nicht außer Beziehungen zu der Gräfin geblieben die er später mit Eifer wieder aufnahm. Zu den eifrigsten Correspondenten gehörte Caluso's Zögling, der Abbé de Breme. Lodovico Arborio Gattinara, der jüngere Sohn des Marquis de Breme, stammte aus jener alten Familie von Vercelli, welche Carl V den Kanzler Mercurio Gattinara gab, der von Clemens VII bei seiner Versöhnung mit dem Kaiser im Jahre 1529 mit dem Purpur bekleidet wurde, welchen er nicht lange trug. Sein Vater wie sein Großvater hatten dem Hause Savoyen in diplomatischen Sendungen gedient. Ersterer, von den Franzosen als Geißel nach Dijon geschleppt als so viele vornehme Piemontesen für die Siege der Oestreicher und Russen im Jahre 1799 haften sollten, hatte sich nachmals doch durch französische Gunst födern lassen und war Minister des Innern des kaiserlichen Königreichs Italien dann

Senatspräsident gewesen, bis Kaiserreich und Königreich zusammenfielen. Lodovico de Breme hatte den Mode-Ansichten der Zeit noch mehr gehuldigt als sein Vater. Jung in den geistlichen Stand getreten, Almosenier und Pagen-Gouverneur am Hofe des Vicekönigs Eugen, gewann er allgemeine Gunst durch sein liebenswürdiges Wesen und feines Benehmen, wie durch sein freilich leichtes Dichtertalent, namentlich in poetischen Episteln welche eine ebenfalls leichte jedoch nicht anstößige Lebensfilosofie an den Tag legen. Der Abbé de Breme sah den Untergang der Dinge, das Zersprengen der Kreise in denen er gewissermaßen groß geworden war. Er war dreiunddreißig alt als das italienische Königreich und der Mailänder Hof aufhörten: er konnte sich nicht von Mailand trennen, obgleich Alles um ihn her so verändert war. »Der arme Abbé de Breme, schreibt Ugo Foscolo zu Ende Octobers 1814 an die Gräfin von Albany, war in Mailand verliebt. Er ist hier geblieben aber er beginnt der Sache überdrüßig zu werden. Ich sehe ihn jetzt öfter; er besucht mich bisweilen, um in gegenseitigen Herzens-Ergießungen Trost zu suchen. Mir hat Mailand nie behagt, und von der ganzen vorigen Regierung vermisse ich nur die Vicekönigin. Der Abbé sah sie oft und las bisweilen Messe bei ihr, und wäre er etwa geistig in sie verliebt gewesen, so würde ich gerade kein Unrecht darin finden. Binnen wenigen Tagen wird er durch den Abate di Caluso getröstet werden der ihn besuchen kommt.«

Mit diesen Reminiscenzen und Neigungen, wurde de Breme natürlich in jene Opposition gegen Oestreich hineingezogen, die in der Lombardei so verschiedene Formen annahm und so verschiedene Mittel brauchte, je nachdem militärische Verschwörungen oder aristocratische Intriguen oder literarische Thätigkeit vorwalteten. De Breme, welcher an beiden letzteren sich betheiligte, welcher Verbindungen mancher Art hatte und mancherlei Ausflüge unternahm, welcher in Coppet Gast der Baronin von Stael war und Byron, Sismondi und viele andere Ausländer kannte, verband sich mit verschiedenen mehr oder minder namhaften Männern zur Herausgabe der Zeitschrift »Il Conciliatore«, welche den Zweck hatte »die Italiener zu großen und glorreichen Thaten zu erziehn und anzuleiten.« Gian Domenico Romagnosi der bekannte Filosof und Statistiker, aus dem man vor etwa fünfundzwanzig Jahren einen großen Mann machte um ihn dann, als sein Lehrgebäude des sensualistischen Rationalismus zusammenstürzte, mit Hintansetzung seiner wirklichen Verdienste um die Rechtsfilosofie beinahe zu vergessen; Giovanni Berchet der gefeierte Dichter der Flüchtlinge von Parga; Hermes Visconti der in religiösen und filosofischen Ansichten von einem Extrem zum andern übersprang und nach der wildesten Freigeisterei im Ascetismus starb; Federigo Confalonieri, Luigi Porro, Pietro Borsieri u. A. waren die Mitarbeiter: der eigentliche Herausgeber war Silvio Pellico. Lodovico de Breme, welcher, wie Sismondi von ihm gesagt hat,

in der literarischen Kritik nur ein Werkzeug zur Behandlung sozialer und, man darf es hinzusetzen, politischer Fragen sah, stellte sich in dem Kampf zwischen Classicismus und Romanticismus, der bald nach der Restauration in Italien begann und so vieles Falsche und Halbverdaute produzirte, auf die letztere Seite, weniger vielleicht weil er, das Loos vieler seiner Landsleute theilend, das eigentliche Wesen der Romantik begriff, als weil der Kampf wider die in Italien immer noch gewichtigen Autoritäten ihm zugleich als Opposition gegen jede Art von sogenanntem Despotismus wichtig und fördernd erschien. Im Jahre 1818 war das Blatt gegründet worden: nach dreizehn Monaten wurde es unterdrückt. Was das Schicksal des Geheimbundes war, der sich unterdessen in diesem literarischen Kreise gebildet hatte, wie im October 1820 die Verhaftungen und Processe begannen welche so manche durch Geist oder Stellung ausgezeichnete Lombarden, unter ihnen den der Gräfin von Albany bekannten Grafen Confalonieri, hart am Blutgerüste vorüber in grausamste Gefangenschaft, manche Andere ins Exil führten, ist nur zu bekannt. Lodovico de Breme, im Kampf für die Freiheit des menschlichen Geistes vielleicht an jener Grenze angelangt über welche hinaus es nicht mehr um Freiheit sondern um Ungebundenheit sich handelt, erlebte diese traurige Zeit nicht mehr, deren Nachhall nie verklungen ist in der östreichischen Zeit der Lombardei. Er starb neununddreißigjährig zu Anfang 1820.

Doch es ist Zeit eine Gallerie zu schließen in welcher wir noch lange herumwandern könnten, ohne deren Reichthum an Bildnissen zu erschöpfen.

Wir stehn nun aber auch an der Grenze des Lebens derjenigen, die wir auf der langen Wanderschaft, durch so wechselnde Geschicke und Lagen, begleitet haben.

Die Gesundheit der Gräfin von Albany war zu jeder Zeit eine gute gewesen. Ihre gleichmäßige Gemüthsart, ihre regelmäßige Lebensweise, ihre gemessene geistige wie körperliche Thätigkeit, die Gewohnheit täglicher Bewegung in freier Luft, ließen sie bis zu vorgerückten Jahren kräftig und wohl bleiben. Zu Ende März 1817 hatte sie ihr Testament gemacht. Sie hatte darin ihre noch lebende Mutter und ihre drei Schwestern bedacht, namentlich die jüngste unverheirathet gebliebene der sie eine nicht unansehnliche Summe aussetzte; sie hatte ihrem Neffen dem Herzog von Berwick das Porträt Carl Eduards in einer Camee und die Miniaturporträts der Königin Maria Stuart und des Cardinals Herzogs von York vermacht. Sie hatte der Gallerie der Uffizien in Florenz ihr eigenes und Alfieri's Bildniß von Fabre's Hand bestimmt, der Bibliothek der Brera zu Mailand Alfieri's Bücher und Handschriften, eine Bestimmung die später theilweise zu Gunsten der Medizeisch-Laurentianischen Bibliothek in Florenz

abgeändert ward, dem Abbé de Breme das von ihr gemalte Bildniß ihres berühmten Freundes, dem Grafen Valperga di Masino das Porträt seines Oheims des Abate di Caluso und dessen Marmorbüste von Lorenzo Bartolini's Hand, dem Cardinal Consalvi ein Gemälde des h. Hieronymus von Fabre, das sie ihn »als Beweis ihrer langen und aufrichtigen Anhänglichkeit an seine Person« anzunehmen bat. Andere Legate waren befreundeten Damen bestimmt, wie Francesco Tassi und ihrer Dienerschaft. Ihr Universal-Erbe aber war Franz Xavier Pascal Fabre, »zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Anhänglichkeit die er ihr während vierundzwanzig Jahren stets bewiesen und in keiner Lebenslage verleugnet, und auf deren Fortdauer sie mit aller Zuversicht baute.«

Das siebzigste Jahr war überschritten und noch blieb die Gräfin unverändert und anangefochten von den Gebrechen des Alters. Im Jahr 1820 waren wol Symptome von Störungen in ihrem überwiegend lymfatischen Temperament hervorgetreten, aber ihre gute Natur hatte sie noch einmal überwunden. Im Herbste 1823 wurden diese Symptome bedenklicher, und während ihre Athemwerkzeuge zu leiden begannen, zeigten sich Spuren von Wassersucht; doch hielt sie sich aufrecht, ging aus selbst wenn's ihr schwer ward, und empfing nach wie vor Gesellschaft. Gegen Neujahr gesellte sich ein Anfangs leichtes Schleimfieber zu diesen Erscheinungen, und bald ward ihr Zustand gefährlich. Verhältnißmäßig wenig leidend täuschte

sie sich über diese Gefahr: als sie dieselbe erkannte, bereitete sie sich ruhig und ohne Bangen zum Tode und empfing die Tröstungen und Heilmittel der Kirche. In völligem Bewußtsein starb sie in der Morgenfrühe des 29. Januar 1824, im zweiundsiebzigsten Jahre ihres Alters.

Allgemein war die Trauer um die Hingeschiedene in der Stadt, die sie seit mehr denn dreißig Jahren zu einer zweiten Heimath gewählt hatte. Alle Stände vermißten sie, die Hoch wie Niedrig bekannt war. Die florentinische Gesellschaft hatte in ihr den Mittelpunkt verloren in welchem zahlreiche Interessen sich concentrirten, eine Autorität welche Alle anerkannten, eine Repräsentantin einer vergangenen Zeit und veränderten Welt, deren reiche Reminiscenzen des Ehemals ihrer lebendigen Theilnahme an dem Sinnen und Denken, dem Thun und Schaffen des Jetzt nur größere Bedeutung, Werth und Reiz verliehen. Für diese Gesellschaft die nicht blos die florentinische war sondern Elemente von ganz Europa in sich aufnahm, war mit ihrem Tode das Band zerrissen zwischen diesem Jetzt und den Tagen der Kaiserin Marie Therese, dem Rom Clemens' XIV und Pius' VI, der vornehmen französischen Welt beim Beginn der Revolution. Verstummt war gleichsam der letzte Nachklang von Alfieri's persönlicher Wirksamkeit, mit dem Zeugen, mit der lebendigen Anregerin so mächtigen Schaffens. Drei Lustra waren vergangen seit man den Letzten des vertriebenen Königshauses ins Grab gelegt hatte, als Jene nachfolgte, deren Geschick, nicht zu

eignem nicht zu Andrer Glück, an das Geschick des letzten Prätendenten geknüpft gewesen war.

Der Großherzog Ferdinand, so sagte die offizielle florentiner Zeitung, ehrte zu jeder Zeit die Gräfin von Albany durch Beweise seiner Hochachtung und Zuneigung, sah in ihr eine seltene Zierde seiner Hauptstadt, und erachtete es als ein wahres Glück, daß die florentinische Jugend sich diese wahre Meisterin feiner geselliger und häuslicher Sitte zum Muster nehmen konnte. Diese Gesinnung bethätigte er nicht blos durch die Theilnahme die er während ihrer letzten Krankheit ihr bezeigte, und durch das tiefe Leidwesen bei ihrem Tode, sondern auch durch den Beschluß der ihren sterblichen Resten die Ruhestätte in Santa Croce gewährte.

Kaum waren fünftehalb Monate seit dem Hinscheiden der Witwe Carl Eduard's verflossen, als auch der gütige Fürst nicht mehr war auf welchen die eben angeführten Zeilen sich beziehn. Ferdinand III war am Abende des 12. Juni von einem Ausfluge in das Chianathal zurückgekehrt wo er an seinem schönen Werke, der Umschaffung dieser seit vielen Jahrhunderten durch nachtheilige hydraulische Bedingungen und Sorglosigkeit versumpften Ebene in das lachendste und herrlichste Acker- und Gartenland, die reinste Freude empfunden hatte, als er von einem rheumatischen Fieber ergriffen ward das den kräftigen gesunden Mann in wenigen Tagen dem Grabe zuführte. Wie vielleicht — schrieb vor nicht vielen Jahren ein Historiker der

sich seitdem als Handlanger bei hämischen Angriffen gegen das Lothringische Herrscherhaus hat gebrauchen lassen — sind eifrigere und aufrichtigere Gebete für die Erhaltung des Lebens eines siechen Herrschers zum Himmel aufgestiegen. Sie vermogten den herben Verlust nicht abzuwenden der über Toscana verhängt war. Ferdinand III starb in den Nachmittagstunden des 18. Juni, im eben vollendeten fünfundfünfzigsten Jahre seines Lebens, nach vierunddreißigjähriger Regierung, wovon fünfzehn Jahre ferne von seinem geliebten und getreuen Toscana verstrichen waren.

Im Frühling 1831 habe ich in der Sacramentskapelle der Heiligen Kreuzkirche, die man wol das florentinische Pantheon nennt, das Denkmal der Gräfin von Albany errichten sehn. Auf dem ersten Blatt der vorliegenden biografisch-literarischen Denkwürdigkeiten, die einen so langen Zeitraum umfassen und von so manchen Schicksalswechseln berichten, ist dies Denkmal geschildert worden. Der bekannte französische Architekt Percier, Erbauer des Carrousel-Triumfbogens, der sich auch um die Kenntniß der italienischen Baukunst in seiner Heimath verdient gemacht hat, lieferte seinem Freunde Fabre die Skizze, die florentinischen Bildhauer Emilio Santarelli und Ottavio Giovannozzi theilten sich in die Ausführung, so daß Jenem die Figuren, Diesem die ornamentalen Theile zufielen. Die Inschrift ist wesentlich diejenige welche Vittorio Alfieri für die Freundin entwarf, mit leicht erklärlicher und gerechtfertigter Hinweglassung alles dessen was auf ihn

und sein Verhältniß zu der Verstorbenen Bezug hat. Diese Inschrift bezeichnet Familie, Stellung, Eigenschaften Derjenigen die unter dem Steine ruht, aber nur der im Exil gewählte Titel, nicht der Name des Geschlechtes ist angeführt, dessen letzte Hoffnung vor mehr denn fünfzig Jahren auf der Tochter eines teutschen Grafenhauses geruht hatte.

Folgende sind die Worte die wir auf dem Monumente lesen:

HIC SITA EST
ALOYSIA E PRINCIPIBUS STOLBERGIIS
ALBANIAE COMITISSA
GENERE FORMA MORIBUS
INCOMPARABILI ANIMI CANDORE
PRAECLARISSIMA
HANNONIAE MONTIBUS NATA
V. A. LXXII. M. IV. D. IX
OB. FLORENTIAE D. XXIX M. IANUARII
A. D. MDCCCXXIV
GRATI ANIMI ET DEVOTAE REVERENTIAE
MONUMENTUM.

und sein Verhältniß zu der Verstorbenen Bezug hat. Diese Inschrift bezeichnet Familie, Stellung, Eigenschaften Derjenigen die unter dem Steine ruht, aber nur der im Text genannte Titel, nicht der Name des Geschlechtes ist angeführt, dessen letzte Hoffnung vor mehr denn fünfzig Jahren auf der Tochter eines deutschen Grafenhauses geruht hatte.

Folgendes sind die Worte die wir auf dem Monumente lesen:

HIC SITA EST
ALOYSIA E PRINCIPIBUS STOLBERGIIS
ALBANIAE COMITISSA
GENERE FORMA MORIBUS
INCOMPARABILI ANIMI CANDORE
PRAECLARISSIMA
HANNONIAE MONTIBUS NATA
VIX. A. LXXII. M. IV. D. IX
OB. FLORENTIAE D. XXIX M. IANUARII
A. D. MDCCCXXIV
GRATI ANIMI ET DEVOTAE REVERENTIAE
MONUMENTUM

Briefe

der Gräfin von Albany und an dieselbe.

Die nachfolgende Sammlung von Briefen, welche theils von der Gräfin von Albany herrühren theils an dieselbe gerichtet sind, beabsichtigt nur eine kleine Auswahl aus einem reichen Vorrath zu geben, eine Auswahl welche zu dem besondern Zwecke getroffen worden ist, für die karakteristischen Züge welche die vorliegenden Denkwürdigkeiten zu schildern versuchen, Zeugnisse beizubringen. Diese Briefe würden in den Text selber verwebt worden sein, hätte dessen Form dabei unbeeinträchtigt bleiben, hätte ein zu buntscheckiges Aeußere vermieden werden können. Die Originale befinden sich theils in der Bibliothek des Fabre'schen Museums zu Montpellier, wo auch die vor wenigen Jahren gedruckten zahlreichen Briefe Foscolo's an die Gräfin vorhanden sind und viele ungedruckte, von Bonstetten, de Breme, Caluso, Canova u. A. aufbewahrt werden, theils im Besitz des Bildhauers Prof. E. Santarelli und der Familie Baldelli zu Florenz, des D. Alessandro Torri zu Pisa, des Cav. L. Cibrario zu Turin u. A., so wie in der Bibliothek der Accademia Labronica zu Livorno, in welche Ugo Foscolo's Papiere gelangt sind. Die bereitwillige Gefälligkeit womit die genannten Personen, so wie besonders Hr. Paulin Blanc, Bibliothekar zu Montpellier, welchem ich auch sonst viel schätzbares Material für meine Arbeit verdanke, und Hr. Heinrich Mayer zu Pisa, Vorstand der Labronischen Gesellschaft, in Italien, seiner zweiten Heimath, durch seine unablässigen Bestrebungen für Verbesserung

des Volksschulwesens vortheilhaft bekannt, mich unterstützt haben, kann ich nicht genug rühmen.

Ueber alle Personen an welche oder von welchen Briefe sich vorfinden, ist in dem vorliegenden Buche mehr oder minder ausführliche Auskunft enthalten, so daß weitere Bemerkungen über dieselben hier unnöthig sind.

Von den Briefen der Gräfin von Albany selbst sind absichtlich nur wenige gegeben worden. Es handelte sich hier nicht um literarisches Verdienst auf welches sie nie Anspruch machte, wie denn auch ihr Styl kunstlos und durchaus ohne Prätention ist, sondern lediglich um einige Zeugnisse ihrer Denkungsart und jener kühl verständigen Auffassung der Dinge, die ihrer Unabhängigkeit keinen Abbruch that. Von ihren Briefen an Alfieri, von dessen Correspondenz mit ihr, ist keine Spur mehr vorhanden. Wahrscheinlich hat sie selbst Vieles zerstört: das Uebrige ist nach ihrem Tode durch Lucchesini, Fabre und andere herbeigerufene Freunde vernichtet worden. Auch ihre zahlreichen Briefe an den Abate di Caluso sind von dessen Angehörigen zerstört worden. Die gewissenlose Indiscretion mit der man heutzutage in Italien — und anderswo! — mit dem Drucken intimer Correspondenz zuwerke geht, mag ein solches Verfahren gerechtfertigt erscheinen lassen.

Hoffentlich wird man die gegenwärtige kleine Sammlung solcher Indiscretion nicht beschuldigen.

I.

An den Grafen Giovanni Batista Baldelli, derzeit in Marseille.

Le 10 Décembre 1802.

Je viens de recevoir, mon cher chevalier, votre lettre du 27 Novembre et je m'empresse de vous remercier de votre souvenir et de la bonté que vous avez eue de penser à ma commission ainsi qu'à celle du C. Alfieri qui me charge de vous en témoigner sa reconnaissance. Mr. Hope ne m'a pas encore remis le paquet. On me dit cependant qu'il est déjà passé par Florence, mais cela me paraît impossible. On me dit encore que c'est le même qui a déjà été en Italie et qu'il retourne de nouveau en Grèce et en Égypte; enfin nous verrons. Je suis charmée que vous ayez été à Bordeaux; nous causerons de tout cela à votre retour, qui me paraît malheureusement bien éloigné. Je ne puis pas cependant désapprouver votre voyage en Angleterre. Il faut avoir vu ce pays unique dans le monde, qu'on me dit pourtant bien corrompu et excessivement cher. J'ai remarqué que vous avez pris le goût de voyager et que difficilement vous pourrez vous fixer à Florence. La monotonie de la vie de ce pays vous ennuie: je le conçois, et si je n'avais pas une passion décidée pour m'occuper et lire, et que je ne fusse pas dégoûtée de la société depuis tous les événemens dont

j'ai été témoin, je ne pourrais pas me résoudre a vivre dans ce pays. Mais je passe mon temps avec les livres, et les heures s'envolent comme des minutes. Je vous remercie des nouvelles littéraires que vous m'avez données. J'ai déjà lu l'ouvrage de Mr. de Chateaubriand qui m'a fait grand plaisir; il satisfait l'âme, et excepté le premier volume qui parle des mystères, j'ai été très-contente du reste. L'auteur est grand ami de Mr. d'Arbaut qui a du mérite aussi comme poëte et que j'ai beaucoup connu à Florence. Je vois par les journaux que je lis, qu'on traduit tout ce qui s'écrit dans toutes les langues, mais j'ai vu par celles que j'ai lues qu'ils traduisent avec l'ordinaire infidélité et inexactitude qu'ils ont toujours fait. Il me paraît que la nation s'est adonnée aux sciences exactes. Il y a à présent un nouveau système de minéralogie qui fait grand bruit, ainsi que les découvertes en chimie qui sont très-profitables à qui les découvre. Le Galvanisme tourne toutes les têtes quoique l'inventeur soit Italien, mais les 60,000 f. sont un appas considérable pour ceux qui font quelques découvertes. J'en avais déjà entendu parler il y a dix ans pendant mon séjour à Paris. Vicq d'Azyr s'en occupait et voulait même nous faire quelques expériences pour nous le faire voir sur une grenouille; mais les événements qui arrivèrent nous séparèrent tous et il mourut de chagrin de tout ce qu'il avait vu. Dans ce pays on ne s'occupe guère ni de science, ni de littérature. A Pise on va réimprimer les quatre poëtes italiens en rivalité avec Bodoni, et je vous assure que ces Mrs. en approchent, et que s'ils ont de l'argent pour pouvoir l'entreprendre et le continuer, cela fera honneur à leur imprimerie. Il y aura les portraits de ces

grands hommes gravés par Morghen. Jusqu'à présent ils n'ont pas encore commencé, mais le prospectus est superbe et on dit que Msgr. Vespuccio fournira l'argent. Alors cela pourra réussir, car ici c'est toujours l'espèce qui manque.

La Cour revient dans quelques jours. Le Roi a eu une attaque comme à Pise et il a dit au P. de la Paix que le Roi et la Reine d'Espagne voulaient le faire assassiner et mille autres extravagances. Il paraît qu'on l'a renvoyé à Carthagène pour l'embarquer et qu'il revienne felicitare i suoi sudditi. On dit pour sûr que Ferdinand échangera ses petits morceaux d'Allemagne contre l'État vénitien du consentement des puissances qui en seront garans. M. l'a écrit au sénateur Carlonibus qui me l'a dit.

Il y a beaucoup de maladies qui règnent et la chaleur n'a pas encore cessé. Nous n'avons pas encore eu froid. Il paraît que la terre a de la peine à se refroidir. Si vous allez en Angleterre et que vous voulez quelques lettres de moi pour mes amis, dites un mot et je serai trop heureuse de pouvoir vous être agréable, quoique les Anglais chez eux soient très-peu aimables et prévenans.

Si vous passez par Paris, cherchez de Cainea que vous avez connu ici; c'est mon ami qui vous fera connaître quelques personnes, ayant beaucoup d'amis en Angleterre. Il est souvent chez le chevalier Grimaldi rue d'Amboise No. 10.

Adieu mon cher Chevalier, ne m'oubliez pas, et comptez à jamais sur mon tendre attachement. Ma sœur a été quelques mois à Paris avant d'aller à Vienne comme ambassadrice. Fabre vous présente ses hommages, il a fait de bonnes affaires.

An denselben, in Paris.

Le 24 Novembre (1803).

Vous pouvez juger, mon cher Baldelli, de ma douleur par la manière dont je vivais avec l'incomparable ami que j'ai perdu. Il y aura samedi sept semaines et c'est comme si ce malheur m'était arrivé hier. Vous qui avez perdu une femme adorée vous pouvez concevoir ce que je sens. J'ai tout perdu, consolation, soutien, société, tout, tout. Je suis seule dans ce monde, qui est devenu un désert pour moi. Je déteste la vie qui m'est odieuse, et je serais trop heureuse de finir une carrière, dont je suis déjà fatiguée depuis dix ans par les circonstances terribles dont nous avons été témoins; mais je la supportais ayant avec moi un être sublime qui me donnait du courage. Je ne sais que devenir, toutes les occupations me sont odieuses; j'aimais tant la lecture, il ne m'est plus possible que de lire les ouvrages de notre ami qui a laissé beaucoup de manuscrits pour l'impression. Il s'est tué à force de travailler et sa dernière entreprise de six comédies était au-dessus de ses forces. Tous les ans il en a été malade à mourir, et puis il a succombé. Il ne voulut depuis six mois quasi plus manger pour n'avoir pas la digestion pénible, et il s'était affaibli les entrailles que la goutte s'y étant portée, il n'a plus été possible de l'en tirer. Il a succombé en six jours sans savoir qu'il finissait, et a expiré sans agonie comme un oiseau, ou comme une lampe à qui l'huile manque. Je suis restée avec lui jusqu'au dernier moment. Vous jugerez comme cette cruelle vue me persécute; je suis malheureuse à l'excès. Il n'y a plus de bonheur pour moi dans ce monde, après avoir perdu à mon âge un ami comme

lui, qui pendant vingt-six ans ne m'a pas donné un moment de chagrin que celui que les circonstances nous ont procuré à l'un et à l'autre. Il est certain qu'il-y-a peu de femmes qui puissent se vanter d'avoir eu un ami tel que lui, mais aussi je le paie bien cher dans ce moment, car je sens cruellement la perte. Je regrette bien votre absence; votre âme sensible et en même temps forte aurait relevé la mienne qui est anéantie. J'ai trouvé du courage dans toutes les circonstances de ma vie, pour celle-ci je n'en trouve pas du tout; je suis tous les jours plus accablée et je ne sais pas comment je ferai pour continuer à vivre aussi malheureuse. Villoison m'a fait beaucoup votre éloge et prétend m'avoir écrit une autre lettre avant cette dernière pour cette malheureuse circonstance; mais je ne l'ai pas reçue. Je vais lui répondre. Adieu mon cher chevalier, je serai bien charmée de vous revoir. Ce sera une consolation pour moi. Croyez dans mon amitié.

An Ugo Foscolo, in der Schweiz.

Le 28 Janvier 1815.

J'ai reçu, mon cher Ugo, votre lettre dans laquelle vous me rendez compte pourquoi vous ne pouvez pas laisser Milan. Je vous en estime d'avantage. Il est tout simple de chercher à consoler un ami, même quand il a été imprudent; et il y a des foux de toutes les espèces dans ce bas monde. Vous dites bien il n'y a que des estomacs et des jambes, et peu de têtes. Les gens dévoués à la table sont inertes

et incapables de tout. J'ai lu dans Senèque qu'ils sont insensibles, et d'après des observations suivies que j'ai faites je l'ai trouvé aussi.

Il aurait fallu de plus grands malheurs à un certain pays et à certaines populations pour leur donner de l'énergie. Le temps viendra, car la roue de la fortune tourne toujours et ramène ce qui a été déjà. Je désirerais pour votre bonheur et mon agrément que tout finisse de manière que vous puissiez venir reposer votre imagination en Toscane, où l'on s'occupe peu de ce qu'on pourrait être; en revanche on peut se dédier aux lettres, et si vous laissez passer le bon temps, vous fatiguerez votre imagination de manière, qu'elle ne produira plus rien.

Vous vous occupez trop de ce qu'on dit, et de ce qu'on écrit dans les journaux; si vous faites de bons livres, personne ne les rendra mauvais. Ne s'avise-t-on pas d'écrire contre Racine, qui ne peut pas être détrôné? Il est plus solidement établi que les rois de la terre, et nous venons d'en voir l'exemple. — A propos de Tragique, un nommé Benedetti de Cortone a fait une Tragédie de Drusus, qui n'est pas mauvaise à ce qu'on dit, car je ne l'ai pas vue, meilleure que celle de Léoni dernièrement jouée. J'ai lu aussi Othello traduit par lui de Shakespeare, mais il l'a modernisé. Je crains qu'il ne l'ait traduit du français de Le Tourneur. C'est un auteur difficile à rendre, en vers surtout. Je trouve que toutes les traductions sont mauvaises, et ne rendent jamais l'auteur. Je ne connais que des langues modernes, et je crois que c'est encore pis des anciennes modernisées.

Mille complimens à l'abbé notre ami (de Breme). J'ai lu la vie de Marie Antoinette faite par lui. Le style est un peu trop recherché pour le sujet. C'est

un défaut commun en italien de ne pas adapter le style à la chose: On veut mettre de la poésie partout.

Ayez soin de votre santé; donnez-moi de vos nouvelles, et comptez toujours sur mon tendre intérêt. — Mr. Fabre vous salue, il a fait quatre charmans portraits. — Toutes les belles sont occupées ce carnaval; ce serait un bon temps pour vous, et c'est dans ce temps joyeux que vous avez commencé de nouvelles amours. — D'autres temps, d'autres mœurs! —

An denselben.

Le 15 Août 1815.

J'ai reçu, mon cher Monsieur, votre lettre du 4. On m'avait dit que vous aviez été à Paris, et puis que vous étiez passé en Angleterre. Je crois que si vous aviez voulu faire comme tout le monde, vous seriez resté tranquillement à Milan, et que personne n'aurait pas plus pensé à vous qu'à tant d'autres, d'autant plus qu'un Milanais m'a dit qu'on prêtait ou non le serment, selon qu'on voulait. Il vous a plû d'aller errer dans les montagnes, et si cela vous a amusé vous avez bien fait. Quant aux Discours que vous avez déposés, vous n'apprendrez rien de nouveau au public. Il n'y a plus rien à dire, ce sont les canons qui parlent et ont agi. Pour mon compte j'espère de vivre tranquillement; personne ne me fera plus changer de demeure quand je ne voudrai pas; le reste m'est indifférent. Je conseille à chacun de penser à se caser le moins mal possible, et vous

tout le premier. Si au milieu de vos rochers vous lisez les gazettes, vous aurez vu que Mr. Sismondi a écrit en faveur de celui qui est tombé vilement. La conduite de ce dernier ne m'a pas étonnée, non plus que celle de son beau-frère. Il n'y a que des fous ou des gens intéressés qui peuvent compter sur ces petits grands hommes. On ne dit pas que vous êtes pour eux, mais on dit que vous êtes volubile, et vous avez cela de commun avec tant d'autres, malgré que vous voulez passer pour original. — Je ne puis pas vous cacher que je n'approuve pas votre conduite. Peut-être que si je vous entendais, vous me feriez changer d'avis; en attendant recevez l'assurance de mon intérêt, ainsi que de celui del Pittore. — J'ai reçu votre première lettre à laquelle je n'ai pas voulu répondre dans le temps où je l'ai eue, et pour cause. Tous les Gouvernemens avaient les yeux ouverts sur chaque individu, et avec raison; et comme vous aviez disparu, j'aimais autant n'avoir aucun rapport avec vous. — Portez-vous bien, jouissez de la nature froide de la Suisse, et satisfaites votre imagination, qui pourra vous faire faire de bons vers, mais qui ne vous rendra pas heureux. Au reste le bonheur est comme chacun l'entend; il est relatif.

Le pauvre Mr. Rose a eu une attaque d'apoplexie à Vérone; et il est aux bains d'Abano. Il avait une Vénitienne, qu'il a promené dans toute l'Italie: apparemment que le régime était trop fort pour lui. Il comptait vous mener en Angleterre, quand je lui ai annoncé votre échappée. — Adieu, donnez-moi de vos nouvelles. Je suis charmée que la nécessité vous a appris à vous sbarbare. On a bien des besoins factices, dont on peut se passer.

An denselben.

Le 6 Janvier 1816.

J'ai reçu, mon cher Ugo, votre lettre du 21 Décembre. Je suis fâchée de vous avoir déplu en vous disant ce que je pensais de votre retraite en Suisse. Au reste puisqu'elle vous convient, et que vous la croyez nécessaire à votre décorum, soit. Un fou en sait plus chez soi, que dix sages chez les autres. Vous satisfaites votre imagination, qui devrait être refroidie par la vue de cette neige qui couvre le pays que vous habitez. Il faut de fortes raisons pour habiter un tel pays quand on est né au Zante. — A propos voilà vos îles devenues libres, et sous la protection de l'Angleterre. Je vous en félicite; vous pourrez aller jouir de cette indépendance. Je crains que vous désirez autre chose; vous avez trop vécu dans le monde corrompu et esclave, pour vous contenter du régime sévère de la liberté. Vous aimez la société, d'y briller, d'y faire belle jambe, de papillonner dans un cercle, d'y lire les productions de votre esprit, et d'être loué. Au Zante je crois que tout cela n'existe pas, et il n'y a pas un assez grand théâtre pour vous. Il faudra donc, mon cher Ugo, vous contenter de notre despotisme, et jouir de la vie. Ce monde est trop corrompu pour être digne de la liberté: surtout les Italiens; ce sont de beaux rêves, que nos petits neveux réaliseront. Je doute même que les Français conservent leur représentation nationale. — Je serais curieuse de lire vos réflexions sur la Suisse, et votre Panégyrique. Tout ce que vous me faites me donne envie de le lire. Si vous pouviez le faire arriver à Milan à l'adresse de Mr. de Breme, il me l'enverrait.

Florence est très-brillant; on y danse, on s'y amuse. Les Ministres étrangers donnent des fêtes à l'envie les uns des autres. Je mène ma vie ordinaire: la lecture, la promenade me font passer le temps; le soir j'ai du monde plus ou moins; le Carnaval j'en aurai moins, car tout le monde court aux spectacles. Je n'ai rien à vous dire de plus intéressant de ce pays. Aucune de mes demoiselles du Dimanche ne s'est mariée. M[de] C... a perdu son mari d'un vomissement de sang. La voilà veuve à vingt ans avec une fille de trois mois, et cinq mille écus de rentes. Je ne crois pas qu'on puisse la plaindre, car son mari n'était pas très-bon pour elle; il était comme tous les maris, égoïste.

Vous ne me parlez pas de votre santé: c'est une preuve qu'elle est bonne. La vie frugale vous fera du bien, et l'air vif des montagnes vous rajeunira. Conservez-moi votre intérêt, et comptez sur le mien pour la vie. Mr. Fabre vous remercie de votre souvenir; il sera charmé d'avoir le livre en question. Giudizio sopra tutto dans votre épître. Bonne année!

An die Gräfin Eufrasia Valperga di Masino geb. Solaro di Villanova Solaro, zu Turin.

Le 20 Octobre (nach 1815).

J'ai reçu, ma chère Eufrasia, tout ce que vous avez eu la bonté de m'envoyer, j'ignore par qui, car on me l'a envoyé sans me dire le nom de la personne. Je vous remercie tendrement de votre bonté.

J'aurai soin de mettre le beau livre dans la bibliothèque de l'ami de notre cher abbé. J'ai distribué tous les exemplaires de l'oraison funèbre à tous ceux pour qui vous les aviez destinés, excepté à Mr. Incontri qui est à la campagne. Il l'aura à son retour . . . . J'ai encore des remercîmens à vous faire pour la bonté que vous avez eue pour la Princesse de Villafranca qui se loue extrêmement de vos attentions pour elle. Ce sont de bonnes gens l'un et l'autre, bien polis et bien élevés. Je serai charmé de les revoir. Ils ont toujours été malades pendant leur séjour à Florence. Mr. et M^de^ Lucchesini me chargent de vous remercier de votre souvenir. Ils parlent toujours de vous avec bien de l'intérêt. Mille choses aimables de ma part à M^de^ votre mère et à votre mari. J'espère, ma chère Eufrasia, que vous continuez à vous occuper de vos affaires et de l'économie de la maison; c'est ennuyeux, je l'avoue; mais cela est nécessaire pour le bonheur de la vie, car si on commence à se déranger on se prépare des chagrins sans nombre.

Parlez moi de votre santé; ayez-en soin, car vous êtes délicate et vous ne pouvez pas la gaspiller beaucoup. La santé et les affaires d'intérêt sont les deux bases du bonheur; il faut les soigner et les ménager. Quand on est riche on n'a pas besoin d'une économie incommode, mais il faut de l'ordre et ne pas dépenser plus qu'on n'a. — Pardonnez-moi mes sermons, ils sont dictés par le plus tendre intérêt pour votre personne et pour votre famille. Je vous embrasse tendrement et je vous prie de m'aimer comme je vous aime. Je vous embrasse de tout mon cœur et je suis

Votre amie Louise d'Albany.

An Michele Leoni.

Ce vendredi 7 Novembre 1817.

La comtesse d'Albany remercie Mr. Leoni de la traduction de la Venise sauvée ainsi que de la dédicace qu'elle ne mérite pas. Elle n'a d'autre mérite que d'avoir été l'amie d'un homme supérieur. Elle prie Mr. Leoni de recevoir l'assurance de l'estime qui lui est dûe.

An denselben, zu Parma.

Florence, ce 3 Mai (1821).

J'ai reçu, mon cher Leoni, les marques de votre attention dont je vous remercie de tout mon cœur. Nous en causerons à votre retour que vous me promettez prochain. Je serai charmée de vous revoir, et de causer avec vous. J'ai su de la personne même qu'elle a remis votre Virgile à celui à qui il était destiné. Ma santé est meilleure malgré l'hiver très-sévère que nous avons eu. J'ai depuis quelque tems un rhumatisme à la jambe qui me la fait enfler, et m'a empêchée de marcher. Je suis mieux! J'en ai lu un peu davantage; la lecture est une vraie passion chez moi, et qui augmente tous les jours. C'est un grand bonheur quand on est vieille; cette occupation me tient lieu de tout. Ce qui me prouve que je suis mieux en santé, c'est que mon moral a repris son état ordinaire. Il y a un âge où il faut se contenter du bien sans chercher le mieux. J'ai toujours eu une bonne santé, ainsi je ne dois pas plaindre si à pré-

sent elle faiblit. Ayez soin de la vôtre, revenez bien vite et comptez à jamais sur l'intérêt que vous m'avez inspiré.

Votre dévouée Louise d'Albany,
née P. de Stolberg.

An den Grafen Dimitri Boutourlin.

Ce samedi 13 Septembre.

Je suis très-peinée, mon cher Comte, de ce que vous avez pris la peine de venir de la campagne, et que je ne vous ai pas vu, mais je soigne un pauvre goutteux qui vous présente ses hommages. Il a fini avant de se mettre au lit le portrait d'un cher ami à moi qui n'est pas parlant mais aboyant.*) Il est charmant! Je suis pressée de vous le faire voir, et comme vous aimez ce qui est beau vous en serez charmé. On me dit que votre santé est bonne; d'abord que le goutteux sortira, je prendrai mon élan vers vous pour vous renouveler tous mes sentimens d'amitié ainsi qu'à votre chère et aimable campagne et à toute la famille. Croyez-moi toujours votre dévouée

Louise d'Albany.

---

*) Vergl. oben S. 115.

II.

Josefine Bonaparte.

(Paris — 1801.)

Combien je vous remercie, ma cher amie, de l'intérêt aimable et touchant que vous nous accordez à Bonaparte et à moi! Une amitié distinguée comme la vôtre offre des consolations au milieu des idées affligeantes qui naissent des dangers continuels auxquels on est exposé, et l'on regrette moins de les avoir courus quand ils excitent les témoignages d'une estime aussi pure que celle que vous nous laissez voir.

Josephine Bonaparte,
née Lapagerie.

P. S. Je vois souvent ici Mr. de Lucchesini dont j'estime beaucoup l'esprit et le caractère. Nous parlons de vous fréquemment et je l'aime à cause de l'attachement qu'il vous porte.

Dites, je vous prie, de ma part à Madame de Bernardini tout ce que vous pouvez imaginer d'aimable. Adieu, chère Princesse.

Carl Victor von Bonstetten.

Genève, ce 13 Juin 1808.

Madame,

Mon libraire, Pachoud de Genève, doit vous avoir expédié, Madame, par la voie de Mr. de Caluso trois exemplaires de mon dernier ouvrage*) et un du Latium.**) Oserais-je vous prier de faire remettre de ma part un des exemplaires à Mr. Degerando, qui se trouve dans ce moment à Florence de la part du gouvernement français. J'ai un plaisir infini de savoir Mr. Degerando parmi vous; c'est un homme aussi distingué par sa probité que par ses lumières. Montesquieu a dit, que la conquête laisse toujours à payer une dette immense pour s'acquitter envers la nature humaine. Degerando est digne de s'acquitter de cette dette pour autant qu'un homme peut le faire. Dans ce moment mon ambition est de voir placer Mr. Sismondi à Florence; on en a écrit à Degerando: c'est un homme aussi éclairé qu'intègre, qui connaît bien la Toscane et qui réunit des données très-rares dans ces circonstances, et qui j'espère n'échapperont pas à Mr. Degerando.

J'ai laissé derrière moi l'Italie bien souffrante pour trouver à Genève un pays, qui a su se tirer des circonstances malheureuses qui ont menacé son bonheur. Genève se remonte; cette ville doit son état assez florissant à ses lumières, et surtout à l'éducation dis-

*) Recherches sur la nature et les lois de l'imagination. Genève, 1807.

**) Voyages sur les derniers six livres de l'Énéide. Genève, an XIII. in-8.

tinguée que cette république sait donner aux enfants. Les Toscans sont dignes d'imiter un grand exemple, et de réparer les malheurs passés par l'avenir que l'éducation seule sait donner. J'ai été aujourd'hui à la fête des enfants, il fallait voir la jubilation de la ville. Les préfets, les autorités et toutes les troupes étaient rangés dans les rues pour y voir passer les enfants, rangés en classes, chaque classe précédée de ses régens; les autorités et les professeurs se sont joints à la procession des enfants pour aller à l'église de St. Pierre recevoir les prix en présence de toute la ville. Il y avait là les hommes les plus distingués, et dans le public un intérêt plus vif qu'à aucun spectacle. J'avais les larmes aux yeux après les cérémonies des prix. Mr. de Saussure a fait un discours sur la géologie bien intéressant et tout digne de son nom. Il y a huit jours qu'on s'occupe des bons écoliers et des prix, comme à Paris on s'occupe des plus grandes places: Il en résulte que Genève a su vaincre les circonstances qui ont paru l'abattre. J'espère que la Toscane, Florence l'Athènes de l'Italie, saura faire comme Genève.

J'oubliais de vous prier de donner le Latium et un exemplaire de mon dernier ouvrage à Mr. Grenville-Temple que vous verrez sans doute et qui dans ce moment doit être aux bains de Pise. Veuillez, je vous prie, Madame, garder pour vous le troisième exemplaire.

Si vous voyez Mr. Stiozzi ou quelqu'autre cultivateur, dites leur de ma part de faire le voyage de Suisse pour voir à Hofwyl (près de Berne) un miracle d'économie, de culture, un établissement fait pour faire doubler le produit des terres, et après les premiers frais rendre les impôts même légers. Tout

Genève, la Suisse, l'Allemagne et surtout la France en sont occupés. Jugez ce que ce pourrait être en Toscane si vos habitans voulaient employer leur esprit aux choses immédiatement utiles.

Si, comme je l'espère, vous voyez Mr. Degerando, veuillez lui présenter mes respects et me rappeler au souvenir de Mr. Fabre et de Mr. Stiozzi.

Agréez, Madame, l'hommage des sentiments les plus respectueux.

C. de Bonstetten.

Derselbe.

Coppet, ce 4 Avril (1810).

Vous voilà, Madame, comme le pêcheur de l'Évangile, forcée d'entrer en paradis. Si j'avais le bonheur d'être à Paris je trouverais cela le mieux du monde et j'en profiterais pour vous y faire ma cour comme je l'ai faite la moitié de ma vie. Nous avions quelque espérance de vous voir à Genève et je m'en réjouissais beaucoup; je ne sais quelle route vous avez prise pour ne pas y arriver, comme la géographie semblait vous le commander.

Daignez me dire ce que vous faites, comment vous trouvez-vous dans votre nouveau domicile. Si vous y restiez, mon désir d'y aller serait très-grand et je ne sais comment j'y résisterais. En attendant que j'y aille je vous supplie d'y recevoir mon jeune représentant, mon fils aîné, qui y est, et que j'ai chargé de vous présenter mes respects, s'il y reste assez de temps encore pour cela. Il a passé l'hiver

avec son frère à Montpellier; de jeunes gens l'ont engagé à se rendre à Paris, où il serait heureux d'avoir l'honneur de vous voir si vous daignez le lui permettre.

Je suis dans un pays où l'on vous envie vos pêchés, si tant est que vous en ayez fait, et encore plus votre purgatoire; et moi aussi je voudrai savoir par quel moyen tomber dans la nécessité de vivre près de vous, Madame. Restez-vous à Paris? y serez-vous cet été?

J'ai eu de vos nouvelles par Sismondi, qui est ici à faire ses adieux à la padrona di casa, que nous voyons partir avec bien des regrets. Je n'ai pas d'idée de ce que la conversation deviendra lorsqu'elle ne sera plus ici. Il me semble que nous allons tous être muets ou crétins. Indépendamment de son esprit et de son cœur, il-y-a chez elle des rassemblemens de monde si rares et si variés qu'il en résulte la société la plus piquante, et des réunions qui souvent par leur seul contraste sont d'intéressantes comédies. Dans quelques mois vous verrez son ouvrage sur l'Allemagne, où les Allemands sont peints d'une vérite frappante. Elle ignore elle-même sa perfection, qui consiste à peindre les tableaux de société soit en grand soit en petit d'une manière unique. Ellemême place sa gloire dans ce qu'elle dit de la philosophie, et elle se trompe. La philosophie allemande ne peut plaire que sous le voile; c'est une laide et impérieuse coquette qu'il faut bien se garder de mettre en déshabillé.

Adieu, Madame la Comtesse. Croyez-moi avec des sentimens invariables d'estime et d'attachement

Votre humble serviteur

de Bonstetten.

Lodovico de Breme.

Milan, 25 Mai 1816.

Madame,

Le beau couple Confalonieri va se promener en Italie. Je suis intimément lié, comme je crois avoir déjà eu occasion de vous le marquer, Madame, à ces deux personnes qui, je n'en doute pas, s'attacheront votre estime aussi et l'ambitionnent vivement. Aucune lettre de moi ne leur est indispensable pour se présenter à vous, Madame, qui êtes le point de réunion de tous les étrangers distingués qui abondent à Florence; mais j'ai des obligations envers eux et je ne saurais m'en acquitter mieux, ni en plus sincère ami, qu'en leur fournissant un titre à jouir de toutes les bontés dont vous n'avez cessé de me combler depuis que j'eus le bonheur de vous être connu. Mr. le comte Confalonieri a marqué dans son pays par des intentions patriotiques les mieux prononcées. Madame la Comtesse en est une des plus vertueux comme des plus gentils ornemens.

Madame de Staël nous annonce son prochain retour. J'ignore si la santé de ma mère, défaillante de jour en jour, me permettra de me rendre à l'invitation d'aller à Coppet; peut-être ma santé à moi exigeait-elle bien quelque tournée de cette espèce; j'ai beaucoup souffert cette année; mon silence épistolaire envers tous mes amis leur a persuadé que j'étais mort; cette erreur est toujours fâcheuse pour celui qui en est l'objet; car on ne revient jamais des sombres bords du plein gré de tout le monde.

Nous sommes tranquilles ici, très-tranquilles; la dégradation, l'extinction de toute énergie nationale,

l'évaporation de toute pensée s'opèrent sans rumeur; le néant n'est pas plus silencieux; c'est la paix des tombeaux. Je crains que la génération qui va venir ne nous trouve tous endormis. On dit ici qu'en Toscane aussi ça va le mieux du monde; mais on assure en même temps que les prêtres n'y dorment pas autant que les autres. . . . .

Il-y-a un des journaux florentins qui se permet de sottes grossièretés sur le compte de quelques voyageurs distingués. Nous autres Italiens nous avons trop souvent mis les injures à la place de la discussion; ces mœurs littéraires ne valent rien et ne font que perpétuer le ressentiment des étrangers contre nous. Un polisson d'ici, rédacteur lui aussi d'un journal, a répété et postillé les impertinences du Florentin; j'ai ouï dire qu'on va essayer de leur donner à tous deux une leçon pour l'avenir. *)

Je vous baise les pieds et vous supplie de ne pas oublier que j'ai l'honneur de me sentir et d'être à jamais, Madame, votre plus dévoué, plus obligé et affectueux serviteur

Louis de Breme.

---

*) Die alte Eifersucht zwischen Lombarden und Toscanern weckte um jene Zeit jene heftigen Fehden, welche in Montis Kampf gegen die Akademie der Crusca ihren Gipfelpunkt fanden.

Derselbe.

Milan, 8 Septembre 1818.

Madame,

J'ai préféré pour vous envoyer, Madame, le programme de notre journal, d'attendre que le premier numéro en fût publié. De cette façon vous pouvez déjà présager quelle sera notre manière de remplir les engagemens que nous venons de contracter avec le public, et si cette manière a votre approbation, il ne reste plus qu'à se précautionner contre les germes de dégradation et les principes de refroidissement dont toutes les entreprises humaines sont naturellement entachées, et les entreprises littéraires plus que toutes autres. Je me suis mis à la tête de cette organisation et j'en suis venu à bout. La charge économique en est toute en l'honneur du comte Porro; il se remboursera sur les associations, si nous sommes heureux. Mais on lit si peu en Italie et on s'y intéresse si peu au progrès des lumières! Les Italiens ne prennent part qu'aux querelles et ne s'amusent qu'à des personnalités. Mes premiers articles seront sur l'histoire de l'inquisition de Llorente *), sur les Considérations **) de notre immortelle amie et sur d'Elci le Satirique. J'ai sacrifié toute la belle saison aux soins qu'exigeait la monture de ce journal; des séduisantes et pressantes invitations m'attiraient à Coppet et à Paris. Ce sera pour le jour où notre entreprise

---

*) Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, trad. par Pellico. Paris, 1818.

**) Considérations sur la révloution française de Madame de Staël.

aura pris de la consistance ou sera tombée à plat. Foscolo a de la besogne à Londres et de la besogne fructueuse; que plus est, il a vaincu les obstacles et emporté assez d'estime pour encourager des libraires spéculateurs à lui confier une entreprise considérable et à lui faire les avances de sa part. Ce triomphe est un fait qui lui est honorable. J'en ressens de la véritable satisfaction. L'homme qui retrouve de l'aisance, recouvre sa dignité, et n'est plus dans la tentation journalière d'escamoter un peu de fortune et de considération, par des faveurs et des jongleries philosophico-politico-littéraires. — Le Piémont est excessivement malheureux et dégradé. La Lombardie va cahin caha. On dit que vous dormez sur le duvet en Toscane, mais que vous dormez: qui bene dormit non peccat, me disait ma gouvernante il y a trente ans. Lorsque les dieux de l'Olympe se rendirent tous à un banquet chez les Éthiopiens, bonnes gens qui avaient une haute estime pour la légitimité de leurs divines majestés, ils s'en revînrent tous ivres dans leur paradis. La même chose aura-t-elle lieu en conséquence de l'auguste congrès que les maîtres des hommes vont célébrer à Aix-la-Chapelle? De cette ivresse il s'ensuivit la guerre de Troye et la partie de boxe entre Agamemnon, le Czar de la Grèce, et l'illustre fils de Pélée. Philoctète relégué dans son île y pleurait de rage et de douleur sur les ruses et le machiavélisme d'Ulysse. Cet Ulysse était bien le Castlereagh de ces jours-là. Il n'y avait point d'Homère non plus en ce temps; que de circonstances coïncidentes! Mais où est Troye? elle est où est le vieux Priam. Je vois une Hélène sur les bords de la Parme; tout n'est pas bien identique si vous voulez; mais les élémens sont à peu près analogues. — Vous

avez à me pardonner quelque chose, Madame, est-ce mon long silence, ou de l'avoir interrompu? Soyez généreuse et pardonnez toujours. Croyez à mon vif attachement et à ma respectueuse reconnaissance. Ma santé invoque, elle aussi, votre indulgence, et je suis à chaque instant de ma vie, bien portant ou infirme,

votre plus dévoué et obligé serviteur

Louis de Breme.

P. S. Nous est-il permis de mentionner dans notre journal le legs que vous faites à Brera?

Derselbe.

Milan, 25 Octobre 1818.

Madame,

Ce n'est pas pour recommander Lady Strong à votre accueil, que je la prie de se charger de ma lettre; c'est plutôt, Madame, pour acquérir moi-même un droit de plus à votre indulgence, en me représentant à vous sous des auspices aussi aimables que les siens. Voyez-vous ce visage angélique? Eh bien, il existe pour confirmer et suffirait seul à fonder le système de Lavater. C'est mot pour mot la traduction visible de sa belle âme. Jugez si elle nous laisse des regrets. Il est permis de suivre par la pensée un tel être; mais vous le savez, Madame, ma pensée est auprès de vous sans cela, et l'inexactitude de ma correspondance me calomnie à vos yeux, si

elle vous donne à croire qu'elle représente fidèlement mon souvenir. Je ne me souviens jamais de vous, il est vrai; j'y pense habituellement; tandis qu'on ne se souvient proprement, qu'a baton rompu. — La police nous met en lambeaux. On voudrait nous lasser, mais nous préférons en tout cas les honneurs de la suppression. Entre autres propositions biffées par ces bourreaux du sens commun, se trouvait celle-ci: En Angleterre l'homme de mérite peut toujours en appeler à l'opinion publique. Concevez-vous qu'un gouvernement quelconque puisse être assez dévergondé pour se récrier ouvertement contre une simple assertion de ce genre? Si on nous supprime, je vous promets un second volume du grand Commentaire*) dans lequel, pour le coup, il ne sera plus question de moi. J'ai mis à part depuis quatre ans le plus bel et complet assortiment d'anecdotes austro-gothiques, qui suffirait à dessiller les yeux sur la prétendue sagesse des gouvernemens légitimes. Je n'ai pas de nouvelles à vous donner; je ne vous en donnerai pas si j'en avais, car il n'y en saurait avoir que de bêtes; jugez si l'on est désabusé ici par un seul trait. On espère que le grand autocrate de toutes les Russies viendra, par la seule raison qu'il sera cause du retour à Milan dell' inarrivabile Pallerini, que François signale son hospitalité envers Alexandre, en lui régalant le ballet de la Vestale. Décidez, Madame la Comtesse, si un intérêt de ce genre atteste plus l'évaporation des esprits, ou le mépris public envers ces gens-là. — Je suis fatigué de vivre, je me traîne, je suis courbé,

---

*) Grand Commentaire sur un petit article. Genève et Paris, 1817. Gegen die Biographie des hommes vivans.

ridé, vermoulu, épouvantable à voir, pire à supporter, et conditionné de la sorte, je me mêle néanmoins d'avoir un cœur et des affections. Ce bourreau de cœur il aurait fallu le partager en deux et en placer une moitié dans quelque autre poitrine. Au lieu de ça, je suis comme Midas; je péris dans le misérable or; les sans cœurs se moquent de moi, et ils riront les derniers dans ce monde, dans l'autre on n'y en trouvera peut-être trop peu. Il est si difficile de contenter tous les goûts. A propos du paradis, Lady Strong est une petite sainte; quel dommage qu'elle soit hérétique! Concevez-vous un enfer où se trouverait cette créature? Cela me passe. Les âmes condamnées à partager ce séjour n'auraient-elles pas alors un peu raison de dire à quelque chose malheur est bon? Qu'est-ce que ce sieur Benedetti qui est venu se montrer ici? Il fait probablement bien ses vers; mais qu'est-il en bonne prose; je dis au fond et au fait?

Agréez mes profonds et affectueux respects et l'assurance d'être à jamais,

Madame la Comtesse,

Votre plus dévoué serviteur
Louis de Breme.

Antonio Canova.

Roma 2 marzo 1804.

Madama,

Dall' Emo. Cardinale Segretario di Stato Consalvi ricevo il venerato suo foglio colla onorevole commis-

sione di un monumento pel grande Alfieri. Il generoso progetto è ben degno del nobile suo cuore, sensibile alla funesta perdita di un tanto amico, e di un genio di raro. Questo però non mi arriva nuovo, avendomene dato alcun cenno mesi sono il Signr. Cavalier Degli Alessandri, al quale risposi che io avea gia rinunziato espressamente a deposti e a sepolcrali monumenti; atteso che le presenti e future mie occupazioni non davanmi luogo a nuovo lavori. Quando ciò dissi non avea per anco fissata in mente una certa mia idea con cui mi studiava di dare un qualche tenero tributo a un tanto Vate, degno veramente di eterne lagrime. Questa, che dovea servire per solo sfogo dell' alta mia stima per Lui, consisterebbe nella semplice rappresentazione di due figure, la tragedia forse e l' Italia, addolorate piangenti davanti l' immagine sua, grandi al vero, in tutto rilievo col suo finimento sopra, alla maniera delle memorie greche sepolcrali; siccome un pensiero consimile di una sola figura modellata da me poco fa alla memoria dell' egregio Volpato, incontrò il generale compatimento, cosi vorrei lusingarmi che possa ottenere eguale sorte anche il secondo. Se questo, qualora riesca con qualche felicità e ne rimanga il pubblico soddisfatto, potesse essere compatibile alla gentile commissione sua, previo un piccolo disegno, resterà in arbitrio dell' adorabilissima Signora Contessa d' ordinarmene l' esecuzione in marmo, poichè per me solo non l' avrei che semplicemente modellato. Nel caso che sia accolta l' offerta, allora si parlerà del prezzo.

Frattanto grato e riconoscente al bell' animo suo, supplicandola de' miei rispettosi doveri al valorosissimo Signor Fabre, a cui reputo superflua una ris-

posta particolare, pieno della più profonda venerazione ho l' onore di dichiararmi

Di Lei veneratissima Signora Contessa

Antonio Canova.

Derselbe an F. X. Fabre.

Roma 22 Giugno 1820.

Signore,

La incisione del Monumento da me eseguito e posto in San Pietro agli augusti superstiti della R. Casa Stuarda, è gia terminata. Il foglio di Roma e il Giornale Arcadico ne hanno fatto parola onde io credo inutile il dirne a Lei nulla e il ricordarle che il Principe Reggente, ora Giorgio IV, volle concorrere spontaneamente alla spesa di tal lavoro che fu da me condotto al suo fine col solo compenso del Principe Reggente.

Prima di dare alla luce la detta stampa, bramerei d' intitolarla all' illustre nome della Signora Contessa, a cui meritamente e principalmente mi par dovuto un simil tributo d' onore. Ma conoscendo la sua singolare bontà per me, non vorrei che Ell' accordasse l' onesto mio desiderio senza sua piena e sincera soddisfazione. Quindi mi dirigo a Lei affinchè si compiaccia d' esplorare i sensi e la volontà della Dama, e poi me ne renda consapevole a mio governo. Se avessi la sorte di conseguirlo, La pregherei ch' Ella colla squisita sua gentilezza volesse favorire di transmettermi la forma precisa delle iscrizioni da farsi scolpire sotto della stampa, non vo-

lendo io dipartirmi da termini che mi saranno fissati. Intanto per suo lume le trascrivo quella posta sullo stesso sepolcro coll' intelligenza dell' Emo. Card. Consalvi.

Iacobo III
Iacobi . II . Magnae . Brit . Regis . Filio .
Karolo . Eduardo .
Et . Henrico . Decano . Patrum . Cardinalium .
Iacobi . III . Filiis .
Regiae . Stirpis . Stuardiae . Postremis .

Anno M . DCCC . XIX .

La prego de' nostri ossequj alla signora Contessa; gradisca i rispetti del fratello, e mi creda col sentimento della più distinta stima e considerazione

Di Lei obblig[mo]

Antonio Canova.

Derselbe.

Roma 15 Luglio 1820.

Il Chiarissimo Signr. Fabre mi ha fatto sicuro ch' Ella permettea d' intitolare al suo nome la stampa del Monumento alli tre superstiti della Real Sua Casa. Ho quindi l' onore di ringraziarla della sua bontà, e d' inviarLe sei copie*) dell' incisione di tal lavoro; l' è quanto il mio debole talento potea far di meglio in un sito così ristretto. Non per ciò bramo io di meno

*) Die Abdrücke befinden sich in der Bibliothek zu Montpellier mit zahlreichen andern Kupferstichen nach Canovas Werken.

intendere il savio di Lei giudizio, e quello del pregiato mio amico Signor Fabre cui ne mando due copie coi miei sinceri complimenti. Dio voglia ch' io abbia la sorte di rivederLa qui in Roma, e di mostrarle altre opere mie ancora.

Le bacia divotamente la mano il suo

Canova.

Il cavaliere Frecavalli avra l'onore di presentarle la lettera et le stampe.

Paul Louis Courier.

Frascati, 18 ou 19 mars (1812).

Madame,

J'apprends que vous êtes à Rome et je voulais partir sur-le-champ pour m'y rendre. Mais comment faire? point de voitures; à pied, des chemins exécrables; voilà ce qui me retient ici et me prive de l'honneur de vous voir. J'en serais inconsolable si je n'espérais vous rendre mes devoirs à Florence où je passerai dans peu en allant à Paris. D'ici à ce temps-là, Madame, vous pourrez aisément, je crois, vous faire remettre les vingt-sept exemplaires saisis de ma traduction de Longus. Le Ministre m'ayant rendu de son propre mouvement le texte grec qu'on avait saisi en même temps à Rome, j'ai lieu de croire que pareil ordre de restituer la traduction aura été donné là-bas, c'est de quoi je vous supplie de vouloir bien vous informer, comme vous eûtes la bonté de me le promettre à Naples. Il ne s'agit ici d'au-

cune sollicitation. Je n'attache d'importance à cette bagatelle qu'autant que vous daignerez, Madame, en agréer un exemplaire. Je suppose que ces Messieurs de la police ou de la préfecture ont ordre de s'en dessaisir et dans ce cas vous voulez bien en être dépositaire. A la moindre difficulté qui s'y pourrait rencontrer, zitto qu'il n'en soit plus question*).

Vous êtes donc, Madame, glorieusement échappée à tous les périls du voyage de Naples; Dieu aide aux âmes courageuses, et j'espère que la même audace vous ramènera saine et sauve dans votre maison.

Permettez que je me rappelle ici au souvenir de M. Fabre.

Je suis avec respect, Madame,

Votre très-humble et obéissant serviteur,

Courier.

P. S. Mille pardons pour ce chiffon et pour la rature, je n'ai pas d'autre papier.

Tommaso Valperga di Caluso.

Torino i 14 Aprile 1808.

Pregiatissima Signora Contessa,

La ringrazio di quanto mi scrive in data dei 5. Dei Cardinali Doria lodo la rassegnazione, virtu troppo

---

*) Die Gräfin von Albany erlangte von der Regierung zu Florenz die Herausgabe der sieben und zwanzig mit Beschlag belegten Exemplare der zu sechzig Exemplaren gedruckten Uebersetzung des Longus.

necessaria alla felicità, o per parlare piu esattamente, a scemare l'infelicità nostra, onde io ne fo uno de' punti precipui della mia filosofia, d'acquetarsi alla necessità; la qual cosa è veramente molto meno dolce della rassegnazione cristiana; ma non voglio ora entrare ne' divarj, e ne' meriti della religione e della filosofia, che sarebbe troppo lungo ragionamento, come alcun' altro, che molto mi sarebbe caro di poter fare a voce con lei riguardo a ben degni riflessi, di cui nella sua lettera v' è alcun cenno. Ora non posso che accennarle che se nelli scritti miei troverà cosa, che le sembri indizio di timore, le sarà pur facile il vedervi, che di vero timore non ho motivo, e quello que ho fatto a pag. 129*), è non più che una previdenza, che volendo mandare il mio libro attorno, ho voluto che, come tutti i viaggiatori fanno, egli avesse il suo passaporto. Ma lettolo, vegga la pag. 208 sino al 4 v. della 209; e quanto ai riflessi, che le si presenteranno, per ciò che ora avviene a Roma, che vuol' ella? Non sono profeta. Ma basta che ciò, ch' io scrissi, fosse vero allora. Mi lusingo che sapendo ella molto bene ciò, che la poesia richiede, troverà che se spesso non sono poeta abbastanza, è ciò non di rado per voler troppo dire precisamente ciò, ch' io credo vero. E vi sono cose, che credevo quando le scrissi, e non ho stimato, che giovasse il sopprimere; ve ne sono di convenevoli all' argomento sopra supposte opinioni che sempre fu lecito ai poeti di adottare. Orazio è in un' ode religioso, nell' altra Epicureo. Ciò forte è troppo; ma non credo nemmeno che al contrario s' abbia a volere che i poeti e gli oratori non adottino in diversi proposititi a buon

*) In Bezug auf die Versi italiani, Turin 1807.

fine or questa or quella opinione volgare come gli giova, senza che sia fallo il contradirsi in diverso componimento. Del resto se non fossi fuori d'occasione di aver paura, ed il terremoto che non ha cessato ancora di tener in timore le non lontane valli e le falde dell' Alpi a ponente e mezzodì nostro, ma qui non ha fatto male, fosse un occasione bastante per chè io l'avessi a rassicurare sul mio animo, le direi che stia pur tranquilla che non sono quacquer, e ben lungi dal temer la morte, da qualche tempo, senza malinconia, sono in pensiero che mi giovi omai ch'Ella venga. La vorrei differita, se intanto potessi passare alcune ore del giorno ragionando con Lei; che pari soddisfazione non ho con altri.

Qui siamo in espettazione sempre maggiore, come costì, e più, perchè oltre la curiosità delle nuove di Spagna, di Roma et di tanti altri luoghi, aspettiamo il Principe Borghese e si va formando una corte, e il terremoto ci dà sollecitudine, e per molti che appartengono, o hanno qualche attinenza indiretta coll' Universita e cogli stabilimenti dell' insegnamento pubblico, v' è pure inquietudine per le mutazioni svantiaggose che potranno venire in conseguenza dello stabilimento dell' Univeristà nuova di tutto l' Impero in Parigi.

In casa non abbiam novità, nè mi occorre se non di ringraziarla dell' interessamento ch' Ella piglia sempre alle cose nostre. Avrò gran piacere che la Contessa di Temengo mi porti il ritratto del Tasso, con cui sarà la stampa eziandio d'incisione, del Sign. Fabre della quale sono bramoso particolarmente. Sono impaziente oramai di non sapere ancor fatta, ma solo sempre prossima a farsi la spedizione degli ultimi volumi dell' opere postume, nonostante il passaporto

che il revisore vi vuole opporre. Spero però ch' elle al fine ci giungeranno.

Ella si conservi, e mi abbia sempre quale sono di tutto cuore veramente suo.

Derselbe.

Masino, 3 octobre 1813.

Pregiatissima Signora Contessa,

L'ultima lettera di Lei come sempre a me dolcissima è dei 24, quella che per isbaglio Ella aveva diretta a una sua sorella. Vi veggo, fra l'altre cose, con piacere l'interesse ch' Ella piglia alla sanità d'un amico quale mi è Breme, che molto ío ho cercato d'indurre a venire a Masino; ma ha dovuto dar la preferenza alle premure del padre e della madre che il volevano con loro a Satirana. Lo stato della sua sanità e la catena dei suoi doveri, quando vi può attendere, mi fa temere che non potrà, almen cosi presto, come Bettoni il vorrebbe, dargli l'elogio d'Alfieri da pubblicarsi nella serie de' ritratti di gran valentuomini Italiani, per la quale già il ritratto d'Alfieri è molto bene inciso, almeno a giudizio di Bettoni, poi chè io non l'ho visto. Mi era però venuto in pensiero che potesse essere espediente ch' io gli proponessi di lasciarne a me l'incarico, essendomi passate per la testa al tempo stesso alcune idee d'un modo, con cui io me ne potrei disimpegnare in buona fede, se non con onore, in modo almeno a lusingarmi di rendere tutto il dovuto onore alla memoria d'un

mio cotanto amico. Al quale intento non vorrei ch' Ella pensasse che basti il coraggio, che potrebbe aver avuto egli di voler dire qualunque verità, che egli credesse utile all' uman genere. Perchè l' ardire può aver luogo quando si stampa occultamente alla macchia; ma non quando si tratta di scritti che non si hanno a stampare, se non si è come può piacere a questi e a quello. Ora mi audava per la testa per appunto una maniera, une tournure, con cui mi pareva ch' io poteva cavarmi molto bene dalle difficoltà, che facilmente Ella può pensare che s' abbiano ad incontrare nel dar tutte le dovute lodi ad Alfieri senza dispiacere a persone a cui certo Bettoni non vuol dispiacere; e quando il volesse, non gli verrebbe permesso. Io stava dunque volgendo in capo il modo che perciò parevami opportunissimo, quando Le scrissi ai 14 che aveva un disegno di far qualche cosa che sì mi occupava il pensiero che non mi lasciava nemmeno abbastanza pensare à quello ch' io Le avessi a scrivere. Ora, dopo più lunghe riflesioni a sangue freddo, ho scorto che il mezzo da me trovato sarebbe soltanto il meno cattivo ch' io potessi pigliare, ma che soddisfacendo a molti, non soddisfarebbe però a qualche persona, a cui bramo, e facilmente nemmeno a Lei, a cui senza paragone più che a ogni altra in tal opera mi sarebbe gravissimo il dispiacere. Ella sa che su alcuni punti io non sono mai stato dello sentimento dell' amico, al quale io mai non celai l' opinione mia, nè per questi dispareri egli meno mi amava o stimava, nè io meno lui. Di che mio pensiero era di fargli una lode nè piccola nè comune. Perchè la superbia e la presunzione fa che per lo più le persone di opinione contraria su punti importanti nè si amano nè si stimano; mentre la cattiva maniera di

pensare che demerita veramente l'amore e la stima si è solo quella che non è compossibile con un sincero, forte e costante amore della virtù. Ma quando l'opinione può conciliarsi coll'amore del giusto, dell'onesto, della felicità dell'uman genere, de' dolcissimi doveri d'una generosa amicizia, perchè non s'avrà egli ad amare a stimare chi vede alcuna cosa in altro aspetto da quello in che lo scorgiamo noi? Non parlo di chi muta pareri come gli giova; onde è fargli grazia il riputarlo leggiero. Parlo di chi, come appunto Alfieri, era nelle precipue sue opinioni risolutissimo. Ma perciò tanto fu cosa in lui degna di lode, che non perciò disprezzasse me, nè avesse a male che io non capissi le sue ragioni. Al mio carattere è molto minor lode che non mi sdegnassi, che non capacitarsero le mie. Ed io scorgeva che le sue opinioni erano per altra parte più opportune all'intento di conseguir quella gloria a cui egli aspirava per quella via ch'egli aveva presa, e con quelle disposizioni fisiche che dovevono molto influire sul suo carattere. La mia filosofia non è punto propria per lo calore de' caratteri tragici, ni per l'esaltazione di quell'orgoglio che s'ammira in bocca di supposti eroi di Sparta e di Roma. Sicchè quelli stessi che credono le mie opinioni più vere, non debbono pregiar meno Alfieri perchè credeva le contrarie, poichè per queste appunto egli ha conseguito quel più forte e sublime che ammirasi nelle sue tragedie. È grand' ingiustizia il volere che un altro sia in tutto quali ci compiacciamo di pensare che siamo noi. Che stupidità di amor proprio il pensare che niun pregio abbia ciò che moltissimi altri ammirano e lodano a cielo, se in qualche parte a noi par male? Da questi cenni Ella facilmente indovinera come io mi lusingassi di potermi cavare. Ma, come

gia ho detto, più pensando e fra me discendendo a tutti i particolari, ho fra me conchiuso che sarebbe impresa per me imprudente, e considerando l' età mia che a opere d' ingegno mi rende ancor men atto ch' io 'l fossi prima, la lusinga di riescirvi felicemento sarebbe temerità. Oltre che quantunque facilmente potessi averne da Breme il consenso per l' amore che mi porta, sarebbe questo consenso forse per lui di non piccolo dispiacere a concedermisi. Che pero non ci penso più.

La nostra Eufrasia prosiegue nello stesso stato di fiacchissima e talor penosa sanità; che inferma propriamente ella ora non è, ma quasi. Essa Le fa mille espressioni e ringraziamenti ed il di lei sposo anche molto La riverisce. Sono riconoscente al Sign. Fabre della sua memoria che mi è singolarmente cara, ed ho gran piacere che ora stia meglio e lo riverisco. Vedendo Foscolo La prego di salutarlo e ringraziarlo molto per parte mia della sua molto bella traduzione del Viaggio Sentimentale che ho portata qui meco con testo Inglese che vado con essa riscontrando con singolar piacere, e talora con maraviglia per la felicità con cui si è cavato in cose che non era punto facile di ben esprimere e dar loro quel sapore, quell' aria che fa il merito dell' originale.

Non aggiungerò per ora altro, mia carissima signora, se non ripeterle che sono sempre di tutto cuore suo.

Die Herzogin von Devonshire.

Samedi, 27 Décembre (1822).

Cara Regina, les estampes sont je crois deux ou trois Pauls chacune: comme je suis associée je les prends à mesure qu'elles sortent et j'oublie le prix. Ainsi voyez ce que vous avez payé pour la brochure que vous m'avez envoyée et cela s'arrangera. L'affaire du mandement du cardinal N . . . est très-exagérée; il en reste toujours assez pour faire voir la pente que prennent les esprits: tout est dans ce sens, et une loi condamne une femme soupçonnée de quelque attachement irrégulier a être arrêtée et carcerata, passant au milieu et dans le jour par les grandes rues. En France le Duc de Rohan vantait hier au soir les dix-sept maisons d'éducation des dames de la Foi, établies à Paris et qui s'augmentaient par toute la France. Tout tend à cela; quand c'est avec mesure, c'est un bien; mais passé, cela un vrai mal. Le Pape se porte mieux; on commence à espérer qu'il sortira de cette crise, mais l'état de sa santé est des plus alarmants. Notre ami*) est toujours à Porto d'Anzo, il ne revient que le 6. Dieu veuille que ce nouveau traitement lui soit favorable. Mais dans cette saison je voudrais le voir à Rome. Que je suis fâchée que vous soyez souffrante! Le froid est grand et c'est une épreuve; encore pouvez-vous rester au coin de votre feu, et moi il m'a fallu de nécessité rester en ville, et me trouver dans des salons froids à périr. J'ai été ensuite chez Madame Récamier; elle a le malheur d'avoir une femme de

---

*) Cardinal Consalvi.

chambre mourante, et c'est tellement triste en arrivant comme cela en pays étranger. Madame de Lieven a eu deux gros rhumes, mais elle est mieux et d'une très-agréable société. Voilà notre théâtre remis au 7, ce qui nous désespère toutes. Adieu, très-chère Souveraine, on vient de découvrir en raccommodant la Via Appia près du tombeau de Cecilia Metella une inscription d'une mesure énorme et un ante fixe. On espère trouver autre chose encore. Je vous embrasse mille fois.

Dieselbe.

Rome, 3 Janvier 1823.

Cara Regina, cela me fâche beaucoup que vous soyez incommodée; je vous en prie, écrivez-moi un bon rapport, si vous le pouvez, de votre santé. Mr. Fabre n'a aucune excuse à me faire et mes plaintes ne se sont point portées contre lui. Je lui enverrai le Misène*) par la première occasion; si de l'autre les peu d'estampes tirées sont envoyées, il faudrait attendre.

Nous sommes ici dans la terreur pour notre Carnaval: le Pape est très-mal, et on ne croit pas que cela puisse durer longtemps. Rien ne se fait; il-y-a une voix générale du premier jusqu'au dernier qui demande Consalvi, Consalvi. On croit le Saint-Père

*) Die Ansicht des Cap Misen, nach Catel's Bilde, in der Ausgabe des Virgil.

lui-même très-disposé à cela; mais notre ami est encore à Porto d'Anzo et il y est retenu par les vésicatoires qui le font beaucoup souffrir mais qui ont fait leur devoir. J'ai eu de ses nouvelles le jour même du nouvel an par un messager que j'ai envoyé le matin. Ce bon homme le trouvait mieux, malgré qu'il était retenu au lit. Le Comte Parisani est allé le voir ce matin. Il se tourmente de ne pas être auprès du Pape étant un des cinq Cardinaux Palatins; vous savez comme il est exact pour ses devoirs.

J'ai du monde à dîner; et une prima-donna — j'espère que Madame d'Appony chantera, que Madame de Lieven jouera et que Madame Récamier y sera, j'ai voulu peu de monde pour les obliger. Adieu mille fois — deux conclaves si près l'un de l'autre sera triste. J'espère que vous sortez faire votre promenade, l'exercice vous est si bon. Madame de .... demande beaucoup de vos nouvelles et Madame de ... aussi. Je vous embrasse mille fois.

Dieselbe.

Rome, 10 Janvier 1824.

Cara mia Regina, je n'aime pas que vous soyez souffrante; j'espère que vous consultez quelqu'un. Le vin de Seguin qu'on recommande tant à Paris a fait des merveilles pour rendre l'appétit à ceux qui l'ont perdu. Je voudrais que notre ami en prenne : il m'écrit qu'il sera à Rome demain ou lundi selon le temps qu'il fera. Je serai inquiète jusqu'à son arri-

vée, parce que ayant gardé le lit tant de jours, il sera difficile d'éviter de s'enrhumer et les routes sont bien mauvaises dans la Macchia. Les vésicatoires lui ont fait un mal cruel, mais je crois que sa santé y a gagné. Maintenant un peu de société lui fera du bien, et puis il peut aller à l'une et l'autre de ses maisons de campagne pour exercice et pour éviter les fatigues de la ville. Ce sera un bonheur de le revoir. — Le Pape a été beaucoup mieux, mais la nuit passée a été mauvaise; je crois son état désespéré. La société anglaise a donné sa première représentation hier au soir par le Henry Moor; cela a parfaitement réussi. C'est étonnant comme a joué bien Lord Normanby, Lady Belfast, madame Elliot, le jeune Howard . . . . Madame de Lieven, Madame d'Appony et les jeunes Torlonia étaient les seuls étrangers qui pouvaient suivre la pièce. Le duc de Laval comprend parfaitement l'anglais en lisant, mais non pas comme cela; mais il comprend et même il sent toutes les beautés de Shakespeare. Voici un temps admirable, j'espère que vous en profitez et que vous me donnerez de meilleures nouvelles de votre santé. Madame Récamier sort peu; pas même de petits dîners comme nous aurions voulu, le duc de Laval et moi, pour elle. Notre théâtre Valle est parfait, mais Argentina n'a pas réussi. J'écrirai pour avoir l'École des vieillards. J'ai la plupart des nouveautés, je ne sais pas pourquoi on ne m'a pas envoyé celle-là. Adieu, très-chère souveraine; j'espère que le printemps qui s'avance à grands pas vous fera du bien; l'air et l'exercice sont de grands remèdes. Je vous embrasse tendrement.

Dieselbe.

Rome, 17 Janvier 1824.

Cara sovrana, je serai inquiète jusque je sache que vous avez repris un peu d'appétit, car le manque d'appétit affaiblit et attriste. J'espère que ce beau temps et l'approche du printemps vous le rendra. Ne vous fatiguez pas à écrire: un mot pour me dire comment vous vous sentez me suffit jusque vous vous trouviez mieux. Notre ami est encore retenu au lit .... mais suo aspetto est parfait. Quelquefois il est un peu fatigué des nombreuses visites, mais je crois que la société lui est utile. Le Pape (Léon XII.) vient de le nommer Préfet de la propaganda; c'est une place de grande distinction et que S. S. a accompagnée d'expressions et manières les plus distinguées pour notre ami. Il paraît que le public a pris grand part à sa nomination; on se révoltait de ne pas voir quelque chose qui indiquât les grands services rendus à l'État par Consalvi, et comme cette place est purement honoraire, notre ami l'a acceptée avec plus de satisfaction. Vous savez à quel point il est noble et désintéressé. Je le verrai tantôt: l'enflure des jambes est diminuée; je restai longtemps avec lui hier au soir, il était au lit, mais bien. C'est un bonheur de pouvoir le voir souvent. On a lu chez Madame Récamier l'autre soir l'École des vieillards; la pièce leur a paru très-bien écrite. Elle ne l'avait pas encore reçue. J'en ai été frappé de même, mais je dirai que pour moi la faute en serait que la lecture ne vous laisse pas très-intéressés pour un seul des personnages. Le jeune duc est galant et épris, mais pas amoureux; point de combat de passion et de devoir;

la jeune femme est vaine et peu sensible, la mère une sotte etc.; mais le succès justifie l'auteur. Mr. Ampère l'a très-bien lue. La société anglaise continue à jouer avec succès. Adieu, très-chère souveraine, je vous embrasse tendrement.

Je vous remercie mille fois de l'École des vieillards et de l'offre de m'envoyer vos doubles; cela me fera grand plaisir. Il paraît que la pastorale du Card. de Tonnerre est mal venue; cela ne pouvait être autrement. En tout on veut reculer, et c'est effrayant à penser et bien imprudent.

Dieselbe.

Rome, 23. Janvier 1824.

Vos lettres me font de la peine, chère souveraine, en ce que je vois que vous souffrez, et vous ne me dites pas si vous voyez quelques médecins, ni ce qu'ils vous ordonnent. Pourtant il faudrait suivre quelque conseil, je vous en conjure; faites envoyer un médecin si vous ne l'avez pas déjà fait et dites-moi ce qu'on vous ordonne de faire. Je viens de passer trois jours de grande inquiétude à cause de notre ami; mardi matin tout le monde le trouvait étonnamment bien, le soir encore il était gai et causant, mais peu avant que je le quittai il se plaignit et l'attribuait à une médicine qui souvent lui dérangeait l'estomac. La nuit fut terrible; je le vis le soir, il était cruellement opprimé; la nuit suivante mau-

vaise; je le vis hier, on ordonna une saignée; la nuit d'hier fut encore pire et on le saigna de nouveau; ce matin on parlait d'une troisième, quand je suis allée consulter. Je rencontrai les médecins Bomba et Morichini; ils me dirent que le sang de la seconde saignée était un peu moins enflammé et on lui donna un calmant sans parler de la troisième saignée qu'on ne jugea pas nécessaire. Je retournai un peu avant cinq heures sans rentrer dans sa chambre, il était assoupi depuis une heure. Le comte Parisani sort cet instant de chez moi. Les médecins retournèrent à six heures et demie, il dormait; ils dirent que c'était mieux que tout ce qu'ils pouvaient dire ou faire, et se donnèrent rendez-vous pour neuf heures. Voilà, chère souveraine, où nous en sommes. Il y a un intérêt plus grand, si général, que je ne pourrais vous le dire. Quant à moi je respire à peine; de le voir souffrir est pour moi une chose affreuse et pourtant je ne me sens pas la force de quitter sa chambre quand j'y suis. Le Pape a témoigné prendre un grand intérêt à sa santé et lui a envoyé dire toutes choses les plus obligeantes possible. Ce soir je ne sors pas; hier j'ai vu Lady Helena Robinson, nous avons parlé de vous avec tout l'intérêt que vous inspirez. Mr. Fabre a-t-il toujours la goutte? Quel cruel état. A demain, et puisse le ciel que je vous donne de meilleures nouvelles de notre ami.

Marie Anne Le Page Du Boccage.

(Paris — 1796.)

Madame,

Si j'étais un objet qu'on put désirer de transporter, vous n'auriez, charmante Princesse, nul besoin des charmes de l'enchanteur Merlin. Les vôtres seraient bien plus puissants; mais (excepté mes sentiments d'attachement et de reconnaissance pour vos bontés) que trouveriez-vous en moi? Un reste presque détruit de ce que j'avais quand nous avons eu le malheur de vous perdre. Je n'ai presque plus de mémoire ni pouvoir de me déterminer sur la moindre chose; pas une once de chair sur le corps qui ressemble beaucoup à ces ombres que nos ancètres disaient voir errer près des tombeaux. Mais comme par ce récit vrai, vous me croiriez immobile, je suis obligée de vous dire une singularité; c'est que j'ai la satisfaction de vous écrire sans lunettes, je marche un peu sans béquilles et j'entends avec bien du plaisir ce que le cher . . . . . me répond sur ce qui vous regarde, Madame, sans nul besoin de cornet. Mes oreilles s'y prêtent avec complaisance. Quand le comte Carletti est parti, je disais, sans le croire, il faudrait renvoyer son devancier, et avec lui nous dirons, quoique vous n'en conveniez pas, tout ce qu'il vous a fait lire dans la lettre dernière que je lui avais écrite avant son départ de Florence. Nous n'oublierons pas dans nos conversations votre illustre compagnon de voyage. Permettez que je vous présente les respects et les remercîments de Desprade, bien flatté de votre souvenir. Je n'ai pas manqué de faire tenir votre lettre à Madame de Chatillon et vous trou-

verez ci-joint sa réponse, et j'ai pensé vous envoyer aussi son billet pour moi en réponse aux regrets que je lui marquais de ne pouvoir par mes 86 ans et ma faible santé aller moi-même lui porter votre lettre. Mais il-y-a au moins trois ans que je ne suis sortie. Je regretterais encore plus mon impuissance, si vous étiez encore ici dans votre jolie demeure, et que je ne pusse vous y porter l'expression du tendre et profond respect qui ne me quittera pour vous, Madame, qu'au tombeau qui m'appelle.

L'octogénaire L. P. Du Boccage.

Gräfin von Genlis.

De l'Arsenal, 2 Juin 1807.

Madame,

Voilà encore un nouveau volume, et ma première pensée a été de vous en faire hommage. Les occasions de se rappeler à votre souvenir me sont si précieuses!

Ce petit volume est accueilli du public au delà de mes espérances, car il fourmille tellement de fautes d'impression que j'en suis honteuse, et je n'ai pas eu le temps de les corriger toutes sur l'exemplaire que j'ai l'honneur de vous offrir. Mais avec des lecteurs tels que vous, Madame, cela est peu inquiétant.

Je corrigeais bien mieux mes épreuves autrefois: j'y mettais plus d'amour-propre. Tout s'use avec le temps jusqu'à la vanité d'auteur. Mais tout ce qui vient de l'âme ne s'use point. L'amour se change en

amitié et n'y perd pas, et l'amitié et toutes les affections du cœur ne vieillissent point. Je crois même qu'on aime mieux quand on n'est plus jeune, parce qu'on a moins de distractions. Quant à la vanité je ne puis concevoir que la seule connaissance du monde ne l'éteigne pas, surtout dans le siècle où nous sommes. On s'est tant mépris sur la gloire qu'on ne sait plus où elle est, et ses palmes se sont flétries en passant sur tant de têtes, et quelles louanges pourraient séduire après toutes celles qu'on a entendu prodiguer! Cette indifférence, Madame, ne s'étendra jamais jusqu'à votre suffrage: il n'en sera jamais pour moi de plus précieux. Quel serait mon bonheur, si je pouvais un jour vous exprimer moi-même combien j'attache de prix à vos bontés, et combien elles m'inspirent de reconnaissance. Les fragmens de lettres charmantes que me lit souvent notre ami, me font admirer l'excès de votre indulgence; je ne puis la justifier, mais j'en jouis avec toute la sensibilité de mon âme.

Je suis avec respect,

Madame,

votre très-humble et très-obéissante

Ducrest Genlis.

Gustav III., König von Schweden.

Paris, ce 13 Juin 1784.

Madame la Comtesse,

J'ai reçu ici à Paris, à mon arrivée, la lettre que vous avez bien voulu me faire l'honneur de m'écrire

de Rome, et j'ai été très-touché de l'attention que vous avez bien voulu avoir en m'envoyant les médailles rares et curieuses qui ont été frappées pour votre mariage. Je me regarderai pour très-heureux si j'ai pu en quelque manière adoucir vos malheurs. Je crois que vous devez être tranquille, Madame, sur les démarches de votre beau-frère. Les choses sont maintenant en règle, et on ne peut y revenir. Je ne manquerais pas d'appuyer de mes conseils la stabilité de l'arrangement que j'ai fait; mais je les crois dans ce moment très-superflus, puisqu'on est plus occupé de s'assurer des affaires pécuniaires que de tout autre chose. Ainsi je suis persuadé que le voyage du Cardinal Duc n'aura aucune suite que de brouiller encore plus les deux frères. Je souhaite que les eaux contribuent au bien de votre santé et je me flatte toujours du plaisir de vous revoir encore une fois, et de vous pouvoir témoigner la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Mr. de Conflans n'est pas je crois à Paris. Si je le vois je lui témoignerai l'intérêt que vous prenez au B. Maltzan.

Derselbe.

Gripsholm, ce 21 Décembre 1784.

Madame la Comtesse,

Vous voudrez bien, Madame, que je me rappelle par ces lignes à votre souvenir. J'espère que les voyages que vous avez faits cet été ont contribué au rétablissement de votre santé, et que vos projets de visiter nos climats ne se soient pas entièrement effacés de votre souvenir. On veut nous flatter que vous n'avez pas entièrement oublié la caravane suédoise qui visita ce printemps Rome, et elle mérite du moins, par son attachement pour vous, votre souvenir. J'ai reçu une lettre de Mr. le comte d'Albanie qui se plaint amèrement de ce qu'il n'est pas payé de sa pension par la chambre apostolique, et que son frère ne lui répond pas à ses lettres. Je compte en écrire au premier jour au Cardinal de Bernis, mais je vous prie de vouloir employer le peu de crédit que vous avez sur l'esprit du Cardinal d'York, pour l'engager de rendre à son frère ce qu'il lui doit à tant de titres, et dernièrement ce qu'il lui a promis, et m'a fait promettre par le Pape. Je sais bien que vous n'avez guères plus à vous louer de ce Cardinal, mais comme j'ai eu le malheur de me mêler de cette affaire et que je l'ai fait en grande partie pour rendre votre situation plus heureuse, vous ne trouverez pas mauvais, Madame, que je m'adresse à vous. Je crains bien que le Duc de York ne me force à m'adresser au Roi d'Espagne, pour l'obliger à exécuter ce qu'il nous a à tous promis; mais je voudrais bien être dispensé d'une démarche qui lui serait désagréable. Voyez, je vous en prie, avec le Cardinal de Bernis

ce que l'on peut faire pour engager votre beau-frère à être plus raisonnable. Nous avons ici l'hiver depuis une quinzaine de jours et le plus beau traînage. Je crois que c'est un plaisir qui vous plairait. Notre froid sec est bien plus sain que le froid humide de Rome, et surtout ce vent de Sirock qui est pour les nerfs la plus détestable chose que je connaisse. Je compte passer les fêtes ici dans mon vieux château flanqué de quatre tours qui ressemble assez à celui de Fundertentrunk (?), et je retournerai à Stockholm après les Rois. Je vous prie, Madame, de ne jamais douter des sentiments avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Derselbe.

Stockholm, ce 6. Janvier 1786.

Madame la Comtesse,

J'ai eu le plaisir de recevoir votre lettre du 3 Décembre. Je suis charmé de voir que vous paraissez contente à Paris. J'attends avec l'intérêt que je vous ai voué, la lettre que vous m'annoncez. J'en ai reçu une de Madame de Bouflers qui me mande le plaisir qu'elle a eu de faire votre connaissance. Le pauvre sénateur Sparre a été bien malade cet été et j'en ai été très-inquiet, mais heureusemant il se porte mieux et sa santé semble se raffermir. Vous savez sans doute

déjà le raccommodement des deux frères et que le Comte d'Albanie va à Rome pour y passer l'hiver. Il m'a annoncé cet événement important pour lui de la manière la plus honnête. Je voudrais bien qu'il y trouvat le bonheur et la tranquillité qui l'ont toujours fui pendant le cours de sa vie. On dit que c'est sa fille qui l'a remis avec son frère: elle doit avoir du mérite. J'espère que cela ne nuira pas à vos intérêts et que les conseils de vos amis de Rome, au milieu desquels il se trouvera, aplaniront toutes les discussions qui pourront encore s'élever entre vous. C'est avec les sentiments les plus distingués et la plus haute considération que se suis,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Ippolito Pindemonte.

(Verona — 1821.)

Signora Contessa ornatissima,

Colgo un' ottima occasione per ricordarmi a Lei, e per assicurarla della continuazione della mia stima, consegnando queste due righe, e alcuni miei sonetti recentemente stampati, alla Contessa Isabella Albrizzi, che parte per la bella Firenze. Ella già conosce questa dama, onde non aggiungo altro. Bensi vorrei parlarle di me, cioè della memoria che io conservo per Lei, e della gratitudine: ma il tempo mi manca, dovendo io mandar subito queste due righe a Padova,

ove la Contessa Albrizzi si trova. Son sempre, e con tutto l'animo

il Suo Pindemonte.

Derselbe.

Verone, ce 16 Novembre 1822.

Je m'étonnerais, Madame la Comtesse, de la bonté que vous me marquez dans votre lettre, si de cette bonté je n'avais pas eu tant de preuves, et en Italie et dans cette France, que vous avez eu la curiosité de voir encore une fois. Vous avez bien raison de dire que les Français peuvent être heureux s'ils seront raisonnables: mais voilà le point. Je suis fâché que dans votre retour vous ayez laissé de côté Venise, que vous n'avez, je crois, jamais vue. Madame Albrizzi, qui est ici et qui veut être rappelée à votre souvenir, ne vous le pardonne pas. J'ai beau lui dire que vous aviez vos motifs: elle ne veut pas leur donner assez d'importance pour vous empêcher de voir la place de Saint-Marc. J'espère de pouvoir vous envoyer en fort peu de jours le second volume de mon Odissée. Je sais que vous avez une bibliothèque superbe et je suis bien aise d'y être moi aussi. Vous serez, Madame la Comtesse, toujours dans mon cœur.

Pindemonte.

Simonde Sismondi.

Genève, 20 Août 1823.

Vous m'avez encouragé, Madame, par les marques si flatteuses que vous m'avez données de votre souvenir, à m'adresser encore à vous; Mr. Phillips et Mr. Spring Rice, deux membres distingués du Parlement britannique, ont désiré l'avantage d'être introduits auprès de vous. Mr. Phillips voyage avec sa femme, celle de Mr. Rice est restée en Irlande. Leurs noms sans doute ne vous étaient déjà point inconnus, et leurs relations s'étendent parmi les personnes avec qui vous êtes le plus liée. Ils avaient donc bien peu besoin de moi pour vous les recommander, mais je suis heureux qu'ils me fournissent ainsi l'occasion de me rappeler à votre souvenir.

Daignez agréer l'expression de sincère attachement et du profond respect avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Madame,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

J. Ch. L. de Sismondi.

Baronin von Stael-Holstein.

Bologne, ce 22 Mars (1805).

Je ne sais, Madame, si j'ai su vous exprimer comme je le sentais mon respect pour vous et pour votre malheur. Je ne suis jamais entrée sans émotion

dans votre maison, je ne vous ai jamais vue sans l'intérêt le plus tendre; je me persuade que nos amis sont réunis et je vous demande de penser quelquefois au mien qui a partagé un grand nombre des opinions de celui qui vous fut si cher. Oh! je ne puis croire qu'un jour nous ne nous retrouverons pas tous. L'affection serait sans cela le plus trompeur des sentiments naturels. Je pars demain pour Venise: on m'assure que je passerai, faites dire cette opinion de Bologne je vous prie à Lady Newcastle, à Madame de Potozka et à Mr. de . . . . .; mais pour en avoir la certitude il faut que j'aie passé et j'écrirai de Venise à Madame de Potozka qui me paraît la plus stationnaire de toutes les voyageuses. On assure ici que c'est la princesse Lambertini qui a désiré d'aller à Milan. L'Empereur lui a dit, eh bien, Madame, quand donc finira la rivalité de Bologne et de Milan? Sire, a-t-elle répondu, quand vous aurez été à Bologne. N'est-ce pas gracieux? Du reste, l'Empereur fait lever le gouvernement milanais à quatre heures du matin et coucher à onze heures ce qui les étourdit un peu. C'est chez Mr. Ferdinand Fortés à Milan que je pourrai recevoir un mot de vous qui m'assurât que vous me conservez un souvenir. Je vous demande de parler de moi à Mr. Fabre qui m'avait inspiré un grand désir de le connaître plus intimément. Mes compliments à vos dames et pour vous, Madame, le plus tendre et le plus respectueux attachement.

Neker Stael de Holstein.

Dieselbe.

Pise, ce 1^er^ Décembre 1815.

Je suis ici, Madame, toute impatiente de vous voir, mais retenue par l'arrivée de mon fils, par la maladie d'un ami et par . . . . Quand ces circonstances me le permettront j'irai à Florence ou plutôt j'irai chez vous, car vous êtes Florence pour moi. J'ai vu à Milan Msgr. de Brême qui m'a remis une lettre de vous, Madame, et qui m'a plû singulièrement. Pouvait-il en être autrement d'une personne qui avait votre protection? Dites-moi quels sont vos projets pour cet hiver. Je voudrais bien que l'on vous ordonnât l'air de Pise, mais je ne m'en flatte pas; il faut donc que j'aille à vos pieds et mon cœur y est bien disposé.

Agréez mes hommages respectueux.

N. de Stael.

Dieselbe.

Pise, ce 8 Décembre 1815.

Puisque vous avez l'extrême bonté, Madame, de vous intéresser à ma fille, je prends la liberté de vous demander d'écrire un mot au Cardinal Consalvi. Je me suis adressée à lui de Gênes le 22 Novembre en le priant de me répondre à Pise et je n'ai encore rien reçu de lui: ma lettre en renfermait une autre du pr. Starhemberg, Ambassadeur à Turin; tout cela pourrait-il être perdu? . . . . Je vais encore

vous importuner d'une question. Lord Burghersh a-t-il ou non une chapelle anglaise à Florence? Voyez combien j'ai de confiance dans votre bonté; mais il est aussi doux qu'honorable pour ma fille d'entrer dans le monde sous votre protection. J'ai vu hier le Grand-Duc et sa parfaite simplicité m'a fort intéressée; du reste Pise est the most dull place dont l'imagination puisse se fairé l'idée, si toutefois elle travaillait dans ce genre. Je ne bouge pas néanmoins jusqu'à l'arrivée de mon fils mais il y a bien du mérite à être si près de vous sans tout quitter, pour jouir de votre société si douce et si éclairée. Je suis de votre avis sur Sismondi; c'est un homme de la meilleure foi du monde: nous avons eu des querelles terribles par lettres sur Bonaparte; il a vu la liberté là où elle était impossible, mais il faut convenir aussi que pour la France tout valait mieux que l'état où elle est réduite actuellement. Enfin je parlerai de tout cela au coin de votre feu et de votre soleil, Madame, et je me réchauffe en attendant en vous baisant les mains de tout mon cœur et de tout mon respect,

N. de Stael.

Dieselbe.

Pise, ce 20 Décembre 1815.

Combien je vous remercie, Madame, de votre inépuisable bonté? Vous me dites qu'on veut me faire un plaisir et moi je dis que votre recommandation est toute puissante et c'est à elle que je me fie. . . . J'espère que le Duc de Broglie pourra être ici le 1^{er} de

février : alors nous irons tous à vos pieds et je sortirai de mon exil de Pise. La Princesse Rospigliosi qui vous connaît et qui vous admire, est en femmes la seule avec qui j'aime à causer. Il y a deux ou trois hommes d'esprit et de sens, du reste c'est une ignorance dans les nobles dont je ne me faisais pas l'idée. Vous dites avec raison qu'on est aussi libre ici que dans une république : certainement si la liberté est une chose négative, il ne s'y fait aucun mal quelconque, mais où est l'émulation, où est le mobile de la distinction dans les hommes? Je croirais avec vous que c'est un grand bonheur pour l'Europe que l'affranchissement de Bonaparte et, qu'un peu de bêtise dont on est assez généralement menacé vaut mieux que la tyrannie. Mais la France, la France, dans quel état elle est! et quelle bizarre idée de lui donner un gouvernement qui a de bien nombreux ennemis, en ôtant à ce pauvre bon roi qu'on lui fait prendre, tous les moyens de se faire aimer! Car les contributions et les troupes étrangères se confondent avec les Bourbons quoiqu'ils en soient à beaucoup d'égards très-affligés. J'ai dit, quand à Paris la nouvelle de cet affreux débarquement de Bonaparte m'est arrivée : s'il triomphe c'en est fait de toute liberté en France : s'il est battu c'en est fait de toute indépendance — n'avais-je pas raison? et ce débarquement à qui s'en prendre si ce n'est à ceux qui l'ont mis à l'île d'Elbe? Nous n'avons cessé de nous en plaindre à Paris tout l'hiver. Se pouvait-il que l'armée tirât sur un général qui l'avait menée vingt années à la victoire? pourquoi l'exposer à cette situation! et pourquoi punir si sévérement la France des fautes qu'on lui a fait commettre? J'aurais plutôt conçu le ressentiment en 1814 qu'en 1815, mais alors on craignait

encore le colosse abattu et après Waterloo c'en était fait. Voilà ma pensée toute entière dite à vous. Ai-je raison? C'est à votre noble impartialité que j'en appelle. J'aurai beaucoup de plaisir à revoir Mr. et Madame de Lucchesini, mais rien n'égalera celui que je sentirai près de vous. Mille respects.

N. de Stael.

Dieselbe.

Pise, ce 12 Janvier 1816.

. . . . J'ai écrit à un négociant M. Kleiber pour avoir une maison à Florence le 1er de février; je voudrais qu'elle fut tout près de la vôtre, mais y en a-t-il une à louer par mois dans une aussi belle exposition? C'est à Florence que j'attendrai des nouvelles de la peste et si elle m'enferme avec vous comme du temps de Boccace, j'en prendrai doucement mon parti: nous disputerons un peu en faveur de la pauvre France; je suis bien sûre que son malheur vous rend plus favorable à sa cause. On ne peut dans les temps de faction aimer que les battus. On me mande de Paris que mon ami Matthieu de Montmorency est du nombre des candidats pour le Ministère, je ne m'en réjouis pas du tout. Je serai maintenant ravie de vous revoir, et cette arrivée à Florence se présente à moi comme une résurrection de mon esprit en présence du vôtre.

Mille respects. La Duchesse de Devonshire m'écrit qu'elle vous préfère à la Princesse Charlotte. Dans ce moment de légitimité ne pourriez vous pas vous

refaire Reine d'Angleterre? Je vous baise les mains en signe de loyauté.

N. de Stael.

Dieselbe.

Turin (1816).

Il me semble que je ne puis être à Turin, Dear majesty, sans vous écrire. C'est ici qu'est né celui à qui vous avez donné la force du bonheur, et l'on me dit de tous les côtés que son ami l'abbé de Caluso rendait un éclatant témoignage au bien que vous avez fait à son cœur. Cette ville est sérieuse et je conçois qu'on peut s'y ennuyer; cependant j'y ai rencontré des gens d'esprit et s'il y a plus de préjugés nobiliaires qu'à Florence, il me semble aussi qu'il y a plus de lumières et d'intérêt aux affaires européennes dans le second rang. Je ne sais si je pourrai partir demain; la pluie m'inquiète pour le passage du Mont Cenis, car mon malade qui se met à vos pieds, souffre déjà de l'air des Alpes. J'ai trouvé ici le livre supprimé de l'abbé de Pradt sur le 31 Mars 1814. S'il vous arrive, lisez-le, c'est la vérité même. Je ne puis voir des livres sans penser que je n'ai vécu intellectuellement que par vous à Florence. Je vais encore vous demander deux services et puis peut-être bien d'autres par la suite: voulez-vous dire au général Hitroff que j'ai reçu des renseignements de Lausanne sur Mr. Gindros que sa grand'mère a choisi pour instituteur de son petit-fils, et qu'ils sont tous à son

avantage : il faut que le général l'écrive à sa femme. J'ai écrit un petit mot au dit général pour lui recommander de Bologne le Comte Confalonieri de Milan. J'ai trouvé ici le Prince Kuslowsky qui m'a reçu admirablement; c'est vraiment un Russe qui vous plairait par ses connaissances et sa manière ouverte de s'exprimer. Ce n'est pas tout; si vous daignez me répondre à Coppet, donnez-moi des nouvelles de l'archidiacre Lasci qui a marié ma fille, et la famille anglaise établie chez le M. Bartolini. La femme malade est une personne qui m'intéresse beaucoup. Hélas vous savez les malheurs du pauvre Smith! mon Dieu que cette maladie de poitrine est un terrible fléau! Je me suis séparée pour la première fois de ma fille à Milan. Dieu veuille que j'arrive bientôt auprès d'elle. Il m'a semblé que vous m'aviez quittée froidement et j'espérais un billet le jour de mon départ. Ai-je eu tort?

Mille tendres respects.

Dieselbe.

Coppet, ce 14 Octobre 1816.

Je ne veux pas partir d'ici, ma chère souveraine, sans vous dire que je pars et que je demeure à Paris rue Royale No. 6, ce qui fait que vous devez m'écrire et m'y donner vos ordres. Je suis sûre que l'abbé Sabathier vous a tout écrit de la France, sur la brochure de Mr. de Chateaubriand, l'insistance de Pozzo di Borgo pour la dissolution de la Chambre, l'esprit

de parti de Paris, sur tous ces sujets — au reste je vous écrirai tous les détails du foyer des nouvelles. En attendant je vous ai envoyé la fleur de l'Angleterre; mais ce qui m'a vraiment touchée, c'est la douleur de Lady Burghersh. Je n'ai vu de ma vie une personne aussi malheureuse. C'est une femme qui a une âme très-passionnée et je crains beaucoup pour elle. A force de voir passer du monde ici, cela se confond dans ma tête au point que je m'en tiens à vous dire que j'ai vu le genre humain. Oserais-je vous demander si vous savez l'opinion de Lagerswård sur l'acquisition de Garille? J'ai toujours peur (ceci entre nous) d'une affaire dont T. s'est mêlé.

Comment votre temps s'est-il passé? Votre admirable sagesse, chère souveraine, fait-elle que l'insipidité de la vie passe devant vous sans vous accabler? Mr. de Rocca est toujours dans un état passable mais fragile, et sans la grossesse de ma fille je serais revenue en Italie. Je ne me lance pas sans frayeur sur la scène de France: ce qu'il pourrait m'arriver de mieux c'est d'avoir votre raison et l'empire que vous exercez sur vous même. Mais je prévois les fautes que je ferai et je les mets d'avance à vos pieds. Mille tendres respects.

N. St.

J'ai donné une lettre pour vous, ma chère souveraine, à Mr. et Mad. Favre Genevois de haut parage — si je ne les croyais pas distingués je n'aurais pas osé vous les présenter.

Dieselbe.

Paris, 16 Décembre 1816.

Mr. de Richelieu m'a dit, ma souveraine, que votre demande au Roi était de toute justice et qu'elle réussirait. Il ne s'agit maintenant que de la suivre et c'est ce que je ferai, bien que dans mon opinion il suffise de votre nom pour tout arranger. J'aime à être la mouche de votre char; votre ami Sabathier vous est bien dévoué, mais qui ne se fait pas honneur de vous connaître et de vous révérer? Mr. de Rocca demande une petite place à vos pieds. Ma fille est bien, dès qu'elle sera accouchée je retournerai en Suisse. Croiriez-vous que Paris ne me plait pas; on m'y traite avec beaucoup de bienveillance, j'y vois beaucoup de monde, mais quelque chose pèse sur l'air qu'on ne peut supporter. Personne ne dit ce qu'il pense, et la nation elle-même semble cacher ses souffrances par prudence; au reste je crains que vous ne nous aimiez pas vivement, mais au moins sachez que les Français seront toujours plus en état de vous juger que personne.

Dans dix mois je me flatte d'être auprès de vous et je vous demande de me recevoir un mardi; j'aime à fêter ce souvenir.

N. St.

Dieselbe.

Paris, ... 1816.

Je veux m'acquitter envers vous, Madame, de tout le plaisir que j'ai trouvé dans votre société en

vous envoyant l'homme le plus spirituel de l'Angleterre, Mr. Ward, le fils de Lord Dudley, membre du parlement anglais, et dont la conversation vous charmera. Il désire de vous connaître ce qui est une preuve de plus de sa distinction. Faites, je vous prie, qu'il m'écrive que vous avez un peu de bonté pour moi. J'irai la solliciter dans une année, mais je suis maintenant retenue à Paris par des affaires de fortune qui demandent que j'y passe l'hiver. Combien je serai heureuse de causer avec vous, Madame; parmi les motifs qui me rappellent en Italie permettez-moi de vous compter au premier degré.

Agréez, Madame, mon respectueux hommage

N. de Stael.

Dieselbe.

Ce 9 Avril (1817). Paris rue Royale.

Du fond de mon lit, ma chère souveraine, je n'ai pas cessé de m'intéresser à ce qui vous touche. Notre pauvre abbé Sabathier ne peut plus s'en mêler; mais moi je suis très-loin d'y renoncer; il vous est arrivé la même chose qu'à moi, il-y-a deux ans. La commission française a rejeté votre demande, mais comme le Roi l'avait agréée, Mr. de Richelieu avant-hier m'a promis un dédommagement pour vous sur la liste civile. Ayez donc la bonté de me répondre confidentiellement, courrier par courrier, si vous aimeriez mieux une pension qu'un capital. Moi je serais plus d'avis de ce dernier, et à quelle somme vous l'estimeriez dans votre impartialité. J'ai été obligée

d'emprunter la main de ma fille pour vous écrire, car l'excès de la fièvre m'a oté l'usage des mains et des pieds; mais j'attache une grande importance à contribuer, ne fût-ce que comme la mouche du coche, à ce qui peut vous être agréable et à ce qui vous est dû. Je dois dire que cela n'est pas difficile, car le Duc de Richelieu en particulier est plein d'empressement et de considération pour vous.

Je suis bien heureuse d'avoir cette occasion de présenter mon respect à Madame d'Albany.

Alb. Stael de Broglie.

Dieselbe.

Paris, 15 Avril 1817.

Je laisse à Mr. Rocca, ma chère souveraine, le plaisir et l'honneur de vous remercier de la lettre que vous avez bien voulu lui écrire, mais moi je me charge de la partie des affaires tout infirme que je suis parce que j'en ai pris l'habitude dans mes propres difficultés. L'ambassadeur d'Angleterre, Sir Charles Stuart, est venu hier chez moi, et nous avons parlé avec le plus vif intérêt de ce qui vous concerne; voici la question: Voulez-vous demander vous-même à Sir Charles Stuart qu'il vous déclare sujette britanique, alors il écrira à son gouvernement pour en obtenir la permission, et vous serez comprise dans le décret qui permet de payer les Anglais; mais, si j'ose vous dire mon avis, je vous trouve une trop grande dame pour être sujette et je ne concevrais pas com-

ment on pourrait vous déclarer telle. Je ne sais pas encore si cela même suffirait pour lever les difficultés du côté de la Commission française. Il me semble donc beaucoup mieux de s'en tenir à ce que Mr. de Richelieu offre lui-même ce que je vous ai mandé dans ma dernière lettre, un dédommagement donné par le Roi sur sa liste civile; vous traiterez ainsi de couronne à couronne, et cela sera plus prompt et plus sûr. Au reste donnez-moi vos ordres; adressez-moi une lettre pour Mr. de Richelieu et croyez que je m'en occuperai avec tout le zèle et l'empressement possible. Il faut que nous réussissions. Mille tendres respects.

(Ohne Unterschrift.)

Madame de Stael ne pouvant pas encore signer tant elle est faible, je prends, Madame, la liberté d'apostiller cette lettre qu'elle vient de dicter à son secrétaire. Si je n'étais moi-même très-souffrant depuis trois jours, ayant une très-forte fièvre, je vous aurais écrit moi-même sur vos affaires. Je vous remercie, Madame, de votre lettre du 1er Avril que je reçois dans cet instant même. Nous espérons que Madame de Stael sera en état de partir pour la Suisse vers les premiers jours de Mai, et vers la fin du mois d'Octobre, nous irons, je l'espère nous offrir nos respectueux hommages au milieu de votre cour à Florence. J'ai l'honneur d'être en attendant, Madame, avec le plus profond respect votre très-dévoué

Albert Rocca.

Dieselbe.

Paris, 5 Juillet 1817.

Je n'ai pas pu répondre tout de suite à la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire après l'arrivée de ces Anglaises. J'ai eu la fièvre avec un mal de gorge qui m'a fait perdre toute une semaine, et je me trouve dans ce moment-ci fort occupée des préparatifs de mon voyage.

Le jour de mon départ est fixé pour le 1er Août. Je compte m'arrêter deux fois en route d'ici au pont de Beauvoisin pour visites, mais j'espère être à Turin vers le 12, et d'en partir vers le 24. Je ne m'arrêterai que peu dans les villes où je passerai, et j'ose espérer me trouver à Florence le 8 ou le 10 Septembre. Combien je serai empressée de vous aller chercher!

Mr. et Madame L. qui seront avec moi, sont des personnes instruites et mes anciennes connaissances. Elle a beaucoup d'esprit; son mari est fort âgé, mais il prend intérêt à tout ce qui regarde la littérature. Je crois aussi que nous aurons avec nous Mr. Mathias,*) auquel la littérature italienne doit beaucoup en Angleterre et qui est de l'académie de Florence.

La mort de Madame de .... a fait peu de sensation ici. On a fait un bel enterrement pour Suard. Recevez avec bonté, Madame, l'assurance de mon tendre et respectueux attachement.**)

---

*) G. T. Mathias, Engländer, Mitglied der Crusca, Verfasser zahlreicher Gedichte in italienischer Sprache, worunter ein Bändchen Poesie liriche, der Gräfin von Albany gewidmet, Uebersetzer von Spenser's fairy queen, durch geschmackvolle Anthologien vielfach verdient um die Verbreitung der italienischen Literatur in seiner Heimath.

**) Die Baronin von Stael starb zu Paris am 14. Juli 1817.

Excurse und Urkundliches.

I.

Eine Geschichte der Gemalin Carl Eduard Stuart's, und Denkwürdigkeiten der Zeit und des Kreises, denen sie angehörte und in welchem sie sich bewegte, können nicht füglich ohne Erwähnung der Revolution von 1688 und des Exils der schwergeprüften Königsfamilie auf französischem Boden beginnen. Niemand jedoch wird in denselben Details über jene Ereignisse suchen welche den Dynastiewechsel in England herbeiführten, und weniger noch ein spezielles Eingehn, an gegenwärtigem Orte, in die überreiche Literatur erwarten, welche namentlich in neuester Zeit deren Erläuterung sich zum Ziele gesetzt hat. Lange fehlte es an einer befriedigenden Geschichte jener Revolution. Die älteren Historiker sind ohne Ausnahme, zum Theil leidenschaftlich parteilich. Auch die neueren, so glänzend die Eigenschaften des Einen und Andern immer sein mögen, lassen manches zu wünschen übrig. Die Werke von Charles James Fox und Sir James Mackintosh blieben beide Fragment. Ersteres geht nur bis zum Tode des Herzogs von Monmouth, 1685, letzteres bis zur Expedition Wilhelm's von Oranien, so daß, nachdem in der ersten Ausgabe, von 1833, der Misgriff begangen war eine Fortsetzung anzuhängen, welche noch dazu in einem von dem des Verfassers ganz verschiedenen Geiste geschrieben ward, im zweiten Druck (in den Miscellaneous Works of Sir J. M. London 1846) das Bruchstück als Review of the causes of the Revolution of 1688 erschien. Beide berühmte Staats-

männer rechtfertigten überdies in ihren historischen Arbeiten keineswegs die Erwartungen, die sie als politische Redner, und Sir James auch als Reviewer, erregt hatten. Guizot beschließt seine treffliche Histoire de la Révolution d'Angleterre mit der Restauration. Armand Carrel, welchen man auch den Engländern, durch Hazlitt's Uebertragung, mundrecht zu machen versuchte, hat die Sache nur von der äußersten Linken angesehn und eine Parteischrift geliefert. Dahlmann konnte, nach der ganzen Anlage seines Buches, der Geschichte Jakob's II nur wenige Bogen widmen, und bei dem Geiste in welchem dies Buch geschrieben ist, mögen wir auf das Politische oder auf das Religiöse blicken, konnte Niemand erwarten die für die Stuarts redenden Motive hervorgehoben zu sehn. Das berühmteste und gelesenste Geschichtswerk unserer Zeit, Macaulay's History of England from the accession of James II, lebendig, beredt, prägnant, pittoresk, in jeder Beziehung glänzend, würde die Lücke vollständig ausfüllen, wie es schon die Ansichten des größten Theils der Lesewelt über König Jakob, seine Umgebungen und seine Gegner, fixirt hat, wäre es unparteiischer und nach den verschiedenen Seiten hin gerechter, statt größter Beschönigung in Vorliebe, heftigster Antipathie gegen Personen wie Dinge Raum zu geben, und dabei positive historische Zeugnisse theils zu übersehn theils zu verleugnen. Die Geschichte der achtundzwanzig Jahre welche der Restauration folgten, verdient eine ruhigere, weniger von ungünstigen Voraussetzungen ausgehende Beurtheilung: vielleicht wird sie uns von Leopold Ranke's gerechter und maßhaltender Feder. Nicht etwa als stände zu erwarten, diese im Ganzen traurige und unrühmliche Zeit zu ihrem Vortheil erscheinen zu sehn. Aber es würde, auch zur Beurtheilung verwandter Erscheinungen jüngerer Tage, wichtig sein, die Wirksamkeit der Opposition welche endlich den Thron der Stuarts zum andernmal umstürzte, Schritt für Schritt zu verfolgen, wie z. B. der ältere D'Israeli in seiner Geschichte Carl's I gethan

hat. Carl II und Jakob II würden schwerlich sehr viel dabei gewinnen, aber die Aureole Russell's, Hampden's und Algernon Sidney's erbleicht gleichfalls bedeutend, und der Macaulaysche Prinz von Oranien ist nicht ganz jener der Geschichte.

In der neuerdings restaurirten Kirche von St. Germain-en-Laye befindet sich das Marmordenkmal Jakob's II. Man liest auf demselben die nachfolgenden drei Inschriften:

Regio cineri pietas regia.

Ferale quisquis hoc monumentum respicis
Rerum humanarum vices meditare
Magnus in prosperis in adversis maior
Iacobus II Anglorum Rex
Insignes ærumnas dolendaque fata
Pio placidoque obitu exsolvit
In hac urbe
Die XVI Septembris anni MDCCI
Et nobiliores quædam corporis eius partes
Hic reconditæ asservantur.

Qui prius augusta gestabat fronte coronam
Exigua nunc pulvereus requiescit in urna
Quid solium quid et alta iuvant? Urit omnia lethum.

Verum laus fidei ac morum haud peritura manebit
En quoque summe Deus regem quem regius hospes
Infaustum excepit tecum regnare iubebis.

Aus Gründen, die sich aus dem Zweck und der Anlage des vorliegenden Buches ergeben, ist auf Marie Beatrix von Este vorzugsweise Rücksicht genommen. Die Verfasserin der Lives of the Queens of England, Agnes Strickland, hat sie

zum Gegenstand einer ausführlichen Darstellung gemacht (im IX und X Bande gedachten Werkes, London 1846 — 47), unendlich weitschweifig, voll Lob, Bewunderung, Extase, und ohne rechten historischen Sinn, aber vielfach dankenswerth und interessant. Die Lebensereignisse der letzten katholischen Königin Englands waren in England selbst ziemlich vergessen. Die Fluth der Ereignisse die das ganze Land umwälzten, hatte die Blätter der Geschichte dieser aus dem Auslande gekommenen, mit Argwohn empfangenen, von Mistrauen umgebenen, wegen ihres Glaubens gehaßten Frau beinahe völlig weggeschwemmt, und wo sie genannt ward, erscholl das Vae victis! Ueber diese Frau nun hat Miß Strickland alles was aufzutreiben war, zusammengesucht und zusammengestellt: das Britische State-paper Office, die Archives de France und andere Archive und Bibliotheken lieferten ihr viel unbekanntes oder unbenutztes Material, darunter über zweihundert Originalbriefe der Königin, die sie an die ihr befreundeten Klosterfrauen in Chaillot schrieb. Von den letzten Jahren des immer stumpfer werdenden Königes an, und nach seinem Tode war Marie Beatrix der eigentliche Mittelpunkt der Jakobitischen Bestrebungen. Die zahlreichen Brief- und Memoirenschreiber Frankreichs lassen ihr sämmtlich Gerechtigkeit widerfahren. Von Madame de Sévigné, Dangeau, Saint-Simon u. A. sind verschiedene Bemerkungen angeführt: deren Echo ist Voltaire im Siècle de Louis XIV, im Allgemeinen treu und wohlunterrichtet. Von Mad. de Maintenon redend, sagt der Herzog von Noailles folgendes im III Bande seines Lebens dieser berühmten Frau: »La Reine trouva en elle tant de compassion et de respect pour ses malheurs, et aussi tant de consolation chrétienne, que la conformité de leurs sentimens religieux forma entre elles une amitié qui ne s'effaça plus.« Die »Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans an die Raugräfin Luise, herausgegeben von Wolfgang Menzel« (Stuttgart 1843) erwähnen der Königin und ihres Sohnes wiederholt.

Die von Paul Grimblot herausgegebenen Letters of William III and Louis XIV and of their Ministers from the peace of Ryswick to the accession of Philip V of Spain (London 1848) konnten hier nur gelegentlich in Betracht kommen.

Die in Frankreich herrschende Stimmung in Bezug auf den Prinzen von Oranien und sein Unternehmen, spiegelt sich in der Betrachtung »Les jugemens« in La Bruyère's Karakteren: »Un homme dit — heißt es da — je passerai la mer, je dépouillerai mon père de son patrimoine, je le chasserai, lui, sa femme, son héritier, de ses terres et de ses états; et comme il l'a dit, il l'a fait. Ce qu'il devait appréhender, c'était le ressentiment de plusieurs rois qu'il outrage en la personne d'un seul roi: mais ils tiennent pour lui; ils lui ont presque dit: Passez la mer, dépouillez votre père, montrez à tout l'univers qu'on peut chasser un roi de son royaume, ainsi qu'un petit seigneur de son château ou un fermier de sa métairie; qu'il n'y ait plus de différence entre de simples particuliers et nous; nous sommes las de ces distinctions. — — Il n'y a point de charges qui n'aient leurs priviléges — — la dignité royale seule n'a plus de privilége; les rois eux-mêmes y ont renoncé. Un seul, toujours bon et magnanime, ouvre ses bras à une famille malheureuse.«

Von 1713 an, ist Lord Mahon's (Graf Stanhope) History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles (London 1836 ff., dann 1852 ff., und Leipzig 1853 ff.) ein zuverlässiger Führer. Die aus den Stuart-papers, jetzt in der Bibliothek von Windsor-Castle, und anderen Documenten-Sammlungen beigebrachten Schriftstücke sind hier vielfach benutzt, und theilweise wiedergegeben. Mahon hat bei weitem nicht Macaulay's lebendige Auffassung und glänzend anschauliche Darstellung, aber er übertrifft ihn an Wahrheit

und namentlich an Billigkeit und Ruhe des Urtheils. Der Schluß des III Bandes erwähnt noch in der Kürze des Ausgangs der Stuarts. Die Literatur über die verschiedenen Aufstandsversuche in Schottland und England ist so unendlich reich daß hier nur auf Einzelnes hingedeutet werden kann, welches sich zum Theil auf den I, zum Theil auf den II Abschnitt des vorliegenden Buches bezieht. John Heneage Jesse's Memoirs of the Pretenders and their Adherents (London 1845), Mrs. Thomson's Memoirs of the Jacobites (London 1846), John Hill Burton's History of Scotland from the Revolution to the extinction of the last Jacobite Insurrection, 1689—1748 (London 1853; vergl. Edinburgh-Review, Bd. C, S. 461—490) schildern theils die Beziehungen zum Auslande und das vorwaltend Persönliche, theils die Zustände im Inlande. Die dritte Serie der Tales of a Grandfather Walter Scott's (1830) wird als eine, wenngleich vorzugsweise für die Jugend bestimmte, auf gründlicher Kenntniß des Landes, der Stimmung und der Karaktere beruhende, mit allem Reiz ansprechender Erzählung und lebendiger Schilderung der Localität begabte Darstellung bleibenden Werth behalten. Die von Scott vielfach benutzten, für die Geschichte des Aufstandes des Grafen von Mar vorzugsweise wichtigen Denkwürdigkeiten eines Zeitgenossen sind kürzlich nach der dem Grafen von Roßlyn gehörenden Handschrift gedruckt worden: Memoirs of the Insurrection in Scotland in 1715 by John, Master of Sinclair. (Für den Abbotsford-Club, Edinburg 1859; vergl. Blackwood's Magazine, Aug. 1859.)

Diese wenigen Andeutungen mögen für unsern Zweck genügen.

Ueber den Aufenthalt des Prätendenten in Urbino, 1717 bis 1718, giebt es ein Diario di Giovanni Fortuniano Gueroli Pucci, sulla venuta, permanenza e discesso da Urbino, del Re della Gran Bretagna Giacomo III

Stuardo, im Comunalarchiv gedachter Stadt. Einen Auszug desselben enthält der Aufsatz: The Stuarts in Italy, im Quarterly-Review, Bd. LXXIX (1847), S. 141 — 168, von dem jetzt verstorbenen James Dennistoun of Dennistoun, Verfasser der Memoirs of the Dukes of Urbino, der sich viel mit der Stuartschen Geschichte späterer Zeiten beschäftigt hat. Cardinal Annibale Albani, Clemens' XI Neffe, widmete dem Prätendenten das, leider unvollendet gebliebene Prachtwerk: Memorie concernenti la citta d'Urbino, Rom 1724. — Die Gräfin von Nithisdale, Lady Winifred Herbert, Tochter des Marquis von Powis, welche mit dem Prätendenten in Urbino war, starb in Rom 1749, fünf Jahre nach ihrem Gemal. Ihr Schreiben an ihre Schwester Lady Traquair, in welchem sie die Befreiung ihres Gemals aus dem Tower, 1716, schildert, ist gedruckt in den Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland, Bd. I, S. 523 ff., und bei Mahon (Leipz. Ausg. Bd. I S. 205).

II.

Sir Walter Scott erzählt die Geschichte der Verlobung, Verhaftung und Flucht Marie Clementine Sobieska's auf folgende Weise:

»While the family of Hanover maintained an uneasy seat on an unpopular throne, the fortunes of the House of Stuart seemed much on the decline. Obliged to leave France, Spain, and Avignon, and not permitted to settle in Germany, the Chevalier de St. George was obliged, shortly after his Scottish enterprise of 1715, to retire to Italy, where the sufferings of his father for the Roman Catholic religion gave him the fairest right to expect hospitality. He was then in the thirtieth year of his age, the last male of his unfortunate family, when, by the advice of his counsellors, he fixed his choice of a wife on the Princess Clementina Sobieski, daughter to Prince James Sobieski of Poland, and grand-daughter to that King John Sobieski who defeated the Turks before Vienna. This young lady was accounted one of the greatest fortunes in Europe. The dazzling pretensions to the British crown set forth by the negotiator of the marriage on the part of James, propitiated the parents of the princess, and it was agreed that she should be conducted privately to Bologna,

with a view to her union with the Chevalier de St. George. Some extra preparation on the part of the princess and her mother, in the way of dress and equipage, brought the intrigue to the knowledge of the British court, who exerted all their influence with that of Austria for the interruption of the match. The Emperor, obliged to keep measures with Britain on account of his pretensions to Sicily, which were supported by the English fleet, arrested the bride as she passed through Innspruck, in the Tyrol, and detained her, along with her mother, prisoners in a cloister of that town. The Emperor also deprived Prince James Sobieski, the lady's father, of his government of Augsburg (?), and caused him to be imprisoned.

A bold attempt for the release of the princess was contrived and executed by Charles Wogan, who had been one of the prisoners at Preston, and was a devoted partisan of the cause in which he had nearly lost his life. He obtained a passport from the Austrian ambassador, in the name of Count Cernes and family, stated to be returning from Loretto to the Low Countries. A Major Misset and his wife personated the supposed count and countess; Wogan was to pass for the brother of the count; the Princess Clementina, when she should be liberated, was to represent the count's sister, which character was in the mean time enacted by a smart girl, a domestic of Mrs. Misset. They represented to the wench that she was only to remain one or two days in confinement, in the room of a lady, whom Captain Toole, one of the party, was to carry off, and whose escape it might be necessary to conceal for some time. Captain Toole, with two other steady partisans, attended

on the party of the supposed Count Cernes, in the dress and character of domestics.

They arrived at Innspruck on the evening of the 27th of April, 1719, and took a lodging near the convent. It appears that a trusty domestic of the princess had secured permission of the porter to bring a female with him into the cloister, and conduct her out at whatever hour she pleased. This was a great step in favour of their success, as it permitted the agents of the Chevalier de St. George to introduce the young female, and to carry out Clementina Sobieski in her stead. But while they were in consultation upon the means of executing their plan, Jenny, the servant girl, heard them name the word princess, and afraid of being involved in a matter where persons of such rank were concerned, declared she would have nothing more to do with the plot. Many fair words, a few pieces of gold, and the promise of a fine suite of damask belonging to her mistress, overcame her scruples; and, taking advantage of a storm of snow and hail, Jenny was safely introduced into the cloister, and the princess, changing clothes with her, came out at the hour by which the stranger was to return. Through bad roads and worse weather they pushed on till they quitted the Austrian territories, and entered those of Venice. On the 2^d of May, after a journey of great fatigue and some danger, they arrived at Bologna, where the princess thought it unnecessary to remain longer incognita.

In the mean time, while his destined bride made her escape from the Tyrol, the Chevalier had been suddenly called on to undertake a private expedition to Spain. The lady was espoused in his absence by a trusty adherent, who had the Chevalier's proxy to

that effect, and the bridegroom's visit to Spain having terminated in nothing satisfactory, he soon after returned to complete the marriage.

The Jacobites drew many happy omens from the success with which the romantic union of the Chevalier de St. George was achieved, although after all, it may be doubted whether the Austrian Emperor, though obliged in appearance to comply with the remonstrances of the British Court, was either seriously anxious to prevent the Princess's escape, or extremely desirous that she should be retaken.« (Tales of a Grandfather, LXXV Kap.)

Von den Bemühungen John Walkinshaw's, des Vaters der Geliebten Carl Eduard's, um die Freilassung Marie Clementinens, erzählt der Herzog von St. Simon in seinen bekannten Denkwürdigkeiten, die auch in ihrer frühern verstümmelten Gestalt so großes und gerechtfertigtes Interesse erregten, daß die endliche vollständige Ausgabe derselben, eben jetzt vollendet, doppelt willkommen ist. Die Schreiben des Papstes Clemens XI aus Anlaß der Verhaftung der Prinzessin Sobieska, findet man in den Epistolae et Brevia Clementis XI, Rom 1724, Bd. II, S. 676, 679, 680, 689. Sie lauten folgendermaßen:

An Prinz Jakob Sobieski.

Dilectissimo in Christo Filio Nostro, Jacobo Ludovico Sobieski Principi Regio Poloniae.

Clemens P. P. XI.

Dilectissime in Christo Fili Noster, salutem etc. Vostra Altezza che ben sa con qual paterno amore e distinta stima habbiamo sempre rimirato il Real Sangue del Gran Re di Polonia Giovanni III suo Padre d'immortale memoria, e inoltre anco ben sa li pui speciali

e stretti riguardi che ci corrono verso la Principessa Clementina sua figlia da noi levata al sagro fonte sino da' primi anni del nostro Pontificato; può ben similmente persuadersi con quali sentimenti di giubilo fosse da noi accolta la notizia del matrimonio stabilito tra la medesima Principessa e la Maestà del Re d'Inghilterra. Certo è che in udirla noi non lasciammo di riflettere il gran lustro, che veniva ad accrescersi agli antichi pregi della Casa Sobieski per una sì generosa dichiarazione fatta dall' A. V. in congiunture tanto scabrose a favore della notoria giustizia, che assiste a' diritti del suddetto Re, quale con troppa vergogna del nostro secolo da tanti altri Principi è abbandonato: come nè pur lasciammo di considerare il grand' appoggio che per la speranza d' aver successori era quindi per risultare agl' interessi di un Principe da Noi teneramente amato, e sì benemerito della Chiesa e della Religione, quanto è l'istesso Re d'Inghilterra. Quanto però fu grande la gioia da noi provata in ricevere l'accennata gratissima notizia, altrettanto fu acerbo il dolore che sperimentammo per quella, che poco appresso ci sopragiunse degli ostacoli frapposti al compimento di un sì lieto, e da noi tanto bramato successo. Non dubitiamo che all' A. V. siano ben note le parti che da noi con tutta efficacia si son fatte e si fanno per ottenerne la rimozione, anzi fermamente crediamo, che quelle siansi da Lei udite e si odino con piacere e con gradimento, mentre ben sappiamo, che l'interesse, quale Ella ha e deve havere per la felice e pronta terminazione dell' affare, di cui si tratta, non è nè deve essere punto inferiore a quello che possa prendervi alcun altro, confermandoci maggiormente in questo sentimento le varie lettere che da pochi giorni in qua abbiamo vedute co' nostri proprj

occhi e lette con particolar nostro godimento, scritte dall' istessa Principessa Clementina sua figlia, intieramente di sua mano al medesimo Re d'Inghilterra, con espressioni verso la Maestà Sua sì precise, sì vive e sì forti del proprio impegno (dal quale non può essere mai disgiunto quello dell' A. V.) che secondo tutte le leggi lo fanno ben conoscere irretrattabile. Persuadendoci però Noi di trovarci impegnati in una causa del tutta comune con l' A. V., siamo ben certi, che Ella dal canto suo non lascerà di fare tutto ciò che le appartiene, affinchè la medesima abbia speditamente quel fine, che la sua incontrastabile giustizia con le voci di tutto il mondo richiede. Sono nondinemo sì gravi e sì validi li motivi che giustificano l'appassionata premura che abbiamo in quest' affare, che non possiamo dispensarci dal pregarla a credere, che facendo Ella in questa pendenza, quel che per ogni ragione deve fare anco indipendentemente dà nostri ufficij, ci obbligherà al più alto segno; non bramando Noi per il servigio di Dio, per il bene della religione, per la gloria dell' A. V. e per la consolazione del Re di Inghilterra, se non quel che da Lei stessa domandano il suo punto, il suo onore e il suo interesse, cioè a dire che l'opera incominciata si compisca, che il viaggio interrotto si proseguisca e che la celerità dell' esecuzione prevaglia nella di lei mente a ogn' altra considerazione o convenienza. Con questi sentimenti finiamo, per non finire però mai di supplicare la Divina bontà a degnarsi anco in retribuzione di quel ch' Ella ha fatto, fa e farà in quest' affare, sino all' intiera e felice terminazione di esso, di concedere all' Altezza Vostra, alla Principessa sua Consorte, alla Principessa Sposa e a tutta l'altra sua Real famiglia le più abbon-

danti felicità e consolazioni; per caparra delle quali Noi fratanto diamo loro con la cordialità maggiore del nostro paterno affetto l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem etc. die decima Octobris 1718.

An Kaiser Carl VI.

Charissimo in Christo Filio Nostro, Carolo Hispaniarum Catholico, nec non Hungoriae et Bohemiae Regi Illustri, in Romanorum Imperatorem Electo

Clemens P. P. XI.

Charissime in Christo Fili Noster, salutem etc. Sino da quando udimmo le prime voci, che si sparsero dell' arresto seguito in Inspruch della Principessa Sobieski destinata Sposa del Re d'Inghilterra, ben considerammo quali e quante fossero le obligazioni, che ove si fosse avverato questo successo, ci venivano imposte dal nostro Apostolico ministero. Stimando però Noi di far ingiuria assai grave alla Maestà Vostra, se con soverchia facilità avessimo prestata fede a un avviso si ripugnante, non meno alla sua rettitudine, che alla sua pietà, ci astenemmo allora dal far seco sopra di ciò alcun passo, con fiducia che il prossimo arrivo in Italia, come si sperava, della sudetta Principessa fosse per ben tosto convincere la falsità delle voci sparse, e in conseguenza anche per dileguare qualsisia ombra che ne fosse derivata pregiudiziale al nome, et alla gloria della Maestà Vostra. Ora confermandosi da più parti con sommo nostro cordoglio la verità dell' arresto, ancorchè non possiamo per qualsivoglia ragione indurci a crederlo seguito di preciso ordine

della Maestà Vostra, non possiamo tuttavia, senza gravemente mancare al nostro debito, dispensarci dal ricorrere, come facciamo, alla medesima con tutta la maggior premura, affinchè quegli ordini, che non crediamo da Lei essersi dati per ritardare il viaggio alla sudetta Principessa, siano prestamente dati per rimuoverne gl' impedimenti. Noi veramente non sappiamo se il matrimonio della medesima sia già celebrato o no per procuratorem, mentre ciò da alcuni si afferma e da altri si niega: Sappiamo bensì, che ove sia celebrato, non può da chi si sia impedirsi l' unione de' conjugi, senza violare tutte le leggi Divine et humane; ove poi non fusse celebrato, pur troppo anche sappiamo esser molto da temersi, che un tal successo faccia alla fine risolvere il Re d' Inghilterra (come ci è noto esserne egli stato più volte fortemente tentato) a far ciò che fin ora con eroica costanza ha ricusato di fare, cioé di prender per moglie una principessa protestante; il qual passo ben conosce la Maestà Vostra, in qual pericolo sarebbe per mettere l' anima del medesimo Re, e quali funeste conseguenze potrebbe un giorno portare alla Chiesa et alla Religione Cattolica. V. M. che per principale prerogativa della sua Imperial Dignità riconosce quella d' esser primo avvocato dell' una e dell' altra, preferisca di grazia (come per impulso di quel distinto affetto che le portiamo, e con tutta l' efficacia maggiore del nostro spirito la preghiamo) quelle considerazioni che riguardano questa sua grande e primaria incombenza, a qualsisia umana riflessione, e creda che così operando, e rigettando qualsisia diverso consiglio che le sia dato, come contrario egualmente alla sua coscenza e al suo honore, impegnarà sempre più la Divina Bontà ad assisterle, colla continuazione delle sue celesti benedizioni, come

noi di tutto cuore le auguriamo; e attendendo con impazienza una favorevole risposta all' istanza che le portiamo con la presente lettera scritta di nostra mano, quale da Noi se le spedisce a tal effetto per espresso, diamo frattanto alla M. V. con tutta la pienezza del nostro paterno affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem etc. die 5. Novembris 1718.

An Jakob Stuart.

Charissimo in Christo Filio nostro Jacobo Magnae Britanniae Regi Illustri
Clemens P. P. XI.

Charissime in Christo Fili noster Salutem etc. Dal primo momento che da noi si udì con quella sorpresa et orrore, che la M. V. può credere, l' arresto seguito in Inspruch della Principessa Sobieski sua futura sposa, ben conoscemmo quali fossero le obbligazioni, che per un sì strano et inaudito successo indispensabilmente correvano al nostro grado. Ci astenemmo nondimeno da fare allora alcun passo; sì perchè credemmo di far grave ingiuria all' Imperatore con dare troppo facile credenza a un fatto si pregiudiziale non meno al suo onore che alla sua coscienza, per attendere colle ulteriori conferme del seguito la notizia di quelle circostanze che l' avessero accompagnato, con cui più accertatamente avessimo potuto regolare le parti, che erano di nostra incombenza. Non avendo però noi dopo il corso di tanti giorni potuto acquistare sopra di ciò alcun lume maggiore, e dall' altro canto non potendo in cosa alcuna dubitare della verità dell'

arresto sudetto, ci siamo risoluti di non più tardare l' adempimento delli nostri doveri, ond' è che in quest' istessa notte spediamo un corriere straordinario a Vienna con una lettera scritta di nostra mano all' Imperatore, e formata, come la M. V. può esserne sicura, con tutta quella forza et efficacia maggiore, che merita la materia. Abbiamo aggiunta una piena istruzione al nostro Nunzio, affinchè ne accompagni ricapito con quelle più vigorose rappresentanze che convengono. Inoltre questa mattina abbiamo chiamato alla nostra udienza l' Ambasciatore Cesareo e gli abbiamo parlato lungamente e con molto calore di questo affare, acciò ancor egli possa rappresentare all' Imperatore, come gli abbiamo ingiunto, non meno le nostre premure, che li fortissimi motivi a' quali sono appoggiate. Ha mostrato di rimanere persuaso, et ha promesso di scrivere tutto, asserendo che con sua maraviglia, nè dall' Imperatore, nè da' suoi Ministri gli sia stata scritta sinora cosa alcuna toccante il consaputo arresto; di maniera che egli ha detto di non saperlo che dalle publiche voci che ne corrono. Resta ora che preghiamo Dio, come incessantemente facciamo, perchè si degni di felicitare le nostre operazioni con quel buon successo che bramiamo, e che con tanta ragione crediamo principalmente indirizzato alla sua maggior gloria. Non lasci la M. V. di contribuirvi dal canto suo, continuando ad esercitare, come fa, anche in sì ardua contingenza la sua solita eroica virtù, per sempre più conciliarsi le divine benedizioni; per caparra delle quali noi frattanto le diamo con tutta la pienezza del nostro affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae etc. die 5. Novembris 1718.

An die Prinzessin Marie Clementine Sobieska.

Dilectae in Christo filiae, Nobili Puellae Principissae Clementinae Dilectissimi in Christo Filii Nostri Jacobi Ludovici Principis Regii Poloniae natae

Clemens P. P. XI.

Dilecta in Christo filia Nobilis puella, salutem etc. Quando a Noi mancasse ogn' altro riscontro delle singolari virtù dell' A. V. tanto celebrate dalla fama, e tanto ammirate da chiunque ha, o ha havuta la sorte di conoscerla, la sola Lettera da Lei scrittaci basterebbe per farcene formare la più alta e giusta idea; giachè palesandoci l' A. V. in quella non solo il perfetto conoscimento, ch' Ella tiene della forza e del peso delle obbligazioni da lei contratte con l' approvazione de' suoi genitori per il suo maritaggio col Re d' Inghilterra, ma insieme anco la generosa e non mai a bastanza lodata fermezza con cui è risoluta di sostenerle, ci fa ben conoscere quale sia la grandezza del suo animo, e quale la rettitudine de' suoi sentimenti. Dopo però di averne rese le dovute grazie all' Altissimo, da cui procede ogni bene, ne portiamo all' A. V. le nostre più cordiali congratulazioni; potendo Ella ben persuadersi quale e quanto sia il godimento che Noi proviamo di vedere, che una nostra figlia spirituale, per cui dobbiamo avere et abbiamo il più distinto e paterno affetto, si faccia conoscere al mondo tutto sì ben portata per quel che da Lei domandano il suo onore e la sua coscienza. Quindi è che solo per sodisfare all' obbligo del nostro grado (non già perchè l' A. V. abbia alcun bisogno di nostri stimoli o de' nostri ricordi) uniamo all' accennato ufizio di congratulazione, anche quello di pregarla, come facciamo

con ogni maggior vivezza, a costantemente perseverare ne' suoi noti impegni, essendo per verità li medesimi di tal natura, e accompagnati da tali circostanze, che Ella non può dispensarsi dal debito di procurarne a qualsisia costo il pronto e sollecito adempimento, e insieme di preferirlo a ogni altro suo dovere, o considerazione, con sicurezza di riportarne tutte le lodi dagli uomini, e tutte le benedizioni da Dio. Dal canto nostro può e deve accertarsi l'A. V. che non lasciamo di continuare incessantemente a quest' importantissimo affare tutta l' assistenza della nostra autorità e tutto il vigore de' nostri uffizj; Così richiedendo da noi non meno gl' incomparabili meriti che tiene con la Chiesa, e con la nostra Santa Religione il Re d' Inghilterra, che quelli ben singolari, che altresì con l'una e con l' altra si acquistò la gloriosa memoria del Re di Polonia Giovanni III Avo dell' A. V. Degnisi il Signore per sua misericordia, come umilmente lo supplichiamo, di consolare le nostre comuni brame, e di sempre più colmare l' A. V. de' suoi celesti doni; mentre Noi frattanto vedendo con somma nostra consolazione e con universale commendazione, che li suoi degnissimi genitori sì perfettamente si unischino a' suoi e nostri sentimenti, diamo non meno a' medesimi che a Lei stessa con tutta la pienezza del nostro affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae etc. die 13. Januarii 1719.

Die Schilderung welche der Freiherr von Pöllnitz von dem Prätendenten und seiner Gemalin und von ihrer Lebensweise entwirft möge um so mehr hier folgen, da sie auch über die Geschichte der Flucht Marie Clementinens manches Detail

beibringt, und unter den Nachrichten von Augenzeugen über das Zusammenleben der beiden Gatten die ausführlichste ist.

Der hofgewandte sächsische Abenteurer, welcher einen großen Theil Europa's unstät und flüchtig durchzog, und dessen Schriften, wie immer man von ihrem historischen Werth urtheilen mag, eine Menge Material zur Kenntniß von Welt und Gesellschaft enthalten, war im Winter von 1730—31 in Rom, wo er dem Prätendenten und seiner Gemalin, damals wieder miteinander versöhnt, vorgestellt wurde. In einem Briefe vom 10. März 1731 (in den Lettres et Mémoires contenant les observations qu'il a faites dans ses voyages. 3. Aufl. Amsterdam 1737, Bd. II. S. 213 ff.) erzählt er wie folgt:

»Le Prince de Waldeck me conduit à vous parler des infortunés princes qu'on appelle ici Roi et Reine d'Angleterre. Peut-être ne serer vous pas fâché de savoir ce qu'ils font, et sur quel pied ils sont ici. Ce malheureux prince — car je ne crois pas qu'on puisse lui disputer ce titre — mène une vie assez triste, et je ne sais si douze mille écus de pension que lui fait le Pape, peuvent le récompenser de l'ennui qui l'environne. Il est logé dans le Palais du Marquis Muti. Il a un grand nombre de domestiques, mais peu de personnes de qualité à son service. Mylord Dunbar est le premier de sa Cour, depuis que Mr. Hay, à qui le Prétendant avoit donné le titre de Mylord Inverness, s'est retiré à Avignon. Ce cavalier est chargé de l'éducation des jeunes Princes, qu'on nomme ici Prince de Galles, et Duc d'York, tous deux les plus aimables enfans qu'il est possible de voir.

Le Roi ou le Prétendant, n'importe, est traité de Majesté par le Pape, et par ceux qui l'approchent. Il ne va jamais en public à l'audience du Saint Père, il s'y rend toujours par l'Escalier secret; le Pape lui

donne un fauteuil, et on lui rend tous les honneurs dûs à un Roi qui garde l'incognito. Lorsque les Cardinaux vont chez lui, il leur donne le tabouret. Les Cardinaux Impériaux n'y vont point, et n'ont même jamais osé y aller dans le tems que l'Empereur paroissoit le plus brouillé avec le Roi de la Grande-Bretagne; au lieu que les Cardinaux François y vont journellement, et y ont toujours été, malgré l'étroite alliance du Roi leur maître avec celui d'Angleterre. Lorsque le Prince ainé, nommé ici Prince de Galles, va chez le Pape, il est traité comme l'héritier présomptif d'une couronne; il a une chaise à dos, et prend le pas sur les Cardinaux. Quant au cadet le prétendu Duc d'Yorck, son rang n'est point encore règlé; aussi n'a-t-il point rendu visite au Pape.

Le Prétendant est d'une moyenne grandeur: il est maigre et sec, et si je l'ose dire, sa figure n'a rien qui impose. Il ressemble infinement aux portraits que j'ai vu du feu Roi Jaques II son père; mais il a encore quelque chose de plus mélancholique: il n'est pourtant pas naturellement triste, il aime au contraire les plaisirs, et il seroit même galant, s'il n'étoit pas autant observé par les prêtres. La médisance dit que Madame Hay ou Inverness a eu pendant quelque tems l'honneur de lui plaire. S'il est permis de juger de l'intérieur par les signes qui paroissent au dehors, il a un attachement fidèle à la religion qu'il professe. Mais il n'est point aussi bigot, qu'on veut qu'il le soit: il fait élever les enfans par des protestans, et tous les dimanches un ministre anglican prêche en anglois dans la Chapelle protestante de son palais. Son abord est extrémement froid; mais il revient peu à peu, et il est très gracieux et poli lorsqu'il connoit les gens. J'ai l'honneur de manger souvent à sa table,

et je n'ai lieu que de me louer des graces dont il veut bien m'honorer.

Sa table est ordinairement de douze couverts, et servie avec magnificence et délicatesse. La Reine mange à son petit couvert. On est sans distinction de rang, à la table du Roi: il est entre les deux Princes ses fils. Il parle beaucoup pendant le repas, mais son ton de voix n'est pas des plus agréables. La conversation roule sur des matières assez ordinaires, et il tombe assez aisément sur ses malheurs. Toutes les journées de ce Prince sont règlées. Il se lève de bonne heure, donne la matinée à ses affaires, entend la messe, et dîne à midi; il reste à table une heure et demie ou deux heures, repose ensuite quelque tems; puis, si c'est un jour de fête, il va à vêpres; les jours ouvriers, il va se promener dans quelque jardin hors de Rome; il y monte à cheval, ou bien il y joue au mail avec ses fils et ses gentilshommes. Sur le soir il se retire dans son palais, et reçoit les visites des Cardinaux; il soupe à dix heures, et se couche à minuit. Pendant le carnaval, il a presque été tous les jours a l'opera: comme sa loge étoit fort grande, il avoit coutume d'y souper en compagnie des cavaliers et des dames de sa Cour.

La Reine sa femme est une Princesse qui mériteroit d'être véritablement Reine, et sans avoir l'éclat d'une grande beauté, on peut dire qu'il y a des charmes infinis répandus sur sa personne. Son caractère est des plus parfaits. Jamais personne n'eut plus de douceur et d'humilité. Elle est serviable, compatissante, charitable: sa piété est exemplaire; et en vérité, elle mène la vie d'une Sainte. Au reste, elle n'affecte pas les démonstrations d'une dévotion cérémonieuse, et elle n'a rien de plus présent à l'esprit que de faire du

bien, et l'amour incroyable d'une haute vertu. Attachée de coeur à sa religion, elle n'a point d'aigreur contre ceux qui sont de sentiment contraire: elle voudroit les ramener, mais c'est par le bon exemple et par la douceur. Si elle possédoit un royaume, elle se feroit assurément une loi de bien remplir les devoirs de son rang; et en vérité, elle a de grands avantages de la nature pour y réussir dignement: car elle a une facilité merveilleuse à comprendre, et une mémoire admirable; elle parle Polonois, Allemand, François, Italien et Anglois, d'une manière qu'on ne sauroit distinguer laquelle de ces langues lui est la plus familière. Je vous avoue, que de toutes les princesses que j'ai eu l'honneur d'approcher, elle est une de celles qui me paroissent les plus dignes de la vénération publique. Je voudrois la savoir heureuse; et si le devoir et les respect dont je ne me départirai jamais, ne m'attachoient pas si fortement au Roi et à la Reine de la Grande-Bretagne, je souhaiterois de lui voir porter la couronne des trois Royaumes.

Vous savez que cette Princesse est fille du Prince Jaques Sobieski, par conséquent Cousine-germaine de l'Empereur et de la Reine d'Espagne veuve de Charles II. Tout cela n'a pu la garantir d'être arrêtée à Inspruck lorsqu'elle y passa pour venir épouser le Prétendant; elle fut fort étroitement gardée, et la manière dont elle s'en est sauvée fait connoitre la supériorité de son esprit. Le Prétendant chargea Mr. Gaidon, Major au service de France, de procurer s'il étoit possible la liberté à la Princesse. Cet officier se rendit à Inspruck, accompagné de Mr. Ogan (Wogan) gentilhomme anglois, et d'un Irlandois nommé Misset, qui mena avec lui sa femme. Ils arrivèrent avec un grand train à Inspruck, et s'y donnérent pour gens de conséquence.

Ils avoient trouvé le moyen de faire briser les roues de leur carosse à la porte de la ville, ce qui leur servit de prétexte pour s'y arrêter tandis qu'ils faisoient raccomoder leur voiture. Ils s'introduisirent dans toutes les assemblées, et trouvèrent le moyen, par une religieuse qu'ils gagnèrent, de faire rendre des lettres à la Princesse. Le jour de l'enlèvement fixé, et l'heure prise pour onze heures du soir, ils firent passer une jeune fille de la taille de la Princesse, à travers les gardes qui étoient dans l'antichambre. Elle se mit dans le lit de la prisonnière, qui depuis deux jours feignoit d'être malade. La Princesse prit les habits de cette fille, et ainsi déguisée elle sortit de son appartement, passa à travers les gardes, et fut trouver Misset qui siffloit devant le couvent, comme ils en étoient convenus, pour qu'elle sût à qui elle devoit s'adresser. La Princesse fut conduite à une hôtellerie; et comme il avoit beaucoup neigé, qu'il faisoit fort sale et fort obscur, elle mit un pied dans un tas de boue: son soulier y resta, et elle fut obligée de marcher sur ses bas. Arrivée à l'hôtellerie, elle ne se donna pas le tems de changer de bas; elle monta toute mouillée dans une voiture, où Madame Misset et Mr. Gaidon eurent l'honneur de se placer auprès d'elle. Ogan étoit à cheval à la portière, et Misset resta encore deux heures à Inspruck, pour voir si la fuite de la Princesse seroit découverte. Comme le silence de la garde lui fit croire qu'on ne s'étoit apperçu de rien, il suivit la Princesse, restant toutefois deux postes en arrière, afin d'observer si on ne les suivoit pas. Cette précaution ne fut point unitile. Le lendemain, on s'étoit apperçu de bonne heure de l'évasion de la Princesse. Le Commandant d'Inspruck dépêcha aussi-tôt des cou-

riers sur toutes les grandes routes, avec ordre à tous les officiers du pays d'arrêter la fugitive. Misset fut joint par le courier qui poursuivoit la Princesse; il fit quelque chemin avec lui, résolu de lui casser la tête, s'il ne trouvoit pas moyen de l'enivrer. Il y réussit, aiant eu la précaution de se pourvoir d'une drogue qui faisoit aussitôt perdre connoissance et tomber dans un profond sommeil. Il en donna au courier, et lorsqu'il le vit endormi, il lui enleva ses dépèches, et vint joindre la Princesse, qui au bout de trois jours et trois nuits qu'elle marcha sans discontinuer, se trouva dans les Etats du Saint Siège.

Elle arriva à Bologne, oú elle trouva Mylord Dunbar chargé d'une procuration du Prétendant qui étoit alors en Espagne, pour l'épouser en son nom. Cette cérémonie se fit sans grande pompe, et la Princesse partit peu de jours après pour Rome. Mylady Mar, accompagnée de tous les Anglois et Angloises du parti du Prétendant qui se trouvèrent à Rome, vinrent dans les carosses de ce Prince au-devant de la Princesse; et les Cardinaux, les Princes romains et toute la noblesse y envoyèrent aussi leurs carosses. La Princesse fit, ainsi une entrée publique dans Rome, où elle fut reçue avec les grandes marques de respect; et peu de tems après, elle y fut jointe par son époux.

En vous parlant du Prétendant, je ne dois pas omettre de vous dire qu'il court ici une prophétie, qu'on dit avoir été trouvée parmi les papiers du feu Pape. Elle promet la paissible possession du trône de la Grande-Bretagne, pour l'année 1734, au Prétendant. Je ne lui donnerois pas grand argent pour ses espérances. Quoi qu'il en soit, voici la prédiction.

Dum Marcus cantabit halleluja,
Et Antonius Veni creator,
Et Joannes Baptista coenabit,
Tunc regnabit et triumphabit Rex in Anglia Jacobus III.

C'est à dire:
Lorsque S. Marc tombera sur le jour de Pâques,
S. Antoine de Padoue à la Pentecôte,
S. Jean Baptiste le jour du S. Sacrement,
Le Roi Jaques III règnera et triomphera en Angleterre.«

Nach diesem Bericht eines Augenzeugen darf kaum auf die apokryfen Souvenirs de la Marquise de Créqui (ein Werk des Hrn. de Courchamp [de Courchant?]) verwiesen werden, deren zweiter Band manches aus verschiedenen Büchern Zusammengetragene über den Hof des Prätendenten enthält, das man, wie Alles in diesem willkürlichen Gemisch von Wahrheit und Erfindung, nur mit Vorsicht gebrauchen darf. So Viele sind durch dies Buch irregeleitet worden, daß ein paar Worte über dasselbe hier nicht unwillkommen sein mögen. Die Textur des Ganzen ist eine kühne Fiction. Der Verfasser brauchte den Namen der im höchsten Alter verstorbenen Marquise de Créqui, Renée Caroline de Froullard, welche 11 Monate vor dem Tode Ludwigs XIV geboren war und beinahe das Napoleonische Kaiserreich erlebte (19. October 1714 bis 2. Februar 1803), welcher aber in den Souvenirs ein noch bedeutend höheres Alter beigelegt wird, um einen Memoiren-Roman zu schreiben, zu welchem das Material aufzutreiben nicht allzuschwer war; der übrigens mit großer Gewandtheit gemacht ist, namentlich in den ersten Bänden, wogegen die späteren, besonders wo man sich der französischen Revolution nähert, bedeutend abfallen. Das Buch hat aber, abgesehen von seinem literarischen Interesse, noch andere Zwecke. Sismondi (Histoire des Français, Band XIX [Brüss. Ausg.] S. 186) deutet

darauf hin, indem er aus Anlaß des tragischen Endes des Grafen von Hornes, wovon im nächsten Abschnitt, bemerkt: »Dans un ouvrage pseudonyme, composé dans le but d'accréditer des calomnies contre ceux que hait l'auteur, et surtout contre la maison d'Orléans, le Comte de Horn est représenté comme victime de la jalousie du Régent. Il faut se garder d'ajouter aucune foi à cet ouvrage, où la vérité elle-même n'est employée que comme moyen de répandre le mensonge.« Was jedoch nicht hindert, daß sich wirklich viele Wahrheiten in dem Buche befinden, das aber, wie Casanova's Memoiren, eines Bartholdschen Wegweisers bedürfte, verlohnte es bei einer solchen Composition der Mühe, abgesehen davon daß auch in den historischen Theilen die faktischen Schnitzer zahllos sind und man sich z. B. ungeachtet des großen Gepränges mit genealogischer Gelehrsamkeit gar nicht auf Namen und Jahreszahlen in den Souvenirs verlassen darf, die überdies von Anachronismen strotzen. Neben dem Bestreben, die Orleans'sche Familie im ungünstigsten Licht erscheinen zu lassen, wozu leider der Regent und seine Töchter die Herzoginnen von Berry und von Modena nur zu häufig Gelegenheit bieten, zeigt sich in diesen Souvenirs der Wunsch die St. Simonschen Denkwürdigkeiten zu verdächtigen, und vor allem die Ansprüche vieler vornehmen oder berühmten französischen Familien, so der Talleyrand, der Bearn, der Brienne, der Lafayette u. v. a. auf alte Abstammung zu verneinen. In manchen Fällen mag dies nur zu begründet sein. Das Buch machte bei seinem Erscheinen großes Aufsehn, und ist auch heute, nachdem seine Authenticität längst zur Fabel geworden, eine gesuchte Lectüre. Die Erste, welche den wahren Autor erkannte, war die Marquise de Custine, Chateaubriand's Freundin, Witwe Renaud Philippe de Custine's des Sohnes des Generals der Revolutionszeit, und Mutter des vor wenigen Jahren verstorbenen Verfassers von L'Espagne sous Ferdinand VII und La Russie

en 1839, von dem ich das Factum weiß. Sie erkannte, als sie die Souvenirs in die Hand nahm, eine Menge Anekdoten und Urtheile, welche sie aus de Courchamp's Munde zu vernehmen pflegte. Bei Gelegenheit der Herausgabe einer Reihe von Briefen der ächten Marquise de Créqui, über welche es eine biografische Notiz von Percheron giebt: Lettres inédites de la Marquise de Créqui à Senac de Meilhan de 1782 à 1789, publiées par Ed. Fournier (Paris 1856) schrieb Ste. Beuve einen interessanten Aufsatz über diese Frau (Moniteur universel, 1856, 22. u. 29. Sept. 6. Oct.), in welchem er auch die mythische Mme. de Créqui und ihre apokryfen Erinnerungen analysirt, und auf den, seinerzeit vielbesprochenen seltsamen Umstand hindeutet, daß der Mann, der bei seinem besten und interessantesten Buche seine Vaterschaft verheimlichte, sich die Autorschaft eines fremden anmaßte. Es geschah bei einem Roman, Le Val funeste, den man später Le Vol funeste nannte. Denn die Sache ward entdeckt, und während das Produkt in Journalfeuilletons erschien, las man eines Tages in einem andern Blatt das nachfolgende Kapitel mit der Ueberschrift: »Nous donnons ici le feuilleton que Mr. de C. doit publier demain.« Mme. de Genlis (Mémoires, Bd. V S. 194) fällt über ihn folgendes Urtheil, welches auf vielen Widerspruch stoßen dürfte. »Mr. de Courchamp, qu'on n'a jamais pu accuser de pédanterie et de prétentions dans la société, quoiqu'il ait, et depuis sa plus tendre jeunesse, une étonnante instruction et une foule de talens agréables. Il réunit à l'invariabilité des meilleurs principes religieux et politiques l'esprit le plus juste et le plus piquant, et une parfaite bonté de coeur.«

Ueber die Mishelligkeiten zwischen Jakob und seiner Gemalin giebt namentlich ein Brief des erstern vom 11. Nov. 1725 Auskunft, einst im Archiv der Grafen Malatesta in Rom, vergl. Dennistoun a. a. O. S. 147, und Mahon, Bd. II

S. 94 (vgl. oben Bd. I, S. 63). Von der Theilnahme der königlichen Familie an den römischen Volksfesten und dem Gesellschaftsleben, handelt an vielen Stellen, nach Tagblättern und Notizen der Zeit, Francesco Cancellieri's Il Mercato, il Lago dell' Acqua Vergine ed il Palazzo Panfiliano nel Circo Agonale, Rom 1811, ein unerschöpfliches Repertorium von Nachrichten aller Art über persönliche und Lokalgeschichte. Es finden sich daselbst gleichfalls mancherlei Notizen über die Königin von Polen, Marie Clementinens Großmutter, und ihren Aufenthalt in Rom. In Bezug auf letztere mag hier noch stehen, daß sie am 20. Juli 1702 vom Balcon des Palastes bei den heiligen Aposteln bei ihrem Vater dem Cardinal de La Grange dem feierlichen Einzug des Cardinals Barberini zusah, der von seiner Legation nach Neapel zu König Filipp V zurückkehrte, bei welcher die Hauptaufgabe darin bestand, so wenig als möglich zu sagen. Marie Casimirens jüngerer Sohn starb in Rom 1714, wie sich aus der Grabschrift in der Kapuzinerkirche ergiebt: Alexander princeps regius Iohannis III Poloniae Regis filius Ob. die XIX Novemb. MDCCXIV. Marie Charlotte Sobieska, Marie Clementinens jüngere Schwester, heirathete durch Procuration zu Neiße in Schlesien am 25. Aug. 1723 und persönlich zu Strasburg, Frederic Maurice Casimir de La Tour, Prinzen von Turenne, welcher zehn Tage nach der Vermälung starb, und im April folgenden Jahres mittelst päpstlicher Dispens dessen Bruder Charles Godefroi Grafen von Auvergne und Prinzen nachmaligen Herzog von Bouillon, welcher die Rhein-Campagne von 1733—34 mitmachte und 1771 starb.

Die ausführlichsten Schilderungen der geselligen Verhältnisse Roms unter der Regierung P. Clemens' XII, Corsini, nicht ohne Bosheit und viel weniger ohne Cynismus, aber mit lebendig colorirten Portraits, enthält die bekannte Correspondenz des Präsidenten Charles de Brosses, welcher die Schilderungen des Prätendenten und seiner Söhne wie ihrer

Lebensweise, oben Bd. I S. 77 ff. entlehnt sind. Zuerst 1799 verstümmelt und fehlerhaft gedruckt, wurde diese Correspondenz von R. Colomb, Paris 1836, dann 1858, vollständig und nach den authentischen Handschriften herausgegeben: Le Président de Brosses en Italie. Lettres familières écrites d'Italie en 1739 et 1740. Der römische Aufenthalt, October 1739 bis April 1740 umfassend, ist in Bd. II S. 1 bis 441, geschildert und endigt mit dem Conclave nach dem Tode Clemens' XII (6. Febr. 1740) und beiläufiger Erwähnung Lambertini's, des am 17. August gewählten Papstes Benedict XIV.

Die Leichenfeier Marie Clementinens fand in der Apostelkirche mit großem Gepränge statt. Cancellieri a. a. O. S. 79 hat die Details. Der Jesuit Graf Giulio Cesare Cordara, dessen Schilderung Carl Eduard's in seiner Jugend, in seiner schon erwähnten Geschichte des Feldzugs von 1745 bis 1746, oben, Bd. I S. 68 ff. angeführt ist, schrieb bei diesem Anlaß ein »Dramma pastorale« mit dem Titel »La morte di Nice.« Die Inschrift an der Stelle wo das Herz der armen Königin in der Apostelkirche aufbewahrt wird, lautet folgendermaßen:

Hic Clementinae remanent praecordia; nam cor
Caelestis fecit, ne superesset, amor.
Mariae Clementinae Magnae Britanniae
Franciae et Hiberniae Reginae
Fratres Min. Conv. venerabundi poss.

Das reiche aber geschmacklose Denkmal in St. Peter, über der Thüre welche zu dem Gange auf Dach und Kuppel führt, wurde von Filippo Barigioni entworfen, von Pietro Bracci, dem Verfertiger des theatralisch manierirten Monuments Benedicts XIV, ausgearbeitet, mit dem Mosaikportrait von Cristofori. Zu Anfang Dezember 1742 war es vollendet.

Des Landaufenthalts des Chev. de St. George und seiner Söhne, und der Papstbesuche, wird wiederholt erwähnt in Fr.

Cancellieri's Lettera al ch. Sig. D. Koreff sopra il Tarantismo, l'aria di Roma e della sua Campagna, ed i Palazzi pontificj (Rom 1817), wo auch der späteren Zeiten des Cardinal-Herzogs von York mehrfach gedacht wird. Man vergl. auch A. Nibby's Analisi della carta dei dintorni di Roma (Rom 1837 ff.) Bd. I beim Art. Albano.

Man hat viel von Carl Eduard's vernachlässigter Erziehung gesprochen: sorgfältig scheint sie, nach den Berichten Gleichzeitiger, bei beiden Prinzen nicht gewesen zu sein. Den Hofmeister Sheridan des Verraths zu zeihen, ist jedoch eine willkürliche Uebertreibung. Daß die corrupte Orthografie des älteren Prinzen kein Criterium bildet, hat Klose (Leben des Prinzen Carl Stuart, S. 72) mit Recht bemerkt. Wer schrieb damals orthografisch? Mahon giebt ein Facsimile von 1745: hier möge eine buchstäbliche Copie eines Schreibens von 1778 folgen, das sich inedirt in der Bibliothek zu Montpellier befindet. Es ist an Mr. Stonor in Rom gerichtet.

»Florence y 5 janv. 1778.

It is always with pleasure I receive your good wishes on occasion of y newyear and you may be always assured of my particular esteem.

Your sincere friend

Charles R.

PS. I suppose you will have already heard of Gl. Bourgoynes entier defete; him and his hole army taken prisoner. I have just new got accounts from Paris by a veridick person, that Dr. Franklin had received a courrier from La Rochelle with certain accounts that General Waginston had attacked Gal. Hove that was already blocked up at Philadelphia; and that after a most bluddy battle Howe and all his army remaining living were made prisoners to y number of seventeen thousand and effective men. It is said also that y Elector of Hanover has broke y parlament: if all this

bee confirmed you may judged what a confusion it must make at London.

Woud wish you gave me y opinion what you think y consequences of all these events may produse.«

Die Literatur über die Expedition von 1745—46 ist überreich, namentlich seit der Zeit, wo durch den »Waverley« und andere Scott'sche Dichtungen das romantische sowol wie das historische Interesse an der Geschichte des letzten Kampfes einer untergehenden Sache mächtig wiedererweckt ward. Ein Theil dieser Literatur ist oben, S. 233 ff. angeführt: dieselbe vollständig zu geben, liegt umsoweniger im Zweck gegenwärtiger Arbeit, als das Historisch-Politische, sofern es sich auf die Stuarts außerhalb Italiens bezieht, hier nur leicht skizzirt ist. So möge hier denn, außer auf Scott, Burton, und Lord Mahon's auch einzeln gedruckte Abschnitte welche die Geschichte des Jahres fünfundvierzig bilden (Forty-five, a narrative of the rebellion in Scotland), auf Home's Account of the Rebellion in 1745 hingewiesen werden, auf Robert Chambers' History of the Rebellions in Scotland, 1638—1746, auf Cordara, der, mangelnder Lokalkenntniß ungeachtet, in manchen Fällen von großem Werthe ist, weil er die Details aus dem Munde der Theilnehmer hatte. Zwei Ausländer haben die Lebensgeschichte Carl Eduard's zum Gegenstande ausführlicher Werke gemacht, Amédée Pichot in der Vie de Charles Edouard (1830, dann völlig umgearbeitet 1845) und Carl Ludwig Klose: Leben des Prinzen Carl aus dem Hause Stuart, Leipzig 1842. Das teutsche Buch, welchem die Ehre einer englischen Uebertragung zu Theil geworden, hat vor dem französischen den unbestreitbaren Vorzug der Vollständigkeit und gründlicheren Forschung und ist für das Historische des schottischen Feldzuges und dessen was unmittelbar voraus- und nachging, zuverlässig und brauchbar. Aber der Franzose kennt Land und Zeit, und liest sich

ungleich besser als die schleppende, farblose, mit breiten moralisirenden Gemeinplätzen und langweiligen Betrachtungen gespickte Darstellung seines teutschen Nebenbuhlers. In Bezug auf den Aufenthalt Carl Eduard's in Italien sind beide äußerst unvollständig und dürftig.

Das Urtheil welches Friedrich der Große im XIV Kapitel der Histoire de mon temps (Oeuvres de Frédéric le Grand. Vollst. Ausg. Bd. III S. 147) über die schottische Expedition und deren Einfluß auf die Continentalpolitik fällt, ist der Beachtung werth.

A peine le roi d'Angleterre eut-il signé, presque malgré lui, la convention de Hanovre, que la rébellion d'Écosse venant à éclater, l'obligea de hâter plus qu'il ne voulait son retour à Londres. Un jeune homme, c'était le fils du Prétendant, passe furtivement en Écosse, accompagné de quelques personnes fidèles; il se tient caché dans une île vers le nord des côtes, pour donner à ses partisans le temps d'assembler et d'armer leurs paysans, d'ameuter les montagnards d'Écosse, et d'assembler une milice qui pût au moins représenter l'ombre d'une armée. Par cette diversion, la France armait l'Angleterre contre l'Angleterre; et un enfant, débarqué en Écosse sans troupes et sans secours, force le roi George à rappeler ses Anglais qui défendaient la Flandre, pour soutenir son trône ébranlé. La France se conduisit sagement dans ce projet, et elle dut à cette diversion toutes les conquêtes qu'elle fit depuis en Flandre comme en Brabant. Du commencement, le roi d'Angleterre et ses ministres méprisèrent le jeune Édouard, son faible parti, et cette rébellion naissante: on disait à Londres que c'était la saillie d'un prêtre jacobite, par lequel on désignait le cardinal Tencin, et l'équipée d'un jeune étourdi. Cependant ce jeune étourdi battit et chassa

le général Cope, que le gouvernement avait envoyé contre lui avec ce qu'on avait pu en hâte rassembler de troupes. Cet accident ouvrit les yeux au Roi; il lui apprit que dans un gouvernement aristocratique une étincelle peut allumer un incendie. Les affaires de l'Écosse absorbèrent toute l'attention de son conseil; les négociations étrangères tombèrent en langueur: les alliés de l'Angleterre la croyant aux abois, n'eurent plus pour elle la même considération. Ce qu'il y avait de fâcheux, c'est que la convention de Hanovre commençait à transpirer: les Autrichiens et les Saxons l'avaient ébruitée, et cela pouvait produire un mauvais effet chez les Français, qui étaient cependant les seuls alliés qu'eût la Prusse. Il arriva donc que la diversion que le jeune Édouard faisait en Ecosse, en devint une pour la reine de Hongrie, en ce qu'elle lui procura la liberté de faire contre le roi de Prusse les derniers efforts, malgré le roi d'Angleterre, dont alors à Vienne on méprisait les conseils.

Nur im Vorbeigehn kann hier auf eine Frage hingedeutet werden, die noch einer vollständigen Lösung harrt. Es handelt sich um die Authenticität der meisten jener hübschen und rührenden Jakobitenlieder, welche wie immergrüner Ephеu das zerfallende Gemäuer des alten Schottenthums und die zertrümmerte Säule der Stuartschen Sache umranken. Daß viele derselben, wie, von Burns nicht zu reden, die von James Hogg u. A. poetische Reminiscenzen, neuerdings auch durch Scott angeregt sind, bedarf keiner Bemerkung da es hier keineswegs auf literarische Täuschung abgesehen war. Aber auch die Aechtheit mancher für gleichzeitig gehaltenen weckt erhebliche Zweifel. In Bezug auf die älteren, oder alt geglaubten, politischen Lieder, sagt R. Chambers (The Scottish Songs, Edinburg 1829, Bd. I Einleitung S. 53) blos, man habe ihnen erst in spätern Jahren eine historische Form

gegeben, so daß sie nicht als Urkunden zur Erläuterung der Geschichte des schottischen Volksgesangs dienen könnten. Uebrigens seien sie nur eine Art Auswuchs (?) dieses Volksgesangs, namentlich insofern die Grundlage, die Form und Melodie beliebter Lieder von den Parteigenossen der Stuarts zu ihren separatistischen Zwecken benutzt worden seien. Den Ursprung eines Theils jener Lieder die sich auf den »young chevalier« oder »Prince Charlie« beziehen, will man bestimmt in W. Scott's Zeit verlegen, und dieselben einer weiblichen Feder zuschreiben. Eigenthümlich ist es daß man ähnlichen, und modernen Ursprung neuerdings auch solchen Balladen zuschreiben will, die man wenigstens seit dem Erscheinen von Bischof Percy's Reliques of ancient English poetry für alt, d. h. spätestens im 15. Jahrhundert entstanden gehalten hat. So behauptet der schon genante Chambers in seinen Edinburgh Papers — the romantic Scottish ballads: their epoch and authorship (Edinb. 1859), die berühmte Ballade von Sir Patrick Spence, über welche zuletzt W. Edmonstoune Aytoun, Verf. der Lays of the Scottish Cavaliers, in »The Ballads of Scotland« (Edinb. 1858, Bd. I S. 1 ff.) gehandelt hat, sei von einer Dame zu Anfang des vorigen Jahrhundert verfaßt worden, von Lady Wardlaw, der Frau Sir Henry Wardlaw's von Pitreavie — eine Meinung die schon vor etwa zwanzig Jahren von David Laing geäußert worden war. Manche der von Chambers vorgebrachten Gründe werden zwar von einem Pseudonymus, Norval Clyne, in »The romantic Scottish ballads and the Lady Wardlaw heresy« (Aberdeen 1859) mit Glück widerlegt: aber die ganze Frage ist darum doch ebensowenig erledigt wie jene über die Authenticität von »die Todten reiten schnelle« und anderen unserer teutschen Volkslieder.

Kehren wir zu Carl Eduard zurück.

Die mislungene Fahrt nach Spanien, mit dem Shakehands des Soprano Farinelli, beschreibt er in einem Briefe an seinen

Vater, Guadalaxara 12. März 1747, aus den Stuart Papers bei Mahon Bd. III S. 411 ff. Ueber seine Verhaftung im Opernhause vergl. man, außer Denkwürdigkeiten der Zeit, Sismondi, Bd. XX S. 133 ff., Voltaire's Siècle de Louis XV, 25 Kap. und Vorwort zu der Didotschen Ausgabe von 1854, S. G. Longchamp, Mémoires sur Voltaire et sur ses ouvrages publ. par Beuchot et Decroix, Paris 1826. Ueber den Aufenthalt in Avignon, seit Dezember 1748, und das auch heute nur unvollkommen aufgehellte Umherziehen der nächsten Jahre, findet sich einiges in den Auszügen aus den Depeschen Col. Joseph Yorke's, Lord Albemarle's, Sir Horace Mann's, Rüvigny de Cone's, H. Stanley's u. A., in Lord Mahon's »The Decline of the Last Stuarts. Extracts from the despatches of British Envoys to the Secretary of State. Printed for the Roxburgh Club« (London 1843, 95. S. 4), Depeschenauszüge welche namentlich für Carl Eduard's letzte Lebensjahre von peinlichem Interesse sind. In Bezug auf Schloß Navarra bei Evreux, wo der Prinz längere Zeit bei seinem Vetter dem Prinzen von Bouillon verweilte, genüge zu bemerken, daß das Schloß den Bourbons von Navarra gehörte woher der Name. Im Jahre 1810 kam es an die Kaiserin Josefine. Evreux war von Carl VII 1424 an John Stuart d'Aubigny verliehen worden, dessen Linie 1672 in dem Herzog von Richmond ausstarb, worauf Ludwig XIV Aubigny an Louise de Kerouel Herzogin von Portsmouth und ihren ältesten Sohn von Carl II, den Stifter der jetzigen Familie von Richmond, verlieh, weil, wie es in den Lettres patentes von 1673 heißt: »nous avons agréable qu'une terre qui était demeurée durant tant d'années dans une maison si illustre, retourne en quelque sorte à son origine.« (Grimblot, Lettres of William III and Louis XIV, Bd. 1 S. 538.) Frederic-Maurice de La Tour d'Auvergne Herzog von Bouillon, älterer Bruder Turenne's, hatte 1651

Evreux als Comté-pairie für Sedan erhalten: der letzte Herzog von Bouillon, Jacques-Leopold-Godefroi, versetzte 1801 Evreux auf zwanzig Jahre an Hrn. Roy. In der Nähe ist Jvry, wo Heinrich IV am 14. März 1590 den Herzog von Mayenne schlug:

Près des bords de l'Iton et des rives de l'Eure
Est un champ fortuné ami de la nature,

(Henriade VIII Gesang), und Schloß Anet wo

Les chiffres de Diane y sont encore tracés.

(Ebend. IX Ges.)

Das Misverständniß Carl Eduard's mit dem Herzog von York begann in Paris. Verschiedene der darauf bezüglichen Briefe und Papiere sind aus den Stuart Papers bei Mahon Bd. III mitgetheilt. Heinrich's Neigung zum geistlichen Stande scheint, nach der ganzen Haltung seines spätern, langen Lebens, eine sehr ernste gewesen zu sein. Der Cardinalscreirung erwähnt Novaes (Elementi della storia di Sommi Pontefici. 3 Aufl. Bd. XIV S. 127) mit folgenden Worten: »Fece il S. P. (Benedict XIV) a' 3 Luglio 1747 la terza promozione, nella quale creò Cardinal Diacono Enrico Benedetto Maria Clemente Duca di York, figlio secondogenito di Giacomo III Re d'Inghilterra, nato in Roma a' 6 Marzo 1725, Vice-Cancelliere della S. R. C., Sommista, arciprete della patriarcale Vaticana, prefetto della Rev. Fabbrica di S. Pietro, vescovo d'Ostia e Velletri, e decano del Sacro Collegio.« Der ernst-liebevolle Brief Jakob's an Carl Eduard (oben Bd. I S. 100 ff.) möge hier folgen wie wir ihn bei Mahon a. a. O. finden.

Albano, June 13. 1747.

I know noth whether you will be surprised, my dearest Carluccio, when I tell you that your brother will be made a Cardinal the first day of next month. Naturally speaking, you should have been consulted about a resolution of that kind before it had been

executed; but, as the Duke and I were unalterably determined on the matter, and that we foresaw you might probably not approve of it, we thought it would be showing you more regard, and that it would be even more agreeable to you, that the thing should be done before your answer could come here, and to have it in your power to say, it was done without your knowledge and approbation. It is very true I did not expect to see the Duke here so soon, and that his tenderness and affection for me prompted him to undertake that journey; but after I had seen him, I soon found that his chief motive for it was to discourse with me fully and freely on the vocation he had long had to embrace an ecclesiastical state, and which he had so long concealed from me and kept to himself, with a view, no doubt, of having it in his power of being of some use to you in the late conjunctures. But the case is now altered; and, as I am fully convinced of the sincerity and solidity of his vocation, I should think it a resisting the will of God, and acting directly against my conscience, if I should pretend to constrain him in a matter which so nearly concerns him. The maxims I have bred you up in and have always followed, of not constraining others in matters of religion, did not a little help to determine me on the present occasion, since it would be a monstrous proposition that a King should be a father to his people and a tyrant to his children. After this, I will not conceal from you, my dearest Carluccio, that motives of conscience and equity have not alone determined me in this particular; and that, when I seriously consider all that has passed in relation to the Duke for some years bygone, had he not had the vocation he has, I should have used my best endeavours,

and all arguments, to have induced him to embrace that state. If Providence has made you the elder brother, he is as much my son as you, and my paternal care and affection are equally to be extended to you and him; so that I should have thought I had greatly failed in both towards him, had I not endeavoured by all means to secure to him, as much as in me lay, that tranquillity and happiness which I was sensible it was impossible for him to enjoy in any other state. You will understand all that I mean without my enlarging further on this last so disagreeable article; and you cannot, I am sure, complain that I deprive you of any service the Duke might have been to you, since you must be sensible that, all things considered, he would have been useless to you remaining in the world. But let us look forward, and not backward. The resolution is taken, and will be executed before your answer to this can come here. If you think proper to say you were ignorant of it, and do not approve it, I shall not take it amiss of you; but, for God's sake, let not a step, which naturally should secure peace and union amongst us for the rest of our days, become a subject of scandal and éclat, which would fall heavier upon you than upon us in our present situation, and which a filial and brotherly conduct in you will easily prevent. Your silence towards your brother, and what you writ to me about him since he left Paris, would do you little honour if they were known, and are mortifications your brother did not deserve, but which cannot alter his sentiments towards you. He now writes to you a few lines himself, but I forbid him entering into any particulars, since it would be giving himself and you an useless trouble after all I have said about him here.

You must be sensible that, on many occasions, I have had reason to complain of you, and that I have acted for this long while towards you more like a son than a father. But I can assure you, my dear child, nothing of all that sticks with me, and I forgive you the more sincerely and cordially all the trouble you have given me, that I am persuaded it was not your intention to fail towards me, and that I shall have reason to be pleased with you for the time to come, since all I request of you hereafter is your personal love and affection for me and your brother. Those who may have had their own views in endeavouring to remove us from your affairs have compassed their end. We are satisfied, and you remain master; so that I see no bone of contention remaining, nor any possible obstacle to a perfect peace and union amongst us for the future. God bless my dearest Carluccio, whom I tenderly embrace. I am all yours,

James R.

Die Beschreibung der Ceremonien bei der Weihe des Cardinal-Herzogs zum Erzbischof von Corinth i. p. findet sich bei Cancellieri, Lettera u. s. w. S. 192 ff. und Novaes a. a. O. Bd. XV S. 14 ff. Anderes gleichfalls bei Cancellieri. Ueber das Camaldulenserkloster, Cardinal Passionei, Frascati's Geschichte im Allgemeinen, vgl. L. Canina's auf Kosten der Königin von Sardinien, Carl Felix' Witwe, herausgegebene Beschreibung des alten Tusculum, und Nibby's Analisi, Bd. III Art. Tusculum. Ueber den Neubau des Passionistenklosters, Nibby a. a. O. Bd. I Art. Albano. In Rom lebte der Cardinal als großer Herr. »Les Romains — heißt es in Lalande's Voyage en Italie (Bd. V S. 132) — ne donnent point à manger aux étrangers. Le Cardinal Duc d'York est le seul où il m'a paru qu'on pouvait aller manger, quand on y avait été pré-

senté. On mange chez d'autres Cardinaux, mais rarement et par des invitations faites longtemps d'avance.«

Die Bäder von Pisa und Lucca wurden von den Stuarts wiederholt besucht. Außer dem erwähnten Portrait des Cardinals in der Villa von Pugnano bei Ripafratta, heute Eigenthum des Cav. Giovan Saladino dal Borgo, des Chefs dieser pisaner Patrizierfamilie, giebt es eine literarische Erinnerung an den Aufenthalt des Cardinals von York. Es ist die Dissertazione sopra l'istoria de' codici Pisani delle Pandette, von Borgo dal Borgo, Flaminio's Sohne (Lucca 1764), gewidmet »All' Altezza Reale Eminentissima del Signor Cardinale Errigo Duca di York«, mit einer Vignette die das englische Königswappen mit dem Cardinalshut über der Krone zeigt, rechts der britische Löwe mit Trofäen, links die Religion mit Kreuz und Kelch — im Hintergrund zwei Genien mit Krummstab und Tiara!

Die beste Auskunft über die letzten Jahre des Prätendenten und über das Leben an seinem kleinen traurigen Hofe geben die Memoirs of Sir Robert Strange Kn., and of his brother-in-law, Andrew Lumisden, private secretary to the Stuart princes. By James Dennistoun of Dennistoun. (2 Bde. London 1855.) Robert Strange, der berühmte Kupferstecher, dessen Blätter nach den großen italienischen Meistern ihrer gelegentlichen Zeichnungsfehler ungeachtet heute noch zum Theil unübertroffene Meisterwerke sind, einer Orkney-Familie angehörend und 1721 geboren, verlobte sich 1744 mit Isabella Lumisden, unter dem Versprechen »für den Prinzen zu fechten«, focht und arbeitete 1745—46, war bei Culloden und auf der Flucht, ging nach Italien wo er sich zum großen Künstler bildete, und kehrte erst 1765 nach seiner Heimath zurück, wo er jedoch noch Jahre lang der »Hannöverschen Partei« grollte. Sein Schwager Andrew Lumisden, des Chevalier de St. George Geheimschreiber bis zu seinem Tode, vom Cardinal von York seinem Bruder entgegengesandt,

zu Ende 1766 von Carl Eduard mit anderen alten Dienern der Familie entlassen, ging gleichfalls nach England zurück, erhielt aber erst 1778 vollständige Verzeihung. Die erwähnten, von Dennistoun, dem Geschichtschreiber der Herzoge von Urbino, herausgegebenen Denkwürdigkeiten und Briefe werfen helles Licht auf die Gesinnungen in diesen Jakobitischen Familien, die nicht nur durch den Gang der Ereignisse, sondern bisweilen auch durch Jene, denen sie so treu anhingen, schlecht belohnt wurden.

Wie arg die Scheu vor dem Umgang mit Jakob III und seinen Anhängern bei der entgegengesetzten Partei war, zeigt folgendes Fragment eines Briefes, welchen der Graf von Chesterfield, damals freilich Staats-Secretär, am 8. September 1749 an seinen auf dem Continent reisenden Sohn Filipp Stanhope richtete.

You will, in many parts of Italy, meet with numbers of the Pretender's people (English, Scotch, and Irish fugitives), especially at Rome; and probably the Pretender himself. It is none of your business to declare war on these people, as little as it is your interest, or I hope your inclination, to connect yourself with them; and therefore I recommend to you a perfect neutrality. Avoid them as much as you can with decency and good manners; but when you cannot, avoid any political conversation or debates with them; tell them that you do not concern yourself with political matters; that you are neither a maker nor a deposer of kings; that when you left England, you left a king in it, and have not since heard either of his death, or of any revolution that has happened; and that you take kings and kingdoms as you find them; but enter no farther into matters with them, which can be of no use, and might bring on heats and quarrels. When you speak of the old Pretender, you will

call him only the Chevalier de St. George, but mention him as seldom as possible. Should he chance to speak to you at any assembly (as I am told he sometimes does to the English), be sure that you seem not to know him; and answer him civilly, but always either in French or in Italian; and give him, in the former, the appellation of Monsieur, and in the latter of Signore. Should you meet with the cardinal of York, you will be under no difficulty; for he has, as cardinal, an undoubted right to Eminenza. Upon the whole, see any of those people as little as possible; when you do see them, be civil to them, upon the footing of strangers; but never be drawn into any altercations with them, about the imaginary right of their king, as they call him.

It is to no sort of purpose to talk to those people of the natural rights of mankind, and the particular constitution of this country. Blinded by prejudices, soured by misfortunes, and tempted by their necessities, they are as incapable of reasoning rightly, as they have hitherto been of acting wisely. The late Lord Pembroke never would know any thing that he had not a mind to know; and in this case I advise you to follow his example. Never know either the father or the two sons any otherwise than as foreigners; and so, not knowing their pretensions, you have no occasion to dispute them.

Am 1. Januar 1766 entschlief Jakob III. Angelo Fabroni von Marradi, der nachmalige vieljährige Provveditore der Universität Pisa deren Geschichte er geschrieben hat, hielt in Santa Maria in Trastevere die Leichenrede: Angeli Fabroni in funere Jacobi III M. Britanniae Regis Oratio habita in insigni Basilica S. Mariae trans Tiberim (Rom 1766).

Die bisher ungedruckten Briefe, welche zwischen Carl Eduard, seinem Bruder und dem Cardinal Albani in Betreff der Reise des Erstern nach Rom und der Anerkennung des Königstitels gewechselt wurden, sind die folgenden.

Carl Eduard an den Cardinal von York.

A mon cher frère le Cardinal.

Mon cher frère.

Sans la triste situation dans laquelle le Roi mon père se trouve reduit depuis si longtemps par Son grand âge et Ses maladies, qui le mettent hors d'état de recevoir aucunes lettres, je L'aurais prié de présenter à Sa Sainteté l'expression de la profonde vénération que j'ai pour Elle. Je vous serai donc obligé de vouloir bien être mon interprête à cet égard, et de Lui demander à mon nom la continuation des attentions que Lui et Ses prédécesseurs ont successivement eues pour notre famille, et que, dans le cas où nous aurions le malheur de perdre le Roi notre père avant que mes affaires me permissent de me rendre dans le pays, j'espère que Sa Sainteté voudra bien donner Ses ordres, pour que les choses restent sur le même pied qu'elles sont àprésent, afin que je puisse paraître avec la dignité que mon rang exige. Je vous donne tous les pouvoirs nécessaires pour faire les démarches que vous croirez convenables à ce sujet; je les ratifierai avec plaisir comme je n'ai aucun doute sur la façon de penser de Sa Sainteté. Je vous prie d'abord que vous aurez les assurances positives que tout se passera au gré de vos désirs et des miens, de m'envoyer une personne de confiance en courrier par la voie la plus courte. Vous l'adresserez directement à Monsieur Thibouet, pré-

sident de la Cour souveraine à Bouillon en Ardennes; avec les passeports que vous croirez nécessaires, et des instructions sur la route la plus sûre que je pourrai prendre. Comme j'ai appris, il-y-a quelques années, que Mr. le Cardinal Torrigiani nous était attaché, marquez lui dans l'occasion combien j'y ai été sensible. Ménagez toutes les personnes que vous savez être dans nos intérêts: mais ne communiquez mon projet de voyage qu'à celles que vous jugerez indispensablement nécessaires, en leur recommandant le plus grand secret jusqu'à mon arrivée. Je suis avec l'amitié la plus tendre et la plus inviolable

Votre très-cher frère
Charles P. R.

(Bouillon) le 3. Octobre 1765.

Cardinal Albani an den Cardinal von York.

Il Cardinale Gio. Francesco Albani, umilissimo Servitore di Vostra Altezza Reale Eminentissima, è stato questa mattina all' udienza di Nostro Signore, come vi era stato chiamato per mezzo di un biglietto del Signor Cardinale Rezzonico, e siccome l'oggetto principale di questa udienza è stata la premura di Vostra Altezza per il Real Principe di Galles, e sapeva Nostro Signore, che Vostra Altezza si riportava allo scrivente, in cui aveva tutta la confidenza, per sentire le deliberazioni dell' animo della Santità Sua su questo affare, così il Santo Padre ha avuto la benignità di dichiarare li suoi sentimenti, e sono che ha tutta l'amorevolezza e l'animo di paterno amore per la Reale Sua Casa e Famiglia, e che

stimarebbe per una delle cose più consolanti, e più gloriose del suo Pontificato, che il Real Principe di Galles si risolvesse di venire ne' suoi stati, e che in questo caso non risparmiarebbe le più vive testimonianze di benevolenza, e di un vivo paterno amore, imitando in tutto, e per tutto nelle ben dovute distinzioni i suoi gloriosi Antecessori, cominciando dalla Sacra Memoria di Clemente XI, de' di cui sentimenti si è fatto speciale, e lunga commemorazione.

Questa è la sostanza del discorso tenuto da Nostro Signore, ornato bensì con espressioni, che convincono delle di lui tenerezze verso la Real Famiglia, e della bontà del suo cuore.

Quando il Cardinale Gio. Francesco avrà la gradita occasione di abboccarsi con Vostra Altezza, non lascerà di dire quel di più, che ora per strettezza di tempo può differire senza pregiudizio, e frattanto baciandole ossequiosamente le mani si rassegna

Suo umilissimo devotissimo
servitore vero.

Roma 28 Ottobre 1765.

Cardinal von York an Cardinal Albani.

Il Cardinale Duca di York pieno de' suoi inalterabili sentimenti verso di Vostra Eminenza, accusa il di lei pregiatissimo biglietto di jeri, e siccome contiene intorno al noto affare le deliberazioni della Santità di Nostro Signore, alle quali lo scrivente si pregia di non opporsi giammai, perciò non resta altro a chi scrive, se non che di supplicare la Eminenza Vostra a porgere li suoi più umili ringraziamenti al

Santo Padre per le generose, e benigne espressioni, così autenticamente manifestategli tanto verso del Principe di Galles suo fratello, quanto che di tutta la casa dello scrivente, e pieno di fiducia, che simili espressioni debbino eccitare nell' animo del sudetto Principe suo fratello sentimenti corrispondenti di filiale osservanza, e gratitudine, e colla solita invariabile stima, e cordialità si protesta.

Frascati 29 Ottobre 1765.

Carl Eduard an den Cardinal von York.

Bouillon ce 28 Novembre 1765.

Votre lettre du 30 Octobre dernier, mon cher frère, et celle qui y était jointe m'ont été remises. J'ai vu avec la plus grande sensibilité toutes les marques de votre bon coeur et de vos attentions pour mes intérêts. Soyez persuadé du retour le plus parfait et de toute la tendresse de mon amitié. Je ne saurais trop vous exprimer, combien j'ai été pénétré des sentimens de Sa Sainteté, de Ses expressions et de Ses offres obligeans sur les propositions que vous Lui avez faites de ma part. Soyez l'interprête de mes sentimens de vénération et de reconnaissance auprès d'Elle, en attendant que je puisse m'en acquitter moi-même. Dites aussi mille choses de ma part à Monsieur le Cardinal Albani, et à toutes les personnes qui nous sont attachées. J'aspire au moment de vous embrasser, ce qui sera le plustôt possible. Je ne perdrai pas un instant sur les préparatifs de mon départ, et j'espère vous trouver en aussi bonne santé comme par le passé.

Je n'ètais ici de ma lettre que je reçois la vôtre du 6. du courant. Je ne puis que vous répéter que j'ai la même impatience de vous rejoindre. Si j'avais les ailes d'un oiseau, nous serions bientôt satisfaits.

Votre très-affectionné frère
Charles P. R.

Vorstehende Briefe befinden sich abschriftlich in einer zur Vertheidigung der Ansprüche Carl Eduard's aufgesetzten Denkschrift: Memoria sopra la necessità indispensabile nella quale sì trova la Santa Sede di dover riconoscere per unici e legittimi successori del Regno d'Inghilterra la Real Casa Stuarda, e sopra l'incoerenza ed assurdi che ne seguirebbero dal fare il contrario con poco decoro della S. S. medesima — eine Denkschrift, deren Einsicht ich der Güte Rawdon Brown's in Venedig verdanke, des unermüdeten Forschers und gründlichen Kenners Venetianischer Geschichte, des Herausgebers der Auszüge aus Marin Sanudo's Tagebüchern und der Depeschen Sebastian Giustinian's über den Hof König Heinrichs VIII.

Hauptquelle für die Geschichte des Aufenthalts Carl Eduard's in Rom und Florenz, nach des Vaters Tode, sind die mehrgenannten Auszüge aus Sir Horace Mann's Depeschen. Die Schilderung des Prinzen aus dem Jahre 1770 findet sich in den Lettres from Italy by an Englishwoman (Mrs. Miller), London 1776 (Bd. II S. 198 ff.). Die Szene mit Choiseul in Paris in demselben Jahre, in den Historical Memoirs of my own time, by Sir N. William Wraxall (II Aufl. London 1815 Bd. I S. 293 ff.). Die Geschichte der sogenannten Prinzessin Tarrakanoff, in den Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernemens et des moeurs des principaux Etats de l'Italie,

par Joseph Gorani, citoyen français (Paris 1793, Bd. III S. 157—172). Die Mémoires de la Margrave d'Ansbach — Lady Craven — und Sir W. Wraxall's Denkwürdigkeiten erwähnen derselben, wie des Antheils des englischen Consuls zu Livorno. (Vergl. F. W. Barthold's geschichtliche Persönlichkeiten in Casanova's Memoiren, Berlin 1844. Bd. II S. 301 — 303.)

III.

Vielerlei ist über die Gräfin von Albany geschrieben worden, und in verschiedenem Sinne. Wir finden eine Reihe biografischer Notizen von größerer oder geringerer Ausdehnung, und zahlreiche längere oder kürzere Stellen in Memoiren, Geschichtswerken, Reiseschilderungen.

Die zuverlässigste Arbeit ist die biografische Notiz von dem jetzt verstorbenen Henri Delmotte, Bibliothekar und Archivdirektor zu Mons im Hennegau, in den Archives historiques et littéraires du Nord de la France et du Midi de la Belgique, herausgegeben von A. Dinaux zu Valenciennes, Bd. III S. 449–463. Einige Documente aus dem Hennegauischen Archiv wie aus dem Brüsseler Staatsarchiv, finden sich hier mitgetheilt, so wie ein Brief des Baron Fr. X. Fabre an den Verfasser, vom 22. Februar 1833, in welchem verschiedene falsche Angaben der Biographie universelle berichtigt werden. Ein Auszug aus diesem Aufsatz, von P. C. de Puydt, nebst einem Bildniß der Gräfin nach der Medaille von 1772, findet sich in der Iconographie Montoise. Die Michaud'sche Biographie universelle enthält in dem Artikel über Carl Eduard von Ch. L. de Sévelinges, der auch sonst über Stuart'sche Geschichte vieles zum Theil nicht sehr zuverlässige geschrieben hat, wie in dem anderen von Melbola, über die Gräfin Albany selbst, in der neuen Folge, Richtiges mit Unrichtigem vermengt, ebenso die Biographie des Contemporains von

A. Rabbe und Boisjolin. Die ausführlichste Darstellung ist die von A. von Sternberg in den »Berühmten teutschen Frauen des achtzehnten Jahrhunderts« (Leipzig 1848 Bd. II S. 315—391), — das Werk eines Autors der zu seinen historischen Schilderungen fruchtbaren Geist und Gedankenschärfe, erhöht durch Leichtigkeit und Eleganz der Darstellung und die Gabe geschickter Benutzung einzelner, scheinbar bedeutungsloser Momente mitbringt, der aber Wahrheit und Dichtung in solchem Maße vermengt und mit so durchaus oberflächlicher Kenntniß des Factischen sich begnügt daß man sich wol hüten muß, seine Bildnisse für Wahrheit zu nehmen. Die Thatsachen in dem Aufsatz »Gräfin Albani« (sic) sind dem Leben Alfieri's entnommen und einem mehr auf das Monumentale als auf das eigentlich Historische achtenden Abschnitt in den »Römischen Briefen von einem Florentiner«. Die Karakteristik der Hauptperson ist durchaus willkürlich und falsch, abgesehn von den historischen Schnitzern. Was über den Aufenthalt Luise Stolberg's in Wernigerode, wie über ihre »Menge Liebschaften« erzählt wird, mag dahingestellt bleiben, da die Quelle nicht angegeben ist. In der Gräflich Stolberg'schen Familie weiß man nichts von diesem Aufenthalt in Wernigerode, welcher auch nicht sehr glaublich erscheint, da zwischen der Wernigeroder Linie und der katholischen von Gedern wenige Verbindungen bestanden, und Luisens Erziehung ganz französisch war, wie denn auch ihre Mutter wenigstens bis zum Vordringen der französischen Revolution in Brüssel wohnen blieb und erst später sich nach Frankfurt a. M. wandte. Die Glaubwürdigkeit der »vielen Liebschaften« scheint mir um so problematischer, da unter den Bewerbern »der junge Prince de Ligne« genannt wird, »damals noch nicht der unermüdliche Schwätzer und Spaßmacher«. Aber Charles de Ligne, der eine andere Karakteristik als diese wegwerfende verdient, war zur Zeit der Heirath der Prinzessin Luise siebenunddreißig Jahre alt und seit siebzehn Jahren mit Marie Francisca Prinzessin Liechtenstein verheirathet. Als

Aebtissin des Stifts zu Mons nennt der Aufsatz eine »Prinzessin von Carignan-Delft« (??), während die Prinzessin von Lothringen diese Würde innehatte.

Von der Gräfin von Albany, in früheren und späteren Zeiten, ist die Rede in Charles Dutens' Mémoires d'un voyageur qui se repose (Paris 1806), in Sir William Wraxall's Historical memoirs of my own time (II Aufl. London 1815, Bd. I), in Lady Morgan's Italy und deren Book of the boudoir (1829), in Carl Victor von Bonstetten's Souvenirs écrits en 1831 — er war damals sechsundachtzigjährig — (II Aufl. Paris 1833), in Pietro Giordani's Vorrede zu »La Spedizione di Carlo Odoardo Stuart descritta da Giulio Cordara trad. da Antonio Gussalli« (Mailand 1845, vergl. Morgenblatt, 1847, Nr. 312, 313), in J. Dennistoun's schon erwähntem Aufsatz: The Stuarts in Italy, und in dessen Memoirs of Sir R. Strange, in Alphonse de Lamartine's Cours familier de Littérature (Bd. II S. 67 ff. 1856). Abgesehen von den vielen historischen Werken in denen ihrer gelegentlich Erwähnung geschieht, von Lord Mahon's History of England, Klose's Leben Carl Stuart's, A. Pichot's Histoire de Charles Edouard, von Horace Walpole's Briefen, auf welche noch zurückzukommen sein wird. Die Hauptquelle aber für eine ganze Reihe von Jahren ist Alfieri's Selbstbiografie, von welcher ausführlicher im nächsten Abschnitt.

Die Correspondenz der Gräfin befindet sich zum größten Theil, so ferne die an sie gerichteten Briefe in Betracht kommen, in der Bibliothek des Museums Fabre zu Montpellier. In der Vorbemerkung zu der vorstehenden Auswahl ihres Briefwechsels ist davon die Rede gewesen.

Der nachfolgende Stammbaum erläutert die Familienverhältnisse der Gräfin von Albany.

Ludwig Christian
Graf zu Stolberg-Wernigerode und Gedern, † 1710.
II Gemalin: Christine von Mecklenburg-Güstrow.

Linie von Wernigerode.

Friedrich Carl
Fürst von Gedern 1742,
† 1767.
Gemalin:
Luise, Tochter Ludwig Kraft's, Grafen zu Nassau-Saarbrück.

Linie von Schwartza erlosch 1748.

Carl
commandir. General der Reichsarmee.

Carl Heinrich
succed. dem Großvater 1767, † 1804.

Gustav Adolf
Prinz von Gedern,
† 5. Dezember 1757.

Filipp V
Fürst von Hornes und Overische.
Gemalin: Antoinette Prinzessin von Ligne.

Max Emanuel
Fürst von Hornes und Beaucignies,
Erb-Oberjägermeister des Reichs.
I Gemalin:
Charlotte Bruce von Elgin und Ailesbury.

Elisabeth Filippine Claudie
geb. 20. Mai 1733,
† 1826.

Luise Maximiliane
Gräfin von Albany,
geb. 21. September 1752,
† 29. Januar 1824.

Caroline Augusta
Herzogin von Berwick,
geb. 10. Febr. 1755,
† 1829.

Francisca Claudia
Gräfin von Arberg,
geb. 27. Juni 1756,
† 1836.

Therese Gustavine
geb. 27. August 1757,
† 1837.

Das Taufzeugniß, aus dem Taufregister des Regiments Arberg, lautet wie folgt:

»Le 20 septembre 1752 a été baptisée Louise-Maximilienne-Caroline Emmanuel, fille légitime de S. A. le prince Gustave-Adolphe de Stolberg, colonel, et de S. A. la princesse Elisabeth de Hornes, époux et épouse. Ses parains ont été S. A. le prince Maximilien-Emmanuel Hornes, chevalier de la Toison d'or de la première classe, et S. A. le prince Frédéric-Charles, prince de Stolberg. Les maraines ont été la très-illustre et noble dame Alexandrine, princesse de Croy, chanoinesse de Ste.-Vandru, au nom de S. A. la princesse Louise de Stolberg, née princesse de Nassau, et S. A. la princesse Albertine de Hornes, née princesse de Gavre. Est signé: Quod testor P. A. Vanderclet:

»Il est ainsi au dit registre. Mons, le 25 septembre 1752. Est signé: P. J. Dumont, curé de St-Herm-(Germain), doyen de Mons.«

Au bas est écrit:

»Cet enregistrement a été fait pour cette fois et sans conséquence pour les enfans des militaires que l'on prétendroit nous faire coucher au registre après avoir été baptisés par les aumôniers.«

Ueber die Aufnahme der Prinzessin Luise in das Stift von Ste. Wandru, und die Ablegung der Ahnenproben für sie und ihre Schwester Caroline Auguste, reden die folgenden beiden Auszüge aus den gegenwärtig im Staatsarchiv zu Mons befindlichen Akten des besagten Kapitels, welche ich der Gefälligkeit des General-Archivars von Belgien, Chev. Gachard, verdanke.

Registre des résolutions capitulaires de 1764 à 1775. Folio 65.

»Du 31 mars 1767, après-midy.

Présentes: Mesdames De Warcoing, D'Argenteau, De Bournonville, De Croix, de Roumiroir, De Renesse, De Renesse, De Grosbendoncq; Mesdames de Wattou et D'Euchin incomodées. — Officiers tous.

Continuation des preuves de Mesdemoiselles Louïse-Maximilienne-Caroline-Emmanuel et de Caroline-Auguste de Stolberg.

Conclu d'admettre et recevoir Mes dites Demoiselles Louise-Maximilienne-Caroline-Emmanuel et Caroline-Auguste de Stolberg aux chanoinies et prébendes de ce chapitre.«

Extrait du registre intitulé: »Livre des réceptions des dames chanoinesses et de messieurs les chanoines de Sainte-Wandru,« du 22 juin 1765 au 28 juin 1793.

Folio J. — Année 1767. »Le vingt de juin dix sept cent soixante-sept, Mademoiselle Louise-Maximilienne-Caroline-Emmanuèle, fille légitime de noble et illustre seigneur Gustave-Adolphe, prince de Stolberg et du St. Empire, lieutenant général des armées de S. M. J. l'Impératrice-Reine apostolique, etc, et de noble et illustre dame Elisabeth-Philippine-Claude, princesse de Hornes et du St. Empire romain, dame de la croix étoilée, batisée le vingt de septembre 1752, a été mise en possession de la prébende de Ste. Wandru vacante par le mariage de Madame Marie-Anne-Victoire, princesse de Salm, avec Monsr. le duc de Lerma, ensuite des lettres patentes de S. M. I. l'Impératrice Reine apostolique, données à Vienne le 21 de décembre 1761, avec les cérémonies accoutumées, l'office du matin achevé: Monsr. le comte de Mastaing prêta le serment pour elle, et elle fit offrande à la Ste-Affique d'un souverain

d'or, comme d'ordinaire, officiers du chapitre tous présens.

Il est ainsi
Froidmont prêtre licentier
distributeur.«

Das auf die Vermälung der Prinzessin Luise Stolberg mit Carl Eduard bezügliche Billet der Kaiserin, das Schreiben des Fürsten Kaunitz an den Fürsten Starhemberg und die Bittschrift der Mutter, folgen hier mit ihrer ursprünglichen Orthografie, nach den vom Chev. Gachard mir mitgetheilten Abschriften aus dem Staats-Archiv zu Brüssel.

Handbillet der Kaiserin Marie Therese an den Fürsten Kaunitz.

Je ne sais si je vous ais prévenue que je ne saurois dissimuler vis-à-vis de la Stolberg le mariage de sa fille, vous en écrirois à Staremberg et lui dirois que sa pention est suspendue et qu'elle ne paroisse pas à la cour jusqu'à nouvel ordre. J'en ais écrite ainsi au prince, on pourra après lui faire grâce quand elle reconnoîtra sa grande faute.

Schreiben des Fürsten Kaunitz an den Fürsten Starhemberg.

Vienne, ce 24 Juin.

L'impératrice reine, a daigné me faire connoître qu'elle avait témoigné au Sérénissime duc gouverneur

général, qu'elle ne pouvoit pas dissimuler vis-à-vis de la princesse de Stolberg le mariage de sa fille, qu'en conséquence la pension de madame de Stolberg doit être suspendue, et qu'elle ne doit pas paraître à la cour jusqu'à nouvel ordre. Sa Majesté y ajoute néanmoins qu'on pourra lui faire grâce quand elle reconnaîtra sa grande faute, et elle veut que je fasse part de tout ceci à votre Altesse.

Il est sûr et certain que madame de Stolberg a grandement manqué en donnant, sans l'agréation de la cour, sa fille en mariage à un personnage comme celui du prétendant, et votre Altesse fera très bien de lui faire sentir tout ce que sa conduite à cet égard a de répréhensible.

J'ai l'honneur, etc.

Bittschrift der Prinzessin von Stolberg.

A sa sacre Majeste l'impératrice reine apostolique.

La princesse douarière de Stolberg désolé d'avoir eu le malheur de deplaire à Votre Majeste ose prendre l'humble confiance de déposer à ses pieds les marques de sa douleur et de son abbattement, condamnée par Votre Majesté, elle ne socupe que du moien de reparer sa faute, et en la reconnoissant elle ne cherchera d'autre justification que sa confiance dans la clemence et dans la bonté d'une souveraine toujours ausi bienfaisante qu'auguste.

La remontrante n'auroit d'ailleurs dautre raisons à alleguer pour sa décharge que les circonstance

vraiment embarrassante pour elle, qu'elle a pris la liberté de mettre sous les jeux de Son Altesse Royal le serenissime duc gouverneur général et elle sent que ce n'est uniquement que de la clémence et de l'indulgence de Votre Majeste qu'elle peut esperer un soulagement à sa peine qui l'accable depuis le moment oû elle sait d'avoir encourru sa disgrace.

C'est dans cette circonstance que se jettant aux pieds de Votre Majesté, elle la supplie de lui rendre ses bonnes graces. — C'est la grace etc.

La princesse douarière de Stolberg.

Der Heirathsakt Carl Eduard Stuarts und der Prinzessin Luise Stolberg, im Register der bischöflichen Kanzlei zu Macerata in der Mark Ancona, ist folgenden Inhalts.

»In Dei Nomine. Amen. Praesente publico instrumento Cunctis ubique pateat evidenter, notumque sit, quod sub Anno a salutifera Nativitate Domini Nostri Iesu Christi Millesimo septingentesimo septuagesimo secundo, Indict. quinta, Sedente SSmo in eodem Christo Patre D. N. D. Clemente Divina Provida Papae XIV pontificatus eius Anno III Die vero Veneris Sancti decima septima Aprilis Mensis et Anni 1772; transacta hora decima nona Maiestas Sua Carolus III Rex Dei Gratia Magnae Brittannie, Francie, et Hybernie, Fideique Defensor hic bene notus sponte ac alias omnis coram Illmo, et Rmo D. Don Carolo Augusto Peruzzini Congregationis Clericorum Regularium Sancti Pauli, Dei, et Aplicae Sedis Gratia Episcopo Maceratae, et Tolentini SSmi D. N.

Papae Clementis XIV feliciter regnantis Praelato Domestico, eiusque pontificio solio assistente pontificaliter induto, meque Notaro et Cancellario episcopali ac testibus infrascriptis in Cappella domestica palatii nobilis et patritie Maceratensis Familiae de Compagnonis Marefoschi, et in faciem altaris Cappellae supradicta duxit, et associavit Celsitudinem Suam Serenissimam Principissam Ludovicam Maximilianam Carolinam Emanuelam filiam defuncti Gustavi Adulphi de Stolberg Guedern Principis Sacri Romani Imperii, Equitis Ordinis Palatini Sancti Uberti, et Comitis de Koenigstein Roccafort Wernigerode Hohenstein, presentem, ipsamque desponsavit in eius legittimam Uxorem per verba de presenti: Vis et volo, acta mutuum consensum exprimentia, et mediante annulo benedicto, quem digito dictae suae Uxoris imposuit, et pro Celsitudine Serenissima Elisabetta Philippina Claudia, nata Principissa de Hornes, Sacrique Romani Imperii Principissa, Vidua relicta de Stolberg Guedern et illustri femina Ordinis Crucis Stellatae, eius Matre, praesente et consentiente Exmo D. Edemondo Ryan Tribuno Cohortis ad Servitutem Christanissimi Regis Franciae, et Maiore in Cohorte Berwick, iuxta commissionem, et mandatum ei datum vigore chirographi Gallico sermone concepti, praesenti instrumento alligandi, tenorisque, et sic supradictus Illmus, et Rmus D. Don Carolus Augustus Peruzzini Episcopus praesente etiam et assistente admodum R. D. Nicolao Cavalli, uno ex Vicariis curatis perpetuis huius Cathedralis Maceratensis Easdem Maiestates Suas Carolum III Regem, et Ludovicam Maximilianam Carolinam Emanuelam de Stolberg Guedern, iuxta ritum Sanctae Matris Ecclesiae Catholicae, et Apostolicae Romanae, ac

Sacri Concilii Tridentini praescriptum, in vim etiam facultatum sibi tributarum ab adm. Rev. Patre Aloysio Maria Paueletti Sacrae Constantinianae Basilicae Sanctorum XII Apostolorum Urbis Paroco pariter praesenti instrumento inserendi tenoris in matrimonium coniuxit. Quibus omnibus sic peractis requisitus fui, ut de premissis publicum actum conficere deberem, prout etc.

Actum Maceratae in supradicta Cappella etc. praesentibus, audientibus, atque bene intelligentibus Illmo et Rmo D. Rainerio Finocchietti Patritio Liburnensi, et Gubernatore generali Provinciae Piceni in hac Civitate Maceratae, Nobilibus D. D. Camillo Compagnoni Marefoschi, et Antonio Francisco Palmucci de Pellicani Patritiis Maceratensibus, nec non adm. R. R. D. D. Iuliano Pantaleoni Magistro Caeremoniarum, Dominico Nicolai a Secretis, et Francisco Renganeschi Caudatario supradicti Illmi et Rmi D. Episcopi, aliisque multis ad praedicta testibus.

Tenor supradicti Chirographi commissionis, et mandati in idiomate italico traducti, ac facultatum tributarum a R. Paroco Sacrae Basilicae SS. XII Apostolorum Urbis, de quibus supra talis est videlicet.

Et quia Ego Petrus Nisi Maceratensis I. U. D. et causarum Curiae episcopalis huius Civitatis Maceratensis notarius, et Cancellarius de praedictis rogatus fui, ideo in praemissorum fidem hic me scripsi, et publicavi, solitoque meo Signo quo utor munivi requisitus. L. S.

Die in der Kapelle des Palastes Compagnoni-Marefoschi befindliche Inschrift heißt wie folgt:

Quod heic XV Kal. Maias
An. r. s. MDCCLXXII
Hospes Hospiti

Carolus III Rex M. Brittanniae
Franciae et Hiberniae
Porrexerit dexteram
Ludovicae filiae Gustavii
De Stolberg Guedern
Princ. S. R. I. Equiti Ord. palatini
Comit. de Koenigstein Roccafort
Vernigerode Hohenstein etc.
Eamque servatis S. R. E. ritibus
Duxerit in matrimonium
Camillus Compagnonius Marefuschius
Praesens plaudens
Fausta omnia adprecans
M. P.

Die verwitwete Prinzessin Stolberg, welche zur Zeit der Flucht ihrer ältesten Tochter aus Paris noch in Brüssel lebte, brachte ihre letzten Jahre in Frankfurt zu, wo sie dreiundneunzigjährig starb. »I was once introduced to her at Francfort, schreibt Lord Mahon (a. a. O. Bd. III S. 371), and found her in extreme old age, still lively and agreeable. It is singular that a man born eightyfive years after the Chevalier, should have seen his mother-in-law«. Ihre zweite Tochter Caroline Auguste heirathete Carl Ferdinand Fitzjames Stuart, Urenkel des berühmten Marschalls Herzogs von Berwick, Marquis von Jamaika, dann vierter Herzog von Berwick, geb. 1752, gest. 1787. In zweiter Ehe heirathete sie einen Neapolitaner, den Principe di Castelfranco. Im Sommer 1783 war sie in England. Am 27. August gedachten Jahres schreibt Horace Walpole an Sir Horace Mann: »The Marquise de la Jamaique, sister of your Countess of Albany, has been here this month and stays above another«. Ihr Sohn war Jakob Filipp, fünfter Herzog von Berwick, Vater des jetzigen Chefs der Familie. Die dritte Tochter, Francisca Claudia, heirathete den Grafen von

Arberg und Valengin, begleitete denselben im Jahre 1802 nach Wien wohin er als Botschafter der französischen Republik ging, und war eine Zeitlang Ehrendame am Napoleonischen Hofe. Ihre beiden Töchter waren die Marschallin Gräfin Lobau und die Generalin Gräfin Klein. Die jüngste Tochter der Prinzessin Stolberg, Therese Gustavine, blieb unvermält, war gleichfalls Stiftsdame in Belgien und brachte ihre letzten Jahre in Sigmaringen zu, wo sie 1837 starb. Ein Theil des ihr zugefallenen Nachlasses der Gräfin von Albany ist später durch ein Vermächtniß an das Spital zu Sigmaringen und das Gymnasium zu Hedingen in den Hohenzollernschen Landen gelangt.

Von den ersten Zeiten der Gräfin von Albany in Rom wie in Florenz handeln Bonstetten's erwähnte Erinnerungen, und die Auszüge aus den Depeschen britischer Agenten, namentlich Sir H. Mann's, in Lord Mahon's Decline of the last Stuarts. Sir William Wraxall erzählt aus dem Jahr 1779: »The Countess of Albany merited a more agreeable partner, and might, herself, have graced a throne. When I saw her at Florence, though she had been long married, she was not quite twentyseven years of age. Her person was formed on a small scale, with a fair complexion, delicate features, and lively as well as attractive manners. Born Princess of Stolberg, she excited great admiration on her first arrival from Germany: but in 1779, no hope of issue by the Chevalier could be any longer entertained, and their mutual infelicity had attained to such a height, that she made various ineffectual attempts to obtain a separation.«

Die Gemalin des Prätendenten hatte nie Kinder, obgleich einigemale die Sage ging es sei Hoffnung auf Nachkommenschaft vorhanden. Sir Horace Mann schreibt am 22. Sept. 1772: »As I have lately observed an article in the English newspapers which asserts that Cardinal York

was dead, and that his sister-in-law is with child, I think it my duty to acquaint Your Lordship that both these circumstances are false«. Der Repräsentant Englands hatte selbst des Prinzen Dienerschaft im Sold. Der Roman-Karakter der oben (Bd. I S. 169 ff.) enthaltenen Erzählung von der Geburt und Verheimlichung eines Sohnes liegt am Tage. Die Geschichte findet sich in den Tales of the Century; or Sketches of the Romance of history between the years 1746 and 1848. By John Sobieski and Charles Edward Stuart. (Edinburg 1847, vergl. James Dennistoun im Quarterly Review, Bd. LXXXI [London 1847] S. 57—85.) Der angebliche Sohn, vor den Nachstellungen des Hauses Hannover nach Schottland gerettet (weshalb nicht lieber irgendwo anders?) soll den Hochlandnamen Iolair Dhearg, der rothe Adler, geführt haben, und 1831 noch am Leben gewesen sein. Eine kritische Untersuchung des Inhalts der verschiedenen Erzählungen, welche die Tales of the Century bilden, und der angenommenen Namen in denselben, scheint darauf hinzuführen, daß unter dem Commodore nachmaligen Admiral O'Halloran, welchem der Sohn des Prätendenten anvertraut worden wäre, der im Jahr 1800 verstorbene Admiral John Carter Allan zu verstehn sei, welcher als Nachkomme eines Grafen Hay auf den Titel eines Grafen von Errol Anspruch gehabt haben soll. Dieser Admiral Allan hatte zwei Söhne, deren jüngerer, Thomas, im Jahre 1792 zu Godalming in Surrey mit einer Miß Manning, Tochter des dortigen Vicars, verheirathet, und Lieutenant in der königlichen Marine, wegen dieser Verbindung, die vom Vater als eine Misheirath betrachtet ward, in des letzteren Testament mit 100 Pfund abgefunden wurde. Dieser Lieutenant Thomas Allan wäre der angebliche Sohn des Prätendenten. Er hinterließ zwei Söhne, John Hay Allan (wie der ältere sich auf dem Titelblatt eines zu Edinburg 1822 erschienenen Bändchens Gedichte »The Bridal of Caolchairn

and other poems« nannte) und Charles Stuart Hay Allan. Letzterer heirathete im Jahr 1822 Miß Anne Beresford und hatte mehre Kinder welche längere Zeit mit ihrer Mutter in Prag lebten, und von denen eine Tochter, Clementine, als Madame Henri Blaze de Bury in der Schriftstellerwelt bekannt ist. Die beiden Brüder John und Charles erschienen vor vielen Jahren plötzlich in Schottland. Man versuchte ihre Geburt und Abstammung in eine Art Geheimniß zu hüllen, aber Manchen war es bekannt daß ihr Vater längere Zeit in London dem Kaufmannstande angehört hatte. Sie waren im Auslande erzogen und hatten manche Talente; sie waren eifrige Jagdliebhaber; sie trugen die Hochlandstracht mit dem bunten Stewart Royal Tartan, und hatten wirklich eine stuartsche Familienähnlichkeit, die übrigens in den Hochlanden nicht selten ist und von dem älteren durch eine Perrücke à la Charles I erhöht ward, welche einst auf einem Ritt nach Beaufort, dem Sitz Lord Lovat's, verloren ging. Der Besitzer schützte Unwohlsein vor und blieb in seinem Zimmer während man beim Frühstück war. Die Gäste waren noch nicht aufgestanden, als ein kleiner Bauerjunge in der Halle erschien und »a muckle bird's nest« in die Höhe hielt — das große Vogelnest war der verlorene Kopfputz! Bei Tische, wenn des Königs Gesundheit ausgebracht wurde, pflegte der jüngere sich leicht vor dem älteren zu verbeugen. Vor mehren Jahren traten sie zu der katholischen Confession über. Die Ansprüche auf Abstammung von Jakob II traten nur allmälig hervor: erst auf dem Titel der Tales stehen beide Brüder mit ihren königlichen Namen, während man den Namen John Sobieski Stuart schon in einem zu Edinburg 1842 erschienenen Prachtbande liest: Vestiarium Scoticum, from the manuscript formerly in the library of the Scots College at Douay, with an introduction and notes; ein Buch welches, ungeachtet eines gelehrt sein sollenden Apparats auf nicht größere Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann als das andere. »Carl Eduard«

war im Sommer 1850 in Rom. — Obige Nachrichten sind theils dem Dennistounschen Aufsatz entlehnt, theils fließen sie aus mündlicher Mittheilung.

Folgendes Billet der Gräfin von Albany, wahrscheinlich aus den ersten Zeiten nach ihrer Verheirathung, an Lady Strange (bei Dennistoun, Memoirs etc. Bd. II S. 213), zeigt daß sie damals ebensowenig wie ihr Gemal den königlichen Titel aufgab:

»ce 19 Octobre.

J'ai reçu, il-y-a long tems, Madame, la collection d'estampes que vous avez eu la bonté de m'envoier, et je vous en suis bien reconnoissante. Je n'ai pu vous le témoigner plutôt ne sachant à qui m'adresser. Je suis enchanté que Lord Carlyle m'en ait procuré la maison: (?) j'ai orné ma chambre des ouvrages de votre Mary; je les admire tous les jours: je vous prie de lui dire. Je voudrois être à même, Madame, de vous être utile; disposé de moi. Je serai bien heureuse de pouvoir vous témoigner l'estime que je suis de toutes les personnes qui son attaché à la famille Royal. Je suis votre bonne amie

Louise R.«

Ueber die kleinen Ereignisse des unglücklichen Lebens des Prätendenten und seiner Gemalin, von der Zeit ihrer Niederlassung in Florenz bis zu ihrer endlichen Trennung im Jahre 1780, geben die Auszüge aus Sir H. Mann's Depeschen in Lord Mahon's schon genanntem Büchlein ziemlich vollständigen Aufschluß. Die Schilderung Sir W. Wraxall's, von 1779, wird später angeführt werden. Florentinische Denkwürdigkeiten aus dieser Zeit sind nicht vorhanden. — Der Palast Guadagni, heute San Clemente, Carl Eduard's letzte florentinische Wohnung, wurde im Dezember 1777 gekauft. Im Cataster-Register im Archiv der Gemeinde-Kanzlei von Florenz findet sich unter dem Jahr 1777, Nr. 240, folgende Notiz:

» Carlo Odoardo Conte d'Albany, figlio di Giacomo Stuardo.

Un Palazzo posto in Via Salvestrina o di S. Bastiano presso il Convento dei PP. della SSma Annunziata nel popolo di S. Michele Bisdomini etc. con tre casette annesse etc. qual Palazzo il Suddetto comprò dal Magistrato dei pupilli e adulti in nome di Gaetano Peruzzi allora curatore ed economo del Marchese Niccolò Guadagni, ed in ordine al fideicommisso particolare del fù Marchese Tommaso Guadagni nel suo Testamento del 19 Febb. 1651 rogat. S. Ambrogio Ambrogi, pel prezzo di Scudi 16,930, 3, 18, come per contratto rog. S. Vincislao Vinci 9 Decemb. 1777, al quale fede in F^a^ di detto anno No. 633. E si leva dall' Ecc. Sig. Genle Mse. Ascanio, dal Mse. Niccolò Gius. Maria Filippo Baldassarre del Commend. Gio. Ottavio del Mse. Pier Antonio del Mse. Senatore Tommaso Guadagni.«

Am 22. August 1780 ist ferner die Ablösung eines dem Nonnenkloster S. Domenico di Cafaggio (in Via del Maglio zu Florenz) zustehenden Grundzinses und des dominium directum der zum Guadagnischen Besitzthum gehörenden drei kleinen Häuser, um den Preis von 1200 Scudi, eingetragen. Im Jahr 1788 finden wir zuerst, als Eigenthümerin des Palastes, die Tochter Carl Eduard's eingetragen: »No. 201. Carlotta Stuart figlia di Carlo Odoardo Conte d'Albany. Un Palazzo etc. Tre Casette etc. Si pone a suo conto come crede di detto Carlo suo padre per testamento rogato S. Leonardo Checcacci li 22 Ottobre 1784«. In demselben Jahre aber finden wir, mittelst Kaufvertrags vom 24. November das Eigenthum an den Duca di S. Clemente übergegangen. »No. 453. Simone di Francesco del Baron Vincenzio Velluti Zati Duca di S. Clemente. Un Palazzo etc. Tre Casette etc. Qual Palazzo e Ca-

sette comprò S. E. il Cav. Simone Velluti Zati suddetto dal Conte Camillo della Gherardesca, quale vendè come procuratore della Duchessa d'Albany, Donna Carlotta Stuart, figlia di Carlo Odoardo Stuart Conte di Albany, per prezzo di Sc. 21,000, come da contratto rogato Anton Felice Tribolati li 24 Novembre 1788«. Die Marmorstatuen, Büsten u. s. w. waren in diesen Kaufpreis nicht mit begriffen. Die Kaufsumme wurde nach Rom gesandt um dort vorerst im Monte di pietà niedergelegt zu werden, zur Sicherung des darauf angewiesenen Theiles der Mitgift der Gräfin von Albany.

Ein Theil des Palazzo San Clemente ist später längere Zeit hindurch von englischen Familien bewohnt gewesen. Unter andern vom Marquis von Normanby, sowol in seinen früheren Jahren als daselbst auf seinem Privattheater King John, Romeo and Juliet, Henry IV, Maturin's Bertram u. s. w. aufgeführt wurden, so wie nachmals während er großbritannischer Gesandter am toscanischen Hofe war, und, im Winter 1853—54, vom Grafen von Minto.

IV.

Die Hauptquelle für Vittorio Alfieri's Leben ist natürlich seine Selbstbiografie: Vita di Vittorio Alfieri scritta da esso. Er beendigte sie zu Florenz am 14. Mai 1803, somit nicht ganz fünf Monate vor seinem Tode. Seit dem Heimgang der Gräfin von Albany befindet sich das Original in zwei Bändchen, theils von des Verfassers theils von Francesco Tassi's Hand, in der Medizeisch-Laurenzianischen Bibliothek zu Florenz. Der erste Druck war der florentinische von 1804, in den opere postume, deren Herausgabe die Gräfin nach Caluso's Anordnung von Tassi und Fabre besorgen ließ; der vollständigste und correcteste, nach Vergleichung der Handschrift aus welcher einzelne Stellen, in Berücksichtigung damaliger politischen Verhältnisse und französischer Obergewalt, weggelassen worden waren, ist der bei F. Lemonnier, Florenz 1853, erschienene, welcher auch eine Reihe von Briefen Alfieri's, jedoch bei weitem nicht vollständig, und Caluso's Briefe an ihn enthält. Unter dem Vielen was über Alfieri geschrieben worden, ist bei weitem das vorzüglichste: Sulla vita e sulle opere di Vittorio Alfieri; saggio di Silvestro Centofanti (damals Professor in Pisa) in der florentiner Ausgabe der Tragedie e Vita in einem Bande von 1842, S. I—CXI. Gioberti's Urtheile stehn zerstreut in der Introduzione allo studio dello filosofia, im Primato morale e civile degli Italiani u. a. m.,

C. Balbo's im Sommario della Storia d'Italia und in der Vita di Dante, Villemain's im Tableau de la Littérature du XVIIIme Siècle, 34—36 Vorlesung.

Die Ausgaben von Alfieri's Werken sind sehr zahlreich. Die wichtigsten verzeichnet B. Gamba in den Testi di lingua, Ausgabe von 1839, S. 675 ff. Die erste Ausgabe der Tragödien begann Siena 1783 in drei Bänden; vollständige Ausgabe Paris P. Didot 1788—89 in sechs Bänden. Für die Lemonniersche Ausgabe, Florenz 1855 2 Bände, veranstaltete C. Milanesi eine fleißige Vergleichung der in der Laurenzianischen Bibliothek aufbewahrten Handschriften und der wichtigsten Drucke, worüber er in einer Notizia intorno agli autografi vollständige Auskunft giebt. Das unablässig unermüdete Studium, welches Alfieri auf seine Werke verwandte, ergiebt sich am klarsten aus dieser dankenswerthen Arbeit. Die gesammelten Schriften, mit den lyrischen Gedichten beginnend, erschienen Italia (Pisa), 1805—1815, in 22 Bänden. Die Kehler Ausgabe der vermischten Schriften ging in der französischen Revolutionszeit größtentheils zu Grunde.

Von dem Misogallo ließ Alfieri, wie er im XXVII Kapitel der Vita erzählt, zehn handschriftliche Copien 1799 anfertigen. Zwei derselben sind mir bekannt, eine in der von dem Grafen G. B. Baldelli hinterlassenen Bibliothek, eine andere im Besitz des Bildhauers Professor Emilio Santarelli in Florenz. Die Ausgabe in den Opere, Band XVII, Italia (Pisa) 1806, ist danach veranstaltet.

Ueber Alfieri's treuesten Freund, den Abate Tommaso Valperga di Caluso, geben Auskunft: Degli studi e delle virtù di Tommaso Valperga, cenni storici di Lodovico de Breme, Mailand 1815, und biografische Notizen von Cesare Saluzzo, und Prospero Balbo dem Staatsminister und Vater des Historikers. Eine kurze Notiz steht im Anhang zu dem Lemonnierschen Druck der Vita di V. Alfieri,

S. 431 ff., nebst einem Verzeichniß seiner Schriften, Erwähnung seiner geschieht auch in L. Cibrario's Storia di Torino (Turin 1846) wo gelegentlich Alfieri's gedacht wird. Gioberti gedenkt seiner wiederholt in verschiedenen Schriften.

Giuseppe Parini's schönes Sonett an Alfieri, welches diesem mehr denn manches andere Urtheil eine Ermunterung war, heißt wie folgt.

A Vittorio Alfieri.

Tanta già di coturni, altero ingegno,
    Sovra l'italo Pindo orma tu stampi,
    Che andrai, se te non vince o lode o sdegno,
    Lungi dell' arte a spazïar fra i campi.

Come dal cupo ove gli affetti han regno
    Trai del vero e del grande accesi lampi!
    E le poste a' tuoi colpi anime segno
    Pien d'inusato ardir scuoti ed avvampi!

Perchè dell' estro ai generosi passi
    Fan ceppo i carmi? e dove il pensier tuona
    Non risponde la voce amica e franca?

Osa, contendi; e di tua man vedrassi
    Cinger l'Italia omai quella corona
    Che al suo crin glorïoso unica manca.

Der Anfang der Bekanntschaft des Dichters mit der Gemalin Carl Eduards konnte nur nach der Selbstbiografie des Erstern erzählt werden. Sir Will. Wraxall's Erzählung und Schilderung sind angeführt: »Count Alfieri — sagt er

in Bezug auf das 1777 begonnene Verhältniß — a man singularly eccentric in his mind, habits and manners, her »cavaliere servente«, always attended on her in public, according to the established usages of society throughout Italy«. Manche lyrische Gedichte, vorzugsweise Sonette, aus jenen Tagen, sind an die Geliebte gerichtet. Nur eines derselben, »Al ritratto della sua Donna«, von 1778, möge hier mitgetheilt werden.

Tu sei, tu sei pur dessa. Amate forme,
Deh, come pinte al vivo! Ecco il vermiglio
Labro, il negr' occhio, il sen che vince il giglio;
D'ogni alto mio pensier le amate norme.

Meco la viva immago e veglia e dorme:
Or la bacio, or la chiudo, or la ripiglio,
Or sul cor me l'adatto, ora sul ciglio;
Qual uom che di ragion smarrite ha l'orme.

Poi le favello: e in suo tenor mi pare
Ch'ella m'intenda e mi sorrida e dica:
Di figger baci in me non ti saziare;

Mercè n'avrai dalla tua dolce amica:
Ch'ella quant'io n'ho tolti a te può dare,
Se avvien che a lei piangendo tu il ridica.

Die im Text (S. 212) erwähnten Porträts, Pastellbilder die sehr gelitten haben, befinden sich im Besitz C. Santarelli's, der sie durch Zufall kaufte. Sie scheinen nach dem Tode der Gräfin Albany, vielleicht schon noch beim Verkauf des jetzigen Palazzo San Clemente, in Tröblerhände gelangt zu sein.

Die Flucht der Gräfin aus dem Hause ihres Gemals erzählt Alfieri selbst und mit größerm Detail L. Dutens in den Mémoires d'un voyageur qui se repose (Paris 1806). In andern Darstellungen sind die Umstände ziemlich übereinstimmend. Sir Horace Mann giebt über die ganze Angelegenheit, welche keinem der Mitspielenden irgendwie Ehre macht, Auskunft in den nachfolgenden an das auswärtige Ministerium erstatteten Berichten, in Bezug auf welche man Lord Mahon's Verwahrung in Betreff der von vorneherein dem Prätendenten ungünstigen Stimmung des britischen Diplomaten nicht außer Acht lassen darf. Diese Berichte geben zugleich einige Auskunft über den Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's in Rom, um so willkommener als letzterer bei der Sache zu sehr betheiligt ist um ein parteiloser Historiker sein zu können.

Florence, December 12 1780.

I have often had occasion to mention to Your Lordship the irregular behaviour of the Pretender, but a late instance of it has produced a scene last Saturday, of which it is my duty to give Your Lordship the earliest account. Of late the intemperance of his behaviour, especially when he was heated with wine and stronger liquors, has been vented against his wife, whom he has for a long time treated in the most indecent and cruel manner. On St. Andrew's day, which he always celebrated by indulging himself in drinking more than usual, he ill treated her in the most outrageous manner by the most abusive language

and beating her, and at night by . . . . attempting to choke her. Her screams roused the whole family, and their assistance prevented any other violence; but it is supposed that from that instance she determined to separate from him, though she concealed her intention till she could write to the Cardinal of York to represent the affair to him and to receive his answer. In the mean time she meditated on the means of putting it into execution. The Cardinal's answer was conceived in terms of great civility and compassion, exhorting her, for the honour of his family, to bear with his brother's behaviour as long as she could, but promising her both assistance and protection in case she should be obliged to leave him. Fresh instances of his cruelty making her think herself in danger of her life, she meditated on the means of putting her resolution into effect; for which purpose she made her case privately known to the Great Duke, and invited a lady of her acquaintance to breakfast with her in company with her husband as she had often done before; after which he proposed to the ladies to take the air in his coach as usual, and they under the pretence of visiting a sort of convent, not a strict cloister, which is immediately under the Great Duchess's protection, induced him to go thither, having previously engaged a gentleman of her acquaintance to be there to hand her out of her coach and to prevent any acts of violence that might ensue, as the Pretender always carried pistols in his pocket. The ladies getting first into the convent, the door was immediately shut and barred to prevent the Pretender's going in. He flew into a violent passion, demanding his wife: a Lady of the Court who has the

direction of that place in the name of the Great Duchess, came to the grate and told him that the Countess Albanie had put herself under the protection of the Great Duke, and that being in danger of her life, had resolutely determined never to cohabit with him any more. Upon which he returned home, where he committed the greatest extravagances, and has since declared that he will give a thousand zecchins to any body who will kill the gentleman who assisted his wife on that occasion. He likewise had the folly to say publicly that he knew that by his Majesty's order I had given several thousand zecchins to his wife to induce her to administer a potion . . . . He immediately sent Count Spada his gentleman to the Great Duke to complain of what had happened and to demand his wife; but he received a very unfavourable answer. Thus the affair remains at present.

Horace Mann.

Florence, December 23 1780.

Nothing material has happened in the Pretender's family worthy Your Lordship's notice, since his wife retired into a convent, of which I had the honour to give Your Lordship an account by my last letter. He at first refused to send her any of her clothes, or the common necessaries of that sort of which she stood in absolute need, as she had carried nothing with her to avoid giving the least suspicion of her intention; but an order was sent to him to supply her

with every thing of that nature; which he immediately complied with. She lives at present very quietly in the convent, and is drawing up a manifest to justify the step she has taken; a copy of which manifest is to be presented to the Great Duke, one to the Pope, another to Cardinal York and a fourth to the King of France, with a view of obtaining their unanimous consent to a legal separation, and an ample maintenance out of the allowance of twelve thousand crowns per annum (or three thousand pounds sterling) which the Court of Rome has made him ever since his father's death. Cardinal York has desired his sister-in-law, to repair to Rome, having obtained the Pope's permission for her to reside in a principal convent of Ladies there, called the Orsoline, till some final disposition can be made in regard to her, and she is preparing to go thither.

Horace Mann.

Florence, December 30 1780.

The Countess Albanie set out from hence for Rome with all possible secrecy, last Wednesday night. Besides her own servants she was attended by one of the nuncio's, and other steps were taken, by order of the Great Duke for her greater security against any molestation, in case the Pretender should have got notice of her departure; which even as yet does not appear. She is to lodge in the Convent of the Orsoline, where the same apartment that the late Princess Sobiesky (the Pretender's Mother) inhabited on

the like occasion, has been assigned for her, and she is to have six thousand crowns a year allotted to her for her maintenance out of the pension of twelve thousand which the Court of Rome gave to the late and the present Pretender; as I had the honour to acquaint Your Lordship by the last post. The Pope wrote a very obliging letter to her with his own hand to inform her of these dispositions, but added that in case she should have any very urgent necessity to go abroad, she should be served by the Cardinal York's coaches and servants. This was some disappointment to her, as she had hoped that she might have had liberty to go out to take the air when she pleased. The Pretender some times talks of going to Venice for the Carnival, at others of settling at Genoa; but he seems too much confused as yet to take any fixed resolution.

Horace Mann.

Florence, January 23 1781.

The Countess Albanie is treated ad Rome with the greatest attention; she has obtained leave to go abroad whenever she pleases without the least constraint. She had a long audience of the Pope in the Sacristy of a Church. Cardinal York treats her with the greatest civility and has made her the most generous offers, and she goes frequently to dine with him at Frascati, where he commonly resides. He has offered her his house in town, to be attended by his servants and entertained at his expence, though six

thousand crowns have been allotted to her by the chamber of Rome, while she remains in that city. But the above offer she has refused, and a house has been taken near the convent for a cook or other servants, where her table is provided; but she does not intend to stay in Italy. It is said that the Princess Stolberg her mother and the Marquise de la Jamaique her sister, are to come to Rome in the spring to carry her to Paris, where she is to live with the former.

Horace Mann.

Florence, December 28 1782.

By the last letters from Rome I have been informed that Prince Corsini who lately returned thither, after having resided at Florence near two years, asked an audience of the Pope by commission of the Count Albany; in whose name he made three requests to the Pope. The first was, that the Countess his wife might be sent back to him: the second, that the whole pension of ten thousand crowns which the Apostolic chamber used to allow him through the means of the Cardinal his brother, might be continued to him without the deduction of four thousand crowns which are assigned out of it to the Countess; and lastly, that Count Alfieri, whom he accuses of having been chiefly instrumental to her elopement, should be banished from Rome. To the first demand the Pope replied, that he was highly satisfied with the Countess

Albany's conduct at Rome and that he would never alter a resolution that had been taken after the most serious examination, in which the approbation of the Great Duke of Tuscany and the consent of Cardinal York concurred: that as to the assignment to the Countess out of the pension, he would not interfere, knowing that the Cardinal York was incapable of committing an injustice; and, that as to Count Alfieri, he wished to have many gentlemen of equal merit at Rome. After having answered to the three requests the Pope reproved Prince Corsini in very severe terms for having accepted such a commission from Count Albany, and immediately gave orders to a person belonging tho the Cardinal to inform him of what had passed: the same orders were likewise sent to the Great Duke's Agent at Rome, to give an account of it to his Royal Highness, as Prince Corsini, in excuse for what he had done, said that he had been charged with the commission by the Great Duke.

Horace Mann.

Des Lebens in Rom in den Jahren 1781 — 83 gedenkt Alfieri vielfach in seiner Selbstbiografie. Der Aufführung der Antigone erwähnt er ebendaselbst wie in dem kritischen Urtheil über seine Tragödien. »Indem ich, sagte er, vor der Veröffentlichung irgendeines meiner Werke durch den Druck, mich entschloß, diese Tragödie in Rom aufführen zu lassen, hatte ich die Absicht die Wirkung einer so nackten Einfachheit, wie ich in derselben zu erkennen glaubte, zu versuchen, und zu-

gleich mich davon zu überzeugen, ob diese vier Personen, deren Affekte mindere Wärme hatten als ich andern Werken zu geben mich bestrebt, ohne Ermüdung vernommen werden würden. Zu meinem großen Erstaunen fand ich bei der Aufführung, daß die Karaktere so wie sie waren für den Effekt hinreichten; daß die Argia, obgleich unnöthig zur Handlung, doch nicht in diesem Licht erschien, sondern sehr rührte, und daß das ganze Stück weder handlungslos noch kalt erachtet ward.« Die vom 8. Dezember 1782 datirte Widmung an Francesco Gori Gandellini sagt daß, da es ihm nicht möglich gewesen sei die Antigone in Rom aufführen zu sehn, sie ihn in Siena aufsuchen komme. Der Wirkung welche die Antigone hervorbrachte, gedenkt A. Verri in seinen Briefen jener Zeit [Vita di Alessandro Verri di Giovanni Antonio Maggi; vor Verri's Vicende memorabili dal 1789 al 1801, Mailand 1858, Bd. I. S. 35 ff.]; des Einflusses, welchen die Virginia, die der Dichter höher stellte und in der er auch in Bezug auf die Oekonomie der dramatischen Handlung einen Fortschritt gemacht zu haben glaubte, auf den noch jungen Vincenzo Monti hatte, erwähnen dessen Biografen. Ueber die damalige literarische Gesellschaft in Rom vgl. Bennassu Montanari's Della vita e delle opere d'Ippolito Pindemonte libri VI [II. Aufl. Verona 1855. Bd. I. S. 52 ff.].

Ueber Carl Eduard's Krankheit und den Besuch des Cardinals von York in Florenz handeln die Berichte Sir H. Mann's. Alfieri's Empfindungen bei der Trennung, die eine Folge dieses Besuches war, leiht das folgende Sonett Worte.

Contro coloro che l'han diviso dalla sua donna. (1783.)

Chi mi allontana dal leggiadro viso,
Da bellezza a modestia riunita,
Che col semplice suo blando sorriso
Amare a un tempo e riverire invita?

Chi in si barbaro modo hammi diviso
Dalla dolce fontana di mia vita,
Da' bei negri occhi che il mio cor conquiso
Hanno, e la mente d'ogni error guarita?

Livor, viltade, ipocrisia, l'ammanto
Osan vestir di coscienza pia:
E dal lor congiurar nasce il mio pianto.

Ma il dì verrà, turba malnata e ria,
Ch'io, pur tornato alla mia donna accanto,
Farò sentirti se poeta io sia.

Ueber Alfieri's Reisen und Studien liegen in seiner Selbstbiografie, in den Briefen, in den kritischen Bemerkungen über seine Tragödien als Antwort auf Cesarotti's Ausstellungen u. s. w. mancherlei Daten vor, welche durch Notizen von Gleichzeitigen, durch Rosini's Denkrede auf A. Fabroni u. a. ergänzt werden. Die Epigramme liefern hier manche Ausbeute. Unter denselben ist eines der bittersten das gegen den pisaner Professor G. M. Lampredi, den berühmten Rechtslehrer, gerichtete:

Motuproprio del Principe del buon gusto.

In professor dell' università,
Udita e vista la temerità
D'un certo Alfieri che stampando va
Tragedie in cui quell' armonia non v'ha,
Che a me piacendo a tutti piacerà,
Che empiendo il core di soavità
Un dolce sonno all' udienza fa;
Per prescienza che la toga da,
Io gl' inibisco l' immortalità.

Il tragico a tai detti impallidì:
Onde Sua Dottorezza impietosì,
E la sentenza moderò così:

Ecco, che accade a chi non crede in me . . .
Pur, se l'autore affiderassi a me,
E lascerà purgar lo stil da me,
Quelle tragedie sue parran di me:
Ed (io il dico) avran vita quanto me.

Auf die Vorwürfe der Dunkelheit und Härte antwortet nachfolgendes Sinngedicht:

Mi trovan duro?
Anch' io lo so:
Pensar li fo.

Taccia ho d' oscuro?
Mi schiarirà
Poi libertà.

Von Angelo Maria d'Elci ist im VI Abschnitt und in den Erläuterungen desselben ausführlicher die Rede.

Die Verhandlungen Carl Eduard's mit dem Könige Gustav III von Schweden ergeben sich aus Sir H. Mann's Depeschen vom 11. November 1783 bis zum 10. Januar 1784. Wie es damals mit seinen Vermögens-Angelegenheiten eigentlich stand, ist nicht ganz leicht zu erörtern. In Rom beschuldigte man ihn, sich absichtlich arm zu stellen, aber die nachfolgenden beiden Billets an den Chev. Destours (aus den Fabreschen Papieren in Montpellier) lassen glauben, daß er sich wirklich in Verlegenheit befand. Denn ein so stolzes Gemüth wie das seinige würde sich nicht zu solchen Vorstellungen und Klagen bequemt haben, wäre nicht Noth da gewesen.

Monsieur le Chevalier Destours, je viens de recevoir la votre du 24 Mars, et celle du respectable Roi de Suède, dont je vous envoie la réponse, avec une Copie d'icelle. Vous verrez par là que je suis déterminé de suivre entièrement vos conseils. Impatient d'en voir le résultat, en vous remerciant votre zèle, je suis votre bon ami C. d'Albanie.

P. S. Mes compliments à Milady;

Florence le 27 Mars 1784.

P. S. Tout aussitôt que j'aurai votre réponse à celle ci, je vous enverrai Stevart avec une autre pour pendre tous mes effets, comme par la dernière lettre de Cantini il se dit malade. Il faut observer aussi que le tyran de mon frère ne veut pas absolument me donner un liard, de sorte que je n'ai pas le pain pour ma table. Enfin manquant de tout le plus nécessaire, envoyez moi du secours au plûtot possible, car réellement je n'ai pas le sou dans le moment que je vous écris.

Monsieur le Chevalier Destours, Depuis ma dernière du 27 courant, je viens d'avoir une lettre de Mr. Couley, du 16 Mars, par là Mr. Busoni n'a pas répondu à ma dernière lettre de change, n'ayant pas de l'argent en main, et m'ayant avancé une autre fois plus qu'il n'avait a moi; de sorte que je me trouve pire que jamais, comme vous aurez vu par ma dernière du 27 Mars. Je vous envoie la copie de la lettre que Stevart écrit touts les ordinaires (inutilement) à Cantini. Mes respects à Sa Majesté le roi de Suède, en lui faisant savoir que je suis au comble du désespoir par la tyrannie de mon frère. Votre bon ami

Florence le 31 Mars 1784.

C. d'Albanie.

Ueber das zwischen dem Grafen und der Gräfin v. Albany getroffene Abkommen giebt die Depesche Sir H. Mann's vom 8. Mai 1784 (bei Mahon) genügende Auskunft.

By my letter No. 10, I had the honour to acquaint Your Lordship that by the mediation of the King of Sweden an accomodation had been made between Count Albany and his wife, with the consent of Cardinal York his brother (who was a principal person concerned in it) with the approbation and under the sanction of the Pope. I was not then precisely acquainted with the conditions, but have since been authentically informed by the person who drew up the contract, that a formal instrument was signed by the three parties concerned, and ratified

by the Pope, by which the Countess has obtained an amicable divorce a mensà et thoro, and liberty to reside where she pleases. For this single point she has sacrificed every other advantage; she has given up her pin-money which by her marriage contract was fifteen thousand French livres per annum, as likewise four thousand crowns (or £ 1000 sterling) which the Cardinal since their separation stopped for her maintenance out of the pension of 10,000 crowns which the Court of Rome always allowed to their father, the disposal of which the present Pope left to the Cardinal who gave his brother only five thousand; but now the whole is to be given to him, to whom likewise the Cardinal gives up all the furniture in the house at Rome with the plate and his share of the jewels that were brought into their family by the late Pretender's wife the Princess Sobiesky, excepting the great Ruby and one of a lesser size that were pawned to the King of Poland by that Republic; these are to be kept in a deposit; either to be redeemed if that state should ever be in capacity to do it, or to the survivor of the two brothers. Among the above things that were portable by land, there is a large shield of gold which the Emperor Leopold presented to the King of Poland for raising the siege of Vienna; all which were brought here from Rome the beginning of this week. The other effects are to be sent by sea to Leghorn.

Count Albany by the above means will now have a clear income of ten thousand crowns from Rome, besides which he has in the French fund 54,000 livres per annum. The Countess by relinquishing her pin-money and part of the Roman pension, receives nothing at present from her husband's family, but on

the separation from her husband the Court of France allows her a pension of 60,000 livres, and at his death by her marriage articles she will have a dowry of 6000 Roman crowns.

By my former letters I acquainted Mr. Fox with what had passed between the King of Sweden and Count Albany, for whom His Majesty had actually given orders to a banker here to furnish him with four thousand Rix-Dollars; but the payment of that sum was suspended, first for want of a proper security, during which time Count Albany fell dangerously ill, and then his Swedish Majesty having been instrumental to the aforementioned accommodation, made him judge that Count Albany had not any need at present of his assistance, so that he has revoked the order to the banker.

Horace Mann.

Die Originale der auf die Trennung des Grafen und der Gräfin von Albany bezüglichen Papiere befinden sich in der Bibliothek des Museums Fabre zu Montpellier, zugleich mit König Gustav's III Briefen an die Gräfin (vergl. oben Bd. II. S. 206 ff.). Das vom Papst Pius VI an dieselbe gerichtete Breve lautet im Urtext folgendermaßen.

Pius P. P. VI.

Dilectissimae in Christo Filiae nostrae, Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Subito riceruta la di lei lettera apportatrice dell' obligata sua divisione, e ritiro, dopo la serie delle

piu strane lagrimevoli vicende lungamente sofferte, si portò da Noi il Cardinale Duca, e ci communicò la lettera a lui scritta sullo stesso soggetto, dalla quale apprendessimo in preciso dettaglio i giusti motivi che l'hanno portata alla seguita risoluzione; e dovendo noi render giustizia al buon cuore del Cardinale, ci si è dimostrato tutto impegnato per lei e ci prevenue nella determinazione di farla venire qui in Roma, e collocarla nel Monastero delle Orsoline, ove si vive con molta proprietà, et ivi farla servire di carrozza tutte le volte che le converrà di sortire per prender aria: Noi applaudissimo al pensiere del Cardinale e lo confermassimo vieppui in esso come uniforme al desiderio da lei espressoci. Ma per ben regolare la sua partenza di costì, e garantirla da ogni sinistra sorpresa non solo nell' uscire, ma anche nel viaggio, si commette in questo spaccio al nostro Nunzio, che vada di concerto con qualche ministro di codesto Sovrano, acciò sia salva la di lei persona, e di quelle di sua compagnia. Mentre ginuta che sarà in Roma, potrà far capo a dirittura al Monastero suddetto ove troverà preparato l'occorrente al suo uso, e di quelle che dovranno assisterla: Indi per sistemare in appresso la sua dimora, dovrà intendersela col Cardinale-Duca, che è tutto propenso per assisterla.

Di tanto possiamo assicurarla per suo conforto, mentre le diamo con pienezza di cuore la paterna Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Petrum, 16 Xbris 1780, Pontificatus nostri anno VI.

Die Details über Carl Eduard's Tochter ergeben sich namentlich aus Sir H. Mann's Berichten, vom 10. Juli 1784 bis zum 22. October 1785. Der Akt der Legitimirung Lady Charlotte Stuart's, nach vorgängiger Erklärung Carl Eduard's, daß sie seine und der Miß Clementina Walkinshaw natürliche Tochter sei, während beide Eltern ledigen Standes waren, wurde vom pariser Parlament am 6. September 1784 einregistrirt, nach eingeholter Genehmigung König Ludwigs XVI. Daß die Stellung von Mutter und Tochter, obgleich sie hohe Protectoren hatten, zweideutig war, ergiebt sich aus der energischen Aeußerung der schon genannten Frau des Kupferstechers Robert Strange, welche ihren eifrigen Jakobitismus nicht auf Carl Eduard's ehemalige Geliebte ausdehnte. Als der Pater Cowley, Prior der schottischen Benedictiner in Paris, ihr vorschlug, die Bekanntschaft der beiden Frauen zu machen, rief die Heftige aus: Oh the vile jads! If ye bring them here, I'll put the door in their face!

Die Erklärung welche Miß Walkinshaw nach Jakob's III Tode, gemäß dem Ersuchen des Cardinals von York und ohne Zweifel in Folge der gedrohten Einziehung der ihr bewilligten Pension, in Betreff der Grundlosigkeit des Gerüchts ihrer Trauung mit Carl Eduard ausstellte, lautet (nach Dennistoun, Memoirs of Sir R. Strange, Bd. II S. 322) wie folgt:

»Whereas I, Clementine Walkinshaw, a native of Scotland, has heard a report is spread about that Charles heretofore Prince of Wales, and now the Third of that name King of Great Britain etc., is married to me, grounded on the connections the public think the said Prince and now King had formerly with me: I, the before mentioned Clementine Walkinshaw, do voluntarily and on my oath declare before God my creator, and before the here subscribing witness, Mr. John Waters, standing so at my request,

that such a report of a marriage, or anything relative to the least tendency of that kind, is void of all foundation; and that I never gave the least room, either by word or writing, to such a falsehood, spread about by enemies to me I suppose, as likeways evidently to the said King Charles the Third, my sovereign. And I do besides farther declare, by the most solemn oath here already taken, that I will if necessary, or if required, do every thing, sign any public instrument, or give whatever other authentic proofs possible, to confirm this my here hearty and voluntary declaration, in order to wipe away an injury to me, formed by a report, impossible however to gain the least credit on any reflecting mind. All which I write in my own hand, and here sign at Paris, March the 9th, 1767,

Clementina Walkinshaw.

The above annexed declaration made wrote and signed by Mrs. Walkinshaw in my presence, Paris, March the 9th, 1767,

Jn. Waters.«

Carl Eduard's letzter Wille, aufgesetzt am 22. October 1784, an demselben Tage dem Notar Leonardo Maria Checcacci übergeben und am 2. Februar 1788 eröffnet, befindet sich im Generalarchiv der Contracte zu Florenz. Universalerbin ist die Herzogin von Albany, welche dem Papste Pius VI, dem Könige von Frankreich und dem Cardinal Herzog von York empfohlen wird. Letzterem ist ein Andenken bestimmt, zahlreichen Personen vom Hausstand und Dienst Legate entweder auf Lebenszeit oder auf bestimmte Jahre oder Monate.

Der Gräfin von Albany geschieht keine Erwähnung. Der Text des Testaments ist wie folgt.

Testamento mistico di Carlo Odoardo figlio primogenito della fu Maestà Sua Giacomo III Rè della Gran Brettagna del di 22 Ottobre 1784, ricevuto nello stesso giorno dal Notaro S. Leonardo Maria Checcani, e pubblicato in Archivio il 2 Febbrajo 1788 — del seguente tenore:

A nome S. S. d'Iddio e della Beatissima sempre Vergine Madre Maria Amen. — Questo di 22 Ottobre 1784. Indizione Seconda etc.

Io appiè sottoscritto, sano di mente e di corpo, essendomi risoluto di disporre della mia Eredità e Beni senza far palese la mia volontà, perciò in primo luogo con ogni umiltà e devozione raccomando l'anima mia all' Onnipotente Iddio, alla Gloriosissima Vergine Madre Maria. ed all' Angiolo mio custode —

Voglio che siano pagate le tasse necessarie la validità del presente atto —

In tutti i miei beni mobili, immobili, e semoventi, nomi di debitori, ragioni, azioni, crediti, contanti, argenti, gioje tanto esissenti in Toscana, Parigi, Roma ed in qualunque altro luogo ed in quanto a me appartenente, niuna cosa eccettuata salvo gl'infrascritti Legati, instituisco mia Erede universale, nomino, ed esser voglio che sia S. A. R. la Sig. Carlotta Stuart Duchessa d'Albany mia figlia naturale nata da me e dalla Sig. Clementina Walingsbu (Walkinshaw), in detto tempo ambedue in stato libero, legittimata e restituita pienamente ai legittimi natali con una legittimazione plenaria per atto inserito nel Parlamento di Parigi, con approvazione del Rè di Francia, e suo Ministro degli affari esteri Sig. Conte de Vergennes, gli 6 Settembre

1784, presentemente commorante in quessa Città di Firenze con me Testatore. Supplicando umilmente la Santità di nostro Signore Pio Sesto Sommo Pontefice, e la Maestà Cristianissima del Rè di Francia di continovare alla mia figlia la loro alta protezione, e quegli emolumenti che la Loro Sovrana Munificenza si è degnata accordare alla mia famiglia.

Item per titolo di legato, ed in ogni miglior modo lascio a S. A. R. Eminent. il Cardinale Enrico Duca d'York mio amatissimo fratello un pezzo d'argento del valore di Scudi Mille Romani, al quale raccomando la mia dilettissima figlia erede come sopra instituita.

Item per titolo di Legato lascio a Giovanni Stuart attuale mio Maestro di Casa, e unitamente e solidalmente a sua Moglie e figli Scudi Cento fiorentini il mese loro vita naturale durante, come ancora un quartiere ammobiliato e comodo per uso di se e sua famiglia nel mio Palazzo di Firenze, pregando la suddetta mia Erede a volere avere per detto Giovanni Stuart, sua Moglie e famiglia tutta l'attenzione, ed aumentargli il suddetto Legato di Scudi Cento al Mese fino a Scudi Dugento al Mese in riguardo alla fedele ed assidua servitù prestatami.

Item per ragione di Legato ed in ogni miglior modo lascio alle infrascritte persone quanto appresso:

Al Sig. Capitano Michele Scarlatti Scudi Cinquanta Romani l'anno sua vita naturale durante —

Al Sig. Giuseppe Cantini dimorante a Roma Scudi Venti Romani il mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Luigi Giammarile dimorante in Roma Scudi quattro romani il mese sua vita naturale durante

Al Sig. Alessandro Toso Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Giuseppe Serra Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Domenico Bongiovanni Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Pietro D'Annunzio Credenziere Scudi Sette romani al mese sua vita naturale durante —

A Giacomo Giannotti Staffiere Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Pietro Bandini Staffiere Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Bernardo Rotolo Lacchè Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Giuseppe Bandini primo Cocchiere Scudi Sei romani al mese sua vita naturale durante —

A Vincenzio Rotolo Lacchè Scudi due romani il mese sua vita naturale durante —

A Vincenzio Tuscolano Moro Scudi quattro Romani al mese sua vita naturale durante —

A Paolo Perini dimorante in Roma Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante se però non avrà preso alcun altro servizio —

A Paolo Soldati dimorante a Roma Scudi Cinque romani il mese sua vita naturale durante, se però non avrà preso alcuno altro servizio —

A Silvestro Dell' Angiolo dimorante in Roma Scudi tre romani al mese, sua vita naturale durante, se però non avrà preso alcun altro servizio —

Ad Erasmo Massai primo Cuoco Scudi Dodici Romani al mese s u a v i t a n a t u r a l e d u r a n t e anzi per tre mesi solamente, e non più oltre —

A Domenico Salti secondo Cuoco Scudi Sette Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Federigo Eisser ajuto dei Cuochi Scudi quattro

romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Michele Righi Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Giuseppe Salvadori Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Giuseppe Cantini Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Santi Velani Postiglione Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Gio. Batta Vignali Postiglione Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Vincenzio Fei Guarda-portone Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Luigi Boccini di credenza Scudi tre Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Angelo Lorenzini Garzone di cucina Scudi tre Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Francesco Boni mozzo di stalla Scudi cinque romani al mese per mesi tre solamente e non più oltre —

A Gio Batta: Benvenuti Garzone di Stalla Scudi quattro e mezzo romani al mese et mesi tre solamente e non più oltre —

Raccomando per ultimo vivamente alla suddetta mia Erede tutte le suddette Persone di mia famiglia pregandola ad avere per le medesime una speciale protezione e benigno reflesso —

Esecutori della presente mia disposizione eleggo l'Illmo: Sig. Conte Cammillo, e l'Illmo: e Revd. Sig. Canonico Tommaso della Gherardesca fratelli, ai quali quanto so e posso raccomando l'esatta esecuzione della presente mia disposizione, pregando la suddetta

mia Erede di gratificare detti Sig. Esecutori a suo piacere.

E questa intendo, e voglio che sia l'ultima mia volontà da valere come Testamento in scriptis, ed ancora in qualsivoglia altro modo, via, ragione che valere potesse tanto al presente che in futuro, revocando qualsivoglia altro Testamento da me fatto; in fede di che mi soscrivo

Charles R.

Der Tochter Carl Eduard's und ihres Lebens in Rom geschieht nur gelegentlich Erwähnung in Briefen und Tagebüchern. Goethe's Aeußerung über dieselbe, zu deren Unfreundlichkeit der Schlüssel fehlt, in seiner »Italienischen Reise« (Werke, Ausgabe von 1851, Bd. XIX S. 130), ist vom 23. November 1786: »Dagegen aber reichte mein guter Humor nicht zu, als die Tochter des Prätendenten das fremde Murmelthier gleichfalls zu sehn verlangte. Das habe ich abgelehnt, und bin ganz entschieden wieder untergetaucht.«

Ueber ihre letzten Tage findet sich folgende Auskunft in dem Auszug aus dem Necrologium der vormaligen Pfarrkirche S. Biagio, in den Carratischen Handschriften der Gemeinde-Bibliothek zu Bologna, Bd. XIV, S. 58.

»1789, 17 Novembr. Carlotta ex regio sanguine Stuardo, Filia Caroli III quondam Iacobi idem III Angliae Regis, nata Leodii anno 1753 Bullonii enutrita postea Luthetiae Parisiorum educata, annorum 31 Florentiam venit tum Romam ibique annos quatuor commorata, morbum contraxit cui ut ex medicorum prescripto consuleret balnea Nucerina adivit, Anconam deinde, denique Bononiam, ubi commodatis illis ab

Iohanne principe Lambertini aedibus, incisionem forti animo sustinuit; at crudescente morbo et in gangrenam vero XV Kal. decembris ad primam noctis horam praesentibus Eminentissimis, adsistente huius ecclesiae parocho, post dies 39 placide regia virgo obdormivit in Domino, sacramentis omnibus ex catholico ritu devotissime susceptis. Eius cadaver biduo mansit expositum in aedibus Lambertinianis, deinde ad hanc parochialem ecclesiam comportatum post solemnia funera quibus interfuit quoque coetus parochorum urbis, atque erecto tumulo gentilitio depositum fuit in hac parochiali ecclesia.«

V.

Den pariser Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's schildert des Letzteren Lebensbeschreibung, wie Bennassu Montanari's schon erwähnte Biografie Ippolito Pindemonte's, Bd. I S. 155--165, Sir W. Wraxall's Denkwürdigkeiten u. a. In Betreff Pindemonte's vgl. noch G. Rosini im Nuovo Giornale de' Letterati di Pisa, Heft LXXVII, 1834, und P. Dal Rio in A. Torri's Ausgabe der Poesie originali d'Ippolito Pindemonte, Florenz 1857, wo das Gedicht an Frankreich bei Eröffnung der Generalstaaten. Das Billet Beaumarchais' in Betreff der Vorlesung der Mère coupable, in L. de Loménie's Beaumarchais et son temps, Paris 1857, Bd. II.

Die Ergüsse von Alfieri's Spott und Haß gegen die Franzosen finden sich in dem berühmten Misogallo, einem Denkmal der Leidenschaft zugleich aber Denkmal scharfen Verstandes, unberückten Ehrgefühls, wahrer Freiheitsliebe und glühenden Hasses gegen die Pöbelherrschaft. In das Detail dieses Kampfes des Dichters wider die neue Tyrannei, die schlimmer als die alte, einzugehn, ist hier nicht der Ort. Nur möge bemerkt werden daß Alfieri nicht den Terrorismus abwartete, um den Karakter der Umwälzung zu erkennen. Im Februar 1790 schrieb er:

Nobili senza onore,
Senza veleno preti,
Plebei senza pudore,
Han frammisto i lor ceti,
Pari tutti in valore:
Mentre un Re, senza testa,
Senza ferro, e senz' oro,
Senza saperlo appresta
Di libertà il tesoro:
Se pur tal Diva è questa,
Che ha sangue senza alloro.

Und Mitte Juli wandte er auf die französischen Zustände den Vers des Lucrez an:

Res itaque ad summam faecem turbasque redibat,
Imperium sibi cum ac summatum quisque petebat.

Bei Mirabeau's Tode, etwas über acht Monate später, erkannte er vollkommen, an welchem furchtbaren Scheideweg man angelangt war. Eines seiner Sonette spricht es aus.

Ricchetti, Itala stirpe, arguto audace
Ingegno, a Senna in riva or muore acerbo;
Quando più par di sua facondia il nerbo
Debba ai Galli fruttar e senno e pace.

Tal punto è questo, che sua morte spiace
E a quei che i prischi errori ha posto in serbo,
E a quei che già di libertà superbo
Sen va, mentr' ella nata-morta giace.

Libero dunque era Ricchetti o il finse?
Poich' ambo in esso le contrarie parti
Speravan pur, finchè a parlar si accinse?

Ahi, Gallia, scarsa di sublimi parti;
Quai Demosteni hai tu, se tutti vinse
Costui, non Greco al dire, Italo all' arti!

Aber man muß den ganzen, psychologisch merkwürdigen, dichterisch bisweilen sehr bedeutenden Misogallo durchlesen, um sich von dem Ideengange Alfieri's eine klare Vorstellung zu machen.

Aus der Zeit von Alfieri's Leben in Paris ist nachfolgender, an einen Ungenannten in Florenz gerichtete Brief, welcher sich ungedruckt in der Großherzoglichen Privatbibliothek (Bibl. Palatina) befindet.

Sig. Cavaliere Padrone mio stimatissimo.

Benchè io non abbia finora ricevuto riscontro della ultima mia scrittale nello scorso Decembre, ho tuttavia spedito alla volta di costà due balle di 16 esemplari ciascuno delle mie tragedie: elle vengono dirette al banchiere Morelli a cui ho dato ampie e precise istruzioni per l'esito di esse. In una delle balle ho acchiuso un plico sigillato, che le venà rimesso dal predetto Morelli. Contiene un'altra mia operetta, ch'io la prego d'accettare in segno della mia stima per lei; e glie la presento più come cosa bella di stampa, che altro. Intanto la prego di giovare, ove facesse d'uopo della di lei protezione al Morelli, per l'introduzione delle balle in Firenze, salve dalle solite stitichezze censorie dei nostri statini d'Italia. Spero, o desidero almeno, di aver questa volta soddisfatto alquanto più

il di lei finissimo gusto, e mi terrò ampiamente pago delle mie lunghe e nojose fatiche di lima, se fra i pochi di cui ambisco i suffragj, annovererò lo stimatissimo Sig. Cavaliere, di cui mi confermo.

Devotmo servo
Vittorio Alfieri.

Parigi, 16. Febbrajo 1790.
Rue de Bourgogne No. 11.

Die Jahre, welche Vittorio Alfieri in Florenz verlebte, waren äußerlich bei weitem die ruhigsten seines ganzen Daseins, und standen an Productivität den früheren keineswegs nach, obgleich die Früchte derselben jenen umsomehr nachstehn, da sein eigentliches Schaffen aufgehört hatte, die dramatische Muse ihm nur noch seltene verstohlene Besuche machte, seine Poesie mehr eine reflectirende geworden, seine vornehmste Thätigkeit dem Studium der alten namentlich der griechischen Literatur gewidmet war, während er die Sprachstudien, die er lange betrieben, auf Uebersetzungen anwandte, in denen er nicht immer mit Glück, immer jedoch mit seltner Willenskraft, mit doppelten Schwierigkeiten kämpfte, welche sein spätes Vertrautwerden mit der Natur der italienischen Sprache und die eigne schriftstellerische Eigenthümlichkeit, mit seinem ganzen Wesen zusammenhangend, ihm in den Weg legten. Viele seiner Arbeiten aus jener Zeit, namentlich die Uebertragungen, haben nur einen durch die Persönlichkeit ihres Autors bedingten Werth: großen Werth jedoch, theils in poetischer, theils in psychologischer Beziehung, theils in beiden vereint, haben seine lyrischen Gedichte, namentlich die Sonette, aus denen seine Stimmungen, Gefühle, Ansichten noch besser hervorgehn als aus

seiner Selbstbiografie, obgleich letztere gerade über diese letzte Epoche seines Lebens sich ausführlicher verbreitet als über die früheren Zeiten, oder aus seinen Briefen, unter denen namentlich die an den Abate di Caluso sich vorzugsweise mit gelehrten Dingen beschäftigen. Aus diesem Grunde ist auch in gegenwärtiger Darstellung auf die Gedichte häufig Bezug genommen worden: aus diesem Grunde mögen hier einige der karakteristischen Sonette jener Jahre stehn, die den Menschen so lebendig porträtiren und uns seine bessere und edlere Seite erkennen lassen, sei es daß sie der Vaterlandsliebe oder den mildern Empfindungen, welche die Ruhe und die Schönheit der Natur anregen, oder dem Sinn für die hohe Anmuth der italienischen Sprache Worte verleihn, oder gegen die falsche Freiheit und alle in ihrem Gefolge heranziehenden fremden Uebel Invectiven schleudern. Das bei der Rückkehr nach Italien, beim zehnten Uebergang über die Alpen des von mancherlei Täuschungen Geheilten, gedichtete Sonett möge diese kleine Auswahl einleiten, die nur in Berücksichtigung des Raumes nicht um manches gleich Schöne bereichert ward.

Rückkehr ins Vaterland.

1792.

Per la decima volta or l'Alpi io varco:
E il ciel, deh, voglia ch'ella sia l'estrema!
L'italo suol queste ossa mie, deh, prema,
Poichè già inchina del mio viver l'arco!

Di giovenile insofferenza carco,
Quando la mente più di senno è scema,
Io di biasmarti, o Italia, assunsi il tema,
Nè d'aspre veritadi a te fui parco.

Domo or da lunga esperienza, e mite
Dai maestri anni, ai peregrini guai
Prepongo i guai delle contrade avite.

Meco è colei che ognor seguendo andai:
Sol, che sian pari le due nostre vite,
Chieggioti, Apollo, s'io fui tuo pur mai.

Liebe zur Einsamkeit.

1796.

Tutte no, ma le molte ore del giorno
Star solo io bramo; e solo esser non parmi,
Purchè il pensier degnando ali prestarmi
M'innalzi a quanto a noi si aggira intorno.

Or l'ampio ciel d'eterne lampe adorno,
Or di man d'uomo architettati marmi,
Or d'alti ingegni industriosi carmi;
E l'ulivo, e la rosa, e l'ape, e l'orno,

E il monte, e il fiume; e i tempi antichi e i nostri;
E l'uman core; e del mio core istesso
I più segreti avviluppati chiostri:

Cose, onde ognora in mille forme intesso
Norma, che fida il ben oprar mi mostri,
Fan, che in me noja mai non trovi accesso.

Genuß des Aufenthalts in Toscana.

1796.

Tutto è neve dintorno: e l'alpi e i colli
Ch'oggi il Sol vincitor superbo indora,
Lor nuovo ammanto intemerato ancora
Ti ostentan vaghi, s'ivi l'occhio estolli.

Ma i declivi ubertosi piani molli
Fra cui l'amena ride attica Flora,
Prendendo a scherno le pruine ognora,
Verdeggian lieti d'umidor satolli.

Beato nido, a cui, qualora il gelo
D'ispide orrende boréali spiagge
Osa affacciarsi, ei stempra il duro velo!

Deh, di mia vita il colmo Apollo irragge
Sotto questo a me fausto etrusco cielo,
Dove ogni oggetto at poetar mi tragge!

Vorzüge der Geburt.

1795.

Pregio mi fo di quattro cose, e grado
Ne so non lieve al donator Destino;
Ch'oltre il dovere a favorirmi inchino,
Fa sì che ignoto in mandra vil non vado.

Fummi, il non nascer plebe, il don men rado;
Terzo estimo, il non nascer Parigino;
Poi vien, l'avere in me spirto Latino,
Bench'io nato in servile immondo guado;

Ma il don, ch'io pongo d'ogni dono in cima,
È la scintilla di Apollineo raggio,
Che il cor m'invade e innalza ed arde e lima.

S'io di plebe, o di Gallia, o di servaggio,
Figlio era sozzo, in prosa io mai, nè in rima,
Dar non potea di me niun alto saggio.

Armuth.

1796.

Di sangue egregia, in signoril ventura
Tu pur fra gli agj omai mezza la vita
Trascorsa avevi, o Donna mia, secura
Contra ogni stral di povertà sgradita.

Sorta è la vil tirannide, che fura
A tutti tutto; e ognor vieppiù s'irrita
Quanto più impingua la sua prole oscura,
Che ai delitti, famelica, la invita.

Ricchi fummo, or siam poveri, e tra poco,
Mendici forse anco saremo, o Donna,
Prosperando sì ben dei servi il giuoco.

Strugger può inedia la terrestre gonna;
Non di noi spegner, no, quel nobil fuoco,
Che sol delle ben nate alme s'indonna.

Der Pöbel und das Volk.

1794.

Del Popol piaga, e non del Popol parte,
La Plebe ell'è; che viziosa, ignuda,
Tremante serva e servilmente cruda,
Le corrotte cittadi ingombra e parte.

Fera, volubil, stupida, in altr' arte,
Che bramar tutto e nulla oprar, non suda.
Sempre anelante, ch'argine si schiuda,
Onde inondando possa ella ingojarte.

Popolo siam noi soli, a cui l'artiglio
D'immondi bruti la ragion troncava;
Noi fatti dotti dal comun periglio.

A freno, a fren, la insana greggia ignava:
Pane, e Giustizia, e inesorabil ciglio,
In uom la cangi; o la perpetui schiava.

Die Freiheit bei den Franzosen.

12. Januar 1795.

Tra ì Galli schiavi, e in schiavitù gaudenti,
Molti anni io stava, e carmi assai scrivea,
Costretto ognor dalla feroce Dea
Libertà, fonte in me di caldi accenti.

Ecco, ch'a un tratto a balbettar sorgenti
Una qualche non lor libera idea
Quei profumati barbari io vedea,
Rapina e sangue e tirannia volgenti.

Ma che perciò? Liberi i Galli, od io
Vil servo son, perchè in augusto tema
Non l'oprar lor, ma il dir, consuona al mio?

Liberto, il vol d'uom libero non prema:
Io comprai libertà, donando il mio;
L'altrui furando, i servi ebber diadema.

Bedürfniß der Sprach-Einigung und Reinheit.

1794.

Là, dove Italia boréal diventa,
E, dai prossimi Galli imbarbarita,
Coll'ù, coll'eù, coll'àn, coll'òn, spaventa,
Ogni orecchia di Tosche aure nudrita,

Là nacqui; e duolmen forte; e a me il rammenta
La mia lingua al bel dire intirizzita,
La illegittima frase scarsa, e spenta
D'ogni lepor, d'ogni eleganza ardita.

Ahi fiacca Italia, d'indolenza ostello,
Cui niegan corpo i membri troppi e sparti,
Sorda e muta ti stai ritrosa al bello?

Da' tuoi gerghi, e dal Gallico, ti parti;
Al tornar Una, il primo vol fia quello;
Seguiran tosto vere alte bell' arti.

Gallische Sirene oder etruskisches Schwein.

1795.

D'ispido turpe verro aspro grugnito
Orribilmente mordemi l'orecchio,
Infra Pinti e San Gallo, ov'io da vecchio
Cercando il Sol passeggio intirizzito.

Pure, a turarmi il flagellato udito,
Io qui molto men ratto mi apparecchio
Di quel ch'io fea con cera a con capecchio
Quando fra i Galli stavami assordito.

Di strette nari uscente un muto urlio
Mi perseguia per tutto a Senna in riva,
Laudare udissi, o bestemmiare Iddio.

Chiesa, e Teatro, ed Assemblea, feriva
Spietatamente il miglior senso mio,
Sì che il dì mille volte io là moriva.

Deh, tu, d'Averno Diva,
Fammi udir poi nel lagrimevol Orco,
Pria che Galla Sirena, Etrusco Porco!

Der republikanische Kalender

1. Januar 1796.

Udite, udite, l'anno Gallinér.
Comincia in Vendemmiér, Brumér, Frimér;
Barbarizzati col troncarli in ér.
Seguon poscia, Nivós, Pluviós, Ventós,
Nomi dei Mesi del primier Caós.
Prereál, Floreál, e Germinál;
Altri tre mozzi e Gallizzati mal.
Termidór, Fructidór, e Messidór;
Ricche voci, in cui tutto e l'ultim' ór
Che omai tra' Galli resti.
Quel che più simboleggia, è il fier Ventós,
Che gli altri undici ei sol spiegar, diresti;
E Greca rima a lui si dee, ΣΚΑΤΟΣ.

Die toscanischen Zustände und Angelegenheiten wie sie in diesem und in dem nachfolgenden Abschnitt geschildert sind, finden sich, in unerträglich breiter Auseinandersetzung, in Antonio Zobi's Storia civile della Toscana dal 1737 al 1848 (Florenz 1850 ff.), nächstdem in Bolta's bekanntem Geschichtswerk und, vieles andere nicht zu nennen, in De Potter's Vie de Scipion de Ricci évêque de Pistoie. Eine sowol unparteiische wie lebendige Darstellung fehlt heute noch. Und doch wäre eine solche, wie eine lesbare Geschichte der so verschiedenartig beurtheilten Regierung Großherzog Leopolds I sehr wünschenswerth, und die eine wie die andere würde zur richtigen Anschauung und Würdigung mancher neueren Ereignisse den Ausgangs- wie den Anhaltpunkt liefern.

Die Geschichte des Kampfes der Revolution und des historischen Rechts im neuern Italien ist überhaupt noch zu schreiben. Denkt wol einer der neuen Dithyramben-Fabrikanten, an denen namentlich die Lombardei so reich ist, bei seinen Invectiven an die Zeit zurück, in welcher der Wieder-Einzug der Oestreicher in Mailand und in Florenz wie die Erscheinung von Rettungsangeln begrüßt ward — die Zeit in welcher, wenn wir Alfieri bei Seite lassen, Parini das berühmte Sonett: La Vittoria dichtete?

Predaro i Filistei l'arca di Dio,
 Tacquero i canti e l'arpe de' Leviti,
 E il sacerdote innanzi a Dagon rio
 Fu costretto a celar gli antiqui riti.

Ma alfin di Terebinto in sul pendio
 Vinse Davidde, e stimolò gli auditi:
 E il popol sorse, e gli empii al suol natio
 Fe dell' orgoglio loro andar pentiti.

Or Dio lodiamo! Il tabernacol santo
E l'arca è salva; e si propone il tempio
Che di Gerusalem fia gloria e vanto.

Ma splendan la giustizia e il retto esempio,
Tal che Israel non torni a novo pianto,
A novella rapina e a novo scempio.

VI.

Die gegenwärtigen Erläuterungen können begreiflicherweise sich nicht die Aufgabe stellen, über alle in diesen Denkwürdigkeiten genannten Personen Auskunft zu geben: dem Buche müßte sonst ein Buch nachfolgen. Nur auf das zur allgemeinen Orientirung Nöthige kann Rücksicht genommen werden.

An einer eingehenden und zusammenhängenden Darstellung der literarischen und künstlerischen Zustände in Toscana seit dem Erlöschen des Medizeischen Geschlechts fehlt es ganz, so viele Materialien auch vorhanden sind, in Angelo Fabroni's Biografien und Geschichte der Universität Pisa, in G. Prezzinee's Geschichte der alten florentiner Hochschule, in den Verhandlungen der Akademie der Crusca und namentlich in G. B. Zannoni's und Fr. Becchi's biografischen Beiträgen zu denselben, in mehren von G. Rosini's kleinen Schriften die eine unendliche Masse Details über diese Epoche enthalten, und in zahlreichen anderen größeren wie kleineren Arbeiten, unter denen, was die schönen Künste betrifft, T. Puccini's und mancher Neueren Abhandlungen und Aufsätze zu nennen sind. An Stoff würde zu einer solchen Darstellung kein Mangel sein: für die letzten Jahrzehnte würde die im Jahre 1821 von J. P. Vieusseux begründete, im Jahre 1833 unterdrückte Zeitschrift Antologia viele Daten liefern können. Ob die Gesammt-Resultate im Vergleich mit der Intensität wie mit der äußeren Thätigkeit selbst in dem letzten schwächern

Jahrhundert der einst viel zu hoch gepriesenen dann unbillig geschmähten Medizeischen Herrschaft glänzend sein würden, mag dahingestellt bleiben.

Wenden wir uns zu Alfieri's Umgebung und Gesellschaft.

Die einzige Erinnerung an die literarisch-geselligen Scherze, deren im Text gedacht ist, findet sich in einem handschriftlichen Heft der Großherzoglichen Bibliothek im Palast Pitti, wovon in dem Buche: I Manoscritti Palatini di Firenze ordinati ed esposti da Francesco Palermo (Florenz 1853 Bd. I S. 523) Nachricht gegeben ist. Es ist eine Sammlung burlesker Poesien. Die Palermosche Auskunft über dieselben lautet wie folgt:

Rime burlesche di Vittorio Alfieri.

Sulla prima carta si legge: »Raccolta di pessime poesie, composte parte all' improvviso, parte con poca riflessione, e meno ingegno, da poeti dell' Accademia finora innominata, e degna di non mai nominarsi.« — Dappoichè oltre a' versi di Alfieri, ve n'ha pure, comecchè in poco numero, di siffatti accademici. I nomi de' quali, come si leggon nel manoscritto, sono: »Isidoro, Enrico Gavard, Nannini, l'abate Niccolini, Michelino, Carolina, Bettina, Dorina, Lisetta.« E apparisce che, o in brigata, scrivendo ciascuno un verso, ovvero ognuno per conto proprio, facean sonetti, e si trastullavan la sera a veglia. Ed era l'accademia in casa Gavard, come si legge a carte 14: e difatti siamo stati assicurati da una vecchia signora Gavard, vivente tuttora, che solea quivi il Conte Vittorio Alfieri trattenersi alcun' ora della serata. In qual' epoca poi non ha saputo ricordarsi. Ma nella Palatina è una copia del canzoniere del Petrarca, stampato in Firenze dal Passeri nel 1748, sulta cui guardia l'Alfieri ha scritto

di propria mano »Carolina Gavard«; e più sotto, questi due versi, col millesimo 1799: »di puro amor alto maestro è questi, — caro il Serba, e rimembra onde l'avesti.« — Sicchè non par dubbio, che la famigliarità de' Gavard è degli ultimi anni di Alfieri, dal 1792 in qua, che si stabilì in Firenze, e vi rimase fino alla morte. E difatti vedesi bene, ch'egli, nello scriver questi balocchi, era già in fama di sommo Tragico, dentro nell' animo suo, non che fuori nel mondo; chè a carte 14, si leggon queste parole: »Primo sonetto di un anonimo contro i pessimi poetastri della nuova Accademia eretta in casa Gavard, dal di cui numero si vuole eccettuare il Torinese Tragico« —; e poi il seguente sonetto:

»Il verseggiare della vostra cricca
Non vale a mio giudicio una patacca,
È proprio un zibaldone, anzi una micca
Che al mio palato subito s'attacca.
Ed è possibil mai che nasca picca
Tra chi ben non distingue l'a dall'acca?
Che dolce scovra larga vena e ricca
In chi tra il fien si giacque di Baldracca?
I Fiorentini han sempre questa pecca,
Metter la mano dove non li tocca,
E per oro agli sciocchi vender mecca.
Quello però che al vivo più mi tocca
È che Alfieri a'lor versi non si secca;
O non è desso, o è Ercol con la rocca.«

Anonimo, che non può esser se non Alfieri medesimo: il quale a carte 23 sotto »un sonettino dell' abate Gavard« si firma: »Alfieri Segretario«. Imperocchè, come abbiamo accennato sopra, scrivevano, chi

più chi meno, tutti della brigata, e Alfieri registrava ogni cosa, ancorchè fosser rime peggio che puerili. E noi crediamo facesse ciò, per la gran voglia che avea d'impossessarsi della lingua parlata in Toscana: »L'idioma gentil sonante e puro«, come egli scrisse. È notevole poi, che il sonetto surriferito, a incominciar della rima, è tessuto in gran parte colle stesse parole di un sonetto, famoso in Firenze nella prima metà del secolo XVIII contro un tal Padre Ricca, e che comincia »Questo predicar nuovo, o Padre Ricca, — Non vale appresso i savi una patacca«; e la prima terzina: »I nostri Fiorentini han questa pecca — di non lodar colui che il cor gli tocca, — Ma chi con frizzi le sue orecchie lecca«. E noi pensiamo, che, anche per l'istessa ragione di farsi proprio il dir toscano, prendesse Alfieri a incastonare i concetti propri dentro le altrui parole.

Lorenzo Pignotti nimmt in der Literärgeschichte eine nicht unbedeutende Stelle ein. In der seiner Storia della Toscana sino al Principato (zuerst Pisa 1813—14, dann mehrmals) vorausgehenden Biografie ist seiner Lebensgeschicke ausführlich gedacht; G. Maffei spricht von ihm in der Storia della Letteratura Italiana, VI Buch 5 Kapitel. Zu Figline im obern Arnothal 1739 geboren, in Arezzo dann in Pisa erzogen, 1763 Doctor der Arzneikunde, Lehrer der Fysik am florentiner naturwissenschaftlichen Museum, dann Professor derselben an der pisaner Hochschule, Director des Studienwesens in Toscana und Historiograf, starb er 1812. Seine wissenschaftliche Laufbahn deutet, bis zu den letzten Jahren, die spezielle Richtung seiner literarischen Bestrebungen nicht an. Seine Fabeln, zuerst 1782 erschienen, rechtfertigen kaum die in seiner Grabschrift im pisaner Camposanto enthaltenen Worte: in fabulis italico carmine scribendis facile primo, sind jedoch

wegen ihrer natürlichen Anmuth und des leichten Versbaus immer den besten dieser Gattung beizuzählen; eine Gattung, in welcher um dieselbe Zeit Aurelio Bertóla, später Luigi Fiacchi, bekannter unter dem Dichternamen Clasio, sich auszeichneten. Der Wirksamkeit Pignotti's in späteren Jahren, unter der verschieden beurtheilten Regierung des Marchese Federigo Manfredini von Rovigo, welcher, als Gouverneur der jungen Erzherzoge nach Florenz gekommen, als Oberhofmeister Ferdinands III bis zu dessen Entfernung aus Toscana die Staatsangelegenheiten leitete, gedenkt Rosini in dem interessanten Memoiren-Fragment: Cenni di storia contemporanea, Pisa 1851. — Angelo Maria Bandini, geb. zu Florenz 1726, gestorben 1803, wenn nicht mit kritischem Scharfsinn begabt noch von wahrhaft gründlicher Gelehrsamkeit, hat sich doch durch sein Handschriften-Verzeichniß der Laurenziana und durch sein inhaltreiches Buch über die literarischen, namentlich die filologischen Bestrebungen in Florenz zur Zeit der älteren Medizeer (Specimen litteraturae florentinae sac. XV. Fbr. 1748) wahre Verdienste erworben. — Giovanni degli Alessandri, eine Reihe von Jahren hindurch Director der florentiner Kunstsammlungen, starb 1828. — Ueber Tommaso Puccini, Alessandri's Vorgänger, giebt der Aufsatz: Der Raub florentinischer Kunstschätze durch die Franzosen, im II Bande der »Beiträge zur italienischen Geschichte« nähere Auskunft. — Giovanni Fantoni, angesehener Familie angehörend, im Jahre 1759 geboren, in Rom erzogen, bald hie bald dort im Staats- und Kriegsdienst, starb in Carrara 1807 als Secretär der dortigen Kunstakademie. In seinen jetzt wenig mehr gelesenen Oden zeigte er sich auch als Meister des Versbaues. — Giovanni Batista Baldelli aus Cortona, geb. 1766, in seiner Jugend Militär, dann unter den verschiedenen Regierungen Toscana's in den verschiedensten Aemtern, starb im Jahr 1831 als Gouverneur von Siena, im Rufe jener strengen religiösen und politischen Gesinnungen, gegen welche damals schon die neuerung-

süchtige Opposition verketzernd thätig war. Seine Biografie Boccaccio's, auch heute noch, ungeachtet vieler von S. Ciampi u. A. beigebrachten Materialien, das Hauptwerk über den Autor des Decameron, erschien 1806, seine Ausgabe des Reiseberichts (Il Milione) des Marco Polo, nach dem von der Akademie der Crusca citirten Text, mit einer ausführlichen Geschichte der Verbindungen zwischen Europa und Asien, namentlich in Handels-Angelegenheiten, trat 1827—28 in vier starken Quartbänden ans Licht. — Onofrio Boni von Cortona, in Rom gebildet wo er 1786 sein Elogio di Pompeo Batoni herausgab, in der Kunstgeschichte sehr zu Hause, starb 1818. — Von Angelo Fabroni von Marradi, geb. 1732, gest. 1803, handelt G. Rosini in einer lesenswerthen akademischen Rede, Pisa 1853. — Die Alfierischen Briefe an die Sieneser Freunde sind in der Lemonnierschen Ausgabe der Vita, S. 388 ff. gedruckt. Auf frühere Beziehungen des Dichters in Siena bezieht sich dessen Sonett: Due Gori, un Bianchi, e mezzo un arciprete. (Rime di V. A. Bd. I der Werke. Pisa 1805. S. 112.)

Ueber Isabella Teotochi-Albrizzi, welche im Jahr 1835 in hohem Alter zu Venedig starb, vergl. L. Carrér in Tipaldo's Biografia degli Italiani illustri, Bd. III und die Beiträge zur Italienischen Geschichte, Bd. VI S. 271 bis 284. (S. auch Alcune Lettere d'illustri Italiani ad Is. T. A. pubblicate per cura di N. Barozzi. Flor. 1856.) Cesarotti's Brief an Alfieri und dessen Antwort, im Epistolario di M. Cesarotti (Pisa 1813) Bd. IV S. 3—6. Die karakteristische Antwort möge hier stehn.

Padron mio stimatissimo.

Per mezzo del Sig. Cav. Pindemonte rispondo alla gentilissima sua, recatami dalla Sig. Contessa Teotochi. Già da gran tempo io conosceva la preSdgetta inora per fama, come uno dei principali orna-

menti di Venezia; ed Ella ha senza dubbio fatto cosa gratissima a me di procurarmi la sorte di conoscerla di persona. Non così sara poi dell' aver fatto conoscere me ad essa, stante che io sono ora più che mai selvatico; per lo più taciturno, talvolta disputatore frenetico, e ad ogni modo rozzo e spiacevole sempre. Conoscendomi tale, mi fo poco veder dalla gente. Le sono con tutto ciò molto grato ch' ella si ricordi di me. Tal ch' io sia, son suo

Firenze di 25. Aprile 1796.

Vittorio Alfieri.

An Teresa Bandettini — Amarilli Etrusca — richtete Alfieri im Jahr 1795 das Sonett: Ed io pure, ancorchè dei fervidi anni (Rime inedite. Pisa 1809. S. 39), in welchem es heißt:

— Immaginoso poetar robusto
Pregno di affetti tanti, odo da lei
Scaturirne improvviso e in un venusto.

Und dieses Zusammentreffens der beiden Dichternaturen gedenkt G. Rosini in dem Gesange Al Cav. Pietro Tenerani (Pisa 1850):

— L' Astigian di libertà fremente
Che, la Senna fuggendo, all' ardue prove
Giungea sull' Arno; ove improvvisi carmi
Italia udì quai non si udiro altrove.

Ueber Giovanni Rosini, geb. zu Lucignano in Val di Chiana 1776, gest. zu Pisa 1855, vergl. Elogio del Cav. Prof. G. R. del prof. Michele Ferrucci, Pisa 1856.

Der unversöhnliche Gegner Alfieri's, Angelo Maria Pannocchieschi Graf von Elci, ist in den im Text mitgetheilten Stellen des Alfieri'schen Briefes an den Canonicus Luti (Vita, Lemonniersche Ausg. S. 389, wo das Datum 1800 irrig, da D'Elci im Frühling 1799 Florenz verließ) und des Foscolo'schen an die Gräfin von Albany (Epistolario, Bd. II S. 77 — Mailand 23. October 1814) geschildert. Man vergl. über diesen nicht unmerkwürdigen Mann G. B. Niccolini: Della vita e delle opere di Angelo Maria d'Elci, in den Opere Bd. III S. 371—380. Rosini karakterisirt ihn in dem erwähnten Gesange an Tenerani:

Indi pieno di greche e di latine
 Eleganze seguia l'acerbo spirto
 Che alle Muse aquinati e Venosine
Nuovi modi chiedea; ma, oscuro ed irto,
 Mentre ferisce colla frase ardita,
 Sdegna l'onor dell' Afrodisio mirto.

Das nachfolgende Epigramm D'Elci's auf Alfieri bezieht sich auf dessen politische Gesinnungen, nicht auf seine Person.

Mentre di libertà, falso Catone,
Usurpi il patrocinio,
Quello che ostenti ossequio al mascalzone
È voglia di dominio,
Hai bile fra i tuoi pari atra e superba:
Già sei tiranno in erba,
Tutti schiavi, o Taddeo, chiamar tu vuoi,
Se schiavi non son tuoi.

Von Alfieri's Epigrammen auf D'Elci, welche jedoch den früheren Zeiten (etwa um die Jahre des Aufenthalts in Pisa) anzugehören scheinen, mögen ein paar hier folgen.

L'uom che in un sol sonetto
Ha un po' di me mal detto,
Io crederò che amico ognor mi sia
Fin ch'ei scrive tragedie in lode mia.

Tragedie due già fé:
Ma ei sol lo sa.
Satire or fa?
Saran tragedie tre.

D'invidietta pregno
Da Marzial, da Giovenale accatti
La rabbia e il fiele e i denti.
Quindi sì ben rammenti
I loro sali, e a te sì ben gli adatti,
Che hai proprio il loro ingegno.

Das Bitterste was D'Elci gegen Alfieri geschrieben, ist die nachstehende ungedruckte Satire: Il Poeta e il Cane. Zu deren Erläuterung muß bemerkt werden, daß um die Zeit, wo die Gräfin von Albany von der Regierung der Königin von Etrurien die Erlaubniß erhielt, den hingeschiedenen Freund in Santa Croce beerdigen zu lassen, ein strenges Edict erschien, welches dem Mitnehmen oder Herumlaufenlassen von Hunden in den Kirchen Einhalt thun sollte. Darauf bezieht sich dies Poem, das eine gewisse Formgewandtheit an den Tag legt, aber zugleich die durch den Tod nicht gemilderte Schärfe des Literatenhasses verkündet.

Il Poeta e il Cane.

P. Che fai tu, veltro? C. Abbajo; e tu? P. Anch'io:
Tu contro i ladri e chi a te par furfante,
Io contro ai regi abbajo e contro Dio.
C. Quest' eran cose in altri tempi sante;
Or, dimmi, come festi a porle in gogna,
E in rime bestemmiar di spurio Dante.
Parlo da can, nè fia per me vergogna
Nel Venerdi seguirti in Teologia,
Ma più nuoce la tua della mia rogna.
In rabbia eguali siamo; idrofobía
La mia si vuol, la tua, fra eletti ceti,
Un dì cristiani, par filosofia.
Or chi più della peste aborre i preti
Ti fè dottor, ma il cener tuo nel tèmpio
Sta mal tra' Santi e peggio tra' poeti.
Misero io temo i birri e non sono empio;
A me il tosco, a te il serto e il mausoleo
S'appresta, e sei del secolo l'esempio.
Non sei cristian, nè turco, nè giudeo;
Segui la puzza e pisci sopra ogni ara,
Qual cane, io più meschin ma tu più reo.
P. Invan mi addenti, io schernirò la bara;
Inbalsama i miei versi il sacrilegio,
Che a tali mummie è spezieria non cara.
Mentre bestemmie più che rime ho in pregio
Gode dei versi miei più che de' buoni
Chi stampa l'eresie con privilegio.
C. In tragico orvietan' laudi felloni.
P. In incesti addoppi in via senza rossore.
C. E in scena tu senza rossor gli esponi.

Tu vuoi duelli. P. Gli approvò il censore;
Nè Vescovo m'annasa nè bargello,
E tu il primo pensier sei del pretore,
Che immondo della Chiesa fai bordello,
Ne' chiostri e in Piazza il guardo altrui contamini
Quindi su' cani vien legal macello.
C. Meglio i tuoi falli e i miei la toga esamini;
Tu scacci il Creator dal presbiterio,
Io solo in Chiesa fo il moltiplicamini:
Alfin non nacqui al ciel nè al battisterio,
Ma tu il rineghi, e più di me tu merti
Con gli Asini tra'l fango il Cimiterio;
Cogli Asini, il ripeto, o solo aperti
A me restino i templi, e senza stola
Tra Cristo e Anubi, i sacerdoti incerti.
Si t'inghirlandi sulla tua parola
Gente orba al par di te in latino e in greco,
Che sua penuria con l'orpel consola.
Può, credimi, ogni can disputar teco,
Perch'io miglior del tuo stimo il mio naso,
Del resto in ambi l'intelletto è cieco.
Io ringhio con ragion, tu mordi a caso,
Pari in urlar, ma da diversa stalla
Urliamo, io dal fienil, tu dal Parnaso.
Vedrai che men di te Cerbero falla,
E più torvo censor di rime insane,
A te i guaj dell' angelica farfalla,
A te i vangeli insegnerà quel cane.

Wenden wir uns jetzt zu François Xavier Pascal Fabre, welcher bestimmt war, in der Geschichte der spätern Jahre der Gräfin von Albany eine bedeutende Rolle zu spielen, so daß man gesagt und gedruckt hat, er sei mit ihr verheirathet

gewesen. Eine Notiz über sein Leben befindet sich in der »Notice des tableaux et objets d'art exposés au Musée Fabre de la ville de Montpellier« VI Aufl. Montpellier 1859. In diesem Museum, das er in den Jahren 1825 bis 1837 gestiftet hat, befinden sich mehre seiner besten Gemälde, darunter die Skizze des Nebucadnezar mit der Familie des Sedecias, Preisbild von 1787; der sterbende Abel, Rom 1790; Porträt Alfieris 1796, und ein anderes von ihm, sechs Monate vor seinem Tode gemalt; Porträt der Gräfin Albany, 1797; Porträt Francesco Fornaciani's Eremiten im Paradisino bei Vallombrosa, 1798 für die Gräfin Albany gemalt; Saul und die Schatten der Erschlagenen, 1803 für dieselbe gemalt; Canova's Porträt, 1812. Sein Bild, das Urtheil des Paris, erhielt 1808 den Preis auf der pariser Kunstausstellung. Im Jahre 1826 kehrte Fabre nach seiner Vaterstadt zurück, welcher er nicht nur seine Kunstwerke vermachte sondern auch seine reiche Bibliothek, welche zugleich diejenige Alfieris und der Gräfin Albany umfaßte. Unter den Kunstwerken ist die italienische Malerschule reichlich vertreten, und zwar durch viele gute Bilder, denn Fabre war ein feiner Kenner. Man findet in derselben u. a. (Cat. Nr. 404) das angebliche Original des Bildnisses Lorenzo's de' Medici Herzogs von Urbino, des Vaters der Königin Catherine (Passavant, Raffael von Urbino, Bd. II S. 177), und (Nr. 405) ein für ein Werk Raffael's von seiner zweiten Manier gehaltenes sehr schönes Bildniß eines jungen Mannes, welches Passavant (Bd. III S. 181) dem Ridolfo Ghirlandajo zuzuschreiben geneigt ist. Die toscanischen Schulen sind in der Sammlung reichlich vertreten. Etruskisch-griechische Vasen, kleine Broncen, ein kleines Neptunsmodell B. Ammannati's u. a. schließen sich den Bildern an, nebst einer Reihe von Sculpturen, worunter ein paar antike Köpfe und Fragmente und mehres Moderne, so Antonio Canova's Büste einer Muse (Catalog Nr. 553), für die

Gräfin Albany gearbeitet, eine Odalisque, Statuette von C. Bartolini, die Büste Vittorio Alfieri's (Nr. 556) von B. Corneille aus Marseille, und die Büste Fabre's (Nr. 554) von Emilio Santarelli in Florenz.

Während seines langen Aufenthalts in Italien war Fabre in vielfache Beziehungen zu italienischen Gelehrten und Schriftstellern getreten, wozu das Haus der Gräfin Albany ihm namentlich Gelegenheit bot. Alfieri richtete an ihn im Jahre 1797 nachfolgendes Sonett:

O tu nella sublime opra d'Apelle
Di mano e in un di nome egregio Fabro,
Che in quattro tele già il mortal mio labro
Vivo trammandi a molte età novelle;

Ben è dover che a posta mia ti abbelle,
A te volgendo (s'io di lor son fabro)
L'onor de' carmi a meritarsi scabro,
Alta eterna mercè dell' arti belle.

Ambo noi contro al saettar d'oblío
Spinge d'arme diversa armati in campo,
Nobil motor, l'almo Apollineo Dio:

Dunque al dente degli anni un doppio scampo
S'abbia il tuo Colorir dal Cantar mio,
Poichè le rime han men fugace il lampo.

Auf sein eigenes Bildniß sodann, dasjenige, welches man neben dem der Gräfin von Albany in dem französischen Saal der Gallerie der Uffizien sieht und welches wiederholt, so von Raff. Morghen und von Giovacchino Cantini gestochen worden ist, dichtete er das folgende bekannte Sonett, welches im Text nach einer Uebersetzung von Dr. Boehmer gegeben ist.

Suo Ritratto.

Sublime specchio di veraci detti,
Mostrami in corpo e in anima qual sono.
Capelli, or radi in fronte, e rossi pretti:
Lunga statura; e capo a terra prono:

Sottil persona in su due stinchi schietti:
Bianca pelle; occhi azzurri; aspetto buono;
Giusto naso, bel labro, e denti eletti:
Pallido in volto più che un re sul trono:

Or duro, acerbo; ora pieghevol, mite:
Irato sempre; e non maligno mai:
La mente e il cor meco in perpetua lite:

Per lo più mesto, e talor lieto assai:
Or stimandomi Achille, ed or Tersite.
Uom, se' tu grande o vil? Muori, e il saprai.

Ugo Foscolo lernte Fabre bei der Gräfin von Albany kennen. In seinen Briefen erwähnt er oft des »pittor elegante«, der sein Bildniß malte, welches ihn, in Alfierischer Nachahmung, zu dem bekannten Sonett »Solcata ho fronte« (s. Abschnitt VIII) veranlaßte und sich gegenwärtig im Hause des Buchhändlers John Murray, Albemarle Street, London, befindet, vielfach gestochen, so in der Foscolo'schen posthumen Ausgabe des Dante (London, Rolandi 1846), vor dem 1 Bande der Opere edite ed inedite di U. Foscolo, Flor. Lemonnier 1850 u. s. w. Wiederholt ist in dem Epistolario von dem Bildniß die Rede, so Bd. II S. 349. Er richtete an Fabre seine kritischen Bemerkungen über die auf Homer angewandte Kunst des Uebersetzens (D'Omero, del vero modo di tradurlo e di poetare. A Francesco

Saverio Fabre. Im IX Bande der Opere [Poesie] S. 315–329), Bemerkungen, die den Zweck haben darzuthun, daß Malerei und Poesie dieselben Prinzipien, dieselben Elemente und sozusagen dieselben Mittel haben und nur in der Aeußerung verschieden sind.

Von Fabre's Reisen nach Paris im Jahre 1810, und nach Rom und Neapel 1812, beide male in Begleitung der Gräfin Albany, und von den Beziehungen zu Paul Louis Courier ist im VII Abschnitt die Rede. Er wurde, nach der Rückkehr der Bourbonen, Ritter des St. Michaelsordens und der Ehrenlegion wie des toscanischen St. Josefsordens, Baron, correspondirendes Mitglied des Instituts, und starb, einundsiebzigjährig zu Montpellier am 16. März 1837. Eine Medaille ihm zu Ehren war 1828 auf Beschluß seiner Vaterstadt geprägt worden. Seine in der Bibliothek des Museums aufbewahrte reichhaltige künstlerische und literarische Correspondenz wird von dem fleißigen und verdienten Hüter derselben, Paulin Blanc, herausgegeben werden.

Der Letzte des Kreises ist Francesco Tassi, geboren zu Florenz 1779, gestorben daselbst am 4. Mai 1857. Er war mehre Jahre hindurch großherzoglicher Bibliothekar der Palatina, dann Director des Archivs des Staatsrentamtes. Als Mitglied der Akademie der Crusca hat er sich so durch seine fleißigen Sammlungen für das Wörterbuch derselben verdient gemacht, wie durch seine mit reichem Commentar ausgestattete Ausgabe von Benvenuto Cellini's Leben (Florenz 1830), die erste nach der Original-Handschrift veranstaltete, durch den Druck von Bono Giamboni's Uebertragung von Orosius' Historiae adversus paganos (Flor. 1849) und die kritische Ausgabe des alten Romans Girone il Cortese in der Uebersetzung Rusticciano's da Pisa (Flor. 1855). Auch die, durch Rosini gedruckte, leider nicht correkte Ausgabe der Briefe G. B. Busini's an Varchi ist von ihm. Foscolo erwähnt gelegentlich Tassis, so Epistolario, Bd. I

S. 477. Vergl. Cenni biografici del D. Francesco Tassi, di Ulisse Guarducci, Florenz 1857.

Die Geschichte der letzten Zeiten Alfieri's ergiebt sich aus den Schlußkapiteln seiner Selbstbiografie, die er am 14. Mai 1803, »in questo capitolo ultimo della mia agonizzante virilità«, beendigte, aus seinen Briefen namentlich an den Abate di Caluso, und aus dessen an die Gräfin von Albany gerichtetem Schreiben, welches, zu Florenz am 21. Juli 1804 verfaßt und den Ausgaben der Vita angehängt, letztere, nach der Erzählung der Freundin des Dichters, durch die Relation über die Umstände seines Todes vervollständigt.

Mancherlei Curiosa aus diesen Jahren sind in Florenz wie in Montpellier vorhanden. Der mehrgenannte Bildhauer E. Santarelli bewahrt, aus Fabre's Nachlaß, ein Taschenbüchlein worin ein Theil der Satiren aufgezeichnet steht, welche, funfzehn an der Zahl, schon gegen 1777 begonnen erst gegen das Ende des Jahrhunderts beendigt, das Horazische Motto: In malos asperrimus parata tollo cornua, an der Stirne tragen, theils Reiseschilderungen theils Karakteristiken in Terzinen, in der Form an die Ariosto'schen erinnernd, aber mit spröderem Fluß und geringerer poetischen Anschaulichkeit bei ätzenderer Schärfe und Bitterkeit. Man sieht wie sie stückweise verfaßt sind meist beim Spaziergehn. Die Schrift ist mikroskopisch wie bei all seinen letzten Sachen. Ein anderes ganz verschiedenartiges Büchlein zeigt wie dieser hochfliegende Geist in den Dingen des täglichen Lebens genau und ordnungliebend war. Es ist ein Ausgabenregister in monatlichen Uebersichten, mit der größten Sorgfalt geführt. Man erinnert sich dabei unwillkürlich der verschiedenen Stellen der Selbstbiografie, wo von pecuniären und Vermögens-Verhältnissen die Rede ist, und des eigenthümlichen Gemisches in einem Manne der große Opfer nicht scheute, um seine Unabhängigkeit zu sichern, dann aber wiederholte Anwandlungen von Geiz hatte. (Man vergl. namentlich Kap. VI des vierten Zeitraums der Vita.)

Ueber Alfieri's Tod schrieb die Gräfin von Albany an mehre Freunde. Der Brief an G. B. Baldelli findet sich oben in der Correspondenz, S. 164. Auch an Pindemonte schrieb sie. »Il s'ut tué en forçant l'étude« heißt es in diesem Briefe. Das nachstehende Schreiben an D'Ansse de Villoison, dessen Original sich in der herzoglichen Bibliothek zu Parma befindet, steht gedruckt in der Lemonnierschen Ausgabe der Vita, S. 497 – 499.

Florence, le 9 Décembre 1803.

J'étois bien sûre, mon cher Monsieur, que vous prendriez un grand intérêt à la perte horrible que j'ai faite. Vous savez par expérience quel malheur affreux c'est de perdre une personne avec qui on a vécu pendant 26 ans, et qui ne m'a jamai, donné un moment de déplaisir, que j'ai toujours adorée, respectée et vénérée. Je suis la plus malheureuse créature qui existe; j'ai tout perdu mon sentiment dans ces circonstances malheureuses, ma consolation, et ma société. Je suis seule dans ce monde qui m'est devenu odieux. Le plus grand bonheur, et le seul qui puisse m'arriver, ce seroit d'aller rejoindre cet ami incomparable. Il s'est tué à force d'étudier et de travailler. Depuis dix ans qu'il étoit á Florence il avait appris le Grec tout seul. Il a traduit en vers une tragédie de chaque auteur Grec, les Perses d'Eschile, Philoctète de Sophocle, et Alceste d'Euripide, et il a fait une Alceste à son imitation ainsi qu'une tragi-mélodie d'Abel, qui est moitié tragédie et moitié pour chanter, pour donner aux Italiens le goût de la tragédie: ce seront les premières choses que je ferai imprimer pour finir son Théâtre. Il a traduit les Grenouilles d'Aristophane, tout Térence, tout Virgile en vers, c'est-à-dire

l'Enéide; la Conjuration de Catilina. Il a fait 17 Satires, un tome de poésies lyriques. Il a écrit toute sa Vie jus qu'au 14 Mai de cette année, et puis il a fait depuis 2 ans 6 comédies qui ont été la cause de sa mort, y travaillant trop pour les finir plus vite, et malgré cela il n'a pu en corriger que cinq et demie; il est tombé malade à la moitié du troisième acte de la cinquième. Il se portait très bien le 3 Octobre au matin, et il travailla à son ordinaire; je rentrai à quatre heures pour dîner, et je le trouvai avec la fièvre: la goutte s'étoit fourrée dans les entrailles qu'il avait très affaiblies depuis quelque temps, ne pouvant quasi plus manger, parce qu'il avoit la digestion trop pénible, et que cela le contrariait, ne voulant pas être plus pesant après le dîner qu'auparavant. — Enfin le samedi 8, après avoir passé une nuit moins mauvaise que les précédentes, il s'affaiblit, il perdit la vue, et mourut sans fièvre, comme un oiseau, sans agonie, sans le savoir. Ah Monsieur, quelle douleur! J'ai tout perdu: c'est comme si on m'avoit arraché le coeur. Je ne puis pas encore me persuader que je ne le reverrai plus. Imaginez-vous que depuis dix ans je ne l'avois jamais plus quitté, que nous passions nos journées ensemble; j'étois à côté de lui quand il travailloit, je l'exhortois à ne pas tout se fatiguer, mais c'étoit en vain: son ardeur pour l'étude et le travail augmentoit tous les jours, et il cherchoit à oublier les circonstances des temps en s'occupant continuellement. Sa tête étoit toujours tendue à des objets sérieux, et ce pays ne fournit aucune distraction. Je me reproche toujours de ne l'avoir pas forcé à faire un voyage: il se seroit distrait par force. — Son ame ardente ne pouvoit pas exister davantage dans un corps qu'elle minoit continuellement. Il est heureux,

il a fini de voir tant de malheurs; sa gloire va augmenter: moi seule je l'ai perdu; il faisoit le bonheur de ma vie. Je ne puis plus m'occuper de rien. Mes journées étoient toujours trop courtes: je lisais au moins sept ou huit heures; à présent je ne puis plus ouvrir un livre; ils me semblent odieux. Pardonnez-moi de vous entretenir de mon chagrin. Je sais que vous avez de l'amitié pour moi, et que vous aimiez cet ami incomparable; c'est ce qui fait que je me livre avec vous à ma douleur.

Je suis charmée que vous ayez été content de mon ami le chevalier Baldelli. Je n'ai reçu de vous aucune lettre que la dernière. Vous me feriez grand plaisir de me donner de vos nouvelles, et de vos occupations littéraires. Je suis que vous enseignez le Grec moderne à l'Institut: on me dit qu'on imprime l'Enéide de Mr. Delisle; je serai charmée de la lire si ma tête peut un jour se calmer. Je n'ai aucun projet de déplacement; je vis au jour la journée, heureuse quand j'en ai fini une, et au désespoir d'en recommencer une autre. La mort seroit pour moi un véritable bonheur; je déteste la vie, le monde, et tout ce qui s'y fait et s'y voit. Je ne vivois que pour un seul objet, et je l'ai perdu. Adieu, mon cher Monsieur, plaignez-moi, car je suis bien malheureuse. Je ne puis m' arracher de ces lieux où j'ai vécu avec lui et où il reste encore.

Die letztwilligen Bestimmungen Alfieri's, am 1. Januar 1799 zu Florenz aufgesetzt, sind nach dem in Montpellier befindlichen Original gedruckt in derselben Ausgabe der Vita, S. 419—422; das eigentliche Testament, vom 14. Juli 1793, im florentinischen Generalarchiv der Contracte befindlich, ebendas. S. 423—425. Er nennt sich in demselben Conte Vittorio

Amedeo Alfieri di Cortemiglio, Figlio del fu Conte Antonio, della città d'Asti, in Piemonte.

Die Inschriften welche Alfieri so für sein Grab wie für das seiner Freundin entworfen hatte, finden sich auf zwei Marmortäfelchen im Museum zu Montpellier. Die erstere ist ganz beiseite gelassen worden, aus der zweiten wohlweislich alles weggeblieben was sich auf den Verfasser der Inschrift bezog. Das Bekanntwerden derselben hat Manche zu der irrigen Annahme veranlaßt, daß Beide in derselben Gruft beigesetzt worden seien. Diese Inschriften lauten:

Quiescit hic tandem
Victorius Alferius Astensis
Musarum ardentissimus cultor
Veritati tantummodo obnoxius
Dominantibus idcirco viris
Peraeque ac inservientibus omnibus
Invisus merito
Multitudini
Eo quod nulla unquam gesserit
Publica negotia
Ignotus
Optimis perpaucis acceptus
Nemini
Nisi portasse sibimet ipsi
Despectus
Vixit annos . . . . menses . . . . dies . . . .
Obiit . . . . die . . . . mensis . . . .
Anno Domini MDCCC . . . .

Hic sita est
Aloysia e Stolbergis
Albaniae comitissa
Genere forma moribus
Incomparabili animi candore
Praeclarissima
A Victorio Alferio
Iuxta quem sarcophago uno
Tumulata est
Annorum . . . . . spatio
Ultra res omnes dilecta
Et quasi mortale numen
Ab ipso constanter habita
Et observata
Vixit annos . . . . menses . . . . dies . . .
In Hannonia Montibus nata
Obiit . . . . die . . . . . mensis . . .
Anno Domini MDCCC . . . .

Daß Chateaubriand Alfieri im Sarge sah, erwähnt er selbst. Vergl. auch Villemain im Tableau de la littérature du XVIII siècle a. a. O. Der Verfasser des Génie du Christianisme, damals Botschaftsecretär beim Cardinal Fesch in Rom, war im October 1803 von dort nach Florenz gegangen, die kranke Madame de Beaumont zu erwarten, jene Pauline de Montmorin, deren Tod er im 2. Bande der Mémoires d'Outretombe erzählt und welcher er in der französischen Nationalkirche San Luigi in Rom ein Denkmal mit schöner Inschrift errichtet hat.

Am 28. Dezember richtete Chateaubriand an Fabre folgendes Schreiben, dessen Original sich bei E. Santarelli in Florenz befindet.

Monsieur.

J'ai reçu votre obligeante lettre ainsi que le paquet que vous m'avez fait l'honneur de m'envoyer par S. Em. Mgr. le C. de Consalvi. Je vous prie seulement de m'adresser directement à l'avenir ce que vous pourriez avoir à me faire passer. Les moyens les plus simples sont toujours les plus prompts et les plus sûrs.

J'ignore encore le moment, Monsieur, où epourrai faire usage de votre excellente notice. Ma tête est tellement bouleversée par des chagrins de toute espèce, que je ne puis rassembler deux idées. J'espère que mon ami sera arrivé sans accident à Venise. L'air de Florence et surtout celui de Rome lui étaient tout-à-fait contraires. Les marais de Venise ne sont pas sans inconvéniens, mais il faut bien prendre son parti. En général toutes les personnes qui ont la poitrine délicate, se plaignent beaucoup de ce pays, et c'est ce qui me forcera moi-même à l'abandonner.

Au reste, Monsieur, soyez sûr que je ne publierai rien sur le Comte Alfieri qui puisse vous être désagréable et surtout à son admirable amie, aux pieds de laquelle je vous prie de mettre mes respects. Si les circonstances me le permettent, je vous soumettrai mon travail avant de l'envoyer à l'imprimerie.

J'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur

de Chateaubriand.

PS. Je reçois l'arrêté de ma promotion à une autre légation. Je pars pour Naples et j'espère d'être à Florence du 15 au 20 de Janvier. J'aurai sûrement l'honneur de vous y saluer.

Je prends la liberté de vous adresser cette lettre cher Mme. la Comtesse d'Albanie, faute d'avoir votre adresse directe: j'espère qú'Elle voudra bien me le pardonner.

Rome, Mercredi 28 Décembre 1803.

Die Geschichte des Denkmals Alfieri's in Santa Croce ergiebt sich am vollständigsten aus dem Briefwechsel welchen die Gräfin von Albany und Fabre mit Canova und dessen Bruder darüber von 1804 bis 1811 führten, und der sich zu Montpellier befindet. Hr. P. Blanc wird ihn in der artistisch-literarischen Correspondenz Fabre's herausgeben: ein paar Stücke daraus finden sich unter den hier mitgetheilten Briefen (s. oben S. 155 ff.). Vergl. über das Denkmal die Opere di Canova der Gräfin Teotochi Albrizzi, M. Missirini's Vita di Antonio Canova (3. Aufl. Mailand 1825, S. 200 ff.), G. Rosini's Saggio sulla vita e sulle opere di A. C. (Pisa 1826. S. XXV ff.), V. Salvagnoli, sul monumento a Vittorio Alfieri (Flor. 1857), wo indeß der künstlerische Gegenstand blos Anlaß zu politischen Betrachtungen bietet. Canova hatte ursprünglich (1805) ein Basrelief modellirt, die Italia neben Alfieri's Sarkofag darstellend. Später schien der Entwurf ihm weder der Größe der Aufgabe an sich noch der majestätischen Localität zu entsprechen, und 1807 begab er sich an das gegenwärtige große Werk welches im Sommer 1810 aufgestellt ward. (Vergl. »Canova und Napoleon« in den Beiträgen zur italien. Geschichte, Bd. VI.)

VII.

Die nachfolgenden Documente und Nachrichten über den Cardinal von York beziehn sich auf den VI und VII Abschnitt gegenwärtiger Darstellung. Gedruckt, aber nicht ins Publikum gelangt sind die beiden Briefe Cardinal Stefano Borgia's an Sir John Cox Hippisley Bart., in dem Heft: Letters from the Cardinal Borgia, and the Cardinal of York. MDCCXCIX—MDCCC; London, W. Bulmer. Sir John Hippisley, von Stone Easton house in Somersetshire, einst im Civil- und diplomatischen Dienst der Ostindischen Compagnie, dann Commissär der britischen Regierung bei der Vermälung König Friedrichs von Württemberg († 1825), war durch seine erste Frau mit einer Seitenlinie des königlichen Hauses verwandt: sie war Margaret, zweite Tochter Sir John Stuart's von Allanbank, in sechster Generation abstammend von Esme Stuart Herzog von Lenox Urenkel König Jakob's II und Mariens von Geldern, und dessen Gemalin Catherine Balzac d'Entragues. Der Sohn des Gedachten, Sir John Stuart Hippisley, ist der gegenwärtige Baronet. Cardinal York vermachte dem Sir J. C. Hippisley, außer einer HS. des Plutarch aus dem 15. Jahrhundert und einer seiner Accessions-Medaillen in Gold, den Schleier, welchen Königin Maria beim Gang zur Hinrichtung getragen, von weißem Seidenzeug mit Goldstickerei in kleinen Quadraten. Dieses Kopftuch umgiebt gegenwärtig eine seidene Einfassung mit In-

schrift in goldnen Lettern, die folgendermaßen lautet: † Velum Sereniss. Mariae Scot. et Gall. Regin. et Mart. quo induebatur dum ab heret. ad mort. iniustiss. condemnata fuit anno sal. MDLXXXVI. A nobiliss. Matrona anglica diu religiose conservatum et tandem devot. ergo Deo et Societ. Iesu consecratum. An den vier Ecken hangen kleine Medaillons mit dem Monogramm der Gesellschaft Jesu. Das Vermächtniß des Cardinals ist bestätigt durch eine Erklärung Msgr. Angelo Cesarini's Bischofs von Milevi, Fiduciarerben des Cardinals, an Sir J. C. Hippisley, Rom 19. Dezember 1808. Der Schleier wurde früher in der Hauskapelle des Cardinals im Palazzo della Cancelleria aufbewahrt. Eine Abbildung desselben, verkleinert, wurde von M. Diotallevi Rom 1818 gestochen.

Die beiden Schreiben Cardinal Borgia's zeigen in welche Verlegenheit der Erbe der Stuarts durch die Revolution versetzt worden war. Ueber die römische Revolution giebt Botta's bekanntes Buch hinreichende Auskunft, wie der zweite Band von A. Coppi's trefflichen Annali d'Italia, und Alessandro Verri's Vicende memorabili dal 1789 al 1801 (Mailand 1858), worin diese über allen Begriff traurigen und herabwürdigenden Vorgänge von einem Augenzeugen geschildert werden der zu der liberalen mailänder Schule aus Maria Theresia's Zeit gehörte.

Padova 14 Settembre 1799.

Gentilissimo Signor Cavaliere.

L'amicizia della quale ella mi onorava in Roma, mi dà coraggio di esporle un caso degno della sua più matura riflessione, ed è che trovandosi qui in Padova tra gli altri Cardinali rifugiativisi, anche il

Cardinal Duca, mi cagiona grave cordoglio vedere tanto gran Signore, ultimo discendente di Real Sangue, ridotto assai alle strette, per essere stato dai Francesi barbaramente spogliato di tutto; e se non gli tolsero la vita, fù grazia del Signore, che lo salvò colla fuga terrestre e marittima, i disagi della quale le hanno non poco pregiudicato la salute nell' età sua di 75 anni, con molesta piaga in una gambe.

Persone bene informate, dell' economico del degnissimo Porporato, mi assicurano che egli dopo la fuga, alla quale tenne dietro il saccheggio del ricco e grandioso suo mobilio in Roma ed in Frascati, si sostenta con gli argenti, che portò seco, e che incominciò a vendere in Messina, ed ora sento che ne abbia esitata in Venezia l'ultima partita, per tirare avanti per qualche mese. Delle gioje che aveva, pochissime gliene rimangono, da che diede le migliori per le notissime contribuzioni ai Francesi nostri depredatori: e delle altre più qui rendite, che teneva, dopo averne perdute per scudi Romani 48 mila nella rivoluzione di Francia, per la caduta di Roma perdette le rimanenti, o siano gli annui scudi 10 mila assegnatigli dalla Camera Apostolica, ed i particolari suoi Luoghi di Monti Romani. Le sole rendite, che gli rimangono, sono quelle de' Benefizj di Spagna, ascendenti a scudi 14 mila, ma pagandosi ora questa somma in carta, viene, per il danno dei cambj, a diminuirsi non poco; e ad ogni modo è gia scorso un anno che questa medesima rendita non comparisce, forse per l'interrotta communicazione con quel regno. E qui è duopo che io le aggiunga, che il Cardinale trovasi poi gravato del vedovile di 4 mila alla Contessa d'Albania sua cognata; di 3 mila alla madre della defunta nipote, e di 1500 per vari legati del

padre, e del fratello, e che non ha più fondi per crear debiti, onde supplire a questi pesi. Il quadro pertanto, che io presento alla di lei amicizia, dee intenerire chiunque riflette all' alta nascita, all' eminente grado, all' età avanzata del personaggio in esso raffigurato nel puro lume di verità, e senza fuoco di eloquenza. Io non d'altro la prego che di mostrarlo a codesti grandi Signori, che influiscono nel governo, persuaso come sono, che la magnanimità Inglese non soffrirà di veder perire di stento un personaggio tanto illustre di sua nazione. Fo punto, per non offendere la delicatezza Inglese, che ama di operare per propria virtù, e non per altrui spinta, e smossa.

Non è poi qui il solo Cardinale Duca, ma ve ne sono altri, come i due Doria, Caprara, e Livizzani, e forse presto vi saranno tutti da che è molto probabile che quì si terrà il Conclave, giacchè il Signore complevit labores del tanto travagliato Pio VI che per lei aveva la più tenera amorevolezza, e che volle per fin da quando era nella Certosa di Firenze incaricarmi della Pro-Prefettura di Propaganda.

Manca la carta, ma io non lascierò mai di essere suo vero servitore ed amico.

S. Card. Borgia.

Venezia, 4 Gennajo 1800.

Gentilissimo, e stimatissimo Signore.

Prevenuto dalla sua pregiatissima de' 15 Novembre, ricevetti l' altra sua de' 22 detto, e di seguito l' ultima de' 26 dello stesso mese colla lieta partecipazione del pronto straordinario sussidio, che co-

pesti generosi Signori Ministri hanno voluto far passare per mio mezzo all' alto personnaggio, che sensibile della finezza di pensare, e della liberalità nazionale, mi ha espressamente, e più volte incaricato di renderne a lei, e per di lei mezzo a codesti magnanimi cooperatori, le grazie le più espressive e cordiali. — Io ho dovuto dar corso all' ordine passato dai Signori Ransom e Morland a questo Signor Corrado Martens per le lire sterline cinquecento, per chè il bisogno del personaggio così ha esatto.

Io poi non sono buono a spiegarle quanta contentezza abbia l'alto personaggio dimostrata per la sicurezza che ella ha manifestata a me della rendita annuale, che si pensa di assegnarli, onde rilevarlo stabilmente dalle angustie, che per le ultime calamità tanto lo premevano; e per la quale sente tutto il peso dell' obligazioni che deve a lei, come efficace ed amoroso motore, ed a codesti grandi Signori e Ministri per la munifica loro annuenza.

Io quì mi trovo racchiuso in Conclave per l'elezione del nuovo Pontefice con trentaquattro cardinali, i quali avendo saputa la generosità Inglese verso dell' illustre loro collega, hanno tutti e commendata ed applaudita la nobilissima azione, con alte lodi alla generosità nazionale, ed ai cooperatori tutti quanti.

Sono poi ben tenuto alla degnazione del benemerito Mr. Stuart per la memoria che si compiace aver di me, e per la graziosa offerta, che mi fà della sua opera istorica della Real Casa Stuart. Questa stampa sarà un bell' ornamento della mia libreria, che col museo ho quasi interamente salvati dalle notissime depredazioni. Io ne rimarrò in attenzione, ma intanto prego lei a fargliene i miei più vivi ed affettuosi ringraziamenti, come io li fò a lei, prin-

cipio e motore efficacissimo di tante belle cose; e non solo in mio nome, ma in nome dell' alto personaggio, che ella ha tanto obbligato. Sono colla più vera e cordiale stima,

Suo servitore cordialissimo ed amico
S. Cardinal Borgia.

Das Original des Dankschreibens Heinrich Benedict's an Sir John Hippisley lautet wie folgt.

Your letters fully convince me of the cordial interest you take in all that regards my person, and am happy to acknowledge that principally I owe to your friendly efforts, and to them of your friends, the succour generously granted, to relieve the extreme necessities, into which I have been driven by the present dismal circumstances. I cannot sufficiently express, how sensible I am to your goodheart: and write these few lines in the first place to contest to you these, my most sincere and grateful sentiments and then to inform you that by means of Mr. Oakly, an English gentn. arrived here last week, I have received a letter from Lord Minto from Vienna, advising me that he had orders from his Court to remit to me at present the sum of £ 2000 St., and that in the month of July next, I may again draw, if I desire it, for another equal sum. The letter is written in so extremely genteel and obliging a manner, and with expressions of singular regard and consideration for me, that I assure you excited in me most particular and lively sentiments not only of satisfaction for the delicacy with which the affair has been managed, but also of gratitude for the generosity with which has been provided for my necessity. I have answer'd Lord Minto's

Letter, and gave it saturday last to Mr. Oakly, who was to send it by that evening's post to Vienna: and have written in a manner that I hope will be to his Lordship's satisfaction. I own to you that the succour granted to me could not be more timely: for without it, it would have been impossible for me to subsist, on account of the absolutely irreparable loss of all my income, the very funds being also destroy'd, so that otherwise I would have been reduced, for the short remainder of my life, to languish in misery and indigence. I would not loose a moment's time to apprize you of all this, and am very certain that your experimented good heart will find proper means to make known in an energical and proper manner these sentiments of my grateful acknowledgment. The signal obligations I am under to Mr. Andrew Stuart for all that he has with so much cordiality, in this occasion, done to assist me, renders it for me indispensable to desire, that you may return him my most sincere thanks assuring him that his health and wellfare interest me extremely; and that I have with great pleasure receivd from Genl. Acton the genealogical history of our family which he was so kind as to send me, and hope that he will from that Gentn. have already receivd my thanks for so valuable a proof of his attention for me. In the last place if you think proper, and an occasion should offer itself, I beg you to make known to the other Gentn. also who have cooperated my most grateful acknowledgments: with which my dr. Sir John, with all my heart I embrace you.

Venice 26th February 1800.

Your best of friends
Henry Cardinal.

Der letzte Wille des Cardinals von York, vom 15. Juli 1802, folgt hier nach einer in der Zeitschrift: Notes and Queries, 1858, S. 371 mitgetheilten englischen Uebertragung.

»Wir, Heinrich Benedict Maria, Sohn Jakob's III, Königs von England, Schottland, Frankreich und Irland, Cardinal der heiligen Römischen Kirche und Bischof von Frascati, in Betracht daß wir sterblich sind und die Zeit und Stunde nicht kennen in welcher es dem Allmächtigen gefallen wird uns zu sich zu rufen, haben uns entschlossen jetzt, wo wir guter Gesundheit genießen und im Vollgenuß unserer Kräfte stehn, unseren letzten Willen aufzusetzen und in Betreff unseres Begräbnisses und unserer zeitlichen und ewigen Interessen, die nöthigen Bestimmungen zu treffen. Deshalb bestimmen wir, durch unseren letzten Willen wie folgt:

Wir haben solch' unbedingtes Vertrauen zu unserm innigst geliebten Freunde Monsignor Angelo Cesarini, Bischof von Milevi und Rector unseres Seminars, und derselbe hat uns stets so vielfache Beweise seiner Zuverlässigkeit, Treue, Discretion, seiner Hochachtung und Liebe zu uns gegeben, daß wir es für unsere Pflicht halten, ihn mit diesem wichtigen Dokument, welches uns in diesem Augenblicke beschäftigt, zu betrauen.

Ueber all unsern wirklichen Besitz, Hausgeräth, Gelder, Diamanten, Ringe, Edelsteine, Guthaben wie über die uns zustehenden Rechte unseres königlichen Hauses, welcher Art und Natur sie sein und wo immer sie sich befinden und begründet sein mögen; über alle Rechte unseres Hauses und unserer Familie, welche uns zufallen und angehören, ob bereits angetreten oder blos anerkannt, ob übertragen oder blos übertragbar, bestimmen, erklären und setzen wir ein als unsern Universal-Fiduciar-Erben den obgenannten Monsignor Cesarini, Bischof von Milevi und Rector unseres Seminars, mit welchem wir in täglichem Umgange den größten Theil unseres Lebens zugebracht haben, und dem wir unsern ausdrücklichen Willen wie unsere Bestimmungen

anvertrauen. Diesem zufolge wünschen und verordnen wir, daß alles das, was er erklären, anordnen, wünschen und auseinandersetzen wird, angesehen werde als hätten wir selbst dies so erklärt, verordnet, gewünscht und auseinandergesetzt, denn so ist unser Wille, den wir ihm mitgetheilt und anvertraut haben in Betreff der Erben unserer Rechte, Guthaben und Besitzungen sowol als auch der Legate, wie viele ihrer und welcher Art diese auch sein mögen und deren Verwirklichung wir ihm gleichfalls anvertraut haben wie auch die Verfügung über unsere Kapelle und die kirchlichen Ornamente, Edelsteine und Gefäße, welche zu derselben gehören.

Für die Verfügung über diese Gegenstände erklären wir, daß wir eine besondere Erlaubniß Papst Benedict's XIV besitzen. Wir erklären ebenfalls, daß wir dem obgenannten Prälaten das Recht ertheilen, über alles zu bestimmen, was uns gehört und zu diesem Zweck haben wir besagtem Fiduciar-Erben unsere Meinung und Absicht mitgetheilt.

Wir erklären gleichfalls ausdrücklich, daß sämmtliche Gegenstände, welche in unserer Erbschaft gefunden werden, Baarschaft, Hausgeräth, Silber-Geschirr, Schmucksachen, Brillanten, Edelsteine und Orden sowohl als die Insignien unserer Krone, Decorationen, Werthpapiere und Guthaben unseres königlichen Hauses, unsere eignen Werthpapiere, Rechte und Ansprüche, welcher Art sie immer sein mögen, uns besonders und unverkürzt gehören als freies Eigenthum und freier Besitz, insofern dieselben theils als Erbschaft der Ahnen unseres königlichen Hauses und unserer königlichen Familie uns zugefallen, theils durch uns angekauft und gesammelt worden sind.

Wir erklären ferner und bestimmen, daß unser obgenannter Fiduciar-Erbe von Niemandem genöthigt werden soll, den ihm ertheilten Vertrauensauftrag bekannt zu machen und zu erklären oder so lange er selbst es für passend und angemessen hält es nicht zu thun. Denn es ist unser Wunsch, daß es ihm anheimgestellt bleibe, mehr oder weniger vollständige Mit-

theilungen zu machen und Aufklärungen zu geben, so weit Zeit und Umstände ihm dazu geeignet scheinen. Dies ist unser Entschluß und unser ausdrücklicher und eigner Wille. Und sollte es sich je ereignen, daß irgend Jemand, wäre es selbst eine Person souveränen Ranges, unter irgendwelchem Vorwand, Anspruch oder Titel, es versuchte ihn zu einer Erklärung zu nöthigen, zu einer Zeit wo er solches nicht wünscht, so bestimmen, erklären und setzen wir ihn für diesen Fall zu unserm Universal-Erben über unser Eigenthum ein und ertheilen ihm Vollmacht den Besitz unserer Erbschaft, unserer beweglichen und liegenden Güter und Rechte, anzutreten und über selbige nach Gefallen zu verfügen, ohne irgendwelche Bedingungen noch Rückerstattung. Wir bestimmen ferner und befehlen, daß, sollten sich Papiere finden mit unserer Unterschrift, sei es als Codicille zu gegenwärtigem oder bei unserer Person oder Umgebung, oder in unsern Wohnungen zu Rom und Frascati oder im Verwahre unseres Fiduciar-Erben (und Bevollmächtigten), diese Papiere als ergänzende Theile des gegenwärtigen zu betrachten sind und daß unser besagter Fiduciar-Erbe mit größter Genauigkeit und Präcision der Ausführung ihrer Bestimmungen obliegen soll. Wir zweifeln nicht, im Gegentheil sind wir überzeugt daß er diesem vollständig nachkommen wird.

Wir erklären überdies, daß auf Grund der bedeutenden Verluste, welche wir zur Zeit der römischen Revolution an unserm Einkommen, an dem Mobiliar unserer Paläste, an unserm Silbergeräth und andern werthvollen Sachen erlitten haben, und wegen früherer anderweitigen Verwendung unserer Kostbarkeiten und anderer Werthgegenstände, um der Regierung auf den Wunsch des Heiligen Vaters beizuspringen, es uns nicht möglich gewesen ist, in diesen Fiduciar-Bestimmungen dem Drange unseres Herzens zu folgen, wie es unser Wunsch gewesen, in Bezug auf die Personen in unserem Dienste und auf solche, welche auf unsere Berücksichtigung ein Anrecht haben könnten.

Endlich ist es unsere Absicht, hier unsern Protest zu erneuern und ausdrücklich einzuschalten welcher in den Akten des Notars Cataldi unter dem 27. Januar 1764 niedergelegt ist und am 30. Januar 1788 bei dem Tode unseres durchlauchtigsten Bruders veröffentlicht wurde, in Betreff der Uebertragung unseres Nachfolgerechts auf den Thron und die Krone Englands, zu Gunsten des Fürsten dem sie dem Rechte nach durch Blutsverwandtschaft und durch Nachfolge zustehn. Wir erklären in ausdrücklichster und feierlichster Form, daß wir ihm diese Rechte übertragen. Dies ist unser letzter Wille und unsere Testaments-Verfügung — de verbo in verbum — wörtlich dictirt. Es ist unser Wille, daß sie von dauernder Gültigkeit seien, nach Maßgabe der uns zustehenden Rechte und Ansprüche.

Gegeben in unserer Residenz in Frascati am 15. Juli 1802.

Henry Roi.«

Es mag hier noch angeführt werden, daß ein beträchtlicher Theil des von dem Cardinal von York hinterlassenen Vermögens in Ländereien in Mexico bestand, die bei der spanisch-amerikanischen Revolution verloren gingen.

In Bezug auf die in dem Testament des Cardinals von York erwähnte wiederholte Verwahrung hinsichtlich der Successionsrechte, genügt es zu bemerken daß dieselben übertragen sind auf die Nachkommenschaft der Tochter Carls I, Henriette Anne, geb. 16. Juni 1644, vermält 31. März 1661 mit Filipp Herzog von Orleans, Monsieur. Die jüngste Tochter des Herzogs und der Herzogin von Orleans (die einzige welche Nachkommenschaft hinterließ), Anne Marie, heirathete Victor Amadeus, Herzog von Savoyen, ersten König von Sardinien. Deren Urenkel, Victor Emanuel I († 1824) hinterließ von seiner Gemalin Marie Therese von Lothringen-Habsburg vier Töchter, deren älteste, Marie Beatrix, den Erzherzog Franz IV Herzog von Modena heirathete, so daß Franz V Herzog von Mo-

dena Repräsentant der Stuarts von der Linie Carls I ist, während das Haus Hannover bekanntlich von einer Schwester Carls, der Kurfürstin von der Pfalz, Elisabeth, Jakobs I Tochter stammt.

Ueber die Stuart-Papers mögen hier einige kurze Angaben stehn.

Das Familienarchiv blieb in den Händen des Benedictiners Pater Waters, Kaplans der Herzogin von Albany. Sir J. Hippisley sah die Papiere theilweise 1794—95, und setzte durch Mr. Burke den Prinzen von Wales von ihrem allgemeinen Inhalt in Kenntniß. Mittelst einer Pension für Waters, ohne Vorwissen des Cardinals, erworben, wurden die Papiere 1798 nach Civitavecchia und, nach manchen Schwierigkeiten, nach England geschafft. Eine andere Masse von Schriftstücken, namentlich in Bezug auf die Rebellionen von 1715 und 1745 waren beim Cardinal, und nach dessen Tode in den Händen seines Testaments-Executors Cesarini geblieben. Durch eine Verkettung von Umständen gelangte ein Abenteurer, Robert Watson, in deren Besitz, aber Cardinal Consalvi ließ dieselben mit Beschlag belegen, und schenkte sie im Jahre 1815 dem Prinz-Regenten. Diese Papiere wurden namentlich von Lord Mahon für seine drei ersten Bände, und von Dr. Brown für die History of the Highlands benutzt. (Vergl. the Stuarts in Italy, im Quarterly Review, Bd. LXXIX.)

Neueren Nachrichten zufolge, sollen noch jetzt Stuart'sche Papiere in Rom vorhanden sein.

Das (ungedruckte) Schreiben Lord Hawkesbury's (Robert Banks Jenkinson, nachmals Graf von Liverpool) an Sir John Hippisley, auf das an den König Georg III gerichtete Gesuch der Gräfin von Albany, lautet wie folgt:

Whitehall 22 Décembre 1807.

Sir,

I had the honour of laying before the King the letter of the Countess of Albany to His Majesty,

together with the letter which I received from you upon the same subject.

I have great satisfaction in informing you that I have received His Majesty's command to acquaint the Countess of Albany, through you, that the King has given directions that the sum of sixteen hundred Pounds a year should be paid to her, to commence from the period of the death of the late Cardinal of York, and to be paid in the same manner as the pension to the Cardinal was paid.

His Majesty, has at the same time, commanded me to express his regret that the demands unavoidably made upon him in consequence of the distressing calamitous situation of so many of the Sovereign Houses of Europe, so nearly connected with His Majesty, should preclude him from extending the allowance solicited by the Countess of Albany beyond the sum above stated.

I have the honour to be etc. etc.

Hawkesbury.

Ueber die Toscanischen Zustände in der etrurischen und französischen Zeit vergl. man Zobi's Storia civile della Toscana und mancherlei französische Denkwürdigkeiten, unter denen man den Mémoires d'une Contemporaine freilich nur bedingten Glauben beimessen kann. Vergl. auch »Der Fluchtversuch der Königin von Etrurien« im VI, und »Napoleonische Erinnerungen in Toscana« im IV Bande meiner »Beiträge zur italienischen Geschichte«.

Ueber die gezwungene Reise nach Paris, Brief von Fabre an H. Delmotte, in der schon erwähnten Biografie der Gräfin in den Archives du Nord de la France et du midi de la Belgique, Band III.

A. de Lamartine's Schilderung im Cours familier de littérature, Bd. II, S. 67 ff. (Paris 1856). Die angegebene Zeit, »c'était au printemps de 1810« ist gewiß unrichtig: die Gräfin war damals noch in Paris.

Ueber die im October 1811 unternommene Reise nach Rom und Neapel findet sich, unter den Papieren der Gräfin in Montpellier, ein unvollendetes Tagebuch, ausführlich namentlich in Bemerkungen über Kunstgegenstände. Dasselbe bricht in Rom ab. Gegen Mitte Februars nach Neapel. In der Correspondenz liest man (vgl. oben S. 189) P. L. Courier's Brief, der auf diese gemeinsame Reise Bezug hat. Ein späterer Brief Courier's steht in dessen Werken (Oeuvres complètes, Paris 1834, Bd. IV, S. 72). Er folgt hier, da er auf eine literarische Arbeit Bezug nimmt, welche Courier, an seine neapolitanischen Reise-Erinnerungen anknüpfend, unternommen hatte, aber nicht vollendete, die Conversations chez Madame la Comtesse d'Albany. Nur die fünfte derselben, die im Text mitgetheilte Parallele des kriegerischen Ruhms mit dem Ruhm des Künstlers und Dichters, findet sich gedruckt a. a. O. S. 285—315. Ein ähnliche über Alfieri, von welcher mehre Freunde Courier's Kenntniß hatten, ist leider verloren gegangen.

Das erwähnte Schreiben lautet folgendermaßen:

Paris, le 12 Novembre 1822.

Madame, puis-je espérer avoir de vos nouvelles par madame Clavier, ma belle-mère, qui vous remettra la présente? vous n'avez point oublié, je pense, un helléniste qui eut l'honneur de vous accompagner avec M. Fabre dans votre voyage de Naples, et se rappelle toujours avec un grand plaisir cette époque de sa vie. Vous ne savez pas, madame, que j'écrivis alors une relation de ce voyage et de toutes nos conversations, dans lesquelles nous n'avions point du

tout l'air de nous ennuyer. J'ai tout cela en manuscrit, et quelque jour j'aurai l'honneur de vous le faire voir, si Dieu permet que je retourne dans ce beau pays où votre séjour est fixé. Un des motifs les plus puissants pour me ramener en Italie, ce serait, madame, l'espérance de vous y revoir et de jouir encore de votre conversation, aussi instructive qu'agréable. En attendant, permettez, je vous prie, que madame Clavier ait l'honneur de vous voir, et me puisse apprendre à son retour comment vous vous portez. Cette occasion de me rappeler à votre souvenir m'est trop précieuse pour que je la laisse échapper, et j'en profite en vous priant, madame, de me croire toute la vie, etc.

VIII.

Die Literatur über Ugo Foscolo ist in den jüngsten Jahren beinahe über Gebühr gemehrt worden, indem mehr noch als literarische Cliquen politische Parteien sich seines Namens bemächtigt und unleugbaren Misbrauch damit getrieben haben, worauf in der gegenwärtigen Darstellung hingedeutet worden ist, welches auszuführen jedoch der Absicht derselben widersprochen haben würde. Das Leben dieses Mannes wurde von Mehren geschrieben. Die Vita di Ugo Foscolo scritta da Giuseppe Pecchio, Lugano 1830, abgesehn von ihren vielen materiellen Unrichtigkeiten und ungenauen oder falschen Daten, erregte vielen Aerger durch die Indiscretionen deren der Verfasser, ein mailändischer Ausgewanderter von 1820, der meist in England lebte und dort gestorben ist, sich schuldig gemacht hat. Carlo Gemelli's Della vita e delle opere di Ugo Foscolo, Florenz 1849, treuer als Pecchio, läßt als Biografie auch noch viel zu wünschen übrig. Luigi Carrer's dankenswerther Lebensabriß hat nicht die Absicht in das Detail einzugehn. Die Materialien zu einer Biografie liegen erst jetzt vollständig vor, seit die gesammelten Schriften des so begabten wie unglücklichen Dichters gedruckt sind: Opere edite e postume di Ugo Foscolo, eilf Bände, Florenz 1850–1860, in den vier ersten Theilen die Opere letterarie, im fünften die Prose politiche, im sechsten bis achten das Epistolario,

im neunten die Poesie, in den beiden letzten unter dem Titel Saggi di critica storico-letteraria die ins Italienische übersetzten Versuche über Petrarca und Beiträge zu den englischen Reviews enthaltend. Giuseppe Mazzini, welcher einen Band politischer Schriften Foscolo's zu Lugano drucken ließ, bemühte sich vielfach für die in Rede stehende Gesammtausgabe, welche von E. Mayer und F. S. Orlandini besorgt wurde und wozu die gegenwärtig in der Bibliothek der Accademia Labronica zu Livorno aufbewahrten Handschriften Foscolo's sowohl viel des Neuen, wie eine reiche Ausbeute von Varianten und Zusätzen zu den früher gedruckten Sachen lieferten.

In das Detail dieser Sammlung der Werke einzugehn, ist hier nicht der Ort. Aber so des Briefwechsels wie einiger der Dichtungen muß gedacht werden, da sie in dem achten Abschnitt des gegenwärtigen Buches häufig zur Sprache kommen. In dem Briefwechsel liegt uns sozusagen die Biografie vor, und er bildet ein merkwürdiges psychologisch-literarisches Denkmal. Wenn man an dessen Ende gelangt ist, so begreift man vollkommen wie unglücklich das Leben dieses Mannes war, aber auch warum. Es sind nicht weniger als 748 theilweise sehr lange Briefe, mit dem Jahre 1794 beginnend, endend mit dem September 1827 in welchem Foscolo langen Leiden erlag. Die Zahl der Briefe und Billette an die Freundin Alfieri's beläuft sich auf 66, vom October 1812 bis zum 3. November 1821. Die Originale der meisten befinden sich zu Montpellier, wo der Bibliothekar P. Blanc die Abschriften für die in Rede stehende Ausgabe besorgen ließ. Unter den Poesien bemerken wir das schöne Gedicht Le Grazie, mit dem Motto aus Sidonius Apollinaris: Hic triplex uno comitatur gratia nexu. Dasselbe entstand großentheils während des zweiten Aufenthalts Foscolo's in Florenz, der Zeit seiner wärmsten Freundschaft für die Gräfin von Albany, unter

deren Schutz das Gedicht gleichermaßen gestellt ward, indem er sie bat dasselbe Canova zu überreichen dem es gewidmet war. Es wurde jedoch nie vollendet, galt lange für verloren und wurde endlich unter Foscolo's Londoner Papieren in Fragmenten und Fetzen aufgefunden, und in Florenz mühsam zusammengestellt. Der dritte Gesang ermangelt des Schlusses. Die »Grazien« erschienen zuerst im Druck, Florenz 1848, besorgt von F. S. Orlandini.

Die in der gegenwärtigen Darstellung mehrfach benutzten Prose politiche enthalten so die seltsame Satire Didymi Clerici prophetae minimi Hypercalypseos liber singularis, wie die für die Zeitgeschichte nicht uninteressante Schrift über Parga (Narrazione delle fortune e della cessione di Parga) welche so viel dazu beitrug, Foscolo's Verhältnisse in England unerfreulich zu machen. Auch die lange und dennoch unvollendete Lettera apologetica, an die paduaner Herausgeber der Divina Commedia von 1822 gerichtet, ein interessantes Stück Selbstbiografie für den welcher Lust hat sich in das Detail der Geschicke und Ansichten dieses glänzenden aber leidenschaftlich unstäten Geistes zu vertiefen, ist in diesem Bande zu lesen.

Man hat von Foscolo zu viel gedruckt und man hat diesen skeptischen, stets zwischen Dithyrambenflügen und Verzweiflungs-Paroxismen hin- und hergezerrten Geist zum Apostel des modernen Italiens machen wollen. Unter denen die sich gegen solchen Misbrauch erhoben haben, ist vor allen Tommaséo zu nennen, welcher in seinen Lettere due intorno ad Ugo Foscolo (Prato 1847) diesem hinterlistig verderblichen Streben entgegentritt, hie und dort vielleicht mit übermäßiger Schärfe, die freilich erklärlich ist wo es sich um einen Gegner wie Mazzini handelt, der das pseudo-apokalyptische Kauderwelsch seiner Tiraden gleichmäßig auf Literatur wie auf Politik anwendet, und in Ugo Foscolo den des Cultus würdigen Priester der Ideen, einen der Engel Gottes auf Erden,

und in einem seiner Briefe sein Bildniß wie Christi Antlitz auf dem Schweißtuch gezeichnet erblickt.

Die Facta auf welche in diesem Abschnitt Bezug genommen wird, sind zu bekannt als daß es nöthig wäre hier etwas darüber anzumerken. Foscolo's beide berühmtesten Werke, die Ortis-Briefe und die Gräber, sind auch in Teutschland hinlänglich bekannt. Und so mögen denn aus letzterem Gedicht nur die schönen Verse angeführt werden, in denen er die Gräber in Santa Croce besingt, die Gräber Machiavell's, Buonarroti's und Galileo's, und das schöne Florenz begrüßt, und Alfieri's einsamer Wanderungen gedenkt.

Io, quando il monumento
Vidi ove posa il corpo di quel Grande
Che, temprando lo scettro a' regnatori,
Gli allòr ne sfronda, ed alle genti svela
Di che lagrime grondi e di che sangue;
E l'arca di colui che nuovo Olimpo
Alzò in Roma a' Celesti; e di chi vide
Sotto l'etereo padiglion rotarsi
Più mondi, e il sole irradiarli immoto,
Onde all' Anglo che tanta ala vi stese
Sgombrò primo le vie del firmamento:
Te beata, gridai, per le felici
Aure pregne di vita, e pe' lavacri
Che da' suoi gioghi a te verso Appennino!
Lieta dell' äer tuo veste la luna
Di luce limpidissima i tuoi colli
Per vendemmia festanti; e le convalli
Popolate di case e d'oliveti
Mille di fiori al ciel mandano incensi.
. . . . E a questi marmi
Venne spesso Vittorio ad ispirarsi.
Irato a' patrii Numi, errava muto

Ove Arno è più deserto; i campi e il cielo
Desïoso mirando; e poi che nullo
Vivente aspetto gli molcea la cura,
Quì posava l'austero; e avea sul volto
Il pallor della morte e la speranza.

Von seinen trefflichen Sonetten mögen vier folgen, deren erstes aus Anlaß des Decrets des Cisalpinischen Senats von 1798 gedichtet ist, wodurch die lateinische Sprache verbannt ward. Das dritte ist (S. 23) in der Uebersetzung von Carl Witte mitgetheilt. Das letzte ist an Fabre gerichtet, zur Zeit wo er das Bildniß malte (1813). »Cor vigilat« war die Devise von Foscolo's Siegelring.

All' Italia.

Te nudrice alle Muse, ospite e Dea,
Le barbariche genti che ti han doma
Nomavan tutte; e questo a noi pur fea
Lieve la varia, antiqua, infame soma.

Chè se i tuoi vizi e gli anni e sorte rea
Ti han morto il senno ed il valor di Roma,
In te viveva il gran dir, che avvolgea
Regali allori alla servil tua chioma.

Or ardi, Italia, al tuo Genio ancor queste
Reliquie estreme di cotanto impero;
Anzi il toscano tuo parlar celeste

Ognor più stempra nel sermon straniero;
Onde, più che di tua divisa veste,
Sia'l vincitor di tua barbarie altero.

An Florenz.

E tu ne' carmi avrai perenne vita,
Sponda ch' Arno saluta in suo cammino,
Partendo la città che del latino
Nome accogliea finor l'ombra fuggita.

Già dal tuo ponte all' onda impaurita
Il papale furore e il ghibellino
Mescean gran sangue, ove oggi al pellegrino
Del fero Vate la magion s'addita:

Per me cara, felice, inclita riva,
Ove sovente i piè leggiadri mosse
Colei che, vera al portamento Diva,

In me volgeva sue luci beate,
Mentr' io sentia dai crin d'oro commosse
Spirar ambrosia l'aure innamorate.

Das eigne Bildniß.

Solcata ho fronte, occhi incavati, intenti;
Crin fulvo, emunte guance, ardito aspetto;
Labbri tumidi, arguti, al riso lenti;
Capo chino, bel collo, irsuto petto;

Membra esatte; vestir semplice, eletto;
Ratti i passi, i pensier, gli atti, gli accenti;
Prodigo, sobrio, uman, ispido, schietto;
Avverso al mondo, avversi a me gli eventi.

Mesto i più giorni e solo, ognor pensoso,
  Alle speranze incredulo e al timore;
  Il pudor mi fa vile e prode l'ira.

Cauta in me parla la ragion, ma il core,
  Ricco di vizj e di virtù, delira:
  Forse da morte avrò fama e riposo.

An Franz Xaver Fabre als er mein Bildniß malte.

Vigile è il cor sul mio sdegnoso aspetto,
  E qual tu il pingi, Artefice elegante,
  Dal dì ch'io vidi nel mio patrio tetto
  Libertà con incerte orme vagante.

Armi vaneggio, e il docile intelletto
  Contendo alle febee Vergini sante;
  Armi, armi grido; e libertade affretto
  Più ognor deluso e pertinace amante.

Voce inerme che può? Marte raccende,
  Vedilo, all' opre e a sacra ira le genti;
  Siede Italia, e al flagel l'omero tende.

Pur, se nell' onta della patria assorte
  Fien mie speranze, e i dì taciti e spenti,
  Il mio volto per te vince la morte.

Von dem tüchtigen Bildniß worauf die beiden letzten Sonette sich beziehen, das wiederholt gestochen ward und seit längerer Zeit in London sich befindet, ist oben (S. 350) in den Nachrichten über Fr. X. Fabre die Rede gewesen.

Als Gegenstück zu dem ersten der obigen vier Gedichte, stehe hier das berühmte Sonett Alfieri's aus Anlaß der durch Großherzog Leopold I im Jahr 1783 decretirten Aufhebung der Akademie der Crusca, dessen im V Abschnitt Erwähnung geschehn ist.

L'idioma gentil sonante e puro
Per cui d'oro le arene Arno volgea,
Orfano or giace afflitto e mal sicuro,
Privo di chi il più bel fior ne cogliea.

Boréal scettro, inesorabil, duro,
Sua madre spegne; e una madrigna crea
Che illegittimo omai farallo e oscuro,
Quanto già ricco l'altra e chiaro il fea.

L'antica madre, è ver, d'inerzia ingombra,
Ebbe molti anni l'arti sue neglette:
Ma per lei stava del gran nome l'ombra.

Italia, a quai ti mena infami strette
Il non esser dai Goti appien disgombra!
Ti son le ignude voci anco interdette!

IX.

Es liegt, wie bereits oben bemerkt worden, in der Natur der im letzten Abschnitt dieses Buches besprochenen Zustände und Personen, daß die gegenwärtigen Erläuterungen sich auf das unumgänglich Nothwendige beschränken müssen. Vieles ist überdies aus persönlicher Erinnerung geflossen wie aus Mittheilungen Derer, welche die zehn letzten Regierungsjahre Großherzogs Ferdinand III in Toscana gelebt haben. Zobi's mehrgenannte Storia civile della Toscana, Farini's Storia d'Italia dal 1814, Gualterio's ultimi rivolgimenti italiani und mancherlei andere Geschichtswerke und Denkwürdigkeiten, haben die historischen Daten geliefert.

Es ist nicht ohne Interesse, über Großherzog Ferdinand III dasjenige zu vergleichen was einer der radicalsten Schriftsteller Englands, der noch in hohem Alter am Hügel von Fiesole lebende Walter Savage Landor, über seinen Karakter, sein Auftreten, seine Lebensweise und Regierung und über den Eindruck, den die toscanischen Zustände damals machten, geschrieben hat. Die Unterredung »Landor, English visitor and Florentine visitor« steht in den Imaginary Conversations, in: The Works of W. S. Landor, London 1846, Bd. I. S. 342 ff. Man könnte damit zusammenstellen, was ein italienischer Liberaler, Pietro Giordani, in seinen während der ersten Regierungszeit Leopold's II geschriebenen

Briefen über die florentiner Verhältnisse sagt. Der Ausdruck der Frau von Stael über Großherzog Ferdinand's »parfaite simplicité« (s. oben S. 215) erinnert an »Die Einfalt lob' ich mir, der Gott hat Witz bescheert«.

Nur über einige der genannten Personen sind geschichtliche Notizen an ihrem Platz. Von den aufgeführten Mitgliedern des diplomatischen Corps sind sehr wenige am Leben. Der Graf von Westmoreland starb 1859 im Alter von 75 Jahren, Graf Buol-Schauenstein 1834, Graf Appony 1852, Graf Ficquelmont 1857, Graf Bombelles 1843. Ueber den Marquis de La Maisonfort enthalten A. de Lamartine's Anmerkungen zu den Gedichten seiner mittlern Zeit Verschiedenes. Der Graf von Castell'Alfer starb 1833, Hr. v. Reinhold 1838, Hr. v. Langerswärd 1836. Girolamo Lucchesini, geb. zu Lucca 1752, starb zu Florenz 1825. Das dreibändige Werk Sulle cause e su gli effetti della Confederazione Renana, von dem Römer Lodovico Valeriani, Uebersetzer des Tacitus, für den Druck überarbeitet, erschien Italia d. i. Florenz 1819—1821. Giuseppe Rospigliosi starb 1833, seine Gemalin 1827, Tommaso Corsini 1856, Camillo Borghese 1832. Giuseppe Micali starb 1844, nachdem er nicht lange zuvor schätzbare Monumenten-Nachträge zu seinem immerhin bedeutenden Werke geliefert hatte. Pietro Benvenuti starb 1844, Lorenzo Bartolini 1850, Raffael Morghen 1833, S. Jesi 1853, G. A. Santarelli 1826, Leopoldo Cicognara 1833.

Mancher fürstlichen Besucher hätte im Texte Erwähnung geschehen können, die nach der Wiederherstellung des Friedens sich ziemlich reichlich einfanden, häufiger als in den Tagen der ersten italienischen Wanderungen des Kronprinzen von Baiern, welchen schon 1805 jene Liebe zum Schönen beseelte die den nachmaligen König zu den großartigsten Schöpfungen angespornt hat. Einer der ersten die, nach 1815, bei der Gräfin von Albany erschienen, war Prinz Heinrich von Preußen,

Friedrich Wilhelms IV Oheim, welcher im Jahre 1816 im Glanz gereifter männlicher Schönheit, und mit allen Vorzügen welche Stellung, Geist, Courtoisie verleihen, das Land betrat das ihn dreißig Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, festzuhalten vermogte.

Die Schilderung des Salons der Gräfin von Albany von Lady Morgan befindet sich in deren bekanntem Buche Italy. Sie redet von ihr gleichfalls in dem Book of the boudoir, und diese Schilderung mag hier folgen.

The Countess d'Albany.

Talking of the accidents, incidents, and odd conjunctions of travelling, it happened, one fine autumnal morning, at Florence — (and oh, for the Tuscan autumn! with its »Tuscan grapes«, fresh olives, and autumnal flowers, which give the Tuscan capital its pretty name) — it happened that my illustrious countryman, Mr. Moore, my husband, and myself, were seated on a sofa in our old palace in the Borgo Santa Croce, looking at the cloud-capt Appenines, which seemed walking in at the windows, — and talking of Lord Byron, (from whose villa on the Brenta, Mr. Moore had just arrived) when our Italian servant, Pasquali, announced »The Countess D'Albany«. Here was an honour which none but a Florentine could appreciate! (for all personal consequence is so local!) Madame D'Albany never paid visits to private individuals, never left her palace on the Arno, except for the English ambassador's, or the Grand Duke's. I had just time to whisper Mr. Moore, »The widow of the Pretender! your legitimate queen! — and the love of your brother poet, Alfieri«; and then came my turn to present my celebrated compatriot, with all his

much more durable titles of illustration: so down we all sat, and »fell to discourse«.

I observe that great people, who have been long before the public, and feel, or fancy, they belong to posterity, generally make themselves agreeable to popular writers; and they are right; for what are the suffrages of a titled coterie, which can »bear but the breath and suppliance of an hour«, to the good opinion of those, whose privilege it is to confer a distinction, to awaken an interest that vibrates to the remotest corner of the known world. Kings may give patents of nobility — genius only confers patents of celebrity. One line from an eminent writer will confer a more lasting dignity, than all the grand and arch dukes, that ever reigned from Russia to Florence, can bestow.

Madame D'Albany, already forgotten as the wife of the last of the royal Stuarts, will live as long as the language of Dante lasts, in the lines of Alfieri.

The Countess D'Albany could be the most agreeable woman in the world; and upon the occasion of this flattering visit, she was so. She could also be the most disagreeable; for, like most great ladies, her temper was uncertain; and her natural hauteur, when not subdued by her brilliant bursts of good humour, was occasionally extremely revolting. Still she loved what is vulgarly called fun; and no wit, or sally of humour, could offend her.

We had received very early letters from London, with the account of the King's death, (George the Third): I was stepping into the carriage, to pay Madame D'Albany a morning visit, when they arrived — and I had them still in my hand, on entering her library on the rez-de-chaussée, where I found her

alone, and writing, when I suddenly exclaimed, with a French theatrical air:

»Grande Princesse, dont les torts tout un peuple déplore,
Je viens vous l'annoncer, l'Usurpateur est mort.«

»What usurper!« asked Madame D'Albany, a little surprised, and not a little amused.

»Madame, l'Électeur d'Hanovre cesse de vivre!« The mauvaise plaisanterie was taken in good part; for, truth to tell, though the Countess D'Albany always spoke in terms of respect and gratitude of the royal family, and felt (or affected) an absolute passion for his present Majesty, whose picture she had, she was always well pleased that others should consider her claims to the rank of queen as legitimate, of which she herself entertained no doubts. She, however, affected no respect for a husband, whom, living, she had despised for his vices, and hated for his cruelty.

Thomas Moore erwähnt des Zusammentreffens und späteren Besuchs in der Kürze in seinem Tagebuch, im VI Bande von Lord J. Russell's unendlich dickleibiger Sammlung seiner großentheils unbedeutenden Briefe und Journale.

Es ist unnöthig bei den übrigen Personen zu verweilen, die zu dem Kreise der Gräfin von Albany gehörten. Von der Herzogin von Devonshire ist den kürzlich erschienenen Souvenirs et Correspondance de Mme. Recamier, wie, vieler andern Bücher nicht zu gedenken, in Lamartine's Anmerkungen zu seinen Gedichten die Rede. Die von ihr mitgetheilten Briefe, deren manche ungedruckt bleiben, legen von ihrer Bewunderung Consalvi's Zeugniß ab. — Die Boutourlinsche Familie ist in Florenz geblieben, nicht so die schöne Bibliothek, deren Verzeichniß — Catalogue de la bibliothèque de S. E. M. le Comte D. Boutourlin — daselbst

1831 in einem ansehnlichen Octavbande erschien. — Eine Frau die viel in Italien gewesen ist und über Italien geschrieben hat, Lady Blessington, erwähnt (im Idler in Italy) sie habe im Sommer 1823 die Gräfin von Albany in Florenz gesehn: keine Spur der von Alfieri gepriesenen Schönheit sei an ihr bemerklich gewesen. Das mag sein: die Gräfin war damals über siebzig alt. Gekannt hat die gedachte ungeachtet ihres Titels abenteuerliche Dame sie gewiß nicht. Während sie sich, nebenbeigesagt, über diejenigen lustig macht, welche die Gräfin von Albany für König Carls Witwe und Ariosto's Geliebte (??) hielten, verwechselt sie selbst Carl Eduard mit seinem Vater Jakob.

Der letzte Wille der Gräfin von Albany folgt hier, nach dem Original im florentiner Archiv. In Bezug auf die Stelle, welche Alfieri's Bibliothek der mailänder Bibliothek der Brera vermacht die zur Zeit der Abfassung des Testaments unter der Obhut des Abbé de Breme stand, muß bemerkt werden, daß die Erblasserin diese Verfügung abänderte und die Handschriften der Alfierischen Werke, nebst einem Theil der Correspondenz und gedruckten Ausgaben, der Medizeisch-Laurentianischen Bibliothek in Florenz bestimmte, wo dieselben sich gegenwärtig befinden und für neuere Ausgaben fleißig benutzt worden sind. (Vgl. oben S. 297.) Alfieri's Bibliothek hingegen ist mit jener seiner Freundin nach Montpellier gelangt, wo man auch das von Fr. Tassi verfaßte Verzeichniß derselben bewahrt. Von den übrigen dort befindlichen literarischen und künstlerischen Schätzen war bereits die Rede.

Testamento Solenne della Contessa Luisa di Stolberg Ved. del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany del di 29 Marzo 1817 ricevuto dal Notaro Dr. Giuseppe Biagio Paoletti con atto del di 12 Aprile del suddetto anno, e pubblicato il di 29 Gennajo 1824.

Al Nome di Dio Amen.

L'Anno del nostro Signor Gesu Cristo 1817 e questo di 29 di Marzo in Firenze nella mia abitazione Lung'arno No. 4177 —

Riflettendo io sottoscritta Luisa Carolina Massimiliana Albertina di Stolberg del fu Gustavo Adolfo Principe di Stolberg Vedova del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany, non vi essere cosa più certa della morte e niente più incerto dell' ora di essa, mi sono perciò determinata ora che sono sana di tutti i sentimenti tanto intellettuali che di corpo, di disporre delle mie sostanze e beni nel modo seguente cioè —

In primo luogo raccomando colla maggiore umiltà del cuore mio l'anima mia all' Onnipotente Iddio e a S. Luigi Rè di Francia acciò mi assistano nel punto estremo di mia vita. Nel giorno dei pubblici suffragii da farsi nella Chiesa della Parrocchia dove avrò cessato di vivere voglio ed ordino che pel riposo dell' anima mia siano dette Messe 50 a paoli 5 l'una, e che si spenda per la totalità di detta funzione scudi Trecento —

Lascio all' Ospizio dei Poveri di Firenze Sc. 100 — ed altri Sc. 100 allo Spedale di S. Maria Nuova di Firenze, i quali saranno pagati per una volta sola —

Item lascio alla mia onoratissima Signora Madre, se mi sopravviverà, tutta quella parte che la legge gli concede sulla mia eredità —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella la Principessa di Castelfranco un Dejeuner di porcellana bianco e oro e violetto, composto di 6 tazze, di una tetiera di una zuccheriera del vaso

per il latte e di una gran tazza per contenere l'acqua calda —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella Francesca D'Arberg sei tazze di porcellana bleu e oro con una caffettiera d'argento —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella Gustavina di Stolberg se sarà vivente il giorno della mia morte Scudi quindicimila fiorentini in denaro contante che le saranno pagati una volta sola, e siccome alla mia morte non si troveranno presso di me denari contanti bastanti a pagar subito la sud. somma di Sc. 15,000 — e che tal pagamento dovrà farsi col rimborso dei capitali che ho collocati in diverse case di Firenze, e che bisognerà aspettare la loro scadenza, il mio Erede universale che nominerò qui appresso dovrà pagare la detta somma di mano in mano che gli saranno rimborsati di capitali, e per la somma che gli resterà successivamente nelle mani fino al totale pagamento dei sud. Sc. 15,000 — pagherà l'interesse alla ragione del 5 pCt. l'anno e così si estingueranno gli interessi a misura e proporzione che si rimborserà il sud. capitale —

Item per ragione di legato lascio al mio nipote il Sig. Duca di Berwick come discendente dalla Casa Stuart il ritratto in cammeo di mio marito Carlo Eduardo Stuart Conte d'Albany, come pure il ritratto in miniatura della Regina Maria Stuart; questo ritratto è sopra una scatola di tartaruga e sul fondo di sotto vi è il ritratto in miniatura di mio cognato il Cardinale Duca di York —

Item per ragione di legato lascio all' I. e R. Galleria di Firenze il mio proprio ritratto e quello di Vittorio Alfieri in mezza figura di grandezza naturale come pure un grande paese nel quale è rappresentata

la morte di Narciso, dipinti tutti del Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre —

Item per ragione di legato lascio all' Imp. Biblioteca di Brera in Milano tutti i libri che formavano la biblioteca del Conte Vittorio Alfieri e che sono quasi tutti firmati di suo proprio pugno sulla prima pagina d'ogni volume. Lascio pure alla suddetta Biblioteca di Brera tutti i manoscritti del Conte Vittorio Alfieri che si troveranno presso di me come pure il suo ritratto scolpito in marmo ed in busto dal Sig. Bartolommeo Corneil —

Incarico il Sig. Abate Luigi di Breme di far collocare tanto i libri che i manoscritti in un luogo distinto e separato, e lo prego di accettare per mia memoria il ritratto di Vittorio Alfieri dipinto da me stessa, e sul quale Vittorio Alfieri ha scritto un sonetto di proprio pugno —

Item per ragione di legato lascio al Sig. Conte di Masino in Torino il ritratto di suo Sig. zio l'Abate di Caluso, dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre in mezza figura di grandezza naturale, e lo stesso ritratto scolpito in marmo dal Sig. Bartolini —

Item per ragione di legato lascio a Sua Eminenza il Sig. Cardinale Consalvi un quadro rappresentante S. Girolamo in orazione in mezza figura di grandezza naturale, dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre; e prego il Sig. Cardinale di riceverlo come attestato del mio lungo e sincero attaccamento alla Sua persona —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Luisa di Merode Deinte nata di Beaufort, se sarà vivente il giorno della mia morte, un quadro rappresentante la Testa del Salvatore dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre —

Item per ragione di legato lascio per mia memoria alla Sig. Marchesa Lucchesini se mi sopravviverà, tutte le stampe di mia proprietà che sono nel mio appartamento in cornice sotto cristallo —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Contessa Marioni nata Corsini se sarà in vita il giorno della mia morte, un piccolo paese con S. Francesco in orazione dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre, e le lascio pure l'opera intitolata Bibliothèque portative des Pères de l'Eglise in otto volumi —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Clementina Torrigiani se sarà in vita al giorno della mia morte, tutte le mie trine bianche, nere, di filo e di seta, e tutti i nastri e mossoline e dobletti in pezze che si troveranno presso di me, e le lascio pure tutte le opere di Madame de Genlis che si troveranno nella mia Libreria, come tutte le opere di Madame de Stael e di Flahaut —

Item per ragione di legato lascio alla Signora Orsola Calamai se sarà vivente il giorno di mia morte, le seguenti Opere — Le opere di Jean Jacques Rousseau in 33 volumi, petit format, Londres 1782 — Le Tragedie del Conte Vittorio Alfieri in 12° sei volumi 1803 Parigi dal Molini — Les Moralistes anciens imprimes à Paris 1782. 9 volumi in 12° reliés en six volumes — L'imitation de Jesus Christ un volume imprimé à Bruxelles 1689. — Réflexions de l'Empereur Marc Aurèle un volume in 8. 1740 à Amsterdam — Les Oeuvres de Montesquieu Londres 7 volumes 1787 — Pensées de Pascal volumes 2 Paris 1803 — L'Enéide de Virgile et les Géorgiques traduits par l'Abbe Delille cinq volumes 1804 —

Item per ragione di legato lascio alla Signora Marchesa Teresa Santini nata Minerbetti se sarà in

vita alla mia morte, dodici tazze di porcellana bianco e oro di Sèvres —

Item per ragione di legato lascio a Madame Windham se sarà in vita alla mia morte, un boulloire de plaqué che ha due teste di leone con due campanelle per parte, e di più le lascio sei tazze di porcellana bianche e oro di Sèvres —

Item per ragione di legato lascio al Signor Francesco Tassi Bibliotecario di S. A. I. e R. il Gran-Duca di Toscana, se sarà vivente all' epoca della mia morte, e se seguiterà a prender cura dei miei affari come fa nel momento presente, scudi Mille fiorentini che gli saranno pagati per una volta sola —

Item per ragione di legato lascio a Luigi Biondi e a Gaetano Masi che mi hanno servita più di venti anni compiti, ben inteso se saranno sempre al mio servizio il giorno della mia morte, nove francesconi che riceveranno l'uno e l'altro ogni mese e per tutto il tempo della loro vita —

Item per ragione di legato lascio a tutti i miei servitori uomini o donne che si troveranno al mio servizio il giorno della mia morte quanto appresso — A quelli che mi avranno servito 20 anni compiti lascio l'intiero loro salario, che riceveranno ogni mese e per tutto il corso della loro vita: a quelli che mi avranno servito sei anni compiti lascio la metà del loro salario che riceveranno egualmente ogni mese e per tutto il corso della loro vita: a quelli poi che mi avranno servita, meno di sei anni, lascio il valore di un anno di salario che loro sarà pagato una volta sola; e per salario intendo quel solo danaro contante che ricevono ogni mese escluse qualunque indennità che potessero richiedere a titolo di vestiario e d'altro —

Tutti gli effetti di lana, seta e biancheria che avrò portati in dosso cioè vestiti, cappelli, cuffie, sottane, camicie, scarpe, calze, tasche, e fazzoletti saranno divisi in parte o in totalità fra le cameriere che si troveranno presso di me il giorno della mia morte, secondo il tempo del loro servizio e a pieno arbitrio del mio Erede universale che nominerò qui appresso. Sono espressamente eccettuati dalla presente disposizione le mie trine di ogni sorta, di cui ho disposto come sopra, ed il miei schals turchi o di Cachemir —

Il mio Erede universale potrà in qualunque tempo che gli piaccia, ma senza esservi mai costretto, liberarsi delle pensioni a vita che dovrà pagare come sopra ai miei servitori rimborsando il capitale a ragione di Mille francesconi pagato una sola volta per ogni cento francesconi da pagarsi annualmente, e così in proporzione per le somme minori o maggiori di cento francesconi —

In tutti i miei beni mobili, immobili, semoventi, ragioni, azioni, crediti, argenti, gioje, carte, libri, manoscritti, quadri, e generalmente in tutto quello e quanto si troverà esistere in qualunque luogo nel tempo della mia morte di mia proprietà, niuna cosa esclusa nè eccettuata, mio Erede universale istituisco e nomino il Sig. Francesco Saverio Pasquale del fu Sig. Giuseppe Fabre, di professione pittore, nato in Montpellier dipartimento dell' Herault, domiciliato in Firenze ed abitante in Via da Mori al No. 2320; L'ho voluto nominare mio Erede universale per dargli un attestato della mia gratitudine per l'attaccamento che mi ha sempre dimostrato e che non si è mai smentito in qualunque mia situazione per lo spazio di ventiquattro anni e sulla durata del quale sono ben certa

di dover contare, ed avendo lasciato come sopra diverse pensioni vitalizie a' miei servitori, e dovendo queste pensioni esser pagate mensualmente in Firenze, avendo inoltre molti capitali vincolati per un immenso spazio di tempo e che richiedono in Firenze la presenza di una persona che gli amministri e che sia perfettamente al fatto dei miei affari, non potevo scegliere nessuno che meglio del suddetto Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre riunisse le qualità che potevo desiderare per l'adempimento delle mie presenti ultime disposizioni. —

Se nel corso della presente scrittura mi fosse sfuggito qualche errore di formula o di espressione, intendo che sia sempre corretto e interpetrato in favore del mio Erede universale il Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre. —

Dichiaro io sottoscritta esser questa la mia ultima volontà e Testamento, e dichiaro altresì e voglio che questo soltanto abbia il suo pieno vigore ed effetto revocando ed annullando conforme revoco ed annullo qualunque altro Testamento o altra disposizione d'ultima volontà, che precedentemente a questa potesse esser da me stata fatta, e finalmente dichiaro che il presente Testamento è stato per l'intiero scritto da me Testatrice di mio proprio pugno e carattere e di averlo datato come sopra e firmato come appresso.

Io Luisa Carolina Massimiliana Albertina di Stolberg del fu Gustavo Adolfo Principe di Stolberg, Vedova del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany, dispongo, tetto e lego nel modo e forma che si dice e contiene nei presenti fogli mano propria.

Ein Theil der in der florentinischen Zeitung vom 7. Februar 1824 enthaltenen Nachricht von dem Tode der Frau, welche so lange eine Zierde der toscanischen Hauptstadt war, möge die vorliegenden Nachrichten beschließen.

Supplemento alla Gazzetta di Firenze.

Firenze 7 Febbr. 1824.

L'Imperiale e Reale Gran-Duca Ferdinando onorò in tutte le circostanze la Contessa d'Albany con segni manifesti di estimazione e benevolenza; considerandola siccome un raro ornamento della sua Città; e tenendo a gran ventura che la gioventù fiorentina potesse specchiarsi in quella vera maestra del vivere costumato e civile. Il perchè quest' illuminato Principe non si mostrò soltanto sollecito del pericoloso corso dell' ultima sua infermità, ma intesane con sommo rammarico la morte, consentì con Sovrano Decreto alle sue spoglie mortali l'onore di riposare nel Tempio di Santa Croce. Dell' alta stima, in cui la teneva l'Imperiale e Reale Arciduca Leopoldo, facevano certa fede l'opportunità, che questo Principe di grandi speranze, non di rado si procacciava d'intertenersi seco con familiari ragionamenti. Nè meno acerba riuscì tal perdita alle Auguste Principesse, le quali compiansero in morte quelle virtù, che aveano in vita ammirate.

Ogni mortale occulto nutre il germe della sua distruzione. Il temperamento della contessa d'Albany era linfatico; e l'esuberanza di quell' umore rendevano manifesti alcuni leggieri incomodi, che nel corso della sua vita l'avevano travagliata. Ma quattro anni innanzi che cessasse di vivere si palesarono assai più

gravi sintomi: ultimamente fu da febbre muccosa o catarrale assalita, prodotta da lenta suppurazione a' reni, che le cagionavano sete ardente, frequenti irregolari accessi di febbre, debolezza di polso, disappetenza, espettorazione catarrale viziata. Ma, niun dolore affliggendola, non si credeva così vicina al suo termine. Avvertita però dagli amici, da' quali non fu mai abbandonata, che la sua infermità raggravavasi, ed era in forse il suo vivere, si munì di tutti gli aiuti che la Chiesa madre pietosa porge a' suoi figli in quegli estremi momenti. E presente ognora a sè stessa, alternando atti di pietà e conforti agli amici oppressi dal dolore, uscì di vita il di 29 Gennajo 1824, a ore sette e un quarto della mattina, compianta dalla Città ch'erasi eletta a patria.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich kann dies Buch nicht schließen ohne den Vielen Dank zu sagen die mich bei dem, nicht immer leichten Sammeln der Materialien mit großer Bereitwilligkeit unterstützt haben. Diese sind namentlich Hr. Paulin Blanc Bibliothekar des Museums Fabre zu Montpellier, Cav. Fr. Bonaini General-Director der Staatsarchive zu Florenz, Rawdon Brown in Venedig, Marquis Gino Capponi zu Florenz, Cav. L. Cibrario General-Secretär des St. Mauriziusordens in Turin, Chev. Gachard Staatsarchivar des Königreichs Belgien zu Brüssel, M. A. Gualandi zu Bologna, H. Mayer in Pisa, Cav. Fr. Palermo Bibliothekar der Palatina zu Florenz, Prof. E. Santarelli ebendaselbst, Gräfin Spada zu Macerata, Graf Stanhope in London, Dr. Sybel Königl. Bibliothekar in Berlin, Dr. A. Torri zu Pisa, Commandeur P. E. Visconti Commissar der Alterthümer in Rom, mancher florentiner Freunde nicht zu gedenken, von denen wie namentlich vom Marquis Capponi und dem nun verstorbenen Dr. Francesco Tassi, Secretär Alfieri's und nachmals Privat-Bibliothekar Großherzog Ferdinands, mir mündliche Mittheilungen aus ihrer Erinnerung geselligen Verkehrs mit der Gräfin von Albany zu Theil wurden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Band.

I. Abschnitt. Erinnerungen und Monumente der Stuarts. Jakob der Zweite und die Seinigen in St. Germain. Der Chevalier de St. George in Italien. 1688—1718.

Seite

Santa Croce zu Florenz. Monumente der Gräfin von Albany und Vittorio Alfieri's 3
Bildnisse und Häuser in Florenz 4
Denkmale der Stuarts in St. Peter zu Rom u. s. w. 5
Erinnerungen der Stuarts in Edinburg, Stirling u. s. w., in London und Windsor 6
Jakob Herzog von York und Marie Beatrix von Este 11
Carl's II Tod 15
Jakob's II Krönung und Regierungsantritt. Geburt des Prinzen von Wales 16
Die Prinzessinnen Mary und Anne 17
Expedition des Prinzen von Oranien 18
Marie Beatrix und Ludwig XIV 19
Das vertriebene Königspaar in St. Germain . . . 21
Jakob's II unglücklicher Feldzug 23
Marie Beatrix zu Poissy und Chaillot . . . . . »
Geburt der Prinzessin Luise Marie 25
Das Leben in St. Germain. Berwick, Hamilton . . 26
Jakob's Alter. Lage der Königin 27
Ryswicker Friede 28

Seite

Matthew Prior über das vertriebene Königspaar . . 29
Letzte Krankheit und Tod Jakob's II 30
Anerkennung Jakob's III 31
Zustände in England. Act of Settlement. Ausschließung der katholischen Stuarts 33
Tod der Königin Anna. Die Jakobiten 34
Aufstand in Schottland. Graf von Mar. Der Prätendent in Schottland 36
Der Prätendent in Lothringen und Avignon . . . 38
Aufenthalt in Urbino 39
Letzte Jahre der Königin Marie Beatrix. Tod der Prinzessin Luise und Ludwig's XIV 41
Madame la Palatine über die Königin 44
Krankheit und Tod 45
Jakob's III Schreiben an die Aebtissin von Chaillot . 47

II. Abschnitt. Marie Clementine Sobieska. Leben in Rom. Carl Eduard und Heinrich Benedict. Siebzehnhundertfünfundvierzig. Wanderleben. Der Cardinal von York. Tod Jakob's III. Carl Eduard in Italien. 1718—1772.

Verlobung des Prätendenten mit Marie Clementine Sobieska 52
Die Sobieskische Familie in Rom. Marie Casimire Königin von Polen . . . . »
Verhaftung Marien Clementinens in Innsbruck . . . 53
Neue Expedition des Prätendenten. Filipp V und Cardinal Alberoni . . . . »
Verwendung Papst Clemens' XI für die Befreiung der Prinzessin. Flucht 55
Vermälung Jakob's und Marien Clementinens . . . »
Marie Clementine in Rom 57

Seite
Stuart'scher Hof. Princesse des Ursins 59
Geburt Carl Eduard's »Prinzen von Wales« 60
Jakobitische Hoffnungen . . . . »
Mishelligkeiten zwischen Jakob und seiner Gemalin . . 62
Geburt Heinrich Benedict's Herzogs von York . . . 63
Marie Clementine im Kloster Sta. Cecilia . . . . . »
Tod König Georg's I 65
Vergebliche Bestrebungen der Anhänger der Stuarts . 66
Leben in Rom . . . . »
Carl Eduard's Jugend 68
Römische Volksfeste und Gesellschaftsleben 69
Carl Eduard bei Gaeta und in der Lombardei . . . 74
Marien Clementinens Tod 75
Lebensweise des Hofes . . . . »
Der Präsident de Brosses über den Prätendenten und seine Söhne 77
Wiederbelebte Hoffnung der Stuart'schen Partei . . 81
Französische Verhältnisse . . . . »
Englische Stimmungen. Schottland 82
Carl Eduard nach Frankreich 84
Schottischer Feldzug 86
Carl Eduard wieder in Paris 88
Aachener Friede. Verhaftung des Prinzen 89
Desforges und Voltaire 91
Andrew Lumisden's Urtheil über Carl Eduard's Verhalten 93
Carl Eduard's Wanderleben. Avignon 94
London. Bouillon. Oestreichische Niederlande . . . 95
Clementine Walkinshaw. Geburt Charlotte Stuart's . 96
Erinnerungen an Carl Eduard in Schottland . . . »
Heinrich Benedict in Paris 98
Der »Cardinal von York«. Brief des Prätendenten an Carl Eduard 100
Spätere Zeiten des Cardinals von York 104

Seite
Sein Leben in Rom und Frascati 106
Reisen nach den Pisaner Bädern 109
Carl Eduard in den Niederlanden. Vorstellungen seiner Parteigenossen wider Miß Walkinshaw 111
Trennung. Trauriges Leben. Unmäßigkeit 112
Jakob's III letzte Jahre in Rom 114
Carl Eduard's Beschluß nach Rom zu gehn. Correspondenz mit dem Cardinal von York 116
Bemühungen um Anerkennung des königlichen Titels . 117
Jakob's III. Tod 119
Carl Eduard's Reise und Ankunft in Rom 120
Verweigerung des Königstitels. Zerwürfnisse und Kränkungen 121
Einsames Leben in Rom und seinen Umgebungen . . 122
Carl Eduard bei Clemens XIV. Veränderte Lebensweise 124
Schilderung Carl Eduard's 125
Der Herzog von Choiseul. Der Prätendent in Paris 126
Rückkehr nach Italien. Aufenthalt in Florenz und in den Pisaner Bädern 128
Pisa, Siena, nochmalige Reise nach Paris 130
Von Rom nach Loreto 131

III. Abschnitt. Luise zu Stolberg-Gedern, Carl Eduard's Heirath. Aufenthalt in Rom und Florenz. 1772—1777.

Luise zu Stolberg. Die Stolberge und Hornes . . 135
Der Graf von Hornes und der Regent Herzog von Orleans 137
Gustav Adolf zu Stolberg 139
Taufe der Prinzessin Luise. Das Stift von Ste. Wandru »
Die Prinzessin von Lothringen 141
Luisens zu Stolberg Jugend. Die Oestreichischen Niederlande. Carl von Lothringen 142
Verlobung mit Carl Eduard Stuart 144

	Seite
Reise nach Italien. Vermälung in Macerata . . .	148
Die Kaiserin Marie Therese und die verwitwete Prinzessin zu Stolberg	149
Reise des neuvermälten Paars über Terni nach Rom. Der Königstitel	152
Römischer Miniaturhof. Bonstetten's Schilderung . .	153
Römische Gesellschaft und Verhältnisse	155
Vergleichung des geselligen Lebens in Italien mit dem französischen	158
Papst Clemens XIV. Diplomatie. Künste. Wissenschaften	159
Florida Blanca, Bernis, Azara	160
Vaticanisches Museum. Ausgrabungen	161
Giovanni Batista und Ennio Quirino Visconti . . .	162
Stefano Borgia. Giovanni Bottari. Benedetto Stai. Raimondo Cunich. Boscovich. Cordara . . .	163
Jaquier und Lesueur	164
Literatur. Die Arcadia	»
Corilla Olimpica. Alessandro Verri	165
Vincenzo Monti. Ippolito Pindemonte	166
Kunst. Raffael Mengs und Pompeo Batoni . . .	167
Angelica Kaufmann. G. P. Pannini	168
Architektur. Simonetti, Camporesi, Morelli . . .	»
Carl Eduard und seine Gemalin in Toscana. Angebliche Geburt eines Sohnes	169
Florenz. Großherzog Peter Leopold und seine Regierung	173
Florentinisches Leben. Familienverhältnisse	178
Die Corsini	182
Carl Eduard's Lebensweise und Hoffnungen	184
Sinkende Gesundheit	185
Der Graf von Oeland	186
Kauf des Palastes Guadagni	187
Häusliche Einrichtung und Leben	189
Gestörtes Verhältniß	»

IV. Abschnitt. Vittorio Alfieri und die Gräfin von Albany. Flucht und Trennung. Rom, Elsaß, Paris. Carl Eduard's Tod. 1777 – 1788.

Seite

Piemont um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts . 193
Vittorio Alfieri's Geburt und Bildungsgang 194
Anfänge seiner Laufbahn als dramatischer Dichter . . 195
Literarische Reisen nach Toscana 197
Seine Erzählung der Bekanntschaft mit der Gräfin von Albany . . . . »
Leben in Florenz 200
Dramatische Arbeiten 201
Tommaso Valperga di Caluso und sein Verhältniß zu Alfieri 203
Bildnisse des Grafen und der Gräfin von Albany. Sir William Wraxall's Schilderung Carl Eduard's . 212
Beziehungen Alfieri's zur Gräfin von Albany, und deren Krise 215
Flucht in ein Kloster. Dutens' Erzählung 216
Schreiben des Cardinals von York an seine Schwägerin 218
Breve Papst Pius' VI 222
Reise der Gräfin von Albany nach Rom. Aufenthalt im Ursulinerinnenkloster 224
Alfieri in Neapel und Rom . . . . »
Dutens' Schilderung der Gräfin 226
Die Villa Strozzi, Alfieri's römische Wohnung . . . 227
Druck der ersten Tragödien. Vorlesungen 228
Aufführung der Antigone. Urtheil Alessandro Verri's 229
Alfieri bei Papst Pius VI 230
Carl Eduard in Florenz nach der Flucht der Gräfin . 231
Lebensgefährliche Krankheit. Besuch des Cardinals von York 232
Alfieri's Abreise von Rom 233

	Seite
Literarische Kritik. Parini's Ermunterung	234
Die Gräfin von Albany in Genzano	235
Vorbereitungen zur Trennung. Gustav III von Schweden in Florenz	236
Zusammenkunft zwischen Gustav und Carl Eduard . .	237
Großmeisterthum des Maurerordens	239
Verwendungen Gustav's für Carl Eduard	240
Schreiben Carl Eduard's in Betreff der Trennung von seiner Gemalin	241
Erklärung der Einwilligung	242
Spätere Beziehungen Gustav's III zu den Stuarts . .	243
Die Gräfin von Albany in der Schweiz und im Elsaß. Zusammentreffen mit Alfieri bei Colmar . . .	244
Neue Trennung. Die Gräfin in Bologna. Lodovico Savioli	»
Alfieri in Pisa	245
Dramatische Studien. Melchior Cesarotti. Ossian's Gesänge	246
Cesarotti's Kritik der Tragödien. Alfieri's Antwort .	247
Verschiedenartige Urtheile. Florentinische Angriffe und Satiren	250
Zweites Zusammentreffen im Elsaß	252
Druck von Alfieri's vermischten Schriften in Kehl . .	»
Didotsche Ausgabe der Tragödien. Tragisches Theater der Italiener	»
Alfieri's Einfluß auf die Tragödie	256
Uebersiedlung der Gräfin von Albany und Alfieri's nach Paris	263
Carl Eduard's letzte florentiner Zeit	»
Clementina Walkinshaw und ihre Tochter	264
Legitimirung Charlotte Stuart's als Herzogin von Albany	265
Die Herzogin von Albany in Florenz	»
Schwindende Kräfte Carl Eduard's. Versöhnung mit seinem Bruder	266

Seite
Reise nach Rom 267
Carl Eduard's Zustand in den letzten Jahren. Schottische Erinnerungen 268
Der Graf von Vaudreuil 270
Carl Eduard's Tod. »Heinrich IX König von Großbritannien« 271
Die Herzogin von Albany Universalerbin. Ihre Krankheit, Reise nach Bologna und Tod 272

V. Abschnitt. Pariser Aufenthalt. Französische Revolution. Die Gräfin von Albany und Alfieri in England. Uebersiedlung nach Florenz. Die Franzosen in Toscana. 1788 – 1799.

Eindruck der Kunde von Carl Eduard's Tod auf die Gräfin von Albany 277
Alfieri's Verhältniß . . . . »
Sir W. Wraxall's Schilderung des Salons der Gräfin 280
Pariser Gesellschaft. Hof und Diplomatie 281
Die Vicomtesse de Beauharnais 282
Die Literatur in den letzten Momenten des alten Régime und zu Anfang der Revolution 283
Beaumarchais. Madame Du Boccage. Die Gräfin von Genlis. Die Cheniers 284
Gretry. Cherubini 285
Madame de Boufflers . . . . »
Vorlesung der »Mère coupable« 286
Ippolito Pindemonte in Paris 287
Seine enge Verbindung mit Alfieri 288
Politische Ansichten der beiden Freunde 289
Pindemonte's Gedicht auf die Eröffnung der Generalstaaten 290
Beginnen der Auswanderung und der Excesse . . . 291

	Seite
Pindemonte nach England. Alfieri und die neue Freiheit	291
Der Maler David	292
Die Gräfin von Albany und Alfieri in England . .	»
Wanderungen durch das Innere	294
Urtheile der Gräfin von Albany über Land und Sitte	296
Vorstellung der Gräfin bei der Königin Caroline und Georg III. Horace Walpole	298
Rückreise durch Belgien nach Paris	300
Ernst der Dinge. Abreise von Paris	301
Aufenthalt in Belgien	304
Reise nach Italien und Ankunft in Florenz	»
Florenz unter Großherzog Ferdinand III	305
Das Gianfigliazzische Haus am Arno	306
Florentinische Zustände	307
Alfieri's Theaterlust	308
Seine literarische Thätigkeit. Der Misogallo	309
Seine Freiheits-Idee im Verhältniß zu Licenz und Revolution	311
Griechische Studien und lyrische Poesien	315
Vordringen der französischen Revolution in Italien . .	317
Toscanische Neutralität und französische Besetzung Livorno's	»
König Carl Emanuel von Sardinien	318
Bedrängnisse des Großherzogs	319
Die Franzosen in Florenz. Abreise Ferdinand's III .	320
Die Gräfin von Albany und Alfieri auf dem Lande .	»
Leben auf der Villa	321
Poetisches und Sprachliches	322
Entrüstung über die Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft	324

VI. Abschnitt. Vorübergehende Restauration und Königreich Etrurien. Gesellschaft und Literatur. Der Kardinal von York und das Conclave. Alfieri's letzte Tage und Tod. 1799—1803.

Seite

Loyale Erhebung in Toscana. Expedition der Aretiner. Abzug der Franzosen 330
Alfieri's Stimmung. Rückkehr nach der Stadt . . . 331
Reactionäres Treiben . . . . »
Antheil an der Gesellschaft. Ungenannte Akademie . 333
Freunde und Besuchende. Lorenzo Pignotti 334
Angelo Maria Bandini 335
Giovanni degli Alessandri . . . . »
Tommaso Puccini . . . . »
Giovanni Fantoni genannt Labindo . . . . . . »
Giovanni Batista Baldelli 336
Onofrio Boni . . . . »
Angelo Fabroni 337
Ansano Luti, Mario Bianchi, Antonio Borgognini . »
Isabella Teotochi Albrizzi . . . . »
Teresa Bandettini (Amarillis Etrusca) 338
Angelo d'Elci 339
Die Gräfin von Beßborough und Lady Webster. Eine Begräbnißgeschichte 345
Briefwechsel. Francesco Albergati-Capacelli . . . 348
François Xavier Fabre 349
Alfieri's Bildniß 352
Schlacht von Marengo. Die Franzosen wieder in Toscana 354
Lüneviller Friede. Königreich Etrurien 355
Aeußere Verhältnisse . . . . »
Der Cardinal von York und die römische Revolution . »
Römische Republik 356
Conclave zu Venedig. Schreiben des Cardinals Borgia über den Cardinal von York 358

	Seite
Unterstützung von englischer Seite	359
Heinrich Benedict's Dankschreiben	360
Leben der Gräfin von Albany und Alfieri's in Florenz. General Miollis	363
Alfieri's zunehmende Schroffheit	364
Poetische Compositionen auf Spaziergängen	»
Strengste Diät	365
Krankheit. Besuch Caluso's. Genesung	366
Rückfall und Tod	367
Religiöse Ansichten späterer Jahre	368
Der Pater Canovai	369
Alfieri's Verhältniß zur Gräfin von Albany in den letzten Jahren	370
Herausgabe der nachgelassenen Schriften	373
Denkmal in Santa Croce	375
Ob die Gräfin und Alfieri verheirathet gewesen? . .	377

VII. Abschnitt. Etrurisch-Französische Herrschaft. Tod des Cardinals von York. Neuer Aufenthalt in Paris. Reise nach Rom und Neapel. 1803—1812.

Leben und Stellung der Gräfin von Albany in Florenz nach Alfieri's Tode	383
Königreich Etrurien. Toscana französische Provinz .	384
Letzte Jahre des Cardinals von York	»
Sein Tod. Denkmal der Stuarts in St. Peter . .	388
Englische Pension für die Gräfin von Albany . . .	389
Die französische Herrschaft in Toscana	390
Wirken geheimer Gesellschaften	394
Gewaltschritte gegen den Papst. Pius VII in der Certosa	395
Französische Missstimmung gegen die Gräfin von Albany	396
Die Marquise de Prié	397

	Seite
Gezwungene Reise der Gräfin von Albany nach Paris	398
Napoleon's Worte an Carl Eduard's Witwe . . .	»
Pariser Aufenthalt. Toscanische Gäste	399
Rückkehr nach Florenz	400
Alphonse de Lamartine's Schilderung des Salons und des Erscheinens der Gräfin von Albany . . .	»
Lamartine's Urtheil über Alfieri	406
Reise der Gräfin von Albany nach Rom	»
Besuch in Arezzo	407
St. Peter. Carl Eduard's Grab	»
Canova's spätere Werke	408
Angelica Kaufmann. Landi. Granet. Chauvin. Boguet	409
Das Napoleonische Rom. General Miollis	410
Zacharias Werner	»
Reise nach Neapel	412
Paul Louis Courier	»
Conversation chez la Comtesse d'Albany . . .	413
Rückkehr nach Florenz	444

Zweiter Band.

VIII. Abschnitt. Ugo Foscolo. Sturz der Napoleonischen Herrschaft.

	Seite
Ugo Foscolo's Jugendjahre. Zante, Venedig, Padua	3
Cisalpinische Republik. Erste literarische Thätigkeit .	5
Lyoner Comitien. Schilderung cisalpinischer Zustände .	6
Foscolo an Bonaparte	9
In Flandern, Mailand, Pavia, Brescia	10
Briefe des Jacopo Ortis	11
Gedicht von den Gräbern	12
Aufenthalt in Florenz. Bei der Gräfin von Albany .	13
Schilderungen Toscana's und Vittorio Alfieri's in den Gräbern	15
Erste Beziehungen zur Gräfin von Albany. Villa auf Bellosguardo	16
Gedicht von den Grazien	19
Bildniß von F. X. Fabre's Hand	23
Rückkehr nach Mailand. Nahende Wandlung der italienischen Geschicke	24
Nochmaliger Besuch in Florenz	25
Verworrene Zustände der Lombardei. Eugen Beauharnais	29
Die Gräfin von Albany an Foscolo	32
Sturz des Königreichs Italien	34

Seite
Foscolo in Bologna 35
Rathschläge der Gräfin für den Dichter 37
Mangelndes Verständniß 38
Foscolo's schiefe und peinliche Lage 44
Heimliche Entfernung von Mailand 46
Französische oder östreichische Herrschaft? 49
Aufenthalt in der Schweiz 50
London. Empfehlungen. Literarische Arbeiten. Spärliche Beziehungen späterer Jahre 52

IX. Abschnitt. Toscana unter Großherzog Ferdinand. Florentinisches Leben. Letzte Jahre der Gräfin von Albany. 1814—1824.

Toscanische Restauration. Stimmung des Volkes . . 61
Ankunft Ferdinand's III . . . . »
Sein Karakter und seine Regierungsmaximen 62
Verhältniß seiner frühern Regierungsjahre zu der Zeit P. Leopold's 63
Zustand des Landes bei der Restauration 64
Toscanische Politik 65
Vittorio Fossombroni und sein System 67
Mangel an einem nationalen Fundament 68
Blick auf spätere Zeiten und Neigungen 69
Blüte des Landes 70
Einzelne Mißstände 72
Wahrung der Unabhängigkeit 73
Revolutionen Neapels und Piemonts. Sektenwesen. Der Prinz von Carignan . . . . »
Die Gräfin von Albany im Verhältnisse zu der neuen Ordnung der Dinge 76
Leben und Bewegung in Florenz. Wiederaufathmen nach dem Napoleonischen Druck 77

Seite
Fremden-Andrang 78
Rom und Florenz 80
Gastfreiheit im Palast Pitti 82
Die großherzogliche Familie . . . . »
Florentinische Häuser. Fürst Borghese. Nicolas Demidoff 85
Diplomatisches Corps 86
Lord und Lady Burghersh 87
Die Grafen von Buol-Schauenstein, Apponyi, Ficquelmont, Bombelles . . . . »
Gräfin Bombelles geb. Brun 88
Mr. de Vernègues, Graf Dillon, Marquis de La Maisonfort 89
General Hitroff, Hr. von Italinski 90
Marquis Antonio Brignole, Graf Castell' Alfer . . . 91
J. G. von Reinhold, J. C. von Lagerswärd . . . . »
Der Salon der Gräfin von Albany 92
Vermögensverhältnisse 95
Regelmäßige Lebensweise und Beschäftigungen . . . 97
Lectüre und Correspondenz 99
Habitués 103
Marquis Girolamo Lucchesini . . . . »
Fürst und Fürstin Rospigliosi 107
Die Fürsten Corsini und Borghese 108
Graf Baldelli . . . . »
Giuseppe Micali 109
Mangel an bedeutenden Persönlichkeiten und einzelne Entfremdungen 111
Marquis Gino Capponi 113
Pietro Benvenuti 114
Lorenzo Bartolini . . . . »
Raffael Morghen 115
Samuel Jesi . . . . »

Seite

Antonio Santarelli 115
Antonio Canova 116
Leopoldo Cicognara 117
Michele Leoni 119
Baronin von Stael 120
Lady Morgan 122
Herzogin von Devonshire 125
Herzogin von Hamilton 129
Gräfin von Jersey 130
Lady Charlemont, Dillon, Grenville Temple . . . »
Mrs. Somerville . . . . »
Die Miß Berry's . . . . »
Lady Charlotte Campbell 131
Isabella Teotochi Albrizzi . . . . »
Lord Byron und seine Freunde in Toscana . . . 132
John Cam Hobhouse 134
Samuel Rogers . . . . »
Thomas Moore 135
Lord John Russell . . . . »
Mr. und Mrs. Hope 136
Graf von Guilford . . . . »
J. C. L. de Sismondi 137
Carl Victor von Bonstetten 138
Graf Pozzo di Borgo . . . . »
Alphonse de Lamartine 139
Duell wegen des Dernier chant de Childe Harold 142
Graf Boutourlin und seine Bibliothek 143
Johann David Åkerblad 145
James Millingen . . . . »
Cardinal Consalvi 146
Der Abbé de Breme . . . . »
Die Zeitschrift Il Conciliatore 148
Vorrückendes Alter der Gräfin von Albany. Ihr letzter Wille 150

Seite

Krankheit und Tod 151

Theilnahme in Florenz . . . . »

Großherzog Ferdinand 152

Denkmal in Santa Croce 154

Briefe der Gräfin von Albany und an dieselbe.

Vorerinnerung 159

I.

An den Grafen G. B. Baldelli (2) 161
Florenz 10. Dezember 1802—24. November 1803.

An Ugo Foscolo (3) 165
Florenz 28. Januar 1815 — 6. Januar 1816.

An die Gräfin Valperga di Masino (1) 171
Florenz 20. October (nach 1815).

An Michele Leoni (2) 172
Florenz 7. November 1817 — 3. Mai 1821.

An den Grafen D. Boutourlin (1) 173

II.

Josefine Bonaparte (1) 174
Paris — 1801.

C. V. von Bonstetten (2) 175
Genf 13. Juni 1808 — Coppet 4. April 1810.

Lodovico de Breme (3) 179
Mailand 25. Mai 1816 — 25. October 1818.

Antonio Canova (3) 185
Rom 2. März 1804 — 15. Juli 1820.

P. L. Courier (1) 189
Frascati 18/19. März 1812.

Tommaso Valperga di Caluso (2) 190
Turin 14. April 1808 — Masino 3. October 1813.

Herzogin von Devonshire (5) 197
Rom 27. Dezember 1822 — 23. Januar 1824.

Seite

Marie Anne Du Boccage (1) 204
Paris — 1796.
Gräfin von Genlis (1) 205
Paris 2. Juni 1807.
Gustav III König von Schweden (3) 206
Paris 13. Juni 1784 — Stockholm 6. Januar 1786.
Ippolito Pindemonte (2) 210
Verona — 1821 — 16. November 1822.
Simonde Sismondi (1) 212
Genf 20. August 1823.
Baronin von Stael (12) . . . . »
Bologna 22. März 1805 — Paris 5. Juli 1817.

Excurse und Urkundliches.

Zum I Abschnitt.

Literatur über Jakob's II Regierungszeit 229
Grabschrift Jakob's II in St. Germain 231
Literatur über die Geschichte der Königin Marie Beatrix und die Jakobiten . . . . »

Zum II Abschnitt.

W. Scott's Erzählung der Flucht Marie Clementine Sobieska's 236
Briefe Papst Clemens' XI in Bezug auf deren Gefangenhaltung 239
Schilderung des Prätendenten und seiner Gemalin vom Freiherrn von Pöllnitz 247
Die Souvenirs de la Marquise de Créqui 254
Marie Clementine. Gesellige Verhältnisse in Rom . 256
Carl Eduard. Seine Erziehung 258
Literatur über die Expedition von 1745 — 46 . . . 260
Urtheil Friedrich's des Großen 261
Die Jakobitenlieder 262

	Seite
Die Zeit nach 1746. Schloß Navarre	263
Carl Eduard's Verhältniß zum Herzog von York. Brief Jakob's III	265
Der Cardinal von York	268
Letzte Zeiten Jakob's III	269
Lord Chesterfield an seinen Sohn	270
Briefwechsel in Betreff des Königstitels	272

Zum III Abschnitt.

Literatur über die Gräfin von Albany	278
Familie und Stammbaum	281
Taufzeugniß und Aufnahme in Ste. Wandru	282
Correspondenz der Kaiserin Marie Therese	284
Heirathsact Carl Eduard's	286
Inschrift in der Kapelle Marefoschi zu Macerata	288
Mutter und Schwestern der Gemalin Carl Eduard's. Herzogin von Berwick, Gräfin von Arberg, Gustavine zu Stolberg	289
Die Geschichte des angeblichen Sohnes. Die Tales of a Century und die Hay-Allans, Stuart'sche Prätendenten	290
Der Königstitel	293
Palast Guadagni — San Clemente	»

Zum IV Abschnitt.

Literatur über Alfieri's Leben und Schriften	296
Der Abate di Caluso	297
Parini's Sonett an Alfieri	298
Alfieri's Rime amorose	»
Sir Horace Mann's Depeschen über die Flucht der Gräfin von Albany	300
Leben in Rom. A. Verri und die Antigone	306
Alfieri's Sonett bei der Trennung	308
Literarische Angriffe und Repliken	»

Seite
Verhandlungen Carl Eduard's mit Gustav III. Seine Briefe an den Chev. Destours 310
Sir H. Mann über das Abkommen zwischen dem Grafen und der Gräfin von Albany 311
Breve Papst Pius' VI 313
Charlotte Stuart Herzogin von Albany 315
Erklärung Clementine Walkinshaw's . . . . . . »
Carl Eduard's letzter Wille 316
Tod der Herzogin von Albany in Bologna 321

Zum V Abschnitt.

Pariser Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's. Pindemonte 323
Der Misogallo . . . . »
Ein Brief Alfieri's 325
Aufenthalt in Florenz. Lyrische Gedichte 326
Toscanische Zustände. Kampf der Revolution und des historischen Rechts in Italien. Parini's Sonett wider die Tempelschänder 335

Zum VI Abschnitt.

Nochmals toscanische Verhältnisse 337
Burleske Reimereien Alfieri's 338
Pignotti. Bandini. Degli Alessandri. Fantoni. Baldelli 341
Boni. Fabroni. Isabella Teotochi Albrizzi . . . 342
Teresa Bandettini. Alfieri's und Rosini's Urtheil . . 343
Rosini . . . . »
D'Elci. Epigramme und Satiren 344
Fabre. Beziehungen zu Alfieri und Foscolo 347
Tassi 351
Alfieri's letzte Tage. Curiosa aus seinem Nachlaß . . 352
Brief der Gräfin von Albany an D'Ansse de Villoison 353
Alfieri's Testament 355
Projectirte Grabschriften 356

	Seite
Brief Chateaubriand's an Fabre	357
Alfieri's Denkmal in Santa Croce	359
Zum VII Abschnitt.	
Heinrich Benedict Cardinal von York in spätern Jahren	360
Zwei Schreiben Cardinal Stefano Borgia's	361
Heinrich Benedict's Dankschreiben	365
Dessen letzter Wille	367
Des Cardinals von York Verwahrung in Betreff der Successionsrechte	370
Das Stuart'sche Familienarchiv	371
Lord Hawkesbury's Schreiben bezüglich der Pension der Gräfin von Albany	»
Literarisches	372
Die Reise nach Rom und Neapel. Paul Louis Courier	373
Zum VIII Abschnitt.	
Die Literatur über Ugo Foscolo	375
Die »Sepolcri«	378
Sonette	379
Alfieri's Sonett bei der Aufhebung der Akademie der Crusca	382
Zum IX Abschnitt.	
Literatur über Ferdinand's III Regierungszeit. W. S. Landor. Giordani	383
Notizen über mehre im Text genannte Personen	384
Fürstliche Besucher. Prinz Heinrich von Preußen	»
Die Gräfin von Albany durch Lady Morgan geschildert	385
Fernere Notizen	387
Testament der Gräfin von Albany	388
Die florentiner Zeitung über den Tod der Gräfin von Albany	396

Verbesserungen.

Band I.

Seite 122	Zeile 2	von unten lies	Rospigliosi
» 124	» 6	» »	Ganganelli
» 177	» 8	lies	verdauter Filosofeme
» 241	» 3	»	de Bernis
» 396	» 12	»	Feltre
» 407	» 5	von unten lies	Paul's III

Band II.

» 349	» 1	von unten,	nach Dr. Böhmer zuzusetzen: in Halle
» 348	» 14	lies	Lagerswärd
» 356	» 24	»	fortasse

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reumont, Alfred <<von>>,

Die Gräfin von Albany

Bd.: 2

Berlin 1860

Biogr. 3201-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068891-8